



Das Ultimatum Gottes

An Büchern, die sich mit der Sinndeutung unserer Gegenwart und der ihr folgenden Epoche beschäftigen, ist seit langem kein Mangel. Von den verschiedenartigsten geistigen Standpunkten aus versucht man auf die Frage zu antworten, wie es denn mit uns und mit dieser unserer Welt weitergehen soll, nachdem das geschichtliche Erbe, über das wir verfügen, kaum auszureichen scheint, in einigermaßen menschenwürdiger Verfassung das Ende des Jahrtausends zu erreichen. Welchen Bereich unseres Menschseins wir auch zeitkritisch unter die Lupe nehmen: Überall stoßen wir auf jene undurchdringliche Wand, die sich weder hinwegdisputieren noch durch Wunschträume von neuen geschichtsträchtigen Kräften und Imponderabilien transparent machen läßt.

Hans Baum sah dieses Dilemma bereits zu einer Zeit auf uns zukommen, als die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges noch von der Euphorie des Wirtschaftswunders fasziniert waren. Sein Appell an die damaligen Hauptverantwortlichen in Staat und Kirche blieb ebenso unbeachtet. Hauptsache dieser Zurückweisung war die Tatsache, daß Hans Baum unsere Zeit im Lichte der christlichen Eschatologie sah und zu sehen aufforderte. Hinter seinen Bitten und Beschwörungen stand als persönliches geistiges Grunderlebnis die auf thomistisch-philosophischer Grundlage durchgeführte Entsiegelung der Johannes-Apokalypse.

In der Geheimen Offenbarung des Johannes (Offb 13,18) steht folgender Auftrag: «Hier ist die Weisheit. Wer klugen Sinn hat, errechnet das Zahlzeichen des Tieres: es ist nämlich die Zahl eines Menschen, und zwar ist es die Zahl 666.» Worum große Geister wie ein Newton bisher vergeblich gerungen haben, ist als erstem Hans Baum gelungen, nämlich diese Zahl 666 zu entschlüsseln; die Ergebnisse, die er damit erreicht, sind von atembeaubender Aktualität und von weltgeschichtlicher Bedeutung, ja, sie sind sogar rückwirkend von einer historischen Glaubwürdigkeit, wie man keine bessere ausdenken könnte.

Im vorliegenden Buch unternimmt Hans Baum den ebenso schwierigen wie mutigen Versuch, dem zeitgenössischen Leser die Ergebnisse dieser Entsiegelung und die sich daraus für unsere Gegenwart und Zukunft ergebenden Konsequenzen verständlich zu machen.

HANS BAUM
DAS ULTIMATUM GOTTES

Es ist ein furchtbarer Auftrag, mit dem Drachen zu kämpfen, der in Rußland groß geworden ist. Aber einmal muß doch ein Gläubiger und Reiner mächtig werden; wir wissen nicht, wie fern er noch ist.

Reinhold Schneider

Fatima ist eine Explosion, ein heftiger, ich möchte sagen, ein ärger-
niserregender Einbruch der anderen Welt, hinein in die Grenzen
unserer so erregenden Zeit.

Paul Claudel

Wenn ihr weiter schlaft, seid ihr alle verloren!

Alexander Solschenizyn



Hans Baum

HANS BAUM

DAS ULTIMATUM GOTTES

DIE ENTSCHLÜSSELTE JOHANNES-APOKALYPSE
ALS LETZTZEITLICHES RETTUNGSANGEBOT
DES HEILIGEN GEISTES

CHRISTIANA-VERLAG
STEIN AM RHEIN

Hans Baum, Jahrgang 1905, bis 1968 Studienrat in Nürnberg und seitdem wissenschaftlich und schriftstellerisch tätig, wandte sich der Philosophie schon frühzeitig zu. Was und worüber er schreibt, ist keine Schreibtisch- oder Kathederphilosophie, sondern erlittene und erstrittene philosophische Erfahrung und Bewährung. Durch Krieg und langjährige sowjetische Kriegsgefangenschaft unablässig und unerbittlich vor die Existenznot des Menschen gestellt, schuf Hans Baum eine Philosophie, deren Überzeugungskraft jeden Versuch von Gehirnwäsche, woher immer er kommen mochte, zunichte machte. Daß diese auf thomistischer Basis erarbeitete philosophische Konzeption im nachhinein zur Entschlüsselung der Johannesapokalypse führte, bestätigte den Thomismus letztgültig als Fundament der Philosophia perennis. Mit seiner 1970 erschienenen Arbeit «Die apokalyptische Frau aller Völker» wandte sich der Autor zunächst an spezifisch eschatologisch und mariologisch interessierte Kreise. Mit dem vorliegenden Werk «Das Ultimatum Gottes» folgt der Vorstoß in wissenschaftliche Bereiche, was aber keineswegs besagt, daß dieses Buch nicht jedem aufgeschlossenen Leser zugänglich wäre, der um das Sein und Sollen des heutigen Menschen und seiner Welt Sorge trägt. Hans Baum, buchstäblich bis zum letzten Augenblick am Schreibtisch tätig, starb an einem Herzinfarkt am 23. Mai 1980 und wurde im Westfriedhof in Nürnberg beigesetzt. Das Requiem fand in der St. Michaelskirche in Nürnberg statt.

Bildlegenden und Photonachweis

Erste Umschlagseite: Engel des Gerichtes (Offb 14,9–11)

Dieses Bild ist die Antwort der Gerechtigkeit. Das unschuldig vergossene Blut schreit nach Rache, der luziferische Stolz und die teuflische Bosheit provozieren das Gericht.

Vierte Umschlagseite: Wasser des Lebens (Offb 22,1)

Beide Bilder stammen vom Schweizer Maler Jakob Häne, CH-9533 Kirchberg/SG, erschienen im Bildband «APOKALYPSE – Geheime Offenbarung», aus dem griechischen Urtext neu übersetzt von Prof. Dr. Peter Morant, Bildkommentare von P. Michael Prader und Hans Baum, herausgegeben von Arnold Guillet, Christiana-Verlag, Stein am Rhein.

Die Veröffentlichung der Kommentare erfolgt in Übereinstimmung mit dem Dekret für die Glaubenslehre vom 15. 11. 1966. Der Verfasser erklärt, daß er mit seinen Darlegungen dem kirchlichen Urteil nicht vorzugreifen beabsichtigt und diesem allein Gültigkeit zuerkennt.

2. Auflage 1984: 11.–15. Tausend

© by CHRISTIANA-VERLAG, CH-8260 STEIN AM RHEIN/SCHWEIZ

Alle Rechte liegen beim CHRISTIANA-VERLAG

Druck: Schmid-Fehr AG, CH-9403 Goldach/St. Gallen

Printed in Switzerland

ISBN 3 7171 0006 8

Der Engel, den ich über Meer und Land stehen sah, erhob seine Rechte zum Himmel und schwur bei dem, der in alle Ewigkeit lebt, der den Himmel gegründet und alles, was in ihm ist, das Land und was auf ihm ist, und das Meer und was in ihm ist:

«ES WIRD KEINE ZEIT MEHR SEIN».

Die Apokalypse birgt nicht nur eine Fülle von Geheimnissen und Forderungen, sondern auch eine Vielzahl von Gefahren für den Enthüller dieser Geheimnisse und Forderungen.

Auch und vor allem aus diesem Grunde erschiene es höchst unwahrscheinlich, daß die Offenlegung dieser apokalyptischen Aussagen allein wissenschaftlicher Begabung oder mystischer Begnadung aufgetragen sein könnte. Nicht minder schwierig als die Entschlüsselung selbst gestaltet sich die gezielte, planvolle und allen Widerständen gewachsene Weitergabe der Entschlüsselungsergebnisse an die Welt von heute.

Zwei Mächte bemühen sich um die Dechiffrierung des Siegels: Die Kirche Jesu Christi als die irdische «Heilige Stadt Jerusalem» und die «Große Stadt Babylon», von der Geheimen Offenbarung auch als «Synagoge Satans» bezeichnet.

Als geistige Mächte bedürfen Kirche und Gegenkirche des Wohlwollens und des Schutzes der weltlichen Macht, einer Macht, in der sich heute die anti- und pseudochristlichen Ideologien um die Alleinherrschaft auf der Erde streiten.

Für Europa als dem Restgebilde des einstigen Hl. Imperiums kann es deshalb nur einen Weg der Rettung aus diesem Dilemma geben: Die unverzügliche Integration seiner christlichen Staaten im Zeichen des Kreuzes,
DES SIEGELS DER APOKALYPSE.

Die letzte Gnadenfrist läuft ab Ein schreckliches Strafgericht steht bevor

So lautete die Botschaft der Muttergottes an die Bäuerin Aloisia Lex in Eisenberg am Dreiländereck Österreich, Jugoslawien, Ungarn. Als sichtbares Zeichen hat der Himmel das geheimnisvolle Rasenkreuz auf ihrem Boden eingepägt, das nach dem Urteil der Fachleute unerklärlich ist. Maria sagte im Dezember 1982:

«Hab keine Angst. Ich bin gekommen, das Versprechen einzulösen, das ich dir vor über 20 Jahren gab, dir anzukünden, wenn es Zeit ist – und jetzt ist es höchste Zeit! – die Welt steht vor der Katastrophe! Die Mächte rüsten wie noch nie! Die große Übermacht des gottlosen Weltkommunismus wird unerwartet über die noch freien Länder einbrechen, denn der kennt keine Grenzen. Das wird die große Weltkatastrophe auslösen! Ich spreche die gleiche Sprache wie in Fatima.»

Tiefe Angst erfüllt darauf Mutter Lex ob ihres Unvermögens, diese schreckliche Botschaft zu verbreiten, wo sie doch nur auf Unglauben stösst. Doch MARIA wiederholt den Aufruf zum Sturmgebet vom 7. Dezember 1971 und die Weisung, die Botschaft so schnell als möglich allen Priestern und Bischöfen bekannt zu machen. Es ist der allerletzte Hoffnungsschimmer für die Welt, da sie sagt:

«... Das Gericht könnte höchstens noch abgewendet oder gemildert werden, wenn sich Bischöfe und Priester an die Spitze eines Gebetssturmes stellen würden. Beeile dich! Es muss so schnell als möglich geschehen!»

I N H A L T

Vorwort	9
Abgrenzung und Zuordnung	11

Erster Teil

DER PHILOSOPHISCHE ORDO 20

1. Das trialistische Seinsgefüge des Menschen	21
2. Die Familiarität als Struktur- und Ordnungsprinzip der menschlichen Gemeinschaft	28
a) Die Familie als Keimzelle der Familiarität	29
b) Die Verwirklichung der Familiarität in der außerfamiliären Gemeinschaft der Zukunft	33
c) Das Familiaritätsprinzip im Koordinatensystem des erfahrbaren Seins	39
3. Die Familiarität als Modell des polardialektischen Trialismus	40
4. Zur Systematik der Dialektik des erfahrbaren Seins (I)	48
a) Die Attraktionsdialektik	49
b) Die Oppositionsdialektik	50
c) Die Repulsionsdialektik	51
d) Die Negationsdialektik	54
5. Die trialistische Struktur des natürlichen Seins	57
6 Die antizipatorischen und reflektorischen Analogien im erfahrbaren Sein	66
7. Die trialistische Struktur des geistigen Seins	70
a) Nachweis der Existenz des personalen geistigen Seins	72
b) Begründung und Nachweis der trialistischen Struktur des geistigen Seins	76
c) Möglichkeiten der Dialektik im geistigen Sein	79
d) Möglichkeiten der geistigen Seinserfahrung	81
8. Die Anthropozentrität des erfahrbaren Seins	89
9. Zur Systematik der Dialektik des erfahrbaren Seins (II)	99
a) Zur Dialektik des natürlichen Seins	100
b) Zur Dialektik des positiven geistigen Seins	102
c) Zur Dialektik des negativen geistigen Seins	103
d) Nachtrag zur Dialektik des menschlichen Seins	104
10. Die Analogien zum absoluten Sein	106
a) Die Seinsanalogien zum absoluten Sein	109
b) Die Wertanalogien zum absoluten Sein	112
c) Das Ordogramm der Sophia	114

Zweiter Teil

DER THEOLOGISCHE ORDO		119
11. Die Siegelbestätigung in Off 1		121
a) Die Vertauschbarkeit der dialektischen Positionen im absoluten Sein und ihre trinitarische Entsprechung		121
b) Die reflektorische Analogie vom absoluten zum menschlichen Sein und die Gottebenbildlichkeit des Menschen		124
12. Die Briefe an die sieben Gemeinden		127
a) Die ersten drei Briefe		130
b) Die vier letzten Briefe		136
13. Die satanischen Siegelbeweise		148
a) Satanische Bezeugung des trinitarischen Teilsiegels		150
b) Satanische Bezeugung des sieben teiligen Gesamtsiegels		157
14. Dogmatische und symbolische Siegelbestätigungen durch die Kirche		171
15. Christus als Siegelöffner		176
16. Maria als Siegelbringerin		182
17. Das letzte marianische Dogma		195
18. Tod und Erweckung der zwei Zeugen		202
19. Kriterien der Letztzeit		214
20. Das Zeugnis der Apokalypse		235

Dritter Teil

DIE EPOCHE DER SOPHIA		247
21. Das Ende des Imperialismus		247
22. Das Ende der Gnosis		254
23. Die Stunde der Ökumene		271
24. Das Ende des zweiten Interregnums		276
25. Das Ultimatum Gottes		284
Nachwort zur zweiten Auflage		292

TAFELN

I: Das menschliche Sein im Koordinatensystem des erfahrbaren Seins (1)	27
II: Das menschliche Sein im Koordinatensystem des erfahrbaren Seins (2)	36
III: Teilordogramm der Sophia	37
IV: Systematische Übersicht über die Modifikationen der Seinsdialektik (1)	58
V: Systematische Übersicht über die Modifikationen der Seinsdialektik (2)	105
VI: Die Seins- und Wertanalogien	116
VII: Ordogramm der Sophia	117
VIII: Theologischer Schlüssel	122
IX: Übersicht über die Siegelsymbolik	173
X: Die Pyramide der Neognosis	270

Vorwort

Dieses Buch wurde im Wettlauf mit einer Zeit geschrieben, die ständig der Gefahr ausgesetzt ist, vom Chaos eingeholt zu werden. Daß letzteres noch nicht hereingebrochen ist, erscheint dem zeitkritischen Beobachter wie ein Wunder, auf das ungestraft weitersündigen zu dürfen viele schon als eine Art von Rechtsanspruch Gott gegenüber ansehen.

Aus eschatologischer Sicht stellt sich dieses Wunder jedoch nur als ein Aufschub Gottes, als die Gewährung einer letzten Frist dar, innerhalb welcher sich Kirche und Welt über den Inhalt des *letzzeitlichen Ultimatums Gottes* informieren und sich für oder gegen seine Erfüllung entscheiden können.

Dieses an verschiedenen Stellen der Johannesapokalypse direkt und indirekt ausgesprochene Ultimatum lautet: *Entweder wird die Menschheit innerhalb der kurzen Epoche, die man als die Letztzeit bezeichnet, in die Ordnung Gottes zurück- bzw. hineingeführt, oder Gott erzwingt sich — und zwar zum Heil des Menschen — diese Zurück- und Hineinführung.*

Da sich Kirche und Welt gegenwärtig in einem Zustand befinden, der für eine fristgerechte Erfüllung dieses Ultimatums kaum eine Hoffnung beläßt, übernahm die apokalyptische Frau die ihr in Off 7 und 12 zugesprochene Rolle der *Führerin durch die Letztzeit*, indem sie nach vorausgegangenen Ankündigungen in ihren Amsterdamer Botschaften das *apokalyptische Siegel* offenbarte und damit das angemaßte *Siegelmonopol der Gnosis*, über das in diesem Buch ausführlich berichtet wird, beseitigte. Darüber hinaus kündigte sie in diesen Botschaften alle jene *Letztzeitmerkmale* an, die in der biblischen und nachbiblischen Prophetie als solche gekennzeichnet sind und die wir in den letzten Jahren in Form von katastrophalen *globalen* Fehlentwicklungen, von Naturkatastrophen, wirtschaftlichen und politischen Krisen, sittlichem und religiösem Verfall erlebt und auch jetzt noch zu beklagen haben.

Da diese Ankündigungen ebenso unbeachtet geblieben sind wie ihre bisherigen Realisierungen, ist für die kommenden Jahre die göttliche Zulassung einer *bis an die Grenzen des Chaos* führenden Realisierung der Kriterien der Letztzeit zu befürchten, falls es dem Papst nicht ermöglicht werden kann, die ihm in dem Buch «Die apokalyptische Frau aller Völker» zur Kenntnis gebrachten göttlichen Bedingungen für die Abwendung dieser Zulassung in *letzter Stunde* noch zu erfüllen.

Um nun den Hl. Vater wissen zu lassen, daß auch der *philosophische und theologische Weg* für die Erfüllung dieser Bedingungen freigekämpft

worden ist, wurde das vorliegende Buch geschrieben und veröffentlicht. Wenn auch verschiedene Möglichkeiten der Überreichung des Buches an Papst Paul VI. bestehen, so bleibt doch fraglich, ob der Hl. Vater unter den zahlreichen Buchgaben, die ihm zugehen, gerade dieses Werk zur Kenntnis nehmen wird, falls er nicht besonders auf dessen so schwerwiegende Bedeutung aufmerksam gemacht wird.

Deshalb ergeht an diejenigen Leser, welche die Tragweite dieser Arbeit erkennen und die über entsprechende Möglichkeiten verfügen, sie dem Hl. Vater *besonders zu empfehlen*, die inständige Bitte, sogleich von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und nicht damit zu warten, bis wiederum Tausende und Abertausende von Menschen sterben müssen, um uns den eschatologischen Standort unserer Zeit erkennen zu lassen.

Eine solche Bitte mag dem, der das Buch nicht kennt, ungewöhnlich erscheinen. Aber ist nicht auch der *Anlaß* zum Schreiben dieses Buches und zur Vorbringung dieser Bitte ungewöhnlich?

Daß dieser Bitte nur solche Leser nachkommen werden, die tiefer in die Geheimnisse der Mariologie eingedrungen sind, geht aus dem Inhalt der beiden Bedingungen hervor, welche dem Papst zur Erfüllung vorliegen. Die Bedingungen lauten:

Der Papst möge ohne Säumen das längst in Vorbereitung befindliche *Dogma* «*Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin*» ankündigen und der Welt das *Gebet der Frau aller Völker* vortreten und anempfehlen.

Eine leicht zu erfüllende Bedingung, werden die einen, eine unmöglich erfüllbare, die andern sagen. Der Papst kennt die beiden Meinungen und es hat den Anschein, als würde er von den Vertretern der letztgenannten daran gehindert, die Bedingung zu erfüllen. Diese Widerstände vermag das Mitbekenntnis der Leser zur letztzeitlichen Führerrolle Marias *gegenüber dem Hl. Vater* entscheidend zu verringern und zu schwächen. Dieses Buch sucht weniger nach Lesern, als nach *Bekennern*. Diesen gilt auch der besondere Dank des Verfassers.

Ein herzliches Wort des Dankes sei auch dem Verleger dieses Werkes, Herrn Arnold Guillet in Stein am Rhein/Schweiz, gesagt. Es ist heute leicht, populäre Halbwahrheiten zu verbreiten, und sehr schwer, der Wahrheit wieder eine Gasse zu bahnen.

Möge dieses Buch dazu beitragen, daß die Taube des Heiligen Geistes, die heute durch düstere Wolken unserem Blick entzogen ist, bald wieder in vollem Glanze erstrahlen wird. Dazu kann uns der oben erwähnte *besondere Glaubensakt des Hl. Vaters* binnen kurzem verhelfen.

Nürnberg, im Januar 1972

Hans Baum

Abgrenzung und Zuordnung

Die *Weisheit* oder *Sophia* ist das abschließende, ganzheitliche, die menschenmögliche Wahrheitsgewißheit bekundende Ergebnis der menschheitlichen Wahrheitsforschung.

Zwei Geisteswissenschaften erheben in besonderem Maße den Anspruch, der Weisheit den Weg zu bahnen: Die Theologie und die Philosophie. Daher ist es notwendig, jede dieser beiden Wissenschaften auf ihre besondere Eigenart und Methode hin zu untersuchen, sie voneinander abzugrenzen, um dann jede in der ihr gemäßen Art und Weise auf den Wesenskern der Weisheit hinzuordnen.

Die *Theologie* schöpft ihre Wahrheitsaussage aus dem Wort der Bibel, dessen göttliche Herkunft sie im Vollzug eines *Glaubensaktes* voraussetzt.

Die *Philosophie* bedient sich als Quellen ihrer Wahrheitsfindung des menschlichen Bewußtseins und des außermenschlichen Seins, wobei sie die *Hoffnung*¹ leitet, auf diesem Wege der Wahrheit innwerden zu können.

Da sonach jede der beiden Wissenschaften ein anderes Objekt der Wahrheitsoffenbarung (Gottesoffenbarung, Bewußtseins- und Seinsoffenbarung) in Anspruch nimmt, stellt sich die Frage, *ob* und gegebenenfalls *wie* jedes dieser Wahrheitsfindungsobjekte zu der gleichen Wahrheit hinzuführen vermag. Nur wenn diese grundsätzliche Frage positiv zu beantworten ist, stellen Theologie und Philosophie die beiden Säulen der Weisheit dar.

Subjekt der Wahrheitsfindung ist in beiden Fällen das menschliche Bewußtsein. Jedoch ist die Art seines Tätigwerdens jeweils verschieden.

Das «philosophische» Bewußtsein ist begrenzt durch die ihm eigene Erkenntnismöglichkeit und durch den ihm vorgegebenen Erfahrungsbereich. Innerhalb dieser Begrenzung betätigt sich die natürliche Spiritualität des Menschen.

Das «theologische» Bewußtsein dagegen setzt einen großen Teil dessen, was es wissenschaftlich zu bewältigen hat, als bereits von höherer Weisheitsinstanz beantwortet voraus und sieht seine Hauptaufgabe darin, den geoffenbarten Wahrheitsfundus zu ernten und sicher in die Scheune

1 Es wäre voreilig, sich hier an das «Prinzip Hoffnung» bei Ernst Bloch zu erinnern. Bloch erkennt zwar die Evidenz dieses Prinzips an, ordnet es aber nicht der Transzendenz, sondern der Progression unter und verkennt so seine Rolle im Ordnungsgefüge der Weisheit.

zu bringen. Das erfordert ein weit höheres Maß an Demut und an Verzicht auf die Betätigung eigener Spontaneität, als es manche Theologen heute aufzubringen vermögen. Es gibt aber keinen schlimmeren Feind der theologischen Wahrheitsschürfung als den philosophierenden Theologen; denn er versucht, die eigene Saat unter die Saat Gottes zu mischen und das Ganze als Gottes Wort und Wille auszugeben. Das ist ebenso Betrug wie das Unterfangen vieler moderner Künstler, Ausgeburten des reinen Intellekts anderen als Kunst aufnötigen zu wollen. Beides muß man zurückweisen, auch dann, wenn sich die Creme der öffentlichen Kritik hinter diesen Betrug stellt.

Die Bibel bedient sich zu ihrer Wahrheitsaussage der prophetisch oder symbolisch oder mythologisch verhüllten Chiffren und Bilder. Diese Formen der Aussage sind vorgegeben und wer entmythologisieren, entsymbolisieren oder entprophetisieren will, erweist sich lediglich als unfähig, in das Geheimnis des biblischen Wortes einzudringen. Man kann Theologie nicht «erlernen», höchstensfalls ihre Ergebnisse. Theologie ist vorwiegend Begnadung, wie Philosophie vorwiegend Begabung ist. Was an beiden erlernbar ist, ist zweitrangig, wenn auch keineswegs entbehrlich.

Die Bibel als Wort Gottes gab sich die jeweils sachgemäße Form ihrer Aussage selbst. Ist diese Aussage im Mythos vorgeprägt, so stimmt in solchem Falle die natürliche Voroffenbarung mit der übernatürlichen Offenbarung in der Grundaussage überein und braucht nicht in die philosophische Sprache übersetzt zu werden, was in den meisten Fällen auch gar nicht möglich ist. Was biblischerseits in der Sprache des Mythos ausgesagt wurde, ist nichts weiter als durch göttliches Wort als wahr legitimierte, im nachhinein bestätigte Voroffenbarung. Oft ist es auch Nachprophetie, wenn diese Wortbildung gestattet ist. Die Genesis dürfte zum Teil hier, zum Teil im Mythos ihren Ursprung haben. Und was ein Entmythologisierer und Entsymbolisierer oder gar Entprophetisierer mit der Apokalypse, dem Evangelium des Hl. Geistes, anfangen will, bedarf überhaupt keiner Frage. Die Antwort liegt vor und lautet: *Nichts!* Nur eine Theologie, die nicht mehr bereit war, sich ausschließlich unter das Joch des göttlichen Wortes zu beugen, konnte die heilsgeschichtliche Stunde der Zeugenschaft durch die Apokalypse in so beklagenswerter Ausnahmslosigkeit verfehlen, wie die zur Intellekttheologie erstarrte Wissenschaft vom Worte Gottes. Diesen Status einer einseitigen Intellekttheologie besitzt nicht nur die modernistisch-progressistische «Theologie» in all ihren Spielarten und Mißformen, sondern nahezu die gesamte Schultheologie der Gegenwart, die schon keinen Zugang mehr

zum Geheimnis des «Wortes» hatte, als sich die Platitüden des Prograssismus noch nicht hervorgewagt hatten. Letztere wären ja auch wohl kaum in Erscheinung getreten, wenn es ihnen die Schultheologie nicht gar so leicht gemacht hätte.

Von der *Philosophia perennis* zu fordern, mit der an Altersschwäche leidenden Intellekttheologie von heute die Weisheitshe einzugehen, wäre ein unbilliges Verlangen. Nur eine im Heiligen Geist *verjüngte* Theologie kann für die *Philosophia perennis* als «Braut» in Frage kommen.

Die vielfach dunklen, einer geheimnisträchtigen außerraumzeitlichen Existenz entstammenden biblischen Bilder, Gleichnisse, Symbole und Lehrstücke bleiben den Deutungsbemühungen des reinen Intellekts entzogen, da die innere Harmonie des Geistes Gottes dem reinen, das heißt verabsolutierten Intellekt keinen Zutritt gewährt. *Reiner* Intellekt ist Geist Satans, ist ein penetrantes Destillat der Hölle, ein Gift, das nur dann dem Heile dienen kann, wenn es in der ihm von Gott zugedachten Dosierung gebraucht wird. Diese zulässige Dosierung aber hat die Theologie längst überschritten, was allerdings auch von den Modephilosophien der letzten hundert Jahre gilt. Die Wahrheit ist kein Objekt des reinen Intellekts. Sie ist es so wenig wie etwa die Musik Objekt der reinen Mathematik ist. Man kann eine Symphonie von der ersten bis zur letzten Note in mathematische Chiffren übersetzen. Was am Ende herauskäme, wäre ein Monstrum, niemals aber mehr die Symphonie. Das Monstrum gäbe nur das wieder, was an der Symphonie intellektbedingt ist, nicht aber das, was ihr Wesen ausmacht: Seele und Geist ihres Schöpfers.

Die Intellektualisierung von Philosophie und Theologie führte zu ähnlichen Ergebnissen. Die Sprache des reinen Intellekts geht auf Stellen und ist am Ende nur noch Selbstgespräch derer, die sie sprechen.

Mitten in dieser Anhäufung von Monstren soll hier versucht werden, der Wahrheit wieder das Gewand zu geben, das ihr zukommt. Man mag diesen Versuch als eine «Vereinfachung» abtun wollen. Dazu sei gesagt, daß alles Große zugleich einfach ist, weil es zu groß ist, um in allen Details ausgesagt werden zu können. Die Sucht, zu komplizieren, ist die Folge des Rauschgiftes «reiner Intellekt». Diese Sucht macht sich zur Zeit in fast allen Wissenschaften breit. Man formuliert die einfachsten Aussagen so, als gäbe man das Letzte an gerade noch Aussagbarem von sich. Dabei handelt es sich meistens um Dinge, die schon durch den Begriff, das «Wortbild», kurz, durch die Namen dieser Dinge ausreichend definiert sind. Ein Großteil der modernen Theologie und Philo-

sophie ist solch eitle Selbstbespiegelung des eigenen Intellekts, den man in Ermangelung von Geist zum Glänzen bringen will. Was dabei sichtbar gemacht wird, ist jedoch nichts anderes als Glanz und Elend des reinen Intellekts.

Diese Klarstellung ist notwendig, bevor mit dem Versuch begonnen wird, an die Stelle des reinen Intellekts wieder den *Geist* zu setzen. Und da es sich hier nur um einen Beginn handeln kann, soll wenigstens der Ariadnefaden aufgezeigt werden, der Theologie und Philosophie wieder aus dem Labyrinth des Minotaurus herauszuführen vermag.

Reiner Intellekt beginnt seinen Weg mit dem *Zweifel* und endet im Zweifel, wenn nicht in der Verzweiflung. Wer *ihm* das «Prinzip Hoffnung» unterstellt, betrügt sich und andere, auch wenn er dies nicht beabsichtigt¹.

Darum muß am Anfang des *theologischen* Weges der *Glaube* stehen, damit jener am Ende in die Glaubens- (nicht Wissens-) Gewißheit führen kann. Die im göttlichen Wort geoffenbarte Wahrheit ist weder beweisbar noch widerlegbar. Nur wer sie praktiziert, wird ihren *Erweis* erleben und die Glaubenserfahrung weitergeben können. Der Glaubenserweis vollzieht sich nicht in der Geschwindigkeit eines logischen Schlusses, die Glaubenswahrheit erweist sich oft erst nach langer, langer Zeit ihres Verschlüsselt- und Verborgenseins. Sie ist ein Ergebnis des Reifens und des sorgsam Enthüllens. Um das verschlüsselte «Wort» der Apokalypse aus seiner Verhüllung zu lösen, bedurfte es nahezu 2000 Jahre «geduldigen Harrens» (Off 3, 10). Die Wahrheits- und Weisheitsernte, die dieses geduldige Harren nun einbringt, ist dafür um so überwältigender, wie noch aufgezeigt werden wird.

Es verhalten sich hier also Zweifel zu Verzweiflung wie Glaube zu Glaubensgewißheit. Diese Feststellung schaltet den Zweifel als Ingredienz der Wahrheitsfindung, als den sogenannten methodischen Zweifel, nicht aus. Nur kommt es auch hier auf die rechte Dosierung an.

Da sich religiöse Wahrheit nicht entwickelt, sondern fortschreitend *enthüllt*, muß sich die Theologie der *deduktiven* Methode des Herabschreitens von der göttlichen auf die menschliche Wahrheitsebene bedienen. Geht sie den entgegengesetzten Weg der Philosophie, pervertiert sie sich selbst, gibt sie ihre Glaubwürdigkeit und ihr Selbstverständnis einem methodologischen Irrtum preis. Deshalb kann eine Theologie,

1 Entlarvung und Zurückweisung des reinen, verabsolutierten Intellekts hat nichts mit Intellektfeindlichkeit zu tun. Die dienende Rolle des Intellekts als Ingredienz des Geistes wird nicht verkannt. Nur als reinem Destillat und Geistersatz wird ihm hier der Kampf angesagt.

die nicht unmittelbar aus einem vom und im Glauben inspirierten Bewußtsein hervorgeht, nichts Verbindliches aussagen. Man könnte versucht sein, hier eine Namensliste vorzulegen. Aber dies widerspräche dem Gebot der Ritterlichkeit, das auch im geistigen Kampf gilt.

Die Wahrheitsfindung des menschlichen Bewußtseins, und damit der *Philosophie*, bedient sich primär des Mediums des sinnlich und kausal-logisch erfaßbaren Flusses der Erscheinung, also der Phänomene des erfahrbaren Seins, die als potentielle Bewußtseinsinhalte zugleich auch Phänomene des menschlichen Geistes sind. Da unser Bewußtsein, mit Einschluß seiner rezeptiv-produktiven Unterschicht (Unterbewußtsein), aktiv reagiert, kommt es zu Begriffsbildungen, zu einer Art von Wortbildern, die zur Sprache hinführen. Eine Apparatur der potentiellen Bewußtseinsinhalte ermitteln zu wollen, ist ein unmögliches Beginnen. Es ist nichts mit dem Klappenschränk der Kategorien, den Bewußtseins-Computern aller Art, wenngleich Versuche, solche hypothetisch in Ansatz zu bringen, ihre Berechtigung gehabt haben mögen. Die Tatsache, daß das gesamte uns umgebende Seiende in unserem Bewußtsein vorgeprägt zu sein und auf «Abruf» zu warten scheint, ist eines der großen Wunder des Menschseins und sollte als solches erkannt und in Ehrfurcht hingenommen werden. Die Vernunft wird es niemals ertüfeln.

An den Erscheinungen orientiert und entzündet sich die *Ideationsfähigkeit* unseres Bewußtseins. Ideationen aus dem Fundus des reinen Bewußtseins sind unverbindlich. Auch das Denken bedarf zum Fortschreiten zweier Beine. Ideationen, die Gültigkeit haben sollen, dürfen nur dem erfahrbaren menschlichen und außermenschlichen Sein entstammen, sonst führen sie in die Verblasenheit und in einen Dschungel von Schein-Syllogismen. Aus dieser Beurteilung der Ideation heraus erweist sich auch der Husserl'sche Begriff der Phänomenologie als illusionär. Veritables, das heißt realistisches Philosophieren ist auf eine Phänomenologie angewiesen, die sich der einfachen «klassischen» Logik unterwirft. Phänomenologie ist nichts anderes, als was ihr Name besagt: Die Lehre vom *Wesentlichen* (also nicht vom reinen, unenthüllbaren *Wesen*) der inner- und außermenschlichen Erscheinungen. Das ist keineswegs ein Rückschritt in die bloße Beschreibung. Mit der Beschreibung des Phänomens ist ja nur das Wesentliche über dessen Sosein ausgesagt, nicht aber über dessen Seinswert bzw. dessen Stellung in der Ganzheit des Seins.

Die Ideation ist genötigt, sich zwischen den Seinsstufen zu bewegen, von niedrigeren zu höheren und von höheren zu niedrigeren Seinsebenen auf- und abzustei-gen, um endlich analog zu solcher Art von Seinserkun-

dung den Aufstieg zum absoluten Sein zu wagen. Aus den Gesetzmäßigkeiten des trialistisch geordneten Seins ergibt sich eine reiche Möglichkeit für den *Analogieschluß*, wobei der Gefahr eines Identitätsanalogismus von Anfang an dadurch vorgebeugt ist, daß es sich um *antizipatorische* Analogien handelt, auf deren nähere Beschreibung wir später zurückkommen werden.

Am Anfang des *philosophischen* Erkenntnisweges steht weder der Glaube des Theologen noch der cartesianische Zweifel des modernen Philosophismus, sondern die Wahrheitserwartung, also die *Hoffnung*. Während sich der Theologe im Blick nach oben um die Bewältigung seines deduktiven Wahrheitsweges bemüht, versucht der Philosophierende im Blick nach unten und nach innen auf dem steilen Pfad des *induktiven* Aufwärtsschreitens ans Ziel zu gelangen. Um es vorwegzunehmen, soll schon jetzt kurz umschrieben werden, was unter dem Bibelwort «Weisheit» zu verstehen ist: Weisheit, wie sie die Apokalypse versteht, ist überall dort anzutreffen, wo sich Theologie und Philosophie gegenseitig bestätigen und ergänzen. Damit gilt als Weisheit die schöpferische Begegnung von Glaube und Hoffnung, und zwar an allen markanten Punkten des gemeinsamen, wenn auch in entgegengesetzter Richtung begangenen Wahrheitsweges.

Philosophischer (d. i. ontologischer) Monismus oder Dualismus ermöglichte bis heute keine Weisheitsbegegnung mit der Theologie, weil diese vom Trinitarismus geprägt ist. Die Weisheitsehe von Philosophie und Theologie setzt daher den *ontologischen Trialismus* voraus. Der Befürchtung, daß dieser zu einer noch größeren Gefahr eines Seinspluralismus und damit ontologischen Alogismus werden könnte, als der Seinsdualismus, steht die beruhigende Tatsache gegenüber, daß gerade der ontologische Trialismus durch seine Befähigung zum Vollzug der *polaren Dialektik* wieder zur *Einheit des Seins* zurückführt, so daß diese Einheit lediglich trialistisch akzentuiert, also gewissermaßen «familiariert» in Erscheinung tritt.

Die Philosophie verfügt nur dann über ein klares Selbstverständnis, wenn sie sich bewußt ist, daß man den Erscheinungen nur Wahrscheinlichkeiten, nicht aber die Wahrheit selbst abgewinnen kann. Der Glaubensdemut des Theologen entspricht sonach die Hoffnungsdemut des Philosophen. Was letzterem zuwächst auf seinem Weg nach «oben», sind die *Wahrscheinlichkeitsgrade*, das heißt eine mehr oder weniger große Zahl von Wahrheitsindizien, die letztlich ein bedingtes Wahrheitsurteil gestatten. Zur Weisheit vermag Philosophie allein nicht hinzuführen, was auch für die Theologie gilt, obwohl diese aus der Weisheit Gottes schöpft.

Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, woraus man schöpft, und dem, womit und in was man schöpft. Letzteres ist ebenso menschliches Tun wie das Philosophieren und deshalb ebensowenig vollkommen wie dieses.

Der Zuwachs an philosophisch erworbenen Wahrscheinlichkeiten kann nur dann zur Wahrheitsgewißheit, das heißt zur *Weisheit* führen, wenn zur philosophischen Hoffnung die Gnade des Glaubens hinzutritt, wie dies im bekannten Memorial Pascals seine klassische literarische Dokumentation erfahren hat. Dieser Einbruch der Gnade erst löst den Zeugungsvorgang aus, der zur Geburt der Weisheit führt. Nur dort, wo das St. Elmsfeuer der *Liebe* zwischen Theologie und Philosophie aufflammt, entzündet sich das, was die Apokalypse als *die Weisheit*, die *Sophia*, bezeichnet. Ohne den Liebesakt von Glaube (Theologie) und Hoffnung (Philosophie) ist die Geburt der Weisheit ein Wunschtraum. Mit dem Hinzutreten der *Liebe* zu *Glaube* und *Hoffnung* beginnt jener fortschreitende dialektische Prozeß des Werdens der Sophia, in welchem der Liebe die Rolle des *Koordinators* («Synthese») zukommt. Darum ist die Liebe das *Attribut der Sophia*, der apokalyptischen «Weisheit».

Mit diesem Hinweis auf die Apokalypse stehen wir vor der entscheidenden Frage, ob deren Aussage sowohl von der Philosophie als auch von der Theologie erschlossen und so als Kriterium der aus der analogen Synthese beider Wissenschaften hervorgegangenen Wahrheitsgewißheit, also der Weisheit oder Sophia, gewertet und herangezogen werden darf.

Dies dürfte ausreichend begründet sein, wenn die philosophische und die theologische Entschlüsselung der Apokalypse zu *analog gleichen* Ergebnissen führen und wenn die entschlüsselten Texte sich dadurch als glaubwürdig bestätigen, daß sie neben potentiellen Vorentscheidungen philosophischer und theologischer Streitfragen auch solche Fakten prophetisch vorwegnehmen, die sich im Ablauf des von der apokalyptischen Prophetie erfaßten Zeitraumes von nahezu 2000 Jahren als reale, geschichtlich gesicherte Tatsachen erwiesen haben. Nur eine durch reale Fakten als «zuverlässig und wahr» (Off 22, 6) bestätigte Prophetie hat als glaubwürdiges Zeugnis einer höheren Instanz, nämlich als «Zeugnis Jesu» (Off 19, 10) und somit als Zeugnis *Gottes*, allgemein verbindlichen und alle Menschen überzeugenden Wahrheitscharakter. Und nur einer solchen, in aller Welt und von *allen Völkern* als objektiv wahr erkannten und anerkannten Prophetie kann die Rolle eines *Kriteriums* der Wahrheitsaussage einer Philosophie und einer Theologie, kurz der *Sophia*, zuerkannt werden.

Da der philosophische und theologische Echtheitsbeweis für die prophetischen Aussagen der Apokalypse noch in diesem Buch erbracht werden wird, soll er in den Schlußfolgerungen, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben, als bereits vorhanden vorausgesetzt werden.

Erste Schlußfolgerung: Philosophie als ein Tun aus der Hoffnung kann für sich allein niemals Wahrheitsgewißheit, also Weisheit, schaffen. Sie bedarf hierzu der liebenden Begegnung, der Agape mit dem Glauben, der Theologie, und zwar spätestens am Ende ihres Weges.

Zweite Schlußfolgerung: Theologie als ein Tun aus dem Glauben kann für sich ebenfalls nicht allgemein verbindliche menschliche Weisheit hervorbringen. Sie bedarf dazu der analogen Übereinstimmung mit den Wahrheitsindizien der Philosophie.

Dritte Schlußfolgerung: Philosophie und Theologie erweisen sich nur dann als die Säulen der Weisheit, wenn sie sich gegenseitig als antizipatorische Analogate erkennen und bestätigen (Sein als Gleichnis Gottes!).

Vierte Schlußfolgerung: Als *Philosophia perennis* erweist sich nur diejenige voraussetzungslose und von der Theologie unabhängig erarbeitete Philosophie, deren ontologische, logische, axiologische, anthropologische und metaphysische Aussage die entsprechenden Aussagen der Theologie nach Maßgabe der antizipatorischen Analogie vorwegnimmt.

Fünfte Schlußfolgerung: Den Aussagen der entschlüsselten Apokalypse kommt nur dann allgemeine Gültigkeit zu, wenn sie sich in ausreichendem Maße auch auf nachprüfbare Fakten aus dem Erfahrungsbereich des *natürlichen*, des *geistigen* und des *menschlichen* Seins beziehen, die sich in dem von der Apokalypse prophetisch vorgezeichneten Zeitraum vor bzw. inmitten der *gesamten Menschheit* und ihrer Geschichte realisiert und damit als vom außerraumzeitlichen, absoluten Sein Gottes providentiell vorgeschauten und zugelassenen Geschehen erwiesen haben.

Sechste Schlußfolgerung: Von einer vollgültigen, allgemein als verbindlich anerkannten Entschlüsselung der Apokalypse kann nur gesprochen werden, wenn die Entschlüsselung durch die *Philosophia perennis* bis zum philosophisch möglichen Wahrscheinlichkeitsgrad vorangetrieben und durch die *Theologia perennis* akzeptiert und zur Vollendung gebracht worden ist.

Siebte Schlußfolgerung: Da selbst die vollkommenste analoge Übereinstimmung von *Philosophia perennis* und *Theologia perennis* für jenes Denken, das sich außerhalb des christlichen Glaubensbereiches vollzieht, keinen Anspruch auf den von allen Völkern akzeptierbaren Status der Weisheit oder *Sophia perennis* erheben kann, bedarf es zur Bestätigung

dieses Status des Zeugnisses der Apokalypse als eines *objektiven Kriteriums des absoluten, mit dem göttlichen identischen Seins*.

Diese sieben Schlußfolgerungen aus dem bisher Dargelegten geben den Weg frei zu folgenden zwar längst ausreichend bewiesenen, wegen der eschatologischen Nichtansprechbarkeit der Intellekttheologie aber leider noch immer als hypothetisch zu bezeichnenden Behauptungen:

1. Die philosophischen Bemühungen um die Ausweitung des thomistischen Dualismus zur *Philosophia perennis* sind mit der nachfolgend konzipierten Philosophie des *dialektischen Trialismus* ans Ziel gelangt und abgeschlossen.

2. Als der *Philosophia perennis* zu- bzw. übergeordnete *Theologia perennis* erwies sich jene Theologie, die den *Glaubensfundus der katholischen Kirche*, wie er trotz progressistischer Zerstörungsversuche bis heute bewahrt werden konnte, erarbeitet hat.¹

3. Mit der Entsiegelung der Apokalypse ist allen Streitigkeiten und Entzweigungen philosophischer und theologischer Art der Boden entzogen und nicht nur der *Wiedervereinigung im christlichen Glauben*, sondern darüber hinaus der *Evangelisierung aller Völker* und der *Errichtung einer gesamt menschlichen Ordnung* im dialektischen Zueinander von Hl. Imperium und Hl. Sacerdotium der Weg bereitet.

1 Diese Theologie drang noch mit dem «Auge des Adlers» in das Geheimnis des göttlichen Wortes ein und hätte der Siegelhypothese längst ihr «placet!» entgegengerufen. Die heutige Theologie steht dem «Wort» in der Apokalypse blind und hilflos gegenüber, obwohl die Gegenwart alle Voraussetzungen zu ihrer Exegese bereitgestellt hat, wie noch dargelegt werden wird.

Der philosophische Ordo

Der Ordnungsbereich der Philosophie deckt sich mit dem der menschlichen Erfahrung zugänglichen Seinsbereich. Lediglich die Metaphysik wagt einen Blick in die Transzendenz, aber auch sie ist gehalten, sich keiner anderen Prämissen, Analogieschlüsse und Begriffe zu bedienen, als sie der Umgang mit dem erfahrbaren Seinsbereich hervorgebracht hat. Ein Manipulieren mit sogenannten reinen Begriffen mag interessante formallogische Ergebnisse zeitigen. Eine Legitimation als Bausteine der Metaphysik besitzen reine Begriffe nicht.

Daß es der Zuständigkeit der Philosophie nicht entspricht, die Metaphysik an den Anfang ihrer Wahrheitsforschung zu stellen, wurde bereits aufgezeigt. Eine Philosophie, die den deduktiven Weg wählt, verfehlt ihr Wesen und ihre Aufgabe, macht das «Schloß» der Weisheit zu einem Kartenhaus.

Im Reich des Glaubens ist der Mensch nicht Herrscher, sondern Diener, «Knecht Gottes».

Im Reich der Hoffnung, dh. im Seinsbereich des Philosophen, ist der Mensch Herr und Mittelpunkt. Trotzdem ist «anthropozentrische Philosophie» etwas ganz anderes als die egozentrische Hybris des Gnostikers. Sie ist zwar Wahrnehmung der menschlichen Freiheit, ohne die es ja keinen Weg zur Weisheit gibt; jedoch einer Freiheit mit dem Vorbehalt einer stillschweigend vorausgesetzten Gebundenheit an und Einbezogenheit in eine höhere, eine absolute Freiheit.

Damit ist die Bezeichnung «anthropozentrische Philosophie» ebenso eine Tautologie wie die Bezeichnung «theozentrische Theologie».

Des weiteren ist zu folgern, daß am Anfang alles realistischen Philosophierens nicht der Begriff des Seins oder das Reich der Ideen oder die Naturerfahrung oder, wie schon erwähnt, die Metaphysik stehen können, sondern daß es das *Sein des Menschen* ist, das unsere allererste Erfahrung und damit Ausgangspunkt unseres Philosophierens ist und seit je gewesen war, ohne daß man sich dieser Tatsache immer bewußt gewesen wäre; denn Ideen, Sein, Natur, Aufblick ins Transzendente, das alles sind Projektionen des menschlichen Geistes und damit Urbestandteile des menschlichen Seins, in dessen Wesen wir zunächst einzudringen versuchen.

1. Das trialistische Seinsgefüge des Menschen

Der Individuationsgrad von Pflanze, Tier, Erde, Wasser usw. erreicht den Status eines Soseins, über den dieser Individuationsgrad auch beim höchstentwickelten Säugetier nicht hinauszukommen vermag. Was dem Seinsbereich des Nur-Natürlichen angehört, ist Geist-*Objekt* und bleibt es auch dann, wenn die Entäußerungsweisen dieses Zustandes Gradunterschiede aufweisen wie etwa den zwischen einem Stein und einem Tier. Natürliches erfahrbares Seiendes bedeutet nichts anderes als Sein aller reinen Geistobjekte.

Der Individuationsgrad des *Menschen* überschreitet den des natürlichen Seins als eines Soseins und erreicht den ontologischen Status des *Selbstseins*, der Person. Das bedeutet allerdings nicht, daß der Mensch damit zugleich auch den Status «Geistobjekt» voll und ganz hinter sich gebracht und den des *reinen* Geistsubjektes erreicht hätte. Dem widerspricht allein schon die Tatsache, daß er sich selbst ebenso als Objekt wie als Subjekt seines Denkens erkennt. Diese Tatsache der Geist-Natur-Bezogenheit des Menschen könnte zunächst befürchten lassen, daß der Mensch als ein Zusammengesetztes, ein Nichtganzes anzusehen sei, der nicht als Wanderer *zwischen* beiden Welten, sondern als Wanderer *aus* beiden Welten zur Seinsverwirklichung angetreten ist.

Dieser Befürchtung steht die Erfahrung gegenüber, daß sich der Mensch als eine Einheit erkennt und dem Zerfall dieser Einheit, dem Tod, mit allen Mitteln und Kräften entgegenzuwirken trachtet. Also muß dieses Erkennende selbst eine Einheit darstellen, und wenn wir gefragt würden, was diese unsere Seinseinheit eigentlich ist, würde jeder von uns antworten: Das bin *ich selbst*. Da «ich» und «selbst» Identisches aussagen, sind auch die Sätze: «Das ist ein Ich» und «Das ist ein Selbst» identisch.

Man hat sich vielfach darum bemüht, Sein und Wesen dieses «imaginären» Ich oder Selbst zu definieren. Es erwies sich dabei, daß sich dieses Etwas hinter allem verbirgt, was man als beschreibbaren Wesenskern des menschlichen Seins erkannt zu haben glaubte: hinter dem Bewußtsein, der Seele, dem Unterbewußtsein, ja sogar hinter der Bewußtseins- und Seelenkatastrophe des Geisteskranken und des Geisteschwachen. Die beim Versuch der Icherforschung erhofften Erfahrungen wurden zur Nichterfahrung; dh. diese Erfahrungen bewiesen die *Nichterfahrbarkeit des Ich* als eines Objekts, ausgenommen die Erschließbarkeit seiner an nichts anderes als an sich *selbst* gebundenen

und damit raumzeitlosen, ins philosophisch unerfahrbare Sein weisenden Existenz.

Daraus geht hervor, daß der ontologische Status der Seele mit dem Seele-Begriff der Psychologie bzw. Psychoanalyse nicht identisch sein kann, daß z. B. die biblische «Seele» nichts anderes darstellt als ein in den Urzeiten des Menschen noch nicht voll Erfäß- und Aussprechbares, so wie «Himmel» und «Erde» Seinsbereiche ins Bild setzten, die weit über das hinausgehen, was diese beiden Gleichnisworte begrifflich beinhalten.

Aus dieser allein möglichen Sicht des Ich ergibt sich die Tatsache, daß jeder einzelne Mensch sich zunächst einmal als «Nabel der Welt» zu erkennen glaubt und zwar von dem Tage an, da er im Kindesalter erstmals bewußt das Wort «Ich» gebraucht. Erst wenn zu dieser Subjekterfahrung auch die Du- und Es-Erfahrung hinzutritt, wird sich das Ich als Einheit unter einer Vielheit bewußt, tritt zum Ichbewußtsein das Bewußtsein der Individualität, — ein Vorgang, der sich mehr im Nebeneinander als im Hintereinander der Subjekterfahrung abspielen dürfte.

Dieses *Subjekt-Objekt-Sein* des Menschen prägt sein gesamtes Sein scheinbar als ein dualistisches und scheint so einem Seinspluralismus Raum zu geben. Dieser Befürchtung entsprach die Ur-Angst der Primitiven vor dem «außernatürlichen» Subjektsein, das sie entweder mit dem Dämonischen gleichsetzten oder im Totem zu objektivieren versuchten.

So suchte der Primitive die Einheit seines menschlichen Seins dadurch zu retten, daß er sich mit dem Sein der Natur zu identifizieren glaubte, wenn er sein Subjektsein verleugnete bzw. objektivierte. Diese Ur-Angst vor dem Subjektsein war es wohl auch, die den Primitiven in die Geborgenheit des Stammes trieb und seine Individuation so lange hinausschieben half, bis ihm der Nichtprimitive das Auch-Subjektsein vorlebte, wenn auch nicht immer in vorbildlicher Weise. Was dabei geweckt wurde, war das *Ich*. Die Entdeckung des Ich ist identisch mit dem Vertrauen zum *Selbst*, mit dem Selbstvertrauen. Dieses Neue bereicherte auch die Sprache des Primitiven, indem dieser von nun an nicht mehr in der dritten Person, sondern in der ersten von sich sprach.

Aus diesen ethnologischen Erfahrungen der letzten Jahrhunderte geht hervor, daß sich der Mensch der Einheit seines Seins durchaus nicht mit jener Selbstverständlichkeit bewußt ist, welche die Philosophie bzw. die Anthropologie voraussetzt. Und in der Tat, von einer *monolithischen* Einheit des menschlichen Seins kann auch nicht gesprochen werden, zum mindesten nicht dort, wo man den Menschen ontologisch einzuordnen

versucht. Zwar stellt das menschliche «Sein» (als ein Seiendes) ein Ganzes dar, aber ein Ganzes, das nach zwei anderen Seinskategorien offen sein muß: Nach der Seinskategorie «natürliches Sein» und der Kategorie «geistiges Sein». Diese ontologische Zwischenstellung setzt voraus, daß das menschliche Ich gewissermaßen über drei Wertigkeiten verfügt: Über eine Wertigkeit zum natürlichen, eine zum geistigen und eine zum eigenen Sein. Aus philosophischer Sicht wird es wohl immer ein Geheimnis bleiben, in welcher Weise die Oszillation dieser Wertigkeiten des menschlichen Seins stattfindet, die wir aus der innigen Gleichzeitigkeit und Gleichsinnigkeit leiblicher, seelischer und geistiger Abläufe im menschlichen Seinskontinuum erschließen müssen. Da diese Oszillation jedoch ebenso wenig zu leugnen ist wie das Vorhandensein so wesensverschiedener Oszillatoren wie Leib, Seele und Geist, bleibt nichts anderes übrig, als die Ganzheit des menschlichen Seins eine *dialektische* zu nennen. Nur als dialektische Einheit können wir von «unserem» Leib, «meinem Geist», «deiner Seele» usw. sprechen, ohne damit unser Ganzsein zu leugnen. Was bleibt und was sich deshalb nicht mit einem besitzanzeigenden Fürwort verbinden läßt — auch wenn es fälschlicherweise geschieht — ist das *Ich*.

Es ist Unsinn, zu fragen: «Wie geht es *deinem* Ich?», statt zu fragen: «Wie geht es *dir*?»; denn «*dein*» Ich gibt es nicht, sondern du selbst *bist* dieses Ich. Auch kann es nicht heißen: «Du *bist* Leib, Seele und Geist», sondern du *hast* und *bist* zugleich dieses *alles*. Da die Kopula «*bist*» sinn- gleich mit «sein» ist, würde ihr falscher Gebrauch einen Seinspluralismus bejahen. Umgekehrt «*hast*» du kein Ich, du *bist* es!

Da nun diese Identität von Ich und menschlichem Sein von der Sprache her als ein Apriori vorweggenommen und von der Logik her (Geistsubjekt als ein notwendig Transzendentes) als nicht einem erfahrbaren Seinsgrund entstammend erkannt wurde, ist es ausgeschlossen, daß das Ich und mit ihm das Sein des Menschen mit dem Zerfall des Seinskontinuums «Leib, Seele, Geist» dem Tod anheimfallen kann. Im Gegenteil muß ihm zuerkannt werden, daß es, nachdem es der Gebundenheit an raumzeitliche «Raster» des menschlichen Seinskontinuums durch den Tod ledig wurde, frei wird zu dem, was sein eigentliches Vermögen ausmacht: Zum *Schauen*.

Es fragt sich nun, was beim Zerfall des Seinskontinuums «Mensch» Subjektcharakter behält. Der Leib ist mit dem Tode seines Trägers in das natürliche Sein zurückgerufen. Seine Substanzen reihen sich ein in das Sein der reinen Geistobjekte, der Natur. Der menschliche «Geist», das Vermögen, in Schlüssen zu denken, erweist sich bereits vor dem

Tode als ein geist-leibliches Geschehen, das mit dem Tode endet wie alles, was funktionsgebunden gewesen war am Menschen. Somit stellt sich die Frage, was mit dem von funktionalen Zwängen befreiten Ich geschieht, wenn es zum (vermeintlichen) Seinszerfall des Menschen beim Tode kommt.

Da jede Komponente des menschlichen Seinskontinuums in das ihr eigene Seiende bzw. Sosein zurückkehrt, ist dies auch vom Ich anzunehmen. Es müßte sonach das Sein verlassen und in das philosophisch unerfahrbare Übersein zurückkehren, das als «Ort» seiner Herkunft erschlossen werden mußte. Dies wäre aber nur dann mit logischer Ausschließlichkeit anzunehmen, wenn das Ich das *alleinige* Überbleibsel des menschlichen Seinskontinuums wäre. Da die Seele ein Seiendes und Soseiendes ist, für das aber weder das natürliche noch das soeben zerfallende menschliche Seinskontinuum aufnahmebereit sein kann, erweist sie sich als ein dem erfahrbaren *geistigen* Sein zugehöriges Seiendes und muß sie auch in dieses zurückkehren. Zugleich erweist sich die Geistesseele als die einzige Komponente des menschlichen Seinskontinuums, das nicht dem Zerfall ausgesetzt ist und das deshalb imstande ist, die Verbindung mit dem Ich aufrechtzuerhalten. Dieses Offensein der Seele zu einem weiteren Seinskontinuum mit dem menschlichen Ich oder Selbst ist zugleich die Chance dieses Ich oder Selbst zur Fortexistenz nach dem Zerfall des menschlichen Seinskontinuums. Zweifellos ist es einem Verlust an Seinsuniversalität gleichzusetzen, wenn das Ich beim Tode gewissermaßen aus der Drei- in die Eingleisigkeit verwiesen wird. Aber dafür erfährt es einen Zuwachs an Seinsqualität, indem vor das Ich nur noch ein einziger «Raster» geschaltet ist: Die *Seele*. Somit nimmt das Ich auch nach dem Tode weiterhin am erfahrbaren Sein teil, und zwar unter Preisgabe des funktional-progressiven Denkens zugunsten eines Zuwachses an «denkendem Schauen», an *reiner Intuition*. Daß diese «Ich-Seele» wiederum ein «Wanderer zwischen zwei Welten» ist, wie es in analoger Entsprechung das Seinskontinuum «Mensch» gewesen war, geht daraus hervor, daß die Seele dem erfahrbaren, das Ich dem absoluten Sein entstammt und daß die *Ich-Seele* deshalb offen ist sowohl nach der Seite des erfahrbaren wie nach der des unerfahrbaren, absoluten Seins. Die Frage, ob dieser Zustand nach dem Tode seinerseits wiederum einem Zerfall, einem zweiten Tod entgegenharret, kann die Philosophie nicht beantworten. Ihre Kompetenz reicht nur bis an den Rand des *erfahrbaren* Seins. An dieser Grenze aber begegnet die Philosophie der Theologie und sie wird an diese die Frage nach dem «zweiten Tod» richten müssen, wenn sie sich darauf eine Antwort er-

hofft. Diese Antwort kann sie nur erhalten, wenn sich die Theologie zur Agape mit der Philosophie entschließt. Denn diese Frage kann nur von der Liebe beantwortet werden, da nur die *Liebe* das will, was wir Ewigkeit heißen.

Daß die Ich-Seele nur bedingt zum raumzeitlichen Sein zählt, ist leicht nachzuweisen durch Phänomene wie dem der *Bilokation*, der «Entrückung», der «Sehergabe» lebender und der *visionären Re-Formation* oder Ikonosation verstorbener Menschen.

Da die Ich-Seele zwischen Glauben und Hoffen, auf der Grenze zwischen dem Forschungsbereich der Theologie und dem der Philosophie, angesiedelt ist, ist sie auch Gegenstand der sogenannten Grenzwissenschaften, zu denen sowohl die Theologie als auch die Philosophie Zugang hat. Es wäre an der Zeit, daß beide diese offene Tür nicht nur von ferne zu sehen, sondern auch zu benützen bereit sind. Denn es ist die vornehmste Pflicht dieser Wissenschaften, gemeinsam die Seinserhellung immer so weit voranzutreiben, daß jede Zeit nur das dem Bereich des Glaubens überlassen muß, was sich dieser Erhellung entzieht. Nur darf dabei die Philosophie nicht die Metaphysik an die Stelle des Glaubensmysteriums und die Theologie nicht das Glaubensmysterium an die Stelle der Metaphysik zu setzen versuchen, wie dies bis heute immer wieder versucht wurde. Erst wenn beide gelernt haben werden, bei ihrem «Leisten» zu bleiben, werden sie der Sophia innwerden.

Die Ich-Seele bedarf auch einer Abgrenzung gegen den *natürlichen* Seinsbereich, dh. gegen die ihr dort analog entsprechende Tierseele. Im Verhältnis zur Ich-Seele ist jene nur eine «halbe» Seele, dh. sie stirbt mit dem Körper des Tieres, weil sie wie dieser nur *Geistobjekt* ist. Natürlich kann im Ernst nicht von einer «halben» oder einer «doppelten» Seele die Rede sein, denn jede Seele ist ein Ganzes, was auch immer ihre Herkunft und ihre Komponenten sind. Damit ist auch die *Ich-Seele* als ein *Ganzes* ausgewiesen, ist sie *identisch mit der menschlichen Seele überhaupt*. In und mit ihr fallen Ich und Seele in eins zusammen und wir sollten und wollen nicht trennen, was uns nur in dieser einmaligen Form bekannt geworden ist, mag diese Seele nun als Ich-Träger eines lebenden oder eines verstorbenen Menschen in Erscheinung treten. Jedenfalls steht fest, daß sie sich aus philosophischer Sicht als *offen zum Fortbestehen nach dem Tode* erwiesen hat.

Im menschlichen Sein spielt die Ich-Seele die Rolle der Antithese zu dem, was mit dem Tode endet, dem *Leib*. Was alles unter den obengenannten Begriff der Antithese fällt, was davon der Ich-Seele nach dem Tode erhalten bleibt oder was ihr im einzelnen an geistigen Qualitäten

zuwachsen könnte, soll hier nicht näher erörtert werden. Philosophie ist nicht die Summe, sondern der Hauptnenner der Erfahrungswissenschaften. Auf diesen allein kommt es hier an. Er lautet: Das menschliche Sein erweist sich als ein *trialistisches dialektisches Sein* mit dem *Geist als Koordinator* und den beiden Polen *Leib* und *Seele*. Es stellt eine Ganzheit aus drei Komponenten dar, die sich in dialektischer Oszillation befinden und die mit dem Zerfall des trialistischen Seinskontinuums endet, ohne daß damit die Ganzheit des menschlichen Seins verloren geht. Diese ist gesichert durch die Fortexistenz der Ich-Seele, die mit dem menschlichen Sein identisch bleibt, das sich beim Tode von einem vorwiegend denkenden zu einem vorwiegend schauenden Sein verwandelt.

Somit ist das Sein des Menschen der Modellfall für das Seinsgefüge überhaupt, nämlich für das dialektische trialistische erfahrbare Sein, und Grundlage der Philosophie des *dialektischen Trialismus*.

Würde man das Sein des Menschen in das Gefüge des gesamten erfahrbaren Seins einordnen wollen, so böte sich zu diesem Zweck das *Koordinatensystem* (Tafel I) an.

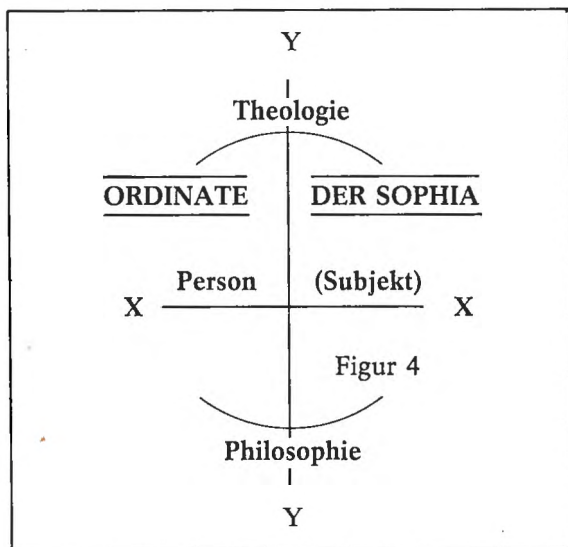
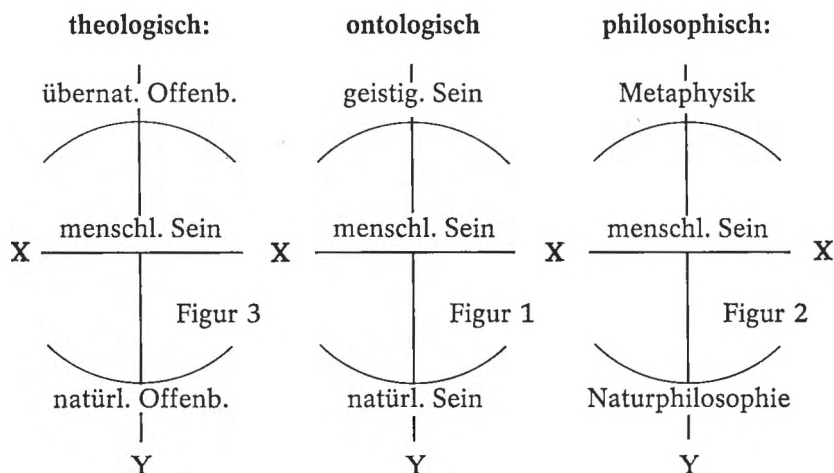
Um die «horizontale» Seinsschichtung darstellen zu können, müssen diese auf der Y-Achse als Ordinatenwerte eingetragen werden, wobei das zentrale menschliche Sein mit dem Schnittpunkt 0 zusammenfällt, das natürliche Sein als Punkt 1 auf der Minushälfte, das geistige Sein als Punkt 2 auf der Plushälfte der Ordinate erscheint. Da die Anteile an den beiden Seinsarten im menschlichen Sein theoretisch gleichzusetzen sind, werden die Ordinatenwerte mit dem Zirkel abgegriffen und angerissen.

Festzuhalten ist, daß es sich hier um eine Darstellung des *personalen* menschlichen Seins handelt, dessen ontologische Doppelpoligkeit in der aufrechten Y-Achse augenfällig gemacht wird. (Figur I/1)

In gleicher Konstellation zueinander und zum menschlichen Sein befinden sich auch die polaren Entsprechungen auf der Ordinate der philosophischen und der theologischen Wahrheitsfindung, wobei im ersten Falle Metaphysik und geistiges Sein, Naturphilosophie und natürliches Sein, im zweiten Falle übernatürliche Offenbarung und übernatürliches Sein, natürliche Offenbarung und natürliches Sein die jeweiligen polar-dialektischen Entsprechungspaare bilden. (Figuren I/2 und I/3).

Bezieht man alle diese Entsprechungen auf den Mittel- bzw. 0-Punkt, also auf das personale oder Subjekt-Sein des Menschen, so ergeben die Entsprechungen «geistiges Sein», «Metaphysik» und «übernatürliche Offenbarung» ein Begriffskontinuum mit dem Akzent «Glaube» oder *Theologie*, die Entsprechungen «natürliches Sein», «Naturphilosophie» und «natürliche Offenbarung» ein Begriffskontinuum mit dem Akzent

Das menschliche Sein im Koordinatensystem
des erfahrbaren Seins (1)



Hoffnung» oder *Philosophie*. Beide bilden zusammen die Pole der Wahrheitsgewißheit, also der *Weisheit* oder *Sophia* des Menschen als *Person*, als des *Subjektes* der Weisheit. (Figur I/4).

2. Die Familiarität als Struktur und Ordnungsprinzip der menschlichen Gemeinschaft

Das menschliche Sein ist nicht nur ein mit dem natürlichen und dem geistigen Sein kommunizierendes Sein, es ist auch eingebettet in das menschliche Mitsein, in die *Gemeinschaft*, mit der es sowohl als Gebender wie als Nehmender vom Tage der Entstehung bis zum Tage der Auflösung des menschlichen Seinskontinuums in Kommunikation tritt und bleibt.

Als Nehmender ist der Mensch Glied der Geschichte und der Gegenwart, als Gebender ist er Mitgestalter der Gegenwart und der Zukunft.

Eine Soziologie, die den Menschen nur als «Kind seiner Zeit» sähe, wäre Stückwerk; denn Gemeinschaft vollzieht sich in Raum und Zeit, also in enger Verflechtung mit *Vergangenem*, *Gegenwärtigem* und *Zukünftigem*.

Der Blick in die Vergangenheit weist die Gemeinschaft als etwas Gewachsenes, der Blick in die Gegenwart als etwas Wachsendes und der Blick in die Zukunft als etwas Weiterwachsen-Sollendes aus.

Ein Stein wächst nicht, weil er ein amorphes, strukturloses Gebilde ist. Erst als «Edelstein», und hier vor allem als Kristall, gibt er den Pluralismus des Amorphen auf, wächst er aus einer Struktur heraus und mit dieser Struktur seiner Vollendung entgegen.

Noch deutlicher tritt das Zusammengehören von Struktur und Wachstum im Naturbereich des Organischen hervor, bis es sich im *menschlichen* Seinsbereich in jeder der drei Seinsschichten in letztmöglicher Einprägsamkeit manifestiert: In der Zuordnung des Ich zum Du, in der strukturierten Familie und, mit fortschreitendem Wachstum, darüber hinaus noch in der Zuordnung zu ebenfalls strukturierten größeren Gemeinschaften.

Wenn man im Hinblick auf die «moderne Massengesellschaft» von Strukturänderungen spricht, so spricht man damit nicht eine Erscheinung des Wachstums, sondern des Mißwuchses an. Seinsbedingte Strukturänderungen innerhalb eines Seinsbereiches gibt es nicht. Was sich ändern kann, sind lediglich die *Quantitäten* und die *Qualitäten* dessen,

was *Objekt* der Strukturierung ist bzw. sein soll, also z. B. Größe oder Zwecksetzung von Gemeinschaften.

Im *Naturbereich* fallen seinsbedingte Struktur und Strukturverwirklichung in eins zusammen, denn die Natur ist Geistobjekt.

Im *menschlichen Seinsbereich* bietet sich die Seinsstruktur lediglich als etwas *Seinsbedingendes* und *Seinsförderndes* an. Als Geist-Subjekt-Objekt hat der Mensch einerseits die Freiheit der Entscheidung zur strukturgemäßen oder strukturlosen (amorphen, pluralistischen) Gemeinschaftsformung, andererseits wird er durch das, was von seinem Seinsgefüge dem Organischen zugehört, zur Strukturbejahung gedrängt. Daß die Familie auch in einer sittlich und geistig so heruntergekommenen Gesellschaft wie der heutigen noch immer Urzelle der Ich-Du-Beziehungen, der Gemeinschaften, ist, ist in erster Linie wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß die Familie auch als etwas Naturnotwendiges angesehen wird, ja angesehen werden *muß*.

Daß sie weit mehr ist als dies, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Mensch ein eigenes Sosein besitzt und als Geistsubjekt etwa vom Sein des Tieres ontologisch so weit entfernt ist, daß er nur Analogien zu diesem aufweist. (Der zur Zeit vorherrschende Pansexualismus hat als Mitursache die absurde Annahme, daß sich ein Geistobjekt (Tier) zu einem Geistsubjekt (Mensch) *entwickelt* haben könnte und daß deshalb diese Analogien zum Tier den «Rückfall» ins Tierische gestatten. Dabei übersieht man, daß die Sexualität des Tieres «fremdgesteuert» und keineswegs frei ist, während die Sexualität des Menschen frei ist und «nur» der sittlichen Steuerung durch das Geistsubjekt selbst untersteht. Fehlt eine solche, sinkt der Mensch als Sexualwesen nicht etwa «zum Tier», sondern weit *unter* das Tier herab. Man tut also einem Schwein unrecht, wenn man einen Pansexualisten als «Schwein» bezeichnet. Ein Schwein könnte niemals auf pornographischem Wege stimuliert werden.)

a) Die Familie als Keimzelle der Familiarität

Die Polarisierung des menschlichen Seins durch das Geschlechtliche erstreckt sich nicht nur auf den leiblichen Seinsbereich. Sie ist *total* und modifiziert den seelischen und geistigen Seinsbereich ebenso wie den leiblichen.

Deshalb erschöpft sich die geschlechtliche Liebe keineswegs in der *sexuellen* Hingabe. Diese wird vielmehr begleitet oder fortgesetzt in der liebenden Begegnung zweier Seelen und zweier Geisträger. Die seelische Hingabe oder Mithingabe bezeichnen wir als *Eros*, die geistige als *Agape*.

Die Erfahrung zeigt, daß unter diesen drei Hingabemöglichkeiten der

des *Eros* die größte Bedeutung und Dauer zukommt. Der *Eros* strahlt nicht nur in den leiblichen und den geistigen Bereich hinein, er überdauert im Normalfall das sexuelle Erkalten und sogar den Tod des Partners. Wo der *Eros* fehlt, wo entweder nur der *Sexus* oder die *Agape* oder beide zusammen das Ehemotiv bilden, ist die Ehe vom ersten Tage an gefährdet. Diese Erkenntnis sollte in den Mittelpunkt einer jeden echten Eheberatung gestellt werden.

Im *Eros* gelangen Sexualität und *Agape* (geistige Begegnung) zur Synthese; er ist nicht auf die geistige oder die sexuelle Stimulierung angewiesen, sondern ist reine Intuition, reine, spontane Anschauung und Erkenntnis des Wesens, hier also des Wesens des Partners.

Die geschlechtliche Polarität ist gekennzeichnet durch Akzentverschiebungen im Seinskontinuum des bzw. der Menschen.

Versucht man, diese Akzentverschiebungen deutlich zu machen, muß man ein Menschenpaar voraussetzen, dessen leibliche, geistige und seelische Potenzen wohl in Summa, nicht aber in ihrem jeweiligen inneren Verhältnis *gleich* sind. Daß dieser Idealfall in praxi höchstens bei Inkaufnahme von bloßen Annäherungswerten auftreten könnte, ist klar.

Ein Wesensermittlungstest würde folgende Wesenstendenzen zutage fördern:

Beim *Manne* die stärkere Betonung der Spontaneität, der Objektivität, des intellektuellen Engagements, des Planungs- und Führungsvermögens, der aktiven Bewältigung des Schicksals und der Widerstände, vor allem aber der schöpferischen Großleistung.

Bei der *Frau* die stärkere Betonung der Intuition und des subjektiven Urteils, des emotionellen Engagements, des Schutzbedürfnisses und des Leidensvermögens, des passiven Widerstandes gegen Schicksalsschläge und Angriffe, der schöpferischen Kleinleistung, die qualitativ den männlichen Großleistungen durchaus die Waage halten kann.

Menschen, die diese polarisierten Akzente gleichzeitig in sich aufweisen, können an dieser Tatsache entweder scheitern oder versuchen, sich einer Selbstpolarisierung zu unterziehen. Den Idealfall aber bildet nach wie vor eine auf zwei Personen, auf Mann und Frau verteilte Polarisation, welche die Voraussetzung ist für eine gute Ehe und eine intakte Familie.¹

1 Die Annahme, daß die Geschlechtlichkeit des Menschen eine Funktion leiblicher Gegebenheiten sei, wird durch das Faktum transsexueller Sonderfälle widerlegt. Transsexualität ist nur denkbar, wenn man die Eigengeschlechtlichkeit der Seele unterstellt. Eine weibliche Seele in einem männlichen Körper — oder umgekehrt eine männliche in einem weiblichen — gehört zu den tragischsten Schicksalen, die einem Menschen aufgelastet sein können.

Aus den geschlechtstypischen Eigenschaften von Mann und Frau ergibt sich ihre geschlechtstypische Rolle bzw. Aufgabe im Familienverband.

Vom Pragmatischen her lautet die Frage nach der geschlechtstypischen Aufgabe: Was erwarten die Kinder in allererster Linie von der väterlichen, was von der mütterlichen Autorität?

Zweifellos erwarten und erhoffen sie von Seiten des Vaters die mehr sachliche, gerechte Beurteilung eines Gegebenen, von der Mutter eine mehr von Güte und Versöhnlichkeit getragene Beurteilung. Demnach kommt dem Leitbild «Vater» der Akzent *Gerechtigkeit*, dem Leitbild «Mutter» der Akzent *Liebe* zu. Immer vorausgesetzt, daß beide den Typus ihres Geschlechtes verkörpern, was, zum mindesten in einem bestimmten Annäherungsgrad, als die Regel anzusehen ist.

Gerechtigkeit und versöhnliche Liebe setzen einen hohen Reifegrad bei dem voraus, der sie üben soll. Das Kind besitzt diesen nicht, es befindet sich aber auf dem Wege dazu, indem es sich die Grundvoraussetzung jeglichen Urteilens zu erwerben sucht. Bevor man urteilt, muß man eine Sache kennen, was Wissen und Erfahrung bedingt. Beides erstrebt das Kind und der Jugendliche und zwar mit einer oft nahezu beängstigenden Intensität. Kinder und Jugendliche «gieren» nach Neuem, nach dem Wahren, das den Erscheinungen innewohnt. Diese Neugierde nach Seinerfahrung gipfelt in dem Verlangen nach dem Besitz der *Wahrheit*. In keinem Lebensalter wird die Pilatusfrage so leidenschaftlich gestellt wie im Pubertätsalter und dem diesem folgenden Jahrzehnt. So ist es nur natürlich, daß der junge Mensch von der Fülle des Gelesenen, Gehörten, Gesehenen, Gelernten und Geahnten als Urteilender und Ordnender überfordert wird und immer wieder Kurz- und Fehlurteilen zum Opfer fällt. In einer Zeit oder Gesellschaft, in der, aus welchen Ursachen immer, Väter und Mütter ihren Leitbildauftrag nicht oder nur unvollkommen erfüllen, kann diese Gesellschaft Gefahr laufen, die Züge juveniler Unreife anzunehmen und wer den Aufstand der Kurz- und Fehlschlüssigen in den vergangenen Jahren miterlebt hat, wird hoffentlich die Erkenntnis daraus mitgenommen haben, daß man um die Alternative: «Leitbild oder Zerrbild» nicht herumkommen kann. Denn dieser Aufstand der Unreife war in erster Linie die Folge des Versagens der Leitbilder. Vielleicht hat noch keine Epoche die ungeheure Bedeutung der Leitprinzipien der Familie so drastisch herausgestellt wie die Zeit der «Twens» und der martialischen Milchbärte, der «Teenager» und der Sexfratzen der letzten Jahre. Sie beherrschten die Szene in einem Maße, daß man sich für die *Erwachsenen* dieser Veranschaulichungs-

epoche schämen mußte. Autorität setzt eben nicht nur Ältersein, sondern vor allem *sittliche Überlegenheit* und *Leitbildhaftigkeit* voraus. Bloßes Ältersein birgt für sich allein keine Vorrechte. Die in der Familie angelegten Strukturprinzipien der *Familiarität* sind *Gerechtigkeit*, *Liebe* und *Wahrheit*. Sie wurden von jung und alt in gleichem Umfange veraten. Von den Älteren an Wohlleben, Geld und sonstige äußere Scheinwerte, von den Jüngeren an die Bequemlichkeit des Ordinären und der Primitivierung. Der Mangel an bzw. die Pervertierung der Familiarität hatte die Pervertierung und das allmähliche Schwinden aller Kultur- und Zivilisationswerte zur Folge. Wie wenig davon noch übriggeblieben ist, demonstriert die tägliche Zeitung, das tägliche Fernseh- und Rundfunkprogramm, demonstrierten die Forderungen junger Frauen nach Ermordung bereits *gewordenen* — nicht «werdenden» — *menschlichen* Lebens im Mutterleib und was der sich zur Legalisierung drängenden kriminellen Exzesse dieser Zeit sonst noch waren und sind.

Was die intakte Familie nicht mehr ausreichend verdeutlichen konnte, brachte die zerrüttete, von Ehescheidungen und sonstigen Zerfallsprozessen gekennzeichnete Wohlstandsfamilie der letzten Jahre ans Licht: Das *Strukturprinzip der Familiarität*, das zugleich das *Ordnungsprinzip* jeder gewachsenen Gemeinschaft bildet. Es wurde gezeugt und geboren im Schoße der *Familie* und legitimiert die Familie als Quelle der Grundwerte der Sittlichkeit, nämlich der *Gerechtigkeit*, der *Wahrheit* und der *Liebe*.

Von diesen drei sittlichen Grundwerten ist die *Gerechtigkeit* dem Prinzip der Väterlichkeit oder der *Paternität*, die *Liebe* dem Prinzip der Mütterlichkeit oder der *Maternität*, die *Wahrheit* dem Prinzip der Geschwisterlichkeit, Brüderlichkeit oder der *Fraternität* als *Akzent der Familiarität* zugeordnet.

Wer bei der Erwähnung der Fraternität die «Gleichheit» und die «Freiheit» vermißt, verwechselt ein sittliches mit wertneutralen Gütern. Wahre Gleichheit und Freiheit setzen die Brüderlichkeit, also gemeinsames Streben nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe voraus. Wer beides auf der Basis der Unbrüderlichkeit und des Hasses verwirklichen will, vertauscht lediglich die Rollen der Freien und der Unfreien, der Gleichen und der Ungleichen. Fraternität kennt keine Gewalt. Sie würde sich sonst selbst verneinen. Gleichheit und Freiheit sind keine Selbstwerte, da sie dem Guten ebenso Raum geben wie dem Bösen. Brüderlichkeit oder Fraternität dagegen ist ein *werttragendes* Gut. Die «Brüderlichkeit» mordender und gewalttätiger Revolutionäre ist nichts als Kum-

panei und bietet der Revolution für Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe keinen Raum.

Natürlich ist auch die Autorität kein sittliches Gut, wenn ihr die Liebe fehlt. Falsch verstandene Autorität zerstört Familien und Großgemeinschaften ebenso wie falsch verstandene Freiheit. Ein Gleichgewicht von Autorität und Freiheit setzt deshalb *das Vorhandensein des sittlichen Prinzips der Familiarität* voraus. Wo dieses wirkt, löst sich das Problem von Autorität und Freiheit auf pragmatischem Wege von selbst.

In der idealen Familie bietet sich die Lösung dieses Problems in der Weise an, daß das Prinzip «Autorität» als *Fürsorgeprinzip*, das Prinzip «Freiheit» als *Mitsorgeprinzip* verstanden und praktiziert wird.

Daß eine «antiautoritäre» Erziehung der Zwangserziehung ebenso den Weg bahnt wie die nur autoritäre Zwangserziehung der antiautoritären, geht daraus hervor, daß in beiden Mißformen der Erziehung das Fürsorgeprinzip und das Mitsorgeprinzip vernachlässigt werden. In der von den sittlichen Werten der Familiarität getragenen Familie stellt sich das Problem von Autorität und Freiheit nicht, weil es unter dem Vorzeichen von Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe bereits vor seinem Auftreten gelöst ist.

b) *Die Verwirklichung der Familiarität in der außerfamiliären Gemeinschaft der Zukunft*

Das Familiaritätsprinzip ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Das gilt höchstwahrscheinlich auch für die vielfachen Versuche, es zu verdrängen oder zu pervertieren.

Die Geschichte des Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen dürfte auf weite Strecken mit diesen Versuchen parallel gehen; denn wann immer die sittlichen Normen des Zusammenlebens in einem Volk oder Staat in größerem Umfang mißachtet wurden, bot sich die Pseudofamiliarität der verabsolutierten Paternität (Diktatur, Absolutismus, Oligarchismus), der verabsolutierten Maternität (Gynäkokratie, Cäsaropapismus) oder der verabsolutierten Fraternität (Jakobinismus, Klassendiktatur von oben oder von unten, zur «Demokratur» verabsolutierter Demokratismus, dem manche Demokratien z. Zt. bedenklich nahegekommen sind) als Lösung an und brach blutige Revolutionen, Bürgerkriege und sonstige Schreckensherrschaften vom Zaun.

Wenn in vollkommener Familiarität lebende Völker und Staaten auch zu den glücklichen Ausnahmefällen zählten, so genügte doch meist schon eine ausreichende Teilverwirklichung dieses Prinzips in einer Monarchie oder Demokratie, um zahlreichen Staaten ein ebenfalls ausreichendes

Maß an Volks- und Staatsbewußtsein und an innerem Frieden zu vermitteln.

Ein klassisches Modell für den Versuch, einer Großgemeinschaft in Familiarität entgegenzureifen, stellte das «Heilige Römische Reich Deutscher Nation» dar. Dies weniger deshalb, weil es dieses sein Ziel auf geschichtlichem Wege etwa zu erreichen vermocht hätte, sondern wegen der idealen *Voraussetzungen*, welche das *Reich* für die Erreichbarkeit dieses Zieles — zum mindesten bis zur Reformation — aufzuweisen hatte.

Die *Paternität* des Reiches wurde verkörpert durch den Wahlkaiser, dessen persönliche Legitimität vielfach in der Zugehörigkeit zu einer Familie bestand, die sich im Dienste der Paternität bereits bewährt hatte.

Die *Maternität* lag in den Händen der Kirche, die ihr Ziel darin sah, wenigstens am Ende ihres Weges der christlichen Liebe zu einem Sieg über alles, was ihr diesen Sieg von innen wie von außen her streitig machen wollte, zu verhelfen.

Als katholische, das heißt *allgemeine* Kirche schlang sie ein starkes geistiges Band um alle christlichen Völker des Reiches, deren einziger Lehrer und Hirte sie war. Diese Einheit fand im *Papsttum* seine personale Verkörperung.

Die *Fraternität* war daher tief in den Bürgern des Reiches verankert, wenn sich ihre Ausgestaltung auch in betonter Langsamkeit und nicht ohne erhebliche Geburtswehen, wie sie z. B. die Aufstände der Zünfte oder der Bauern darstellten, voranbewegte.

Daß der Geschichtspharisäismus der sogenannten Neuzeit die Schönheitsfehler der Frühfamilie «Reich» dadurch zu vergrößern sucht, daß er sie am Maßstab seines spätzeitlichen Skeptizismus mißt und wertet, ändert nichts an der Tatsache, daß dieses «Reich in Familiarität» die Glaubens- und Kirchenspaltung, die seine Familienbande doch in jeder Hinsicht beträchtlich lockerte, fast dreihundert Jahre überdauerte.

Man darf und soll die Gegenfrage stellen: Was hat die Zeit von etwa 1806 bis heute, die Zeit des «Zweiten Interregnums», demgegenüber an politischer, religiöser und sonstiger geistiger Stabilität aufzuweisen? Allein die beiden Weltkriege und die von den Jakobinern über Napoleon, Hitler und Stalin heraufbeschworenen Gewaltregime und Schreckensherrschaften genügen, um dem Geschichtspharisäismus den Mund zu stopfen.

Das soll nicht bedeuten, daß man die negativen Aspekte des Reiches nicht ebenso objektiv sehen und beurteilen sollte wie die positiven. Versuche, die Familiarität zu pervertieren, traten immer wieder, und zwar

in allen drei Teilprinzipien, in die Erscheinung und es fehlt auch nicht an Beispielen dafür, daß die Leitbildträger mitunter wenig erfreuliche Farben aufwiesen, daß sie sich gegenseitig verzankten und zerstritten, um dann wieder mehr oder weniger überzeugend zueinander zu finden. Schließlich zwang sie das von ihnen jeweils vertretene sittliche Prinzip dazu, einen Familienstreit nicht bis zu einer Scheidung von Paternität und Maternität zu vertiefen, sondern ihn womöglich noch zu Lebzeiten der Streitenden zu beenden.

Ziel dieser Untersuchungen ist es, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie das Familiaritätsprinzip — natürlich in zeitentsprechender Form — in der *Zukunft* wieder, und zwar in möglichst vollkommener Weise, verwirklicht werden kann.

Eine Renaissance der Familiarität setzt das Vorhandensein eines allen drei Teilprinzipien, also der Paternität, Maternität und Fraternität *gemeinsamen* archimedischen Punktes voraus, an dem sich jedes dieser Teilprinzipien einheitlich orientieren kann.

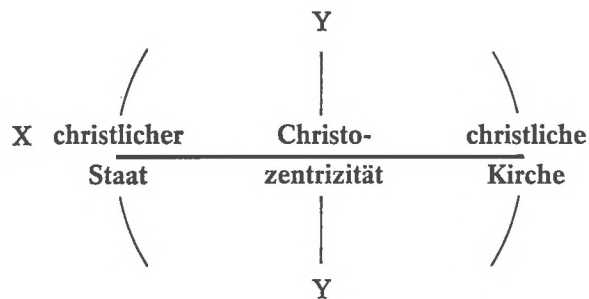
Ein solcher archimedischer Punkt wäre nicht schon damit gefunden, daß eine Ideologie der Alleinherrschaft entgegengeführt würde. Ideologien sind Menschenwerk und deshalb von begrenzter Dauer. Sie bieten keinerlei Garantie für eine allgemein verbindliche Hinnahme der von ihnen als verbindliche sittliche Werte ausgegebenen Forderungen. Ideologien kommen und gehen, Familiarität aber soll Bestand und kontinuierliches Wachsen, soll vor allem *Frieden* garantieren können.

Die Autorität des «Gleichen unter Gleichem» hat sich bis zur Unglaubwürdigkeit abgenützt. Das bloße «Establishment» reicht nicht aus zur Darstellung dieses Prinzips. Es muß eine letzte, eine über uns allen stehende Instanz sein, deren Übermaß an geistiger Macht und an Liebe, an Gerechtigkeit und an Wahrheit sie von selbst als allgemein akzeptierbare Autorität legitimiert.

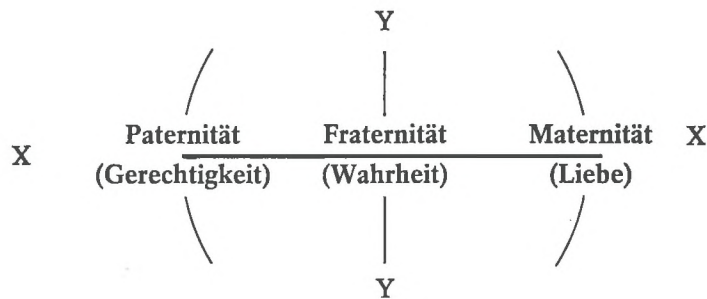
Der oder ein «philosophischer Gott», etwa der Gott Hegels oder Teilhard de Chardins, taugt nicht zur Autorität. Es ist ein Gott der Philosophen und hier auch wiederum nur einer gewissen Gruppe von Philosophen. Aber es müßte ein Gott *aller*, also der *eine* und *allein als wahr erkannte und glaubbare* trinitarische Gott sein, von dem das Christentum behauptet, daß es der von ihm verkündete Gott sei.

Diese Frage, diese philosophisch-theologische Frage nach dem sich selbst als wahr *erweisenden* Gott vermögen die Bücher des Evangeliums dem modernen Menschen nicht mehr ausreichend zu beantworten. Was bleibt, ist allenfalls das «letzte Buch der Bibel», die Johannesapokalypse mit ihren versiegelten Texten.

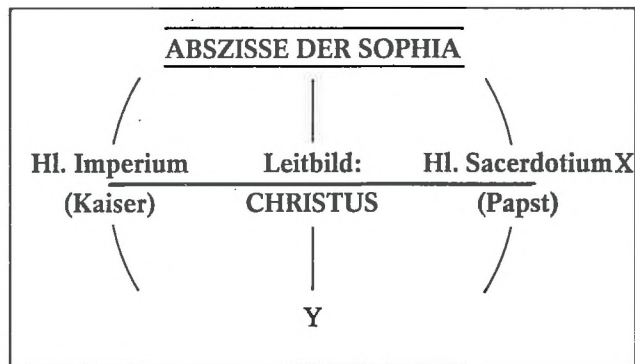
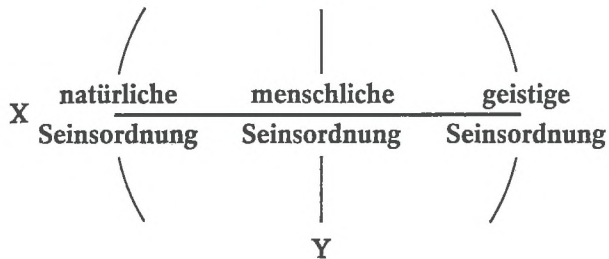
theologisch



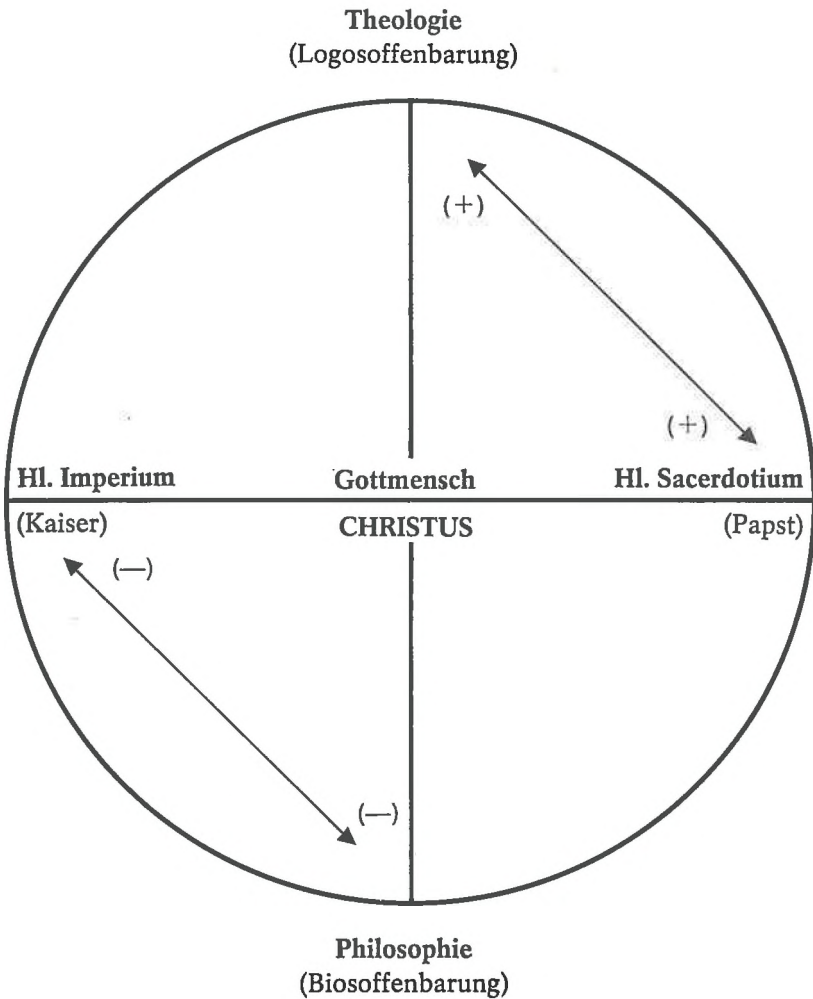
philosophisch



ontologisch



Teilordogramm der Sophia
(Christozentrischer Teilschlüssel zur Apokalypse)



Darum ist die theologisch-philosophische Frage nach Gott zugleich eine Frage an die *Apokalypse*.

Sie ist hier gestellt, und sie wird noch in diesem Buche beantwortet werden.

Mit der positiven Beantwortung der Frage nach der Existenz der höchsten, weil außermenschlichen, dem absoluten Sein gleichzusetzenden Autorität Gottes ist der archimedische Punkt gefunden, auf den hin sich die Prinzipien der Familiarität von selbst ausrichten werden, sobald die hier erarbeitete Antwort der Apokalypse vom ersten «Zeugen» der Apokalypse, dem Papst, als gültige Antwort autorisiert sein wird.

Bis zu diesem Zeitpunkt besitzt die hier vorgetragene Antwort nur den Wert einer *Arbeitshypothese* für die Neuerrichtung der Familiarität.

Diese Einschränkung muß deshalb vorgenommen werden, weil der Verfasser nicht an eine ausreichende Legitimation von Kirchen zu glauben vermag, in denen letzten Endes die Fraternität bestimmt, was zu glauben und was nicht zu glauben ist. Das vermag nur die durch das Evangelium und speziell durch die *Apokalypse* als zuständig ausgewiesene menschliche Autorität, die sonach ein *göttliches Mysterium* darstellen muß, wenn sie Gottes Autorität im bescheidenen Gewande menschlichen Seins treuhänderisch wahrzunehmen wagen soll und will. Das gleiche gilt, wenn auch in entsprechender Modifizierung, für den personellen Träger des Autoritätsprinzips auf der Seite der Paternität. Die Modifikation ergibt sich aus der Tatsache, daß die Paternität vorwiegend naturrechtlichen und damit zugleich naturgesetzlichen Gegebenheiten und Prinzipien zu dienen hat und deshalb weit mehr als der Papst des «Volkes Stimme» zu berücksichtigen hat. Also kann der personale Träger der Paternität auch nur aus der Stimme des Volkes, das heißt aus einer allgemeinen, freien, gleichen und direkten Volkswahl hervorgehen. Diese Wahl ermächtigt ihn, *im Auftrage des Volkes dem geoffenbarten Willen Gottes im natürlich-menschlichen Seinsbereich Geltung und Gehör zu verschaffen*. Der Möglichkeit seiner Abwählbarkeit ist die Möglichkeit der Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung und Rechtsfindung zugeordnet, *so daß sich das demokratische und das monarchische Prinzip auf einer höheren Ebene zu koordinieren vermögen*.

Diese Ebene aber wird und muß immer die der gegenseitigen Respektierung, also die der *Liebe*, sein.

c) *Das Familiaritätsprinzip im Koordinatensystem des erfahrbaren Seins*
Auf der Ordinate oder Y-Achse, der Achse der Wahrheit, die zugleich als die Achse der Freiheit und der Fraternität oder auch der Individualität zu bezeichnen ist (Tafel I), wurde die polare Dialektik von natürlichem, menschlichem und geistigem Sein im menschlichen Seinskontinuum veranschaulicht. Den Mittelpunkt und aktiv-passiven Koordinator bildet das zwischen den Polen befindliche menschliche Sein, die menschliche Person.

Auf der *Abszisse* oder X-Achse, der Achse der Gerechtigkeit und der Liebe, die zugleich die Achse der Paternität und Maternität, der *Autorität* und der Kommunität (Gemeinschaftbezogenheit) ist, soll nun die Dialektik von personalelem menschlichem Sein mit den polarisierten Gemeinschaftsaspekten der Paternität und der Maternität ins Bild gesetzt werden. Mittelpunkt und aktiv-passiver Koordinator dieser beiden Fürsorgeprinzipien ist wiederum die menschliche Person (Tafel II).

Auf Tafel III werden Ordinate und Abszisse zum Bilde einer *kruzikaren Dialektik* vereinigt. Das auf dieser Tafel vorgestellte Diagramm oder *Ordogramm der Sophia* vermag besonders deutlich zu machen, daß der positive Ordinatenwert «Theologie» dem positiven Abszissenwert «Sacerdotium», der negative Ordinatenwert «Philosophie» dem «negativen» Abszissenwert «Imperium» sachlich zugeordnet ist.

Da dieses Ordogramm der Sophia nicht einem Wunschdenken, sondern fundierten ontologischen, theologischen und philosophischen Untersuchungen entstammt, müßte seine Ablehnung mit gleich fundierter Begründung erfolgen. Dies wird deshalb unmöglich sein, weil sich das hier aufgezeigte Teilordogramm der Sophia bereits beim ersten Versuch einer Exegese der versiegelten Teile der Apokalypse (im November 1955) als Bestandteil des diesen Siegeln entsprechenden *Schlüssels zur Apokalypse* erwiesen und zu Ergebnissen geführt hat, deren Beweiskraft für die Existenz des dreifaltigen Gottes sicherlich ausreicht, um der dem Chaos zutreibenden Menschheit in letzter Minute als Rettungsanker dienen zu können.

Es muß allerdings betont werden, daß dieses vierpolige Diagramm vorerst nur ein *Teilordogramm* darstellt und daß die der menschlichen Dialektik entzogenen *drei* Hauptpole des Gesamtschlüssels erst noch ermittelt und ergänzt werden müssen.

Dies soll mit der gleichen Folgerichtigkeit und Sachlichkeit durchgeführt werden, mit der das vorliegende Teilordogramm erarbeitet und erprobt wurde.

Erst das ganze, *siebenpolige Ordogramm der Sophia* wird das zum

Ausdruck bringen, was den Hauptinhalt dieses Buches bildet: Die *Weisheit* der Apokalypse.

Welche Institutionen sind es nun, die wir auf der Abszisse des *Teilordogramms der Sophia* zu vermerken haben?

Zweifellos werden im künftigen Geltungsbereich der christlichen Weisheit die Paternität und die Gerechtigkeit ihre spezifische Verkörperung in einem Imperium des Friedens, die Maternität und die Liebe in einem Sacerdotium der Liebe finden, beide nicht als Wiederbelebungsversuche an Petrefakten der Geschichte verstanden, sondern als *überzeitliche Strukturprinzipien*, die der vom Zerfall bedrohten modernen Massengesellschaft wieder dienstbar gemacht werden müssen.

Deshalb finden diese Institutionen ihre zutreffendste Kennzeichnung durch die ehrwürdigen und sakralen Wortkleinodien «*Heiliges Imperium*» und «*Heiliges Sacerdotium*» als den zwei «Zeugen» der entschlüsselten Apokalypse.

3. Die Familiarität als Modell des polardialektischen Trialismus

Hegel, der Begründer der dialektischen Logik, entwickelte das dialektische Grundschema «These — Antithese — Synthese».

Die denkerische Leistung, die mit der Gewinnung dieses Schemas verbunden war, ist auch dann bewunderswert, wenn wir feststellen müssen, daß dieses Schema einer unrealistischen ontologischen Basis entsprang und aus diesem Grunde ebenso an der Wirklichkeit scheitern mußte wie seine Umkehrung durch die Linkshegelianer. Das erfahrbare Sein ist eine *ontologische Troika*, die sich nicht mit einem einzigen Leitseil begnügt, mag es nun «Geistdialektik» oder «Seinsdialektik» heißen werden.

Daß der Hegel'sche Staat ohne welterschütternde Begleiterscheinungen ad absurdum geführt werden konnte, entsprach seiner Herkunft aus den «reinen Begriffen», wogegen der Marx'sche Pragmatismus einerseits und der ihn mißbrauchende kommunistische Imperialismus und Staatskapitalismus andererseits dazu führen mußten, daß ein Monstrum der Macht gebastelt wurde, dessen Gefährlichkeit und apokalyptische Berserkerhaftigkeit alles übertrifft, was je im Gewande der Anmaßung, der Lüge und des Menschenhasses über die Bühne der Geschichte gegangen

ist. Was dieses Monstrum noch am Leben hält, ist nicht etwa die marxistische Ideologie. Diese ist durch die jüngere Geschichte längst ins Museum aller Ideologien verwiesen worden. Der geistig völlig ausgehöhlte kommunistische Block dient nur noch dem *Willen zur Macht* einiger als «Staatsmänner» herumspukender apokalyptischer «Könige», die in Brechnew und Mao Tse-tung ihre letzten Vertreter gefunden haben. Das sowjetische «Tier» und der chinesische «Drache» stehen unmittelbar vor ihrer Entlarvung und die von ihnen geknechteten Völker vor ihrer Befreiung durch den Geist der Philosophia und Theologia perennis. Ein so total widerlegtes Philosophem wie das marxistische kann nur für eine beschränkte Zeit noch als Vorwand für den schamlosesten Machtmißbrauch dienen, den Wahnbesessene je betrieben haben.

Dagegen war es Hegel auf rein denkerischem Weg gelungen, ein dialektisches Schema zu erstellen, das als Analogon des Schemas der veritablen, das heißt ontologisch *richtig* unterbauten Dialektik wertvolle Strukturhinweise zu geben vermochte. Überhaupt wird man bei Hegel immer wieder auf Denkansätze zur veritablen Dialektik stoßen.

Wenn es ihm nicht gelang, den Widerspruch zu dieser denkerisch, das heißt mit den Mitteln der dialektischen Logik überzeugend zu deuten und zu überwinden, so deshalb, weil dies auf nur philosophischem Wege nicht möglich ist. Dieser Widerspruch liegt keineswegs im Denken der Begriffe oder in den Begriffen selbst, sondern in der inneren Unlogik, wie sie nur der Einbruch des Dämonischen in die lichte Welt der reinen Vernunft und der reinen Begriffe hineinschmuggeln konnte. Man kann sich eben nicht mit Gott beschäftigen und dabei den Teufel aus dem Spiele lassen. Es gibt nicht nur eine Vernunft, die nach dem Gesetz der Liebe angetreten ist, sondern auch einen sehr rührigen Intellekt, dem der Menschen- und Seinshaß das Gesetz seines Handelns vorschreibt. Wer die Zeichen unserer Zeit verstehen will, wird als ihr Vorzeichen die *Negation* setzen müssen, sonst kommt bei allem kritischen Bemühen nichts weiter heraus als ratloses Entsetzen. Weil es neben der seinsbejahenden Vernunft auch den seinsverneinenden reinen Intellekt gibt, gibt es auch zwei Hauptarten von Dialektik: Die eine, veritable, nach der Hegel suchte, ohne sie aus seinem seinsmonistischen Ansatz heraus in die trialistische Seinsrealität übersetzen zu können, und die beiden Arten von Pseudodialektik, die man streng von der ersteren scheiden muß.

Wie nahe Hegel der veritablen Dialektik gekommen war, zeigt sein Hinweis auf die *Ehe*, die er als ein Beispiel dialektischer Gegebenheiten anführt. Wenn er dabei an Stelle der dreipolig strukturierten Gattenliebe

nur *einen* ihrer Pole, nämlich die «Wollust», setzt, so deshalb, weil er als Nachfahre der idealistischen Philosophie eben nur «einspännig» zu fahren vermochte. Auf jeden Fall bleibt Hegel der Vater der dialektischen Logik, auch wenn er einige Seinsrealitäten unberücksichtigt gelassen hat.

Marx, der Widerpart des großen Dialektikers Hegel, gab den reinen Begriffen den Laufpaß und setzte an ihre Stelle das, was *er* für das Sein hielt. Sein Seinsmonismus lag allerdings um zwei Stufen tiefer als Hegels «Geistmonismus», und die «Dialektik», die Marx aus seinem irrigen Ansatz gewann, war denn auch darnach.

Wer behaupten möchte, Philosophie habe auf die politische, staatliche und sonstige gesellschaftliche Praxis nur geringen Einfluß, der sollte sich die Millionen und Abermillionen von Toten, Geknechteten, Belogenen und Betrogenen vor Augen halten, die als unschuldige Opfer der Marx'schen Pseudophilosophie und Pseudodialektik zu beklagen sind. Und wer, dies zugebend, einwenden wollte, Marx trage für das, was in seinem Namen über die Völker gebracht wurde, keine Schuld, und ein menschlicher Irrtum sei doch jederzeit entschuldbar, dem könnte man beipflichten, wenn nicht das Folgende in neuerer Zeit ans Licht gekommen wäre:

Marx hatte sehr wohl erkannt, daß er ohne einen Trick nicht imstande wäre, die Frage der «Hoffnung», auf die jede Philosophie die ihr gemäße und mögliche Antwort suchen muß, zu beantworten. Als er gefragt wurde, wie ein «Sozialist» die Frage nach *Gott* beantworten könne, sagte Marx, der «sozialistische Mensch» sei so, daß er diese Frage gar nicht mehr stelle¹.

Marx hatte also die bewußtseinsentartende Wirkung seiner Ideologie erkannt und schon zu einer Zeit spekulativ in Ansatz gebracht, als die Meister der marxistischen Gehirnwäsche, Stalin, Chruschtschow, Breschnew und Mao Tse-tung, noch gar nicht geboren waren. Wer das menschliche Sein mit dem natürlichen gleichsetzt und sich, um es an dieser Leine halten zu können, einer List und einer Lüge bedienen muß, ist kein ernstzunehmender Philosoph.

Aus der Vergewaltigung des erfahrbaren Seins durch dessen Herabnötigung auf seine unterste Ebene, die der «Materie», ergab sich zwangsläufig die Vergewaltigung und Vergewaltsamung der veritablen Dialektik und ihres Trägers bzw. Vollziehers, des Menschen.

1 Eric Voegelin, Wissenschaft, Politik und Gnosis, Kösel-Verlag, München 1959.

Am besten lassen sich das Absurde, Seinswidrige und Menschenmörderische der marxistischen Dialektik und das Seins- und Menschenbejahende der dialektisch-polaren Dialektik dadurch demonstrieren, daß man das dialektische Urschema Hegels gewissermaßen zum Schiedsrichter bestellt, indem man es zunächst in die Schemata des «dialektischen Materialismus» und des dialektischen Realismus übersetzt und beide dabei gewonnenen Modifikationen am Grundmodell der Familiarität, der *Familie*, zu erproben sucht.

In der Terminologie Hegels drückt sich das dialektische Schema des *Seinsdialektismus* folgendermaßen aus: These und Antithese werden durch die gegenseitige Seinsbejahung (Intuition und Liebe) zur Koordination, das heißt zur Synthese hingeführt.

Übertragen auf das Modell «Familie» heißt dies: Der Mann (Paternität) und die Frau (Maternität) erstreben über die gegenseitige Liebe (ein Mit- oder Nebeneinander von Sexualität, Eros und Agape) die Koordination, um gemeinsam Werte zu zeugen (das Kind, Werte wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Lebens). Aus dieser Dialektik der Liebe heraus erweist sich die Familie als die dem menschlichen Sein gemäße Quelle von Eintracht, Frieden, Geborgenheit und des kontinuierlichen Fortschreitens in die Zukunft auf dem Wege einer friedlichen Evolution.

Das dialektische Schema des «*Diamat*» drückt sich in der Marx'schen Terminologie folgendermaßen aus: Die These fordert den Widerspruch der Antithese, der sich nur dadurch aufhebt, daß die Antithese die These liquidiert, ihrerseits zur neuen These wird, um von der provozierten neuen Antithese ebenfalls liquidiert zu werden, was in linearer Trostlosigkeit so weitergeht, bis die Menschheit auf diesem Wege des permanenten Widerspruchs angeblich mitten im kommunistischen Eldorado landet, in dem diese «Dialektik» endlich Ruhe geben würde. Ein Wahnwitz, wie ihn nur der Intellekt Satans eingegeben haben kann!

Auf das Grundmodell «Familie» läßt sich dieses Schema des «*Diamat*» nur anwenden, wenn man ihre natürliche, das heißt menschengemäße Struktur radikal verändert. Die Zeugung entspringt nach Marx einer Triebbefriedigung, ist nichts weiter als eine auch dem Tier eigene *leibliche* Funktion, die der Seinserhaltung, man ist versucht, zu sagen, der «Arterhaltung» zu dienen hat. Ansonsten sind Mann und Frau «gleichberechtigte», das heißt *gleichverpflichtete* Zellen eines riesigen Produktionsorganismus, in dem sie möglichst getrennt und ohne gegenseitige Koordination tätig sind. Das gleiche gilt auch für die der Familie entsprungenen Kinder, deren Zukunft die gleiche ist, wie die der Eltern. Somit stehen

sich Eltern und Kinder als These und Antithese gegenüber, und zwar, um des «Fortschritts» willen, im Widerspruch der Interessen und der Zielsetzungen, bis die Antithese «Kinder» die These «Eltern» «liquidiert», das heißt in allem «widerlegt» hat. Die Synthese wird im materialistischen Schema auch hier zur Liquidation, statt zur Koordination. Das Prinzip «Haß» wird taktisch verniedlicht zum angeblich wertneutralen «Widerspruch», die «Liquidation» umgewandelt in eine drastische Tiefhaltung der Altersversorgung in den kommunistischen Staaten sowie in die rücksichtslose, oft von Herabsetzung und Schmähung begleitete Ausbootung der Funktionäre jeglichen Grades nach ihrem erwiesenen Verbrauchsein. Stalin, Chruschtschow und Ulbricht — um nur drei besonders hervorstechende Beispiele zu nennen — traten nach dem gleichen Gesetz ab, nach dem sie angetreten waren. Im Westen knüpft man an solche Vorgänge meist eine Reihe psychologischer und tief ins Persönliche hineinleuchtender Kommentare. Sie beweisen, wie wenig man sich bei uns bewußt ist, daß der «sozialistische Mensch» Fragen, die uns menschlich berühren, überhaupt nicht stellt, weil ihn der «Diamat» in einem Maße entmenscht hat, daß er uns unbegreiflich geworden ist. Wer sich freiwillig in den Teufelskreis des kommunistischen Willens zur Macht begeben hat, entrinnt ihm nicht mehr und hat sein Funktionärsleben sogar mit einem Ja zu seiner eigenen ideologischen Liquidation zu beschließen.

Hier ist der Mensch nur noch Mittel zum Zweck, Vollzieher eines fremden Denkens und Wollens, in die Nähe des Geistobjekts Tier gerückt und seiner Würde als Geistsubjekt, als im absoluten Sein verankertes Ich, entkleidet. Das Schauerliche, Absurde, ja Satanische dieses pseudo-dialektischen Mißbrauches des Menschen erreicht seinen Höhepunkt in der Tatsache, daß sich selbst die, welche die Rolle des «absoluten Ich» zu spielen haben, nämlich die Beherrscher und Diktatoren dieses wahnwitzigen Systems, als Ich-lose sehen und sich ebenfalls dem Teufelskreis auf Gedeih und Verderb einfügen. Fragt man dann weiter nach dem eigentlichen Geistsubjekt, das hinter dieser monströsen Narretei des Kommunismus steht, so wird man letztlich auf Marx stoßen. Aber auch Marx war ja bereits ein «sozialistischer» Mensch im Sinne des «Diamat». Die Frage endet also an einem Scheideweg, an dem der eine in die Richtung «absolutes Sein» = liebende Vernunft, der andere in die Richtung «absolutes Nichts» = reiner Intellekt, weist. In der Sprache der Bibel ausgedrückt: *Gott* und (bzw. oder) der *Teufel*! Gott hat mit dem «Diamat» nichts zu tun. Verbleibt letzten Endes nur der Teufel als «der Vater aller Werktätigen»!

Der «dialektische Materialismus» hat seine Erprobung im realen menschlichen Sein also nicht bestanden und wird sie auch nie bestehen können. Der Gegeneinwand, daß die Realitäten in den kommunistischen Ländern mitunter von dem abweichen, was das Prinzip fordert, bestätigt, soweit er den Tatsachen entspricht, die obige Feststellung nicht minder überzeugend. Wenn ein Prinzip nur dann praktikabel erscheint, wenn es den vermeintlich seinsgemäßen Realitäten ausweicht und in der Großgemeinschaft nur unter dem Druck diktatorischer Vergewaltigung der Familiarität praktikierbar erscheint, ist ihm der Todesstoß bereits versetzt, bevor es seine Verfechter wahrnehmen oder zugeben möchten. Ideologen geben sogar die Torschlußpanik, die dem heimlichen Tod ihres Idols zur Zeit nachfolgt, noch als neues Aufleben desselben aus, wie das Beispiel Breschnew beweist. Der tönerne Koloß Sowjetunion stürzt von selbst zusammen, sobald ihm ein höheres geistiges Potential sein physisches Machtpotential aus der bluttriefenden Hand schlägt. Denn dies ist längst das einzige Potential, das das bolschewistische «Tier» noch aufzuweisen hat.

Das sittliche Prinzip der Familiarität wird diesen Zusammenbruch ebenso wie alle vorausgegangenen ideologischen Katastrophen überdauern und die Völker des Ostens wieder in die Gemeinschaft der übrigen Völker der Welt zurückführen. Dies bezweifeln, hieße das Prinzip verleugnen, nach dem das menschliche Sein angetreten ist: das der Menschlichkeit, der *Humanitas*.

Aus dieser Gegenüberstellung der trialistischen und der marxistischen Dialektik ergibt sich die Doppelnatur der Hegel'schen Dialektik. Sie ist reine Begriffsdialektik, offen nach der Seite des Guten wie des Bösen. Nur in dieser Rolle eines *formalen Prinzips* bleibt die Dialektik Hegels Bestandteil der *Philosophia perennis*, was sie nicht im geringsten abwertet; denn ohne Hegel wäre der Durchbruch zum trialistischen Realismus mit seiner Disposition zur *veritablen* Dialektik ebenso unmöglich gewesen wie ohne Thomas von Aquin.

Diese veritable, dem philosophischen Realismus und damit der Wahrheit Rechnung tragende Dialektik ist das Gegenteil jeder Art von Spaltungs-dialektik.

Antithese, d. i. Gegensatz, ist ein relativer Begriff. Der Gegensatz kann total sein, dann wird er zum Widerspruch, der überhaupt keine Synthese zuläßt; denn die Liquidation als Synthese zu bezeichnen, ist letzten Endes Zynismus.

In der Naturtonreihe erweisen sich sämtliche Intervalle als *relative* Gegensätze. Es gibt keine totalen Intervallgegensätze, solange beide

Töne die Hörbarkeit, die Wahrnehmbarkeit und den Zusammenklang gemeinsam haben. Nur Schwingungsdifferenzen, die unsere Fähigkeit, Töne wahrzunehmen, überschreiten, ergeben keinen Zusammenklang, stellen also für unsere Maßstäbe einen totalen Gegensatz dar.

Vielleicht läßt sich mit Hilfe der Tonreihe das Unerklärliche der Gegensätzlichkeit der Geschlechter in etwa verdeutlichen. Ein feinsinniger alter Musiker versuchte dies in der Weise, daß er das erste Menschenpaar als auf reine Quinten und Quarten, und erst nach dem Sündenfall auch als auf die übrigen Intervalle «gestimmt» bezeichnete, wobei ihm die kleine Septime und die verminderte Quint als besonders «spannungsreich und interessant» erschienen, weil sie auf Fortsetzung des begonnenen Duetts drängen würden.

Möglicherweise kommen wir mit dem Bild der unterschiedlichen und unterschiedlich ansprechenden Schwingungszahlen der Intervalle dem Geheimnis der geschlechtlichen Gegensätzlichkeit etwas näher. Im leiblichen Bereich bestehen die Gegensätze fast ausschließlich darin, daß die Geschlechtsorgane aufeinander — also nicht gegeneinander — abgestimmt sind und als Synthese die *Koordination* verlangen. Die Koordination besteht also nicht in einer bloßen Summierung des Männlichen mit dem Weiblichen, wie moderne Suffragetten immer wieder behaupten, sondern in der Oszillation oder, wie Hegel sagt, in der Dialektik von Attraktion (Anziehung) und Repulsion (Abstoßung). Entartet die Synthese zur Marx'schen «Liquidation», schlägt die natürliche Dialektik in ihren totalen Gegensatz um, wird einer der Partner aus der Wahrnehmbarkeit verdrängt, tritt in die Stelle von Zeugung die Vergewaltigung und letztlich der Lustmord.

Die Steuerung der Liebe durch die Sexualität garantiert also nicht von vornherein die ausschließlich *positive*, seinerhaltende Funktion der geschlechtlichen Begegnung, sonst wäre der Lustmord kein Mord, sondern reine Funktion ohne sittliche Wertbarkeit, — eine harmlose Variante zu ähnlichen Vorgängen in der Natur, wo manchmal das Weibchen das Männchen nach dem Geschlechtsakt tötet, gelegentlich sogar auffrißt.

Der Mensch ist überwiegend Geistsubjekt, und das bedeutet *sittliche Verantwortlichkeit in allem, was er aus der Freiheit der Ichseele heraus tut oder unterläßt*. Wenn er den Eros unter den Sexus stellt, von der Bereitschaft zur Agape gar nicht zu sprechen, schaltet er Herz und «Kopf» aus, begibt er sich in die Gesellschaft jener Frauen, die, um einen billigen Vorwand für den Massenmord an Ungeborenen vorzu-

täuschen, ebenfalls Herz und Hirn an ihren «Bauch» verraten¹. Der «Fluch der bösen Tat» beginnt nicht erst mit der Tat, sondern mit der Selbstentmenschung, mit dem Verlassen der menschlichen und der Selbstidentifizierung mit der natürlichen Seinsebene.

Die trialistische Philosophie läßt der Spaltungsdiagnostik keine sittlich begründbare Chance. Letztere läßt nur die Alternative offen: *Liquidation* oder *Kompromiß*.

Liquidation als *Notwehrakt* ist das einzige sittliche Zugeständnis des Menschen an die wertentrückte Dialektik im natürlichen Sein. Aber selbst diese Art der Liquidation, der Verteidigungskrieg, ist bereits sehr umstritten und wird mit zunehmender Koordinierung im Zeichen der apokalyptischen Sophia nahezu von selbst verschwinden.

Solange der Generalnenner der Sophia noch der allgemeinen Bejahung harrt, was der begrenzten Fortdauer des pluralistischen Zustandes unserer Zivilisation gleichkommt, wird der *Kompromiß* als Normalfall der dialektischen Synthese ideologischer Antithesen ebenfalls fortbestehen müssen. Er bildet die unter den gegebenen Umständen menschlichste, dh. sittlich begründbarste Art der Synthese in den pseudodialektischen Gebilden, wie sie Parteienparlamente zwangsläufig darstellen. Man kann diese Gebilde nicht einfach durch einen Willens- bzw. Mehrheitsakt beseitigen. In den heutigen Parlamenten sollte man den Versuch sehen, der aus mancherlei geschichtlichen Ursachen geschwundenen Glaubwürdigkeit der Paternität und Maternität durch eine erhöhte Glaubwürdigkeit der Fraternität die Waage zu halten. Dieser Versuch kann jedoch immer nur eine gewisse Zeit vorhalten, wie dies die wechselhafte Staatsgeschichte Frankreichs seit der «großen» Revolution geradezu modellhaft aufgezeigt hat. Dieses mehrfache Wechseln der Staatsform in den letzten zweihundert Jahren bewies aber auch, daß man mit Revolutionen und Gegenrevolutionen weder Frieden noch Geborgenheit noch Bestand sichern kann. Nicht weil es «dem bösen Nachbarn nicht gefällt», sondern weil diese Nachbarschaft selbst von Grund auf ohne Familiarität war und ist. Erst die in der *Familiarität Europas* ruhende Nachbarschaft der europäischen Staaten und erst die in der *Familiarität der Völker* «vereinten Nationen» werden der *Koordination* den Weg bereiten und sie zum Normalfall, den Kompromiß dagegen zum Ausnahmefall werden lassen. Die Liquidation dürfte dann überhaupt keine Basis mehr finden.

1 Eines der primitivsten, je von Frauen für die Tötung ungeborenen menschlichen Lebens vorgebrachten Scheinargumente lautete: «Mein Bauch gehört mir!»

Diese Idee eines allgemeinen Friedens wäre nicht neu und nicht originell, wenn hier von einer bloßen Idee gesprochen werden dürfte. Das absolut Neue an dieser Friedenskonzeption ist das *Einbrechen der Sophia* in den philosophischen und theologischen Pluralismus, die daraus resultierende *Entlarvung der Pseudodialektik* jeglicher Art und das Vorhandensein bzw. die *Rehabilitation der Familiarität* mit der Chance der *Koordination aller Völker*.

Diese Perspektive ist nicht einem ideologischen Utopismus entsprungen, sie ist eine aus realen Prämissen gefolgerte *Aufgabe*.

Nur die auf der Sophia der Apokalypse neugeformte Welt der Spätzeit wird sich als eine Welt des Überlebenskönnens erweisen. Die jetzige treibt mit unerbittlicher Folgerichtigkeit dem Chaos zu. In vielen Bereichen hat sie es bereits erreicht, siehe z. B. die Umweltverschmutzung. Die meisten würden dies aber erst wahrhaben wollen, wenn sich die einzelnen Bezirke des Chaos zum *totalen* Chaos vereinigt haben. Dann wäre es auch für die Familiarität als Retter in der Not zu spät.

Darum tut *Eile* dringend not, sobald der Schock, der den Völkern bevorsteht, dem guten Willen eine Bresche in das Labyrinth einer vom Untergang bedrohten Menschheit geschlagen haben wird.

4. Zur Systematik der Dialektik des erfahrbaren Seins (I)

Die Systematik der formalen oder *Begriffsdialektik* wurde, soweit es sich um die positive, seinsbejahende Dialektik handelt, durch Hegel erschöpfend und in genialer Folgerichtigkeit entwickelt und soll hier nicht nachgezeichnet werden. Es genügt, noch einmal auf das allgemein bekannte und angewendete Hegel'sche Grundschema «*These—Anti-these—Synthese*» hinzuweisen.

Die praktische oder reale *Dialektik des Seins*, die Marx anstrebte und total verfehlte, bedarf neben der logischen auch der axiologischen, ontologischen, methodologischen, anthropologischen und sonstigen Modifizierung und Bewertung. Bei einer solch systematischen Zusammenschau der praktischen Dialektik können Begriffe wie positive und negative, seinsbejahende und seinsverneinende Dialektik plastischer herausgestellt werden, als dies durch langatmige Analysen möglich ist. Außerdem vermag eine solche Systematik die Kasuistik der Möglichkeiten dialektischen Vollzugs besonders augenfällig erkennen zu lassen.

Eine nach logischen Gesichtspunkten vorgenommene grundsätzliche Einteilung der dialektischen Vollzugsmöglichkeiten kann nur vier solchen Möglichkeiten Raum geben, da es zwischen zwei dialektischen Polen nur folgende Vollzugsalternativen gibt:

sowohl — als auch
entweder — oder
nicht *auch* — sondern *nur*
weder — noch.

Diese vier Alternativen entsprechen vier Arten praktischer Dialektik, die aus Zweckmäßigkeitsgründen am besten nach der jeweiligen Bezeichnung der Antithese benannt werden als

Attraktions- oder Zuordnungsdialektik,
Oppositions- oder Gegensatzdialektik,
Repulsions- oder Liquidationsdialektik und
Negations- oder Verneinungsdialektik.

Da die beiden erstgenannten Arten im Ansatz wie im Vollzug seinsbejahend sind, erhalten sie ein positives, die beiden letztgenannten Arten wegen ihres seinsgefährdenden Charakters jedoch ein negatives Vorzeichen.

a) Die Attraktionsdialektik (positive Dialektik)

Zum allgemeinen Schema der Dialektik

These — Antithese — Synthese

bieten sich u. a. folgende Schemata praktischer Attraktionsdialektik an:

Mann	—	Frau	—	Kind
Paternität	—	Maternität	—	Fraternität
Gerechtigkeit	—	Wahrheit	—	Liebe
Imperium	—	Sacerdotium	—	Reich
Leib	—	Seele	—	Geist
natürliches Sein	—	menschliches Sein	—	geistiges Sein
Philosophie	—	Theologie	—	Sophia
«Glaube»	—	«Hoffnung»	—	«Liebe»

insgesamt:

Position — *Attraktion* — *Koordination*

Die *Akzente* verteilen sich wie folgt:

Position	=	«männlicher» Akzent
Attraktion	=	«weiblicher» Akzent
Koordination	=	«mann-weiblicher» Akzent.

Die Attraktionsdialektik stellt die vollkommenste, weil im Vollsinn des Wortes seinsgemäße Form der praktischen Dialektik dar. Sie ist die *Seinsdialektik* schlechthin, die Dialektik des dialistischen Realismus, der *Philosophia perennis*.

Die oben angeführten Modifikationen der Attraktionsdialektik sind insofern unvollständig, als sie die Dialektik des natürlichen Seins nur in einem einzigen, die des geistigen Seins in keinem Beispiel zum Ausdruck bringen. Dies wird nachgeholt werden, sobald die ontologischen Untersuchungen so weit vorangekommen sind, daß die jetzt noch vorhandene Lücke geschlossen werden kann.

b) Die *Oppositionsdialektik* (positive Dialektik)

Als

These — Antithese — Synthese

der Oppositionsdialektik treten in Erscheinung

Position — *Opposition* — *Kompromiß*.

Während die durch Attraktion zur Aktion gelangende zweite dialektische Position einen ergänzenden Akzent zur ersten Position setzt, setzt die Opposition einen *Gegenakzent* zu jenem. Dieser ermöglicht im Normalfall die Annäherung, selten die Angleichung oder Koordination. Deshalb kommt es in der Oppositionsdialektik im allgemeinen nur zu einer Teilsynthese, die man als *Kompromiß* bezeichnet. Die Tatsache, daß die heutigen Parlamente immer weniger Kompromißbereitschaft ermöglichen, kennzeichnet den hohen Grad der pluralistischen Zersetzung in unserer Epoche. Praktisch nähert sich der moderne Parlamentarismus in bedenklicher Weise der Repulsionsdialektik, wird er zur Pseudodialektik, die nur noch unter Daueranwendung des Quantitätsprinzips der Mehrheit eine Teilsynthese ermöglicht. Demokratien dieser Art riefen schon immer den Diktator. Darum ist es höchste Zeit zu einer gründlichen Besinnung und Durchdenkung unserer Situation.

Es liegt in der Natur des verabsolutierten Fraternitätsprinzips, daß sie keine organische Struktur im Sinne der Familiarität hervorzubringen

vermag. Dies hatte in Deutschland schon die sogenannte Weimarer Republik vorexerziert, und deshalb bedeutete die Restauration der Republik nach 1945 den Versuch, den neuen Wein gewonnener Erkenntnisse in alte, brüchige Schläuche zu füllen. Das war zwar bequem, aber nicht gerade genial.

c) *Die Repulsionsdialektik* (negative Dialektik)

An die Stelle von

These — Antithese — Synthese

treten bei der Repulsionsdialektik

Position — *Repulsion* — *Liquidation*.

Repulsieren heißt abstoßen, zurück- oder wegstoßen. Weggestoßen wird bei dieser Dialektik die Position, sie wird entmachtet, liquidiert, negiert. Prototyp dieser Pseudodialektik ist der *«dialektische Materialismus»*.

Diese Art von Dialektik ist ausgesprochene *Ersatzdialektik*, im Grunde genommen also eine *Verfälschung* der dialektischen Logik Hegels. Der *Seinsmonismus* der Linkshegelianer, der sogenannte Materialismus, ist eine *ontologische Fiktion*, was noch bewiesen werden wird. Soll eine aus einer Fiktion abgeleitete Dialektik nicht als Fiktion erkannt werden, muß man sie zu einer Scheindialektik manipulieren. Dies gelang Marx zwar theoretisch, aber die dialektische Praxis führte sein Theorem schon beim ersten Realisierungsversuch ad absurdum. Den Marxisten in der Sowjetunion blieb nämlich gar nichts anderes übrig, als bei der Realisierung dieser Scheindialektik nach dem Prügel zu greifen und jene den Opfern des Marxismus buchstäblich einzubleuen. Einen philosophischen Irrtum zu praktizieren, setzt die politische Lüge, die Gewaltsamkeit, voraus. Diese einfache Logik entlarvt das monströse Experiment der Bolschewiki mit dem russischen Volk als ein Verbrechen größten Ausmaßes. Was sonst darum herumphilosophiert, herumpolitisiert, -opportunistisiert und -schwadroniert wird, ist im Grunde nur Schweifwedeln vor dem großen Tier, dessen scharfe Zähne man fürchtet. Philosophie aber ist Hoffnung, Hoffnung auf den *Menschen* und sein Ja zur *Wahrheit*.

Der Kommunismus ist eine Unwahrheit, eine Fiktion und eine bloße Demonstration des nackten Willens zur Macht. Das gilt auch vom sogenannten demokratischen Kommunismus oder Marxismus. Diesen kann

es nur in Wunschvorstellungen geben. *Repulsionsdialektik ist ohne Zwang nicht vollziehbar und deshalb inhuman.* Der «sozialistische Mensch» des Marxismus ist ein determiniertes Zerrbild des Menschen, der Mensch des «dialektischen Materialismus» ist *Geistobjekt*, nicht Geistsubjekt. Da diese Tatsache immer wieder durchbricht, insbesondere bei den höchsten Funktionären marxistischer Systeme, rufen sie die Liquidation. Dies aber nicht deshalb, weil es der Seinsdialektik entspräche, sondern weil «Personenkult» als eine Zustimmung zum menschlichen Sein, zur Person als Geist-*Subjekt* angesehen werden muß.

Breschnew, eines der widerspruchsvollsten Geistsubjekte unserer Zeit, vollführt wahre Eiertänze, um den vermeintlichen Widersprüchen seiner Existenz als Marxist und Neostalinist auszuweichen. Auch Honecker, sein schwächliches Ebenbild im deutschen Ostsatelliten, müht sich in solchen Narrensprüngen ab. Beide werden jedoch dem Grundgesetz allen Seins folgen müssen, nach dem auch der Mensch angetreten ist und abtreten muß, wenn er es mißachtet: Dem Gesetz vom *Primat des Geistes!*

Was vom Marxismus gilt, gilt nicht etwa auch vom Sozialismus. Marxismus und Sozialismus schließen einander aus, denn Teilhabe am Gemeineigentum ist eine Forderung der *Familiarität* und ist so alt wie diese. Wer die Ordnungen der Zünfte, die Dorfordnungen und Mönchsgemeinschaften des Mittelalters, die germanische Allmende, die Stadtordnung des alten Roms usw. nicht als unter den Begriff des Präsozialismus fallen lassen will, soll dafür einen anderen Begriff prägen. Im Grunde wird dieser dasselbe ausdrücken wie das nicht marxistisch mißbrauchte und diskriminierte Wort «Sozialismus».

Wer den *Sozialismus in Familiarität* verneint, verneint das Gemeinschaftsprinzip der menschlichen Existenz und arbeitet ungewollt den diktatorischen Ansprüchen des Staatskapitalismus in die Hände. Das hat uns der Pseudosozialismus gelehrt, wie überhaupt das, was man dem Guten und Seinsgemäßen vorenthält, oft erst unter den Bedrückungen und Leiden durch die Pseudos als seinsgemäß und seinsnotwendig erkannt oder wiedererkannt wird. Die Alternative zum Pseudosozialismus der Repulsionsdialektik ist nicht der Liberalismus und die «Freie Marktwirtschaft», sondern eine Wirtschaft und Gesellschaft, die *beiden* Prinzipien des Menschseins, dem der *Person* und dem des *Sozialwesens*, in gleicher Weise Rechnung trägt. Das kann nicht durch eine Ideologie, einen «Ismus», das muß durch *Koordination der individuellen und der sozialen Rechte* des Menschen, durch Übersetzung des ideologischen in den *ontologisch begründeten Teilsozialismus* zum Ausdruck gebracht

werden. Ein solcher Schritt in die Zukunft darf kein revolutionärer, sondern muß ein *allgemeiner spontaner Akt* sein. Sollte dieser, was anzunehmen ist, nicht ohne äußere Mithilfe zustandekommen, so kann letztere nur von der *Liebe* erwartet werden, mit der dieses Grundprinzip alles Seins denen an die Seite tritt, die es bejahen.

Aus dialektischer Sicht befindet sich der sowjetische Kommunismus bereits auf dem Rückzug.

Eine interessante politische Modifikation der Repulsionsdialektik bietet die *Kremlhierarchie*, deren Analyse zu größten Hoffnungen berechtigt.

Die Notwendigkeit einer nur diktatorischen Durchsetzbarkeit des Marxismus erkannte als erster der Praktiker *Stalin*. In seiner Person und im sogenannten Stalinismus haben wir die *Position* der Repulsionsdialektik vor uns.

Die «Entstalinisierung» durch *Chruschtschow* war ein Akt der *Repulsion*, die zur ideologischen Liquidierung Stalins führen sollte.

Insoweit liegt also ein Musterbeispiel für praktische Repulsionsdialektik vor.

Breschnew erkannte sich als die Antithese zu Chruschtschow und setzte sich zu diesem in Widerspruch. Damit wurde Stalins Antithese Chruschtschow zur These, zur *Position*; Breschnew nahm die Position der *Repulsion* ein und liquidierte Chruschtschow.

Hier aber bekam der Sowjetkommunismus einen inneren Bruch, den viele übersehen. Die eigentliche Antithese zu Chruschtschow war und ist nämlich gar nicht Breschnew, sondern *Mao Tse-tung*. Dies näher zu begründen, ist hier nicht der Ort. Da aber Mao Tse-tungs «dialektische» Rolle im internationalen Kommunismus vom russischen Nationalismus und Imperialismus nicht akzeptiert wurde, kam es in Moskau zu einer «dialektischen» Fehlzündung. Man schaltete noch einmal auf den Imperialismus Stalins zurück, begann also den mißglückten Straßenbau zum Kommunismus noch einmal von vorne, nämlich mit dem «Sozialismus» und dem diktatorischen Akzent, den Stalin gesetzt hatte; denn Breschnew ist reiner Stalinist, vielleicht sogar um einiges raffinierter als sein brutaler Lehrer und Meister.

Diese Vorgänge beweisen, wie schwer es hält, das Marx'sche pseudo-dialektische Idiom, trotz diktatorischer Nachhilfe, voranzubringen. Bis sich das schwerfällige Karussell des diktatorischen Marxismus unter Breschnew noch einmal dreht, wird sich der russische Mensch seines *Subjektseins* auch politisch wieder erinnert haben, so daß eine innere Aushöhlung des Sowjetkommunismus das Ende dieses bösartigen Mo-

lochs beschleunigen wird. Dies sind die drückenden Sorgen der roten Chefideologen in Moskau. Wie alle Diktaturen, wird wohl auch die Sowjetunion der Torschlußpanik verfallen, sobald das Dilemma nicht mehr abzuwenden ist. Breschnew greift entweder schon jetzt zu den äußersten Mitteln der ideologischen und militärischen Aufputschung des Ostblocks oder er gibt — was einem Wunder gleichkäme — das Rennen zum Kommunismus als Fiktion auf. Man kann also bis zum bösen Ende noch auf einiges gefaßt sein.

Der Unterschied zwischen westlicher und kommunistischer Politik besteht vor allem darin, daß bei uns reine Pragmatiker am Werke sind, während in Moskau die Ideologen den Ton angeben.

Wer dies nicht in Rechnung stellt und diese oben aufgezeigten Fakten nicht zu sehen und zu durchdenken vermag, kann keine realistische Ostpolitik betreiben. Es wäre gut, wenn die Sozialdemokraten noch soviel von Marx verstünden, um dieses Wissen ihrer Ostpolitik nutzbar machen zu können. Leider ist dies nicht der Fall. Ihre Vorgänger waren wenigstens noch aus Erfahrung klug geblieben. Auch diese scheint jetzt nicht mehr gefragt zu werden. Hier kann nur noch Gott helfen. Aber bestimmt nicht der «philosophische»!

d) Die Negationsdialektik (negative Dialektik)

Die Negation der drei formaldialektischen Positionen

These — Antithese — Synthese

führt zu den drei negativen seinsdialektischen Positionen

Negation 1 — *Negation 2* — *Negation n*
(Destruktion).

Man könnte annehmen, daß es sich bei dieser Art von Pseudodialektik nur um Resultate der Kasuistik, nicht aber um etwas Realisierbares handelt.

Erwiesen ist nur, daß diese Pseudodialektik bis vor kurzem nicht und nirgends im erfahrbaren Sein den Rand ihrer Möglichkeiten erreichen konnte. Sonst hätte es schon früher zur totalen Destruktion des Seins, zum allgemeinen Chaos kommen können. Dies ist inzwischen möglich geworden durch das physikalische Pendant zur Negations- oder Spaltungs-dialektik, durch die *Kernspaltung*.

Mit der «Atombombe» ist die Negationsdialektik zum praktischen Problem der Menschheit geworden, und wenn man bedenkt, wie eng

Repulsions- und Negationsdialektik beieinanderliegen und welche kurzschlüssigen Möglichkeiten diese enge Nachbarschaft z. B. einem in Torschlußpanik geratenen Repulsionsdialektiker wie Breschnew bietet, wird man kaum mehr von der Negationsdialektik als von einer kasuistischen Haarspalterei sprechen können. Es werden nämlich nicht Haare, sondern *Atomkerne* gespalten, und die sind alles andere als Garantien für Koordination und Kompromisse. Daß man sie im Westen dafür hält, entspringt reinem Wunschdenken. Die Erhaltung des Gleichgewichtes der Kräfte setzt in *beiden* politischen Hemisphären Verantwortliche voraus, die sich als *Geistsubjekte* verstehen und sich dem Sittengesetz aller Geistsubjekte verpflichtet wissen. Daß diese Rechnung nicht aufgeht, bewies der Versuch Breschnews, nach dem Einmarsch in die Tschechoslowakei einen Atomschlag auf Westeuropa zu führen, der nur vereitelt werden konnte, weil rechtzeitig davor gewarnt worden war. Wäre die Warnung nicht erfolgt, böte Westeuropa heute ein klassisches Beispiel für die Realisierbarkeit der Negationsdialektik. Daß Menschen, die sich als bloße Geistobjekte einem moralischen Indifferentismus zugeordnet sehen, ein solches Machtpotential, wie es die Nuklearwaffen darstellen, in die Hände bekommen konnten, «verdankt» die Menschheit dem Mißbrauch der sogenannten voraussetzungslosen Naturwissenschaft, unter dessen fünfzackigem Stern sowohl Marx als auch die westlichen Verfertiger der Atombombe standen.

Ein weiteres Tagesproblem unserer Zeit beweist die unmittelbare Nachbarschaft von Repulsions- und Negationsdialektik: das Problem der sogenannten «*Außerparlamentarischen Opposition*».

«Außerparlamentarisch» bedeutet aus dialektischer Sicht Abkehr von der positiven und Hinwendung zur negativen Dialektik. Was die Berufskurzschlüßler der Wissenschaft, die Koriphäen der Spaltungsdialektik, einer unreifen und unerfahrenen Jugend unter die wirren Haarschöpfe pflanzten, sind nichts als Negationspositionen der Negationsdialektik. Diese Pseudodialektik terrorisiert die Universitäten, die Kirchen, die Wissenschaften aller Art, und was das Trauerspiel nahezu zur Tragikomödie werden läßt, ist die Hilflosigkeit des Staates und der akademischen Lehrer vor diesem Phänomen. Hätte man Dialektik so gründlich und um einiges gründlicher studiert als die akademischen Lehrer des Ostens, wäre man imstande gewesen, die Mehrheit jener Jungen, die ihre Pubertät ohne größere Komplikationen hinter sich gebracht haben, geistig soweit zu immunisieren, daß diese Mehrheit dem Spuk einer bramarbasierenden Minderheit ein rasches Ende bereitet hätte. Mit Reglementierungen lassen sich Dummheit und Frechheit nur dann im

Zaum halten, wenn man zugleich das entsprechende geistige Potential auf die Waagschale der Autorität zu legen hat. Vielleicht hätte es auch genügt, den jungen Revoluzzern ihre Unwissenheit und ihre Unkenntnis der Dialektik überzeugend nachzuweisen, um ihnen die einzige «Röte», die ihnen zustand, die Schamröte, ins Gesicht zu treiben.

Negations- oder Destruktionsdialektik kehrt die Familiarität in ihr diametrales Gegenteil um. Eigentliche Positionen weist sie nicht mehr auf, ihr Prinzip ist die absolute Verneinung. Ihre Verfechter sind antiautoritär, sie lehnen Paternität und Maternität ebenso ab wie Fraternität, in der sie lediglich eine parasitäre Rolle zu spielen geneigt sind. Hauptmerkmal der Negationsdialektiker ist das Palaver. Es wird zum Selbstzweck, weil es der Demagogie die erforderlichen Ventile schafft. Eine Synthese oder ähnliches ermöglicht diese Pseudodialektik nicht. Auch Freiheit will sie nicht, weil wahre Freiheit ebenso Autorität voraussetzt wie wahre Autorität Freiheit voraussetzt. Die Negationsdialektik führt also schon rein als Methode zu nichts, im ontologischen Sinne sogar zum Nichts.

Im Phänomen der Negation ist ein dialektischer Grenzbereich gegeben, der ins Dämonische weist.

Wie die positive Dialektik als Analogie zur göttlichen, so muß die negative Dialektik als Analogie zur dämonisch-satanischen Seinsordnung bzw. Pseudoordnung begriffen werden. In diesen beiden Arten der Dialektik stehen sich Sein und Nichts als Positionen gegenüber, die das, was die Bezeichnung Dialektik bedingt, überhaupt nicht mehr ermöglichen.

An dieser Stelle unserer Untersuchungen darf erstmals die Frage gestellt werden, ob eine Epoche, in der sich Sein und Nichts so nahe gegenüberstehen, nicht einen starken apokalyptisch-eschatologischen Akzent trägt.

Die Apokalypse wird diese Frage ohne Rest beantworten. Sie enthält das der Negationsdialektik zugrundeliegende Zahlensymbol 666, das «errechnet» werden muß aus den Verabsolutierungen an sich seins-trächtiger Teilprinzipien wie jenes der *Kausalfunktion*, der *Progression* und des *Intellekts*. Diese ausschließlich dem *natürlichen* Sein und dem *natürlichen* Seinsbereich des Menschen zugehörigen Prinzipien führen im Falle ihrer Verabsolutierung zur Negierung des Subjektseins des Menschen. Bei näherem Zusehen wird man feststellen müssen, daß man es hier unter anderem mit den drei Hauptprinzipien des Marxismus und damit der Repulsionsdialektik zu tun hat. Wie aber nachgewiesen wurde, führt diese mit unerbittlicher Folgerichtigkeit in die Negationsdialektik und damit ins *Chaos*.

Wir können deshalb die drei Grundprinzipien der Negation des menschlichen Subjektseins als prototypische Positionen bzw. Pseudopositionen der negativen Dialektik setzen. Es sind dies:

Funktionalismus — Progressismus — Intellektualismus.

Da diese drei negativen Prinzipien auch die dämonischen Gegenentsprechungen zu Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe darstellen, werden wir ihnen bei der Entschlüsselung der «apokalyptischen Zahl» auf einer anderen Ebene wieder begegnen.

Der Stand unserer Untersuchungen dürfte es nun als zweckmäßig erscheinen lassen, Systematik und Schemata der Seinsdialektik in einer Übersicht zu verdeutlichen, der allerdings, wie schon erwähnt, noch eine Ergänzung in Richtung des natürlichen und des geistigen Seins folgen wird. (Tafel IV).

5. Die trialistische Struktur des natürlichen Seins

Ein Trialismus kann statischer und dialektischer Natur sein. Ersterer ist ein rein mathematisches Gebilde, letzterer ein ontologisches. Da es sich hier ausschließlich um den *dialektischen* Trialismus handelt, werden die Begriffe «trialistisch» und «seinsdialektisch» im gleichen Sinne gebraucht.

Das *natürliche* Sein ist ein in Raum und Zeit gewordenes und werden-des Sein. Quantitativ erstreckt es sich vom Nichts bis zum Kosmos, qualitativ vom Anorganischen über das Organisch-Pflanzliche bis zum Organisch-Tierischen.

Die physikalische und chemische Struktur des natürlich Seienden weist Prinzipien auf, die es wert sind, für sich betrachtet und bedacht zu werden. Dazu gibt es eine reiche Spezialliteratur, die besonders in den letzten Jahrzehnten beachtlich angewachsen ist. Dies gilt auch hinsichtlich der Grenzbereiche der Physik, deren Erforschung dazu geführt hat, daß der Begriff der Materie sich ins Metaphysische zu verlieren drohte und daß man sich ernstlich die Frage stellt, «ob der Physiker überhaupt mit der 'Wirklichkeit' in Kontakt ist — es überhaupt je sein kann».¹

1 Lincoln Barnett, Einstein und das Universum, Fischer-Verlag Hamburg 1952, TB Nr. 21.

Bezeichnung	Bewertung	Modifikationsbereich							
		Logik	Terminologie	Methodologie	Ontologie	Axiologie	Anthropologie	Soziologie	Staatslehre
Attraktionsdialektik	positiv (seinsgemäß)	These Antithese Synthese	Position Attraktion Koordinat.	Philosophie Theologie Sophia	nat. Sein menschl. S. geist. Sein	Gerechtigkeit Wahrheit Liebe	Leib Seele Geist	Paternität Maternität Fraternität	Imperium Sacerdotium Reich
Oppositionsdialektik	positiv (seinsbejahend)	These Antithese Teilsynthese	Position Opposition Kompromiß	Plural. Philos. Theol. —	nat. Sein + ontol. Pluralismus	Gerechtigkeits- Wahrheits- Humanitäts- pluralismus	Leib Seele Intellekt	Kollegialität Konfessionalismus Demokratismus	Völkerbund Ökumene Koexistenz
Repulsionsdialektik	negativ (seinsgefährdend)	These Anti- bzw. Pseudosynthese	Position Repulsion Liquidation	«Dialekt. Materialismus»	nat. Sein — —	Funktionalismus Progressismus Intellektualismus	Leib mit seel. u. geistigen Funktionen	autoritärer Kollektivismus	Kommunistische Welt- diktatur
Negationsdialektik	negativ (seinszerstörend)	Antith. 1 Antith. 2 Antith. n (Chaos)	Negationspositionen Destruktion	Demagog. Pluralismus	ontolog. Skeptizismus	Gewalttätigkeit Lüge Haß	Leib mit seel. u. geistigen Funktionen	antiautorit. Individualismus u. Kollektivismus	Verneinung des Staates

Aber auch für den Physiker gibt es letzten Endes nur die Möglichkeit, sich von dem, was ihm an der Geburtsstätte des natürlichen Seins, der Materie, begegnet, selbst, «ein Bild» zu machen, wenn er nicht in die Verblasenheit «reiner» Begriffe hineingeraten und sein Objekt aus den Augen verlieren will. Im Grunde tut der moderne Mensch nichts anderes wie sein Vorfahre aus der sogenannten mythischen Vergangenheit: Was diesem noch nicht erfaßbar war, kleidete er in den Mythos, und was jenem nicht mehr erfaßbar ist, mündet in den *Glauben* an die Trinität, den angeblichen «Mythos» des christlichen Zeitalters. Das ist gut so, weil es bescheiden macht und der Hybris der «Materialisten» ein Ende setzt.

So spricht z. B. ein moderner Physiker bereits von einer «Trilogie der Physik», und dies in einem Buch, dessen Titel «Der Dreieine» lautet¹. Dieser nun auch in der Physik geprägte Begriff des *Trialismus* weist einen speziellen Weg in einen *Trialismus des natürlichen Seins*, der den des erfahrbaren und des absoluten Seins antizipiert. Für einen seinsmonistischen Ansatz bietet die moderne Physik also keine Handhabe mehr, was ebenso für die monistische Seinsdialektik und die darauf basierenden soziologischen, wirtschafts- und staatswissenschaftlichen Ideologien gilt.

Da der physikalische Feinstoffbereich Analogien zum materiellen geistigen Bereich aufweist, suchte sich der angeschlagene Materialismus einen neuen Ausweg aus der Wahrheit des erfahrbaren Seins, indem er versuchte und versucht, den Geist als eine Modifikation des Feinstofflichen auszugeben. In der modernen Gnosis spielt dieser neue, pseudo-ontologische Schwindel bereits eine beachtliche Rolle.

Ob die Feinstofflichkeit als eine geöffnete Hand des natürlichen zum geistigen Sein anzusehen ist, werden wir wohl niemals ergründen, es sei denn, daß wir uns dem Problem von *dämonologischer* Seite her nähern. Dies empfiehlt sich deshalb, weil der Dämonismus im Feinstofflichen geradezu zu Hause ist und weil Magie ohne diese enge Verbindung von Dämonismus und Feinstofflichem überhaupt nicht vollziehbar wäre. Jedenfalls ist festzustellen: Das Feinstoffliche ist ein Grenzbereich zum Metaphysischen, gehört diesem selbst aber nicht an. Wo derlei pseudo-ontologische Manipulationen unternommen werden, führt dies nicht zur Metaphysik, sondern mitten in eine *Pseudometaphysik*, in einen neuen Irrtum oder sogar bewußten Betrug im Wertbereich der Wahrheit, dessen Anfängen gewehrt werden muß, wenn nicht neues Unheil

1 Bernhard Philberth, *Der Dreieine*, Christiana-Verlag, Stein am Rhein, 1970.

mitverschuldet werden will. Hier besteht auch Veranlassung, auf jene Pseudo-Parapsychologie hinzuweisen, die dort, wo der Dämonismus eindeutig am Werk ist, von *para-psychologischen* Phänomenen spricht. Weder die Naturwissenschaft noch der ontologische Realismus weisen irgend eine Grundlage für die Annahme auf, telekinetische Erscheinungen seien auf primär menschliche Wirkkräfte zurückführbar. Die sogenannte Telekinese geht nachweislich auf gezielte Manipulationen mit der Gravitation der Elektrizität usw. und nicht auf angebliche unbewußte menscheigene Feinstoffstrahlung zurück. Also kann hier nur der Dämonismus am Werke sein.

Als weitere Brücke zum Metaphysischen wurde seit jeher die Unermeßlichkeit des Raumes, des Kosmos, angesehen.

Der Mythos sah im Raum etwas Begrenzt, wir halten ihn für etwas sich ins Unbegrenzte hinein Ausdehnendes, der Seinsmonismus hält ihn für das Unendliche an sich.

Wo ist hier die Wahrheit?

Kant will im Raum lediglich eine Kategorie der Anschauung sehen und setzt den Raum nur unserer Anschauung bzw. Sinneswahrnehmung gegenüber als *a priori*.

Wir können lediglich als beweisbar feststellen, daß der Raum eine Doppelnatur beansprucht. Soweit wir als Leibträger *Geistobjekt* sind, bedingt er, zusammen mit der Zeit, unser menschliches Sein mit. Also muß er ebenso wie unser Objektsein eine *Realität* darstellen.

Soweit wir jedoch *Geistsubjekt* sind, ist er uns nicht nur nicht adäquat, sondern sogar entbehrlich.

Dementsprechend ist die Doppelnatur des Raumes (und der Zeit oder überhaupt des Raum-Zeit-Kontinuums) gar keine Eigenschaft des Raumes, sondern ein aus zwei verschiedenen Seinsstandorten verschieden gesehenes einheitliches *Reales*. Er besitzt ein Dasein und infolge seines Inhaltes ein Sosein. Ein Selbstsein kommt ihm ebensowenig zu wie allem, was er *außer dem Menschen* umschließt.

Man kann diese «naive» Raumanschauung belächeln. Aus der Seinsgewißheit des philosophischen Realismus heraus bleibt uns nichts anderes übrig, als dagegenzulächeln!

Sicherlich würde uns dabei sowohl die euklidische als auch die nicht-euklidische Geometrie unterstützen und auch Kant würde mitlächeln, weil er im Grunde das auf seine etwas umständliche Weise meinte, was oben festgestellt wurde. Das «Ding» ist Geistobjekt. Geist selbst, auch der menschliche, ist außerraumzeitlicher, Objekte sind innerraumzeitlicher Herkunft. Man kann sich also heraussuchen, was man dann als

«Ding an sich» bewerten will. Auch hier kommt es nur auf den Standort an!

Daß die Feinstmaterie ins Metaphysische weist, ändert nichts an der Realität, daß sie ihre letzte Grenze im Nichts hat.

Und daß der Raum ins absolute Sein *hinweist*, besagt, daß er und das, was er umschließt, mit diesem nicht identisch ist.

Innerhalb der Grenzen zum Nichts und zum absoluten Sein, also zwischen beide *Wahlmöglichkeiten* eingebettet, liegt das *erfahrbare Sein der Natur*.

Welche *Struktur* weist dieses natürliche Sein auf?

Aus menschlicher bzw. irdischer Sicht ist der Kosmos erfüllt von gewaltigen Quantitäten anorganischer Stoffe, denen ein Minimum an organischem Leben gegenübersteht. Dieses unterteilt sich noch in pflanzliches und in tierisches Leben und man könnte versucht sein, das Leben auf unserem kleinen Planeten ob solchen Mißverhältnisses als bedeutungslos unter den Tisch fallen zu lassen. Es sei denn, so wird argumentiert, daß es noch andere Himmelskörper gäbe, die ähnliche Belebung aufweisen wie die Erde.

Diesem allgemeinen Argumentieren ist entgegenzuhalten, daß es angesichts der Unermeßlichkeit des Kosmos am erwähnten Mißverhältnis wenig ändern würde, wenn sich der «Zufall» Erde in anderen Sonnensystemen in einem ähnlichen Verhältnis wiederholen würde wie in dem unsrigen. Denn schon diese Arten von Sonnensystemen spielen in quantitativer Hinsicht im gesamten Kosmos eine nur untergeordnete Rolle und man müßte nach wie vor die Frage stellen, ob denn der Aufwand an anorganischem «Leerlauf», der wegen dieses relativ geringen Quantum an Leben getrieben wird, sinnvoll und vertretbar sei.

Aus der Sicht der Geistobjekte Pflanze und Tier kann dies nur für den *Menschen* von Interesse und Bedeutung sein; denn nur dieser sieht in diesem riesigen Aufwand von Raum und Rauminhalten Analoges zum *Geist*, zum *Sein*, ja sogar zum *absoluten Sein*. Nicht ein poesiebeschwingter Dichter, sondern einer der nüchternsten Philosophen bekannte von sich: «Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der *bestirnte Himmel über mir* und das *moralische Gesetz in mir*.» (Kant, Kritik der praktischen Vernunft).

In der Tat gibt es nur zwei plausible Gründe für den innerkosmischen Aufwand: Er dient einem außerraumzeitlichen Geistsubjekt zu einer Aussage und einem Geist-Subjekt-Objekt zu seiner Orientierung. Da die geistige, räumliche, emotionale und religiöse Orientierung ein Objekt

voraussetzt, das die Sprache des absoluten Seins verkörpert, zeichnet sich hier in Analogie zu unserer menschlichen Erkenntnisweise ein Analogiebeweis für die Existenz Gottes ab, der so alt ist wie die Geschichte der Menschheit.

Unsere Überlegungen reichen aus, um feststellen zu können, daß eine Strukturierung des natürlichen Seins nach quantitativen Gesichtspunkten indiskutabel ist. Also fordert — und ermöglicht — auch das natürliche Sein eine ausschließlich nach *qualitativen* Prinzipien vorgenommene Erforschung seiner Struktur. Denn nur bei einer qualitativ orientierten Betrachtungs- und Beurteilungsweise des natürlichen Seins vermag man den qualitativen Unterschied etwa von einem Kristall (anorganisch) und einem Tier oder einer Pflanze (organisch) überhaupt erst zu errahnen. Nur aus dieser Sicht erscheint es begreiflich, daß um dieser organischen Wunder willen ein solcher Aufwand an Anorganischem in Kauf genommen wurde, weil dieses Organische die Voraussetzung ist für die Ermöglichung des größten Wunders, das im erfahrbaren Sein anzutreffen ist: für die Geburt des *Menschen*, des *einzigsten*, im natürlichen Sein zwar behausten, ihm aber nicht zugehörigen freien *Geistsubjekts*.

Auf dieses im natürlichen und geistigen Sein gleichermaßen beheimatete und beheimatungsfähige Geistsubjekt Mensch hin ist das natürliche Sein ausgerichtet, ihm ist es *zugeordnet*.

Darum wäre der Aufwand an Anorganischem und, in irdischen Relationen gesehen, an Organischem bereits voll gerechtfertigt, wenn sich auch nur ein *einzigster Mensch* dieses Aufwandes bedienen könnte oder würde.

Das gilt nicht nur in bezug auf die Dienstleistungen der Erde am menschlichen Sein, es gilt für die *Dienstleistungen des ganzen Kosmos am Menschen*.

Der Kosmos wird erst dann zum seelenlosen Riesenmodell eines bloßen Analogons, *wenn ihm die Seele des Menschen nicht als Mittelpunkt gesetzt ist*. Aus dieser ontologisch-axiologischen Sicht der Seinsbetrachtung wäre es völlig gleichgültig, ob nur die Erde oder ob auch andere Sterne Menschen beherbergen. Da der Mensch als Geistsubjekt gegenüber dem Tier ein völlig andersgeartetes und von Grund auf anders angelegtes Sein aufweist, kann er nicht ein Entwicklungsprodukt der Natur sein, der er lediglich seinen Leib verdankt. Ob dieser bereits vor der Menschwerdung als bloßes Geistobjekt von der Natur bereitgestellt wurde oder ob er sich parallel zur Natur bildete, ist eine zweitrangige Frage. *Die Menschwerdung ist ein von der Tierwerdung völlig getrennter Akt des Werdens. Darum bedingt auch das Vorkommen von Pflanzen*

und Tieren auf anderen erdähnlichen Himmelskörpern dort keineswegs notwendig das darauffolgende Erscheinen des Menschen.

Der dem Menschen zukommende Eigenwert würde auf jeden Fall den gewaltigen Aufwand im Kosmos auch dann rechtfertigen, wenn es die Erde *allein* wäre, die dem Menschen als Heimat dient.

Wer kopfschüttelnd fragt, warum gerade diese kleine, «unbedeutende» Erde diese Sonderstellung einnehmen sollte, dem muß man die Gegenfrage stellen, ob er es vielleicht vorziehen würde, auf einem der «bedeutsamen» und imponierenden Feuerbrände zu sitzen, die als freundlich blinkende Pünktchen vom dunklen Nachthimmel niedergrüßen. Quantitäten spielen, wie schon begründet wurde, in einem Kosmos, der dem *Menschen* dienen soll, keine Rolle und sollten demgemäß auch in unseren Spekulationen über die Häufigkeit menschlichen Lebens im Kosmos keine Rolle spielen.

Wir können und sollten uns also aus vollem Heimatbewußtsein heraus auf «unserer» Erde umsehen und untersuchen, welches Seinskontinuum sie offenbart und in welcher Beziehung dieses Seinskontinuum der Natur zum Seinskontinuum des Menschen steht.

Folgendes wird sich dabei ergeben:

In und zwischen den Grenzbereichen des natürlichen Seins entfalten sich *drei* Komponenten dieses Seins, gemeinhin als die drei «Reiche» der Natur, nämlich als *Mineralreich*, *Pflanzenreich* und *Tierreich*, bezeichnet.

Das Mineralreich als die Seinskomponente des *Anorganischen* erreicht seine höchste Form der Selbstdarstellung im *Kristall*. Dieser erweist sich als Ergebnis und Ausdruck eines vorwiegend im Mathematischen tätigen Intellekts, ist also *Objekt* dieses Intellekts. Ob dieser Intellekt an ein Geistsubjekt gebunden ist und ob dieses personalen oder nichtpersonalen Status aufweist, bleibt von der bloßen Existenz des Kristalls her unbeantwortet. Er ist bloßes *Geistobjekt*, mehr vermag er nicht zu demonstrieren, soweit wir ihn bloß als mathematische Demonstration sehen, was sein Wesen jedoch keineswegs erschöpft. Denn der Kristall ist auch *schön* und kann deshalb einen Gemüts- und Seltenheits- und Gebrauchswert darstellen. Außerdem ist es nicht einmal Hauptziel des Anorganischen, im Kristall die Formelemente der Geometrie und der Stereometrie bis hin zur Kugel nach außen und zu den «Gittern» nach innen aufzuzeigen. Dies ist nur seine geistige Seite. Daneben erfüllt das Anorganische ein gewaltiges Pensum als der Lastträger des gesamten natürlichen Seins, indem es in den drei Aggregatzuständen seine Bereitschaft zeigt, bis an die Grenzen der Selbstauflösung dem

Lebensprozeß der *Pflanzen*, und über diese auch der *Tiere*, zu dienen, ihn überhaupt zu *ermöglichen*. Hier zeigt es sich, daß der leblose und in schöner Selbstvollendung thronende Kristall zwar ein Gruß der Schönheit an den Menschen ist, daß aber erst das *amorphe* Gefüge des Anorganischen jene ungeheure Beweglichkeit von Bauelementen in Gang zu bringen vermag, die das Werden und Erhalten organischen Lebens ermöglichen. Stickstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff, Salze der verschiedensten Art, Wasser usw. gehen in der Pflanze über Assimilation und Dessimilation organische Verbindungen ein, aus denen die Grundnährstoffe Eiweiß, Fett und Kohlehydrate hervorgehen. Da das Tier nicht imstande ist, anorganische Stoffe in Nährstoffe zu verwandeln, beruht die tierische Existenz auf dieser Vorarbeit der Pflanzen. Das Tier hat nun die Wahl, seinen Bedarf an Nährstoffen entweder den Nährstoffvorräten der Pflanzen oder anderen Tierkörpern zu entnehmen. Auf keinen Fall wäre tierisches Leben ohne die «Nährstofffabrik» Pflanze möglich.

Aber nicht nur auf der Ebene des Funktionalen zeichnet sich eine klare trialistische Struktur des natürlichen Seins ab. Sie ergibt sich auch aus der dreistufig gegliederten Seinsweise in diesem Bereich.

Zunächst muß das den drei Komponenten des natürlichen Seins *gemeinsame* Prinzip herausgestellt werden. Es ist das Prinzip des *Geist-Objekt-Seins*. Beim Kristall wurde dieses Prinzip bereits näher aufgezeigt. Es wiederholt sich, und zwar in zunehmender Qualifizierung, im organisch pflanzlichen und im tierischen Bereich.

Das Prinzip des *Geist-Objekt-Seins* ist die Klammer, die das natürliche Sein umgreift und die es zugleich vom *Subjekt-Sein des Menschen* abgrenzt.

Auf dem Generalnenner des Objektseins wachsen lediglich die «Zähler», das heißt die Objektqualitäten der aufeinanderfolgenden Komponenten.

Hauptnahrungsquelle der *Pflanze* ist nicht etwa der Boden, sondern die Luft. Diese liefert die wichtigsten Bauelemente für die Kohlehydrate, insbesondere für den Zellstoff, der den Pflanzenkörper bildet, und für Stärke und Zucker, die den Hauptnährgehalt vieler Pflanzen darstellen. In den Blättern, deren Hauptaufgabe in der Umwandlung anorganischer in organische Stoffe besteht, ist der tierische Magen vorgeprägt, in gewissem Sinne zugleich auch die Lunge des Tieres. Daß die Pflanze, wenn auch ohne Bildwahrnehmung, auch das Sehen analog vorwegnimmt, geht aus den Reaktionen hervor, die sie dem Licht gegenüber aufweist. Bemerkenswert ist ferner das Überwinden des mathematischen Prinzips des Kristalls im pflanzlichen Bereich. Die Pflanze wächst

nicht «im Gitter» wie der Kristall, sie wächst «frei» und unter hiner-einander auftretenden Gestaltveränderungen. Sie ist zuerst Keimling, dann Keimblatt, wird zum Sproß, entfaltet sich, blüht und trägt zuletzt Früchte oder Samen. Ihr Wachstum ist voller Phantasie und ihr Streben nach oben ist nahezu unbegrenzt, bis ihr das Altern eine natürliche Grenze setzt.

Das Tier dient zusammen mit der Pflanze der Erhaltung des leiblichen Seins des Menschen. Weit größer aber ist seine Bedeutung als krönende Komponente des natürlichen Seins der Geistobjekte; denn im Tier erfährt der Status des bloßen Objektseins eine Steigerung und Verfeinerung, die es in die nächste Nähe des Menschen zu rücken scheint, wenn von einer solchen im ontologischen Sinne auch keine Rede sein kann. Was das Tier als Geistobjekt erheblich über die Pflanze erhebt, ist seine *Seele*. In der *Objektseele* des Tieres ist eine *analoge* Vorprägung der menschlichen Seele zu erblicken. Die Tierseele löst im Körper des Tieres eine Reihe von Reaktionen aus, wie sie in ähnlicher Weise auch die menschliche Seele im menschlichen Leib bewirkt. Diese erstrecken sich in beiden Fällen bis in den Bereich des Sekretorischen hinein, das seinerseits wieder mit dem Emotionalen gekoppelt ist. Darüber hinaus stellt das tierische Gehirn ein derart differenziertes hochempfindliches Aufnahmeorgan für geistige Impulse dar, daß man nicht umhin kann, von klugen und weniger klugen Tieren zu sprechen.

Trotz all dieser, die menschliche Seele antizipierenden Analogien überschreitet die Tierseele nicht den Status des Geistobjekts, ist das Tier *ontologisch dem Kristall näher verwandt als dem Menschen*. Mit jenem teilt es das Fehlen des Ich und des Ichbewußtseins, das Fehlen des Zeit- und des Todesbewußtseins, die Unfähigkeit, etwas zu gestalten, was nicht durch ein Gesetz von außen oder vom Funktionsbereich des Körperlichen vorgezeichnet ist.

So nahe das Tier dem Menschen als Leibträger und als Instinkt- und Emotionsträger auch kommt, so steht doch fest, daß Kristall, Pflanze und Tier vom Sein des Menschen nahezu gleich weit entfernt sind.

Dies wiederum hat zur Folge, daß diese drei aufeinander abgestimmten und einander bedingenden Komponenten des natürlichen Seins zusammengenommen ein in sich geschlossenes *trialistisches Sein (Seiendes)* bilden und als solches das trialistische Seinsgefüge des Menschen *antizipieren*.

6. Die antizipatorischen und reflektorischen Analogien im erfahrbaren Sein

Das formale Prinzip der antizipatorischen und reflektorischen Analogien kann am besten an Hand von Zahlensymbolen deutlich gemacht werden. Da reine Zahlen keinen eigenen qualitativen Symbolwert besitzen, weil sie nur Quantitäten zum Ausdruck bringen können, muß man sie durch attributiven Gebrauch zu Bestandteilen von Bildsymbolen und von Bildern werden lassen.

Die im folgenden Beispiel gewählten Zahlen sind willkürlich herausgegriffen, sie brauchen nur den Bedingungen einer Verhältnisgleichung Rechnung tragen.

Eine solche Verhältnis- oder Proportionsgleichung kann lauten:

$$1 : 2 : 3 = 7 : 14 : 21$$

Beide Seiten sind wertverschieden, und zwar weist die erste Proportion die niedrigeren, die zweite die höheren Werte auf. Trotzdem bilden die kleineren Zahlen der linken Seite der Gleichung das gleiche Verhältnis zueinander wie die der rechten, das heißt die kleineren Zahlen verhalten sich analog den größeren zueinander, nehmen deren Proportion auf einer wertniedrigeren Ebene vorweg. *Vorwegnahme* auf einer niedrigeren Ebene bezeichnet man als *Antizipation*, also stellt die obige Verhältnisgleichung das *formale* Modell einer *antizipatorischen Analogie*, zu deutsch: einer *vorwegnehmenden Ähnlichkeit*, dar.

Vertauscht man die beiden Seiten, so daß die größeren Werte zuerst auftreten, bilden die kleineren Werte auf der rechten Seite den Reflex, die verkleinerte «Rückstrahlung» der größeren, liegt also eine *formale reflektorische Analogie* vor.

Überträgt man das formale Prinzip der Proportionsgleichung auf die in den Seinsrealitäten «natürliches Sein» und «menschliches Sein» jeweils feststellbaren Qualitätsproportionen, so erhält man die *reale antizipatorische Analogie*

Anorganisches : Pflanzlichem : Tierischem = Leib : Seele : Geist
bzw. die *reale reflektorische Analogie*

Leib : Seele : Geist = Anorganisches : Pflanzlichem : Tierischem, je nachdem, ob man von der niedrigeren zur höheren oder von der höheren zur niedrigeren Seinsebene blickt (Proportionen analoger Qualitäten).

Diese Proportionsgleichungen stellen Behauptungen dar und bedürfen der näheren Betrachtung und Begründung.

Das *Anorganische* (Prototyp: der Kristall) bringt den Status des Geistobjektes auf der *untersten Stufe* des natürlichen Seins zum Ausdruck. Es verkörpert das Materieprinzip schlechthin und dieses ist bevorzugtes Objekt der Mathematik, also des reinen Intellekts, der funktional akzentuierten Komponente des menschlichen Geistes.

Der menschliche *Leib* verkörpert buchstäblich das Materieprinzip im *menschlichen Sein*. Er bildet die *unterste Stufe* dieses Seins und ist infolge seiner besonderen Betonung des Funktionalen ebenfalls Objekt des Intellekts, etwa jenes des Arztes und zahlreicher sonstiger, der menschlichen Gesundheit dienender Mitmenschen.

Der *Wertunterschied* zwischen den Materieprinzipien «Anorganisches» und «Leib» ist beträchtlich, und zwar sowohl hinsichtlich des Eigenwertes wie des Nutzwertes für anderes.

Das Anorganische ist fast ausschließlich Objekt des Intellekts. Aber der Leib als etwas Organisches birgt zugleich die Rätsel des Organischen, und diese lassen sich nicht mit dem reinen Intellekt allein ergründen. Außerdem besitzt er einen unmittelbaren Nutzwert für das seelische und geistige Sein seines Seinsträgers, steht also bereits voll im Dienste des Geistsubjekts Mensch, während das Anorganische nur im Dienste eines ihm zwar ebenfalls übergeordneten Prinzips, nämlich des Pflanzlichen und damit auch des Tierischen, steht, jedoch auf dem gemeinsamen Nenner des bloßen Geistobjekts.

Da sich qualitative Wertunterschiede nicht in reinen Zahlen wiedergeben lassen, sei die Proportion wie folgt ausgedrückt:

$$\text{Anorganisches} : \text{Leiblichem} = a : b$$

Pflanze und menschliche *Seele* weisen analoge Bezüge zueinander auf, die so eng sind, daß man allem, was die Seele an Bedürfnissen nach Reinheit, Schönheit, Liebe, Stille, Geborgenheit, Versöhnlichkeit und Sehnsucht aufweist, in der Blütenreinheit, der Farbenpracht, dem dankbaren Blühen und Fruchtetragen, der Hingabe und dem Sichverschenken, dem lautlosen Dienen, Duften und Dulden der Pflanzen beantwortet findet. Es gibt keine echte Poesie ohne Blumen und Bäume, ohne den Duft der Früchte und der Blüten, und es gibt keine Liebenden, die ihrer Liebe nicht mit Blumen und sonstigen «Stilleben» Ausdruck verliehen.

Wie die Pflanzen, werden auch die Seelen nicht im Endzustand «geboren»; beide entfalten sich aus keimhaften Anfängen bis zur späten Vollendung. Und beide streben nach «oben», zum «Licht», zum vorerst nicht voll Erreichbaren.

Liebe und *Phantasie* prägen die Pflanze, *Liebe* und *Phantasie* werden von der menschlichen Seele geprägt. Aus *Liebe* und *Phantasie* wird der menschliche Geist genährt, die «*Liebe*» und die Vielfalt der Pflanzen deckt dem Geistobjekt «*Tier*» den Tisch.

Wiederum lautet die Verhältnisleichung:

$$\text{Pflanzliches} : \text{Seelischem} = a : b$$

Tier und Mensch, die im Hinblick auf das Prinzip der antizipatorischen Analogie einander so nahe sind, daß sich der zum reinen Intellekt verengte menschliche Geist sogar dazu herabläßt, im tierischen Instinkt seinen eigenen Vorfahren zu sehen, brauchen als Analoga wohl nicht in besonderer Ausführlichkeit begründet werden. Dem Tier ist die Gelehrigkeit insofern angeboren, als es als Geistobjekt überhaupt nur lernen, nicht aber selbstschöpferisch lehren und gestalten kann. Neben den geistigen Impulsen, die es von außermenschlicher Seite empfängt, nimmt es auch die vom Menschen ausgehenden entgegen, soweit dies seiner Graduierung in der Stufenleiter der Gattungen und Arten entspricht. Nur lernt das Tier nicht verstehend, sondern gehorchend. Und was es seine Jungen «lehrt», entspringt ebenfalls dem Gehorsam gegenüber dem es leitenden und «lehrenden» Instinkt. Die Gelehrsamkeit des Tieres kann erstaunliche Grade erreichen, besonders wenn neben sie das Talent der Nachahmung tritt. So wären wir also bei der Frage angelangt, ob wir jemals eine affenähnliche Phase als Mensch, dh. als Geistsubjekt, in unserer Genealogie aufzuweisen haben.

Vom ontischen Prinzip der Seinskontinuität her gesehen spricht eher vieles dafür, daß wir uns irgendwann aus einem mit einem dem Objektsein entzogenen Leib ausgestatteten *Geistsubjekt* so weit ins natürliche Sein zurückkatapultierten, daß wir Mühe hatten, als Geistsubjekt/Objekt wieder von vorne anzufangen, um es wenigstens so weit zu bringen, wie wir es gebracht zu haben glauben.

Viel ist es nicht, wie vor allem die erschreckende Bilanz unseres Jahrhunderts erkennen läßt. Aber gerade der Schock dieses Jahrhunderts sollte reichen, uns bei «verstehendem Lernen» wieder in die Nähe jenes Menschenpaares zu bringen, welches das menschliche Sein in seiner ursprünglichen Vollendung gemäß der biblischen «Nachprophetie» in der Genesis offenbarte.

Geistobjekt «*Tier*» und Geistsubjekt «*Mensch*» stellen also in bezug auf ihre wechselseitige Proportioniertheit keine Ausnahme dar und verhalten sich ebenfalls zueinander nach der Proportionsgleichung

$$\text{Tier} : \text{Mensch} = a : b .$$

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich wie a zu b verhalten:

Anorganisches	: Leiblichem
Pflanzliches	: Seelischem
Tierisches	: Geistigem,

gemäß der allgemeinen Verhältnisgleichung

$$\text{Geistobjekt} : \text{Geistsubjekt/Objekt} = a : b .$$

So wenig sich also unser Leib aus dem Kristall, unsere Seele aus der Pflanze und unser Geist aus dem tierischen Instinkt entwickeln konnte, so wenig kann sich ein Geistsubjekt/Objekt aus einem Geistobjekt entwickelt haben. Dies ist keine Theorie, sondern eine denknotwendige und durch Erfahrung bestätigte *Realität*.

Trotzdem dürfte dieser realistische Analogiebeweis für das Wirksamsein der antizipatorischen und reflektorischen Analogien im erfahrbaren Sein, diese aus realen qualitativen Prämissen hervorgehende Beweisführung, vom reinen Intellekt zurückgewiesen werden; denn dieser vermag nur linear zu argumentieren, er sieht nur die Funktion und die Progression, die Weise der *Geistobjekte*. Die Möglichkeiten des *Geistsubjekts* kann der reine Intellekt nicht anerkennen, weil der Geist *drei* Seinswirklichkeiten erfaßt, der Intellekt nur *eine*. Der Geist verläßt die reine Funktion und Progression und erkennt sich als die Ganzheit aus *Intellekt*, *Emotion* und *Intuition*. Dh. Geist ist niemals reiner Intellekt oder reine Emotion oder reine Intuition, sondern ein dem polardialektischen Seinskontinuum des Menschen adäquater permanenter *palordialektischer Prozeß*.

Die Verabsolutierung des Intellekts führte in die Verworrenheit und Öde dessen, was wir heute Musik, Malerei, Literatur, Philosophie und Theologie zu heißen genötigt werden sollen.

Die Regenerierung des Geistes zu dem, was er seit Bestehen des Menschen war, wird die bevorstehende Epoche zu dem machen, was die derzeitige nicht ist: zu einer *geistigen*.

Der Intellekt wird zwar seine Alleinherrschaft nicht freiwillig aus der Hand geben. Aber er wird dazu gezwungen werden durch die *Weisheit der Apokalypse*, der sich der Intellekt bis heute als nicht gewachsen erwies. Sie, die Apokalypse, bestätigt das dialistische Gefüge des menschlichen Geistes aus Intellekt, Emotion und Intuition dadurch, daß sie dessen Vorhandensein für ihre Erschließung, bzw. Entschlüsselung *voraussetzt*. Was dabei zutage tritt, ist so überwältigend, überzeugend und zukunftsentscheidend, daß für den Intellektualismus unserer Tage kein Raum mehr bleiben wird.

Die Philosophie war auf dem Wege zur Apokalypse, als Thomas von Aquin dazu die Fundamente geschaffen hatte. Man wußte diese aber nicht zu deuten und in die Straße zur Weisheit einzubauen. Der reine Intellekt bemächtigte sich zusehends der Philosophie und statt den dualistisch-statischen Realismus des hl. Thomas zum dialistisch-dialektischen Realismus auszuweiten, verengte man ihn zum «Thomismus». Dies hatte zur Folge, daß der thomistische Realismus im Statischen erstarrte und den Gegebenheiten der fortschreitenden geistigen Entwicklung nicht mehr voll entsprach, obwohl das Fundament, das Thomas gelegt hatte, nach wie vor «stimmt».

Dieses Versäumnis wurde und wird hier nachzuholen versucht. Es ist ein Versäumnis der *Philosophie*, nicht der Theologie. Daß die Theologen es nicht zuwege brachten, den Thomismus zu dynamisieren, ist lediglich ein Beweis dafür, daß sie auf Grund ihrer völlig andersgearteten Methodologie dazu gar nicht imstande sein konnten. Die Philosophie ist primär dem Staate, nicht der Kirche zugeordnet. Da zwischen beiden kaum noch eine auf Liebe errichtete Ehe besteht, konnte auch das Kind «Sophia» nicht gezeugt werden.

Daß dies hier geschehen konnte, beruht auf der Tatsache, daß der Verfasser diese Ehe bejaht und deshalb gewillt ist, beiden Partnern wieder den Weg zu einer segensvollen Gemeinschaft zu zeigen. Insofern ist das hier gezeugte Kind «Sophia» ein durchaus *legitimes*!

7. Die dialistische Struktur des geistigen Seins

Von einem dem erfahrbaren Sein zugehörigen geistigen Seienden, hier als «geistiges Sein» bezeichnet, kann in der Philosophie nur dann gesprochen werden, wenn sich dieses Seiende der phänomenologischen Erschließung öffnet.

Während die Erforschung des natürlichen Seins nach den Worten des «Doctor mirabilis»¹ vorwiegend auf «Experiment und Erfahrung» beruht, bedarf die Erforschung des menschlichen Seins, insbesondere der menschlichen Psyche, Ethik, Ästhetik usw., darüber hinaus noch einer Reihe andersgearteter Erfahrungswege; denn das Objekt «Natur» und das Subjekt/Objekt «Mensch» kann jeweils nur seinem eigenen Sosein gemäß wissenschaftlich durchleuchtet werden.

1 Roger Bacon (1220—1292).

Dies gilt analog auch für die Erfahrbarkeit des *geistigen Seins*. Auch hier müssen die Methoden der Erfahrung zwischen den Grenzen, die durch die menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten und die Erfahrbarkeit dieses Seins gezogen sind, berücksichtigt und genutzt werden. Daß letzteres zumeist abseits der akademisch sanktionierten Philosophie geschehen mußte, lag in der Hauptsache daran, daß der an den Universitäten vorherrschende allgemeine Intellektmonismus die Geisteswissenschaften ihrer Universalität und ihrer Entfaltbarkeit beraubt, das eigenständige *geistige Sein* mit der *menschlichen Seinskomponente* «Geist» und diese wiederum mit dem reinen Intellekt vertauscht hatte. Wenn sich die realistische Philosophie auf das zaundürre Gebilde «Erkenntnistheorie» beschränkte, wäre sie am Kleinod der Sophia, der Apokalypse, ebenso blind vorbeigegangen wie die verintellectualisierte Theologie.

Das geistige Sein, von dem hier die Rede ist, stellt ein vom menschlichen Sein ebenso klar abgegrenztes Sein dar wie das natürliche Sein und ist wie dieses und das menschliche Sein *trialistisch* strukturiert. Schon aus diesem Grunde hat sich, neben der Theologie, auch die *Philosophie* eingehend mit dem geistigen Sein zu beschäftigen.

Die Bezeichnung «geistiges Sein» läuft am reinen Intellekt ab wie das Wasser am Federkleid der Gans, ausgenommen das, was im geistigen Sein selbst reiner Intellekt ist, nämlich der *Dämonismus*. Die «Unterscheidung der Geister» ist somit nicht, wie vielfach angenommen wird, allein Aufgabe der Theologie. An ihr sind nahezu alle Wissenschaften, darunter vor allem die Teil- und Hilfsdisziplinen der Philosophie, beteiligt. Gerade die Apokalypse und die sie ergänzende und erläuternde, den Theologen vielleicht nicht einmal der Terminologie nach bekannte nachbiblische Kommentarprophezie beweisen, daß Theologie allein nicht imstande sein kann, die Unterscheidung der Geister vorzunehmen. Wäre dies der Fall, hätte sie es im Hinblick auf unsere Epoche längst tun müssen und hätte sie das bevorstehende «Kommen des Bräutigams» nicht verfehlt.

Überblickt man das Problem der Erfahrbarkeit des geistigen Seins, so bieten sich zu seiner Lösung folgende methodische Maßnahmen an:

- Nachweis der Existenz *personalen* geistigen Seins,
- Begründung und Nachweis seiner *trialistischen Struktur*,
- Möglichkeiten der *Dialektik* im geistigen Sein,
- Möglichkeiten der *außersinnlichen Erfahrung*,
- der *manipulierbaren* außersinnlichen Erfahrung,
- der *nicht manipulierbaren* außersinnlichen Erfahrung und
- der *Familiarität* im geistigen Sein.

a) *Nachweis der Existenz personalen geistigen Seins*

Die Ankündigung des Nachweises der Existenz eines zeitgenössischen Menschen, dessen Geistseele sich eines physischen Leibes zu bedienen vermochte, ohne daß dieser Leib durch Jahrzehnte hinweg seinen natürlichen täglichen Energieverlust durch Zufuhr von Kalorien ausgeglichen hätte, ferner des Nachweises der Fortexistenz eines Menschen, der vor fast zweitausend Jahren verstarb und sich heute noch ebenso um das Wohl seiner Mitmenschen besorgt zeigt wie damals, könnte manchen veranlassen, dieses Buch verärgert zuzuschlagen und zur Seite zu legen. Eine solche Reaktion käme lediglich einer Kapitulation des reinen Intellekts vor der Realität gleich, sie würde außerdem die Absicht des Verfassers, zu überzeugen statt zu widerlegen, verkennen.

Der Leser hat es mit realistischer Philosophie zu tun und diese geht, wie schon früher erwähnt wurde, nie auf einem, sondern immer auf zwei Beinen, nämlich der spekulativen Intuition bzw. Schlußfolgerung und der ihr jeweils entsprechenden Realität.

Im Falle des über dreieinhalb Jahrzehnte nahrungslos gebliebenen Menschen handelte es sich um die 1962 im vierundsechzigsten Lebensjahr verstorbene *Therese Neumann* aus dem ostbayerischen Dorf Konnersreuth. Die durchschnittliche tägliche Nahrungsaufnahme dieser Frau bestand in einer etwa 0,3 Gramm wiegenden Hostie mit einem natürlichen Energiegehalt von $0,3 \cdot 4,2 = 1,26$ Kalorien. Eine Frau benötigt bei leichter Arbeit täglich etwa 1800 Kalorien. Die jährliche Energiezufuhr von rund 260 Kalorien reichte bei weitem nicht einmal hin, den bei den Leidensvisionen erlittenen Blutverlust der Stigmatisierten auszugleichen. Daß es sich bei der Nahrungslosigkeit Therese Neumanns nicht um ein paranormales, sondern um ein völlig überraschend und ungerufen auftretendes *mystisches* Phänomen handelte, ist ausreichend erwiesen. Der schlichte Glaube dieser unkomplizierten, nicht im entferntesten exaltierten Frau rechtfertigte auch keine psychologische, psychopathologische oder tiefenpsychologische Erklärung dieses Phänomens. Was an diesem Fall unerklärlich scheint, sind vielmehr die Reaktionen, die er hervorrief. Abgesehen von jenen, die, Intellekt hin, Intellekt her, einen Ziegelstein auch dann für ein hartes Ding halten, wenn er ihnen nicht auf den Kopf fällt, verhielten sich die Zeitgenossen der Therese Neumann wie jenes Huhn, das, den Kopf am Boden, regungslos liegenbleibt, um der geraden Spur einer sich wegwärts bewegendes Kreide nachzustarren und das dabei alles, was rechts und links dieses Striches existiert, als nicht existent übersieht. Die Magie der bewegten Kreide ist stärker als die Überzeugungskraft der Realitäten, denn die Kreide

scheint den kürzesten Weg zu der in der nebulösen Ferne progressistischer Erwartung gelegenen letzten Realität zu nehmen. Daß sie dem Nichts entgegengleitet, vermag das Geistobjekt Huhn nicht abzusehen. Da der reine Intellekt nichts anderes als reine Determination bedeutet, ergeht es ihm wie dem hypnotisierten Huhn: Wenn nur «die Richtung» stimmt; was außerhalb derselben herumsteht, ist nicht real; denn es darf nicht sein, was *laut Intellekt* nicht sein kann. *Konnersreuth scheiterte am verkümmerten Bewußtsein des durch die «Neuzeit» um den Geist betrogenen spätzeitlichen Menschen.*

Das gleiche Schicksal wie das Konnersreuther Phänomen drohte ein zweites, weit eindrucksvolleres und schlechthin zukunftsentscheidendes, die überräumzeitliche Existenz der Geistseele und des geistigen Seins geradezu mitten in eine moderne Großstadt hineinprojizierendes Ereignis zu erleiden, das sich, beginnend kurz vor dem Ende des zweiten Weltkrieges und hineinreichend bis in die jüngere Gegenwart, in *Amsterdam* abspielte.

Eine berufstätige Frau, ebenfalls schlichtgläubige Katholikin, sieht sich plötzlich einer fremden Frau in fremdartiger Kleidung gegenüber und führt mit dieser ein Gespräch über vorbeiziehende alliierte Soldaten. Es war der 25. März 1945, also sechs Wochen vor dem Waffenstillstand, und die fremde Frau meinte, daß «diese», nämlich die Alliierten, «bald nach Hause gehen» würden, wobei sie das «diese» wiederholte, wie um auszudrücken, daß dies nicht auch für die Soldaten der Gegenseite gelte. Jene mußten in der Tat noch viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihre Heimkehr warten. Als die fremde Frau plötzlich verschwunden war, waren auch keine Soldaten mehr zu sehen und die Amsterdamerin merkte, daß sie dem Geschehen ihrer Umgebung entückt und daß ihre Sinne in den Dienst eines Schauens von Vorgängen, wie sie der Ort des Begebnisses überhaupt nicht aufwies, gestellt worden waren. Von diesem Zeitpunkt an wiederholten sich diese Entrückungen, Gespräche und Schauungen und wuchsen bis 1960 auf sechsundfünfzig an. Was die Erscheinung, denn um eine solche handelte es sich, bei diesen zahlreichen Begegnungen in vielfacher, überaus kluger Verschlüsselung der Amsterdamer Seherin, wie wir sie nennen dürfen, offenbarte, war im wesentlichen folgendes: Sie, die Erscheinung, bezeichne man als die «Frau» (Off 12), und zwar handle es sich zugleich um jene Frau, die «einst Maria», also die Mutter Jesu, «war». Ein zweitausend Jahre altes theologisch umstrittenes Problem erfuhr hier seine eindeutige Lösung. Zum Beweis für diese Behauptung enthüllte die Erscheinung unter anderem folgende auf die Menschheit zukommende Ereignisse und Gefahren:

Das vermehrte Auftreten zahlreicher *Naturkatastrophen* und *sonstiger Katastrophen*, die gleichzeitige *Loslassung der Dämonen*, das *Wiedererwachen des Stalinismus* nach Stalins Tod, die künftigen Entwicklungen in *Rotchina*, in *Korea* und in vielen anderen Staaten der Welt, den *sowjetischen Angriffsplan auf Westeuropa*, indirekt auch den Zeitpunkt der beabsichtigten Durchführung dieses Planes, die geplante *Großbereitstellung von U-Booten* in den östlichen Gewässern und von *chemischen und biologischen Kampfstoffen* durch die Sowjets, die *Rolle Mao Tse-tungs*, die *Rolle der Freimaurerei* und eines ihr zugehörigen *Kardinals* innerhalb der vom Zerfall bedrohten katholischen Kirche, das *Bevorstehen eines Konzils*, dessen Väter in «weißen Mitras» erscheinen würden, den *Tod Pius' XII.* und die *Todesursache*, die Gefahr einer sogenannten *Warnkatastrophe* kosmischen Ursprungs, den *Verfall im katholischen Klerus und im Ordenswesen*, das *Unzulängliche der Priesterausbildung* (Intellekttheologie!), die bevorstehende *Bekehrung Rußlands*, *Japans und Rotchinas*, die baldige *Überwindung des Kommunismus*, die *Notwendigkeit von Gebet und Buße*, von *Umkehr und Besinnung*. Darüber hinaus bestätigte sie die Richtigkeit eines *philosophisch-theologischen Diagramms*, ohne zu sagen, um was es sich dabei handelt, ermunterte sie Papst Paul VI., den die Seherin nach seiner Wahl wiedererkannte, sich durchzusetzen und sei es, daß er dabei «über Orkane hinwegschreiten» müsse. Selbst die bevorstehende *erste Landung auf dem Mond* durfte die Seherin in Form einer raumzeitlichen Bilokation um zwanzig Jahre vorausserleben, wie sich die Erscheinung überhaupt um Dinge kümmerte, die sich weitab vom rein Theologischen befinden und für deren Verständnis der normale Fachtheologe kaum Voraussetzungen mitbringen dürfte. Eine besonders aktuelle und interessante Note weist das auf, was die Erscheinung über Hitlerdeutschland und Nachkriegsdeutschland enthüllt. Zwar bezeichnet sie Hitlerdeutschland als das Land, «in dem Satan regierte», aber gleichzeitig wies sie auf die «*falsche Rolle*» hin, welche die Alliierten mit diesem und dem Nachkriegsdeutschland spielten bzw. noch spielen würden. Diese Enthüllungen allein führten zu einer Reihe von Korrekturen des neuesten Geschichtsbildes Deutschlands, das aufzudecken sich der Verfasser hat angelegen sein lassen.

Der Verfasser hatte das von der «*Frau aller Völker*» — so nannte sich die Erscheinung später endgültig — aufgezeigte Diagramm im November 1955 attraktionsdialektisch ermittelt, ohne von der Existenz der in den Amsterdamer «*Botschaften*» bereits vorliegenden Bestätigung dieses Diagramms eine Ahnung gehabt zu haben. Das Diagramm war längst —

wenigstens wurde dies versucht — Papst Pius XII. zur Kenntnis gebracht worden, als der Verfasser erstmals Einblick in die Amsterdamer Schauungsberichte nehmen konnte. Über zwei Jahre lagen dazwischen, was beweist, daß keinerlei Kontakte zwischen dem Verfasser und der Amsterdamer Seherin bestanden haben konnten. Das Korrespondieren zwischen den Aussagen der Amsterdamer Erscheinung und den philosophisch-theologischen Ermittlungen des Verfassers ist lückenlos. Als besonders bemerkenswert mag die Tatsache gelten, daß die Bekundungen der Erscheinung den unbeeinflußt von diesen erfolgenden Realisierungen immer um Jahre vorausgingen. Nachdem diese Tatsache entdeckt worden war, nützte der Verfasser die Hinweise der Erscheinung zum Zwecke von Warnungen an die Stellen, denen die Hinweise der Frau aller Völker galten.

Sobald in nicht allzu ferner Zeit die Moskauer Archive für die Forschung offenstehen werden, wird sich feststellen lassen, ob die vom Verfasser nach dem Osten gerichteten Warnungen dort zur Kenntnis genommen wurden und zum Erfolg geführt haben. Dann hätte Maria nämlich *den Dritten Weltkrieg* durch die Entlarvung der sowjetischen Bereitstellungs- und Angriffspläne — Atomschlag auf Westeuropa — verhindert und Europa und die Welt vor der Vernichtung bewahrt. Aber dies wird sich klären lassen, sobald Breschnew den Weg aller sowjetischen Diktatoren gegangen sein wird. Da dies bald zu erwarten ist, kann diese Frage auch bald beantwortet werden. Eines dürfte sicher sein: Weder das Breschnew-Regime noch das Regime Mao Tse-tung wird dieses Buch lange überleben. Denn was hier ans Licht gebracht wird, sind Enthüllungen aus der nächstoberen Seinsebene, deren Bewohner auf uns herunt erblicken als hilfreiche Geistsubjekte, die die Schranken von Raum und Zeit nicht behindern und die uns diesen ihren reinen Geistseelenstatus nutzbar machen, wo immer es ihnen nötig erscheint. Wir müssen bloß den Kopf von der Kreide wegwenden und auf das sehen, was auf und zwischen den *drei* Wegen steht, die das erfahrbare Sein durchqueren und miteinander verbinden. Wir können zwar nicht in die Köpfe der großen Weltverbrecher hineinsehen. Aber unsere Mitgeschöpfe in der anderen Welt vermögen dies. Ihrem überlegenen Schauen und Wissen unser Ohr und unsere Mithilfe zu leihen, entspricht dem Wissen um die Existenz des geistigen Seins und um die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten.

b) *Begründung und Nachweis der trialistischen Struktur
des geistigen Seins*

Während uns im natürlichen Sein bloße Geistobjekte, im menschlichen Sein Subjekt/Objekte gegenüberstehen, haben wir es im geistigen Sein ausschließlich mit reinen Geistsubjekten zu tun.

Was qualitativ unter oder neben uns steht, besitzt für uns ausgesprochenen Objektcharakter, da Zurückliegendes oder Danebenliegendes eine weit größere Erfahrbarkeit aufweisen als das, was qualitativ über uns liegt. Darüber hinaus befähigt uns unser Objekt-Subjekt-Status, unter gewissen Voraussetzungen auch mit der *über* uns gelegenen Seins-ebene zu korrespondieren. Diese grundsätzlich gegebene Möglichkeit gilt es auch bei der Betrachtung des geistigen Seins zu nutzen.

Die Begründung der *Struktur* des geistigen Seins entnehmen wir den Strukturerfahrungen mit den beiden vorausgegangenen Seinsarten. Die zwischen diesen bestehenden Analogien und Unterschiede kann man hypothetisch auch hinsichtlich der obersten Ebene des erfahrbaren Seins geltend machen. Das bedeutet, daß man das Prinzip der antizipatorischen und reflektorischen Analogien sowie gewisse, im menschlichen Sein beobachtete Seinsbehinderungen auch im Strukturbereich des geistigen Seins in Ansatz zu bringen vermag.

Gemäß dem Prinzip der antizipatorischen Analogien besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch im geistigen Sein eine dreifache, qualitativ fortschreitende Seinsstufung festzustellen ist. Demnach müßten sich die geistigen Wesenheiten in solche mit einem *geringeren*, einem *mittleren* und einem *höheren* Geiststatus gliedern. Maßstäbe der Qualifizierung sind im Geistigen zweifellos das intuitive Erkenntnisvermögen und das Liebesvermögen. Geist und Liebe sind ja spiegelgleich wie Wasser in kommunizierenden Röhren.

Oberste Geistwesen wären nur denkbar als Wesen ohne menschliche Seelen. Ob und wie Seelisches auch die reinen Geistwesen mitbedingt, vermögen wir nicht zu beurteilen, weil der ontische Status dieser Wesen über unserem eigenen Geistseelenstatus bzw. -horizont gelegen ist.

Mittlere Geistwesen sind wahrscheinlich identisch mit den menschlichen Geistseelen, und zwar mit jenen, die bereits während ihrer diesseitigen Existenz das ihrem Fassungsvermögen entsprechende Maß an Glauben, Liebe, Demut usw. aufzubringen vermochten, das ihrem nunmehrigen schauenden Erkenntnisvermögen adäquat ist.

Die *unteren* Geistwesen müßten sich aus jenen menschlichen Geistseelen rekrutieren, welche die Selbstläuterung nicht im erforderlichen

Maße aufzuweisen und sie gewissermaßen nachzuholen haben, möglicherweise im Grenzbereich von Raum und Zeit.

Aus rein ontologischer Sicht ergäbe sich für die letztgenannten Geistseelen eine Analogie zu jenen irdischen Menschen, die man als die Primitiven bezeichnet, weil jene ebenfalls gewisse seinsatavistische Züge in Richtung zur vorausgegangenen Seinsebene aufweisen, sich wie diese vor der vollen Bejahung ihres Subjektseins scheuen und ebenfalls erst durch andere von ihrem atavistischen Komplex befreit werden müssen.

Wie in dem oben geschilderten Fall der «Frau aller Völker», so vermögen auch andere außerraumzeitliche Geistseelen und reine Geister Kontakte zum menschlichen Sein aufzunehmen. Solche Kontakte bestehen unter anderem auch zwischen uns und der untersten Kategorie der außerraumzeitlichen Geistseelen, die in der Theologie die Bezeichnung «Arme Seelen» tragen. Erst aus neuerer Zeit liegen wieder interessante Berichte über solche Kontakte vor.¹ Wer ihnen bisher keinen Glauben zu schenken vermochte, sollte unter Berücksichtigung dessen, was auf dem nüchternen Weg der ontologischen Analogieschlüsse zu einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad gelangt ist, seine Skepsis beiseiteschieben und sich statt zu abwehrendem Kopfschütteln zu einem objektiven Studium solcher Berichte entschließen. Daß die Schilderer solcher Erlebnisse nicht oder nur selten in Intellektuellenkreisen zu finden sind, soll nicht weiter wundernehmen. Erstens sperrt sich der Intellekt wesensbedingt gegen die geistige Welt und zweitens spielt der Intellekt im geistigen Sein kaum noch eine Rolle. Was dort einer mehr an Liebe hat, wird ihm durch ein Mehr an Intuition ausgeglichen. Intellekt setzt eine Apparatur aus leiblichen Substanzen, das Gehirn, voraus. Dieses bleibt beim Tode zurück, also können Geistwesen keine Intellektwesen sein, ist der Grad der Vergeistigung und des Schauungsvermögens der Abgeschiedenen unabhängig von ihrem früheren Intelligenzgrad.

Für den Dämon trifft dies natürlich nicht zu. Der Dämon ist kein reiner Geist, sondern an die Materie gebunden und allein schon deshalb *reiner Intellekt*. Allen dämonologischen Erfahrungen nach ist der Dämonismus im ontischen *Zwischenbereich des Feinstofflichen* angesiedelt. Da dies offenbar auch für den menschlichen Intellekt zutrifft, befindet sich ein Übermaß an Intellekt meist schon rein der Situation nach in gefährlicher Nähe zum Dämonischen. Karl Marx, als prototypischer Intellektueller, ist ein schlagender Beweis für diese Behauptung. Nicht

1 Maria Simma, *Meine Erlebnisse mit Armen Seelen*, Christiana-Verlag, Stein am Rhein.

daß er irgendwie den sogenannten Satanisten zuzuzählen wäre! Ein Atheist ist niemals bewußter Satanist. Aber er gibt dem Satanismus ungewollte Chancen an die Hand und deshalb sollte jeder, der über ein entsprechendes Maß an Intellekt verfügt, diesem ein gleichgroßes Maß an Selbstkritik an die Seite stellen. *Hoher* Intellekt muß nicht zum Intellektualismus führen, wenn er im Zaum gehalten wird. Er kann dann der Weisheit ein sehr wertvoller Diener sein. Ist er dazu nicht bereit, schlägt er letzten Endes in Dummheit um, so wie der mit einem gewaltigen Intellekt ausgestattete Satan nur allzuleicht zum «dummen Teufel» wird.

Der Dämonismus zählt nicht zum positiven Sein, obwohl er erfahrbar ist. Er ist ein Bote aus dem negativen, dem Nicht-Sein, und aus dem «Geheimnis des Bösen», gewillt, das Sein zu behindern und letzten Endes zu zerstören.

Das Verhaftetsein des Dämonismus an die Materie hat zur Folge, daß jener *viel leichter* zu erforschen ist als das positive geistige Sein. Letzteres entzieht sich sowohl dem Experiment als auch unserem Willen. Der Dämonismus jedoch ist unserem Willen unter gewissen Bedingungen ausgeliefert, nur muß dafür ein so hoher Preis gezahlt werden, daß es lebensgefährlich ist, damit zu experimentieren. Im Grunde ist die Unterscheidung der Geister nichts weiter als die Beantwortung der Frage, ob ein feinstofflich bedingtes oder ein feinstofflich nicht bedingtes Phänomen vorliegt.

Was hier alles durcheinandergebracht und miteinander verwechselt wird, gleicht einem Trauerspiel von Dilettanten.

Die meisten Hinweise auf die trialistische Struktur des positiven *geistigen* Seins hat begreiflicherweise die Theologie erarbeitet. Sie hätten zwar, wie man sieht, ebenso von der Philosophie geliefert werden können. Aber die einzige Philosophie, die dazu geführt hätte und jetzt dazu geführt hat, ist die *thomistische*. Man ließ sie leider verkümmern und wandte sich den Pseudos zu. Die Theologie dagegen war schon, wie die Apokalypse bestätigt, zu Ende gedacht, bevor ihre modernen Zerstörer das Werk in Frage zu stellen begannen. Überhaupt gelten die kritischen Bemerkungen über die Theologie nicht etwa der *Theologia perennis*, sondern nur *den Anmaßungen der Intellekttheologie unserer Zeit*. Deren Verjüngung kann nur mit der *Rückbesinnung auf den vorhandenen Glaubensfundus* beginnen, in dessen Mittelpunkt der *Trinitarismus* steht. Dieser rief schon seit langem nach seinem philosophischen Pendant, dem *Trialismus*. Jetzt erst wurde diesem Ruf Folge geleistet. Damit ist die Stunde der Sophia gekommen und kein theologischer Progressismus und kein philosophischer Nihilismus wird sie aufhalten. Beide gehören zur

Synagoge Satans und beide werden dieser auch in der Apokalypse zuge-rechnet. Aber die Apokalypse verheißt uns, daß die Geburt der Sophia den Tod der Pseudoweisheit, der *Gnosis*, bewirkt, die den Progressismus und den Nihilismus unserer Tage mit großem Geschick verbreitete und steuerte.

c) *Möglichkeiten der Dialektik im geistigen Sein*

Da das geistige Sein zwei einander ausschließende Seinsqualitäten, die des *Guten* und die des *Bösen*, aufweist, ist zwischen diesen zwar keine direkte Dialektik möglich, wohl aber eine *indirekte*. Letztere führt *über das Sein des Menschen*, weil dieses offen ist sowohl zum Guten wie zum Bösen. Hier, auf dem Felde des menschlichen Seins, findet die große Schlacht der Geister um den Menschen statt. Aus philosophischer bzw. nichttheologischer Sicht wird diese auch letztlich durch den Menschen entschieden. Im Grunde handelt es sich also bei dieser indirekten Dialektik der Geister um einen Wettbewerb, um einen Kampf um den Menschen. Wie gewaltig die Mittel sind, die von beiden Seiten aufgeboten werden, wird sich erst aufzeigen lassen, wenn wir uns mit dem Dämonismus und mit der *Gnosis* beschäftigt haben.

So wäre vorerst nur die Frage zu beantworten, welche Formen der Dialektik *innerhalb einer jeden* der beiden Seinsqualitäten möglich ist.

Der an den Leib gebundene Mensch hat dessen «Schwere», dessen teilweises Determiniertsein durch Gehirn, Nerven, hormonale und sonstige Einwirkungen auf das Denken und Handeln in einer ständigen «inneren» Auseinandersetzung zu bewältigen und im Laufe seines Lebens zurückzudrängen und zu überwinden. Ihm, dem Menschen, ist daher eine gerechte Chance zur *Wertverwirklichung* gegeben, die er nutzen oder ungenutzt lassen kann.

Die geistigen Wesenheiten brauchen diese Chance nicht, weil sie völlig frei sind von den Behinderungen der Materie. Darum kann es in ihrem Wertverhalten auch keine Zwischenstufen geben wie beim Menschen. Ihre Wertentscheidung muß vielmehr eine *totale* sein: entweder eine solche zum Sein oder gegen das Sein, zur Liebe oder gegen sie, zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit oder für ihr Gegenteil. Auch der Mensch wäre vor diese absolute Alternative gestellt, wenn er die Chance, den mildernden Umstand des Leibes nicht hätte.

Die Berichte der Genesis lassen erschließen, daß der adamitische Mensch ursprünglich als Geistsubjekt mit einem nichtanimalen, triebfreien Leib existierte und erst dann, als er sich zum Bösen entschloß, die Chance des animalen Leibes und des Geistsubjekt/Objekts erhielt. Hier

endete sein «Perelandra», sein von C. S. Lewis kongenial rekonstruierter paradiesischer Urzustand (Herder-Bücherei Nr. 52).

Daß im positiven geistigen Sein alle Voraussetzungen zum Vollzug der Attraktionsdialektik gegeben sind, ergibt sich daraus, daß dort ein absolut einheitlicher Generalnenner hierzu vorhanden ist, nämlich die unbedingte Bejahung des Seins, des Guten, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Infolge des Abgestuftseins der Qualitäten, dh. des Liebes- und Intuitionsvermögens, kann die Gemeinschaftsordnung im geistigen Sein nur als eine *hierarchische* gedacht werden. Es besteht ja nicht die Möglichkeit bzw. die Voraussetzung zu der Befürchtung, die Autorität könnte ihre Befugnisse mißbrauchen. Täte sie dies, würde sie sich selbst aus dem positiven Sein ausschließen, so daß sie nicht einmal einer Beseitigung bedarf. Über Details dieser hierarchischen Ordnung kann die Philosophie nichts aussagen, wohl aber die Theologie. Diese begreift sich oder sollte sich begreifen als deduzierende Ontologie, und den Weg des russischen Religionsphilosophen L. P. Karsawin gehen, den Weg von der Trinität zum Trialismus.

Der Höchstform der positiven Dialektik, also der hierarchisch abgestuften bzw. *vertikalen* Attraktionsdialektik, steht im negativen Sein die «Tiefstform» der *negativen* Dialektik, also die *Negationsdialektik*, gegenüber. Dies deshalb, weil das Böse nicht nur gegen das Gute, sondern, als absolute Verneinung, auch gegen sich selbst gewandt ist. Die Sicherung der Hierarchie des Guten ergibt sich aus dem begründeten Vertrauen der weniger Vollkommenen zu den mehr Vollkommenen, die der Hierarchie des Bösen aus dem Mißtrauen der großen Verneiner gegen die minder Verneinenden. Hierauf fußt das *Gesetz der Magie*, nach welchem der stärkere Zauber den minderen niederhält bzw. überwindet. Mit diesem Mittel versuchte beispielsweise Churchill Hitler niederzuringen, denn Churchill war ein Anhänger der Magie und kannte ihre Gesetze wahrscheinlich von seiner Logenarbeit her. Die Rolle der Magie in der Politik, besonders in der Weltpolitik, muß überhaupt endlich ans Tageslicht gebracht werden, um ihr für immer den Garaus zu machen.

Da die Negationsdialektik zu einem völligen Auseinanderfallen des negativen geistigen Seins führen würde, kann nur die *Gewalt der Magie* den «Himmel Satans» zusammenhalten. Wie lange und unter welchen Bedingungen, sagt uns die Apokalypse.

Daß Liebe und Magie oft leicht verwechselbare Wirkungen hervorbringen können, kann am besten am Beispiel der Tierdressur aufgezeigt werden.

Der «Tierbändiger» früherer Zeiten stand dem Tier als Peiniger und

als Gewalttäter gegenüber. Das vor Haß und Angst zitternde Tier war das Ergebnis der aus dem Haß geborenen «Magie» des Bändigers.

Der Dressurkünstler der neueren Zeit versucht, dem Tier seine geistige Überlegenheit, seine Liebe und sogar sein Vertrauen zu beweisen. Er kann es deshalb wagen, seinen Kopf in den Rachen des Löwen zu legen.

Hätte es der Westen verstanden, der sowjetischen Magie des Hasses die mystische Waffe der Liebe entgegenzusetzen, gäbe es längst keine Gefahr aus dem Osten mehr. Aber dann hätten wir *bei uns* beginnen müssen, und darin liegt der Haken auf unserer Seite! Man kann nun einmal mit egozentrischem Liberalismus keinem Sozialismus, und sei es auch nur dessen Pseudo, erfolgreich entgegentreten. Wären wir Dialektiker wie die Kommunisten Pseudodialektiker sind, hätte der Kommunismus keine Chance gehabt. Denn praktizierte Dialektik verhält sich zu praktizierter Pseudodialektik wie Liebe zu Haß, wie Mystik zu Magie, oder, um das Thema fortzusetzen: Wie die *Attraktionsdialektik* zur *Negationsdialektik*. Da wir nur Menschen sind, nicht reine Geistsubjekte, sind wir der Totalität des Guten und Bösen nicht überantwortet, vermögen wir also den Pseudodialektikern des Ostens jederzeit bei gutem Willen das Beispiel von Attraktionsdialektikern zu geben. Die Repulsionsdialektik würde dann hinschmelzen wie das Eis in der Sonne.

Hier ist der wahre Ansatz zur Ostpolitik, nicht im Feilschen um Kompromisse.

Mit diesem Hinweis haben wir scheinbar das Thema verlassen; denn jener scheint mit der Dialektik des *geistigen* Seins nichts zu tun zu haben.

Dieser Eindruck täuscht. Wenn wir irgendwo eine Dialektik im erfahrbaren Sein finden wollen, die uns als *Leitbild* erstrebenswert erscheint, dann ist es die *Attraktionsdialektik des positiven geistigen Seins*. Wir können und werden zwar ihren Vollkommenheitsgrad nicht erreichen; aber es würde sich schon lohnen, ihn wenigstens ernst- und glaubhaft anzustreben!

d) Möglichkeiten der geistigen Seinserfahrung

Man unterscheidet die *indirekte* oder außersinnliche und die *direkte* oder übernatürliche Erfahrung.

Mit der *Ich-Erfahrung* nimmt die indirekte geistige Seinserfahrung ihren Anfang. Die Ich-Erfahrung ist identisch mit der Subjekterfahrung des Menschen, welche ihn über die Natur stellt. *Indirekt* ist diese Geisterfahrung insofern, als sie nicht unmittelbar zu einem fremden Selbst hinführt, sondern, wie schon dargelegt wurde, auf dem Umweg über die eigene Teilhabe am geistigen Sein. Zur bewußten indirekten geistigen

Die *direkte* oder übernatürliche Erfahrung geistigen Seins vollzieht sich in ähnlicher, wenn auch besonderen Bedingungen unterwerfener Weise wie die Erfahrung des natürlichen Seins.

Um in die scheinbar verwirrende Vielfalt geistiger Erfahrungsmöglichkeiten Klarheit und Übersichtlichkeit zu bringen, sind grundsätzlich zwei Möglichkeiten geistiger Seinserfahrung zu unterscheiden: Die manipulierbare und die nichtmanipulierbare.

Die *nichtmanipulierbare* geistige Seinserfahrung umfaßt alle visionären und sonstigen Wahrnehmungen geistigen Seins wie z. B. Erscheinungen Abgeschiedener oder reiner Geistwesen. Diese Erscheinungen können analog der natürlichen Sinneswahrnehmung wahrgenommen werden, also in bildhafter, lauthafter oder sonstiger sinnesgemäßer Entäußerung eines geistigen Wesens. Eine Herbeirufung oder magische Herbeizwingung von Geistsubjekten aus dem positiven geistigen Sein gibt es nicht. Wenn z. B. behauptet wird, ein Verstorbener habe durch die Einschaltung eines Mediums eine Teilmaterialisation erfahren, so ist dies eine Selbsttäuschung. Allerdings nicht insofern, als die Erscheinung etwa nicht stattgefunden hätte und den Beteiligten an der Séance nicht sichtbar geworden wäre, sondern insofern, als es sich bei dem teilmaterialisierten Wesen gar nicht um die gerufene Person gehandelt haben kann. Besonders die vielfach auftretenden Teleplasmarrückstände beweisen eindeutig, daß es sich um ein dämonisches Täuschungsmanöver handelte; denn der Dämon benötigt zu seinem Erscheinen ein gewisses Maß von Materie, und zwar von feinstofflicher Materie. Diese kann ihm der Körper des Mediums, vor allem dessen Gehirn und Nervensystem, zur Verfügung stellen, sie kann aber auch den riesigen Feinstoffreservoir der Natur, dem erdmagnetischen Feld, dem Gravitationsfeld, der natürlichen Elektrizität usw. entnommen werden. Geistwesen aus dem positiven geistigen Sein bedürfen dieser Hilfsdienste des natürlichen Seins nicht zu ihrer «Bildwerdung», lassen sich nicht «zitieren» und besitzen die Freiheit und Unabhängigkeit des positiven Geistes, der «weht, wo er will», und zwar mit alleiniger Hilfe Gottes. Zur nichtmanipulierbaren geistigen Seinserfahrung zählt auch die *Prophetie*. Da zu diesem Phänomen noch eingehend Stellung genommen werden wird, sei es hier nur der Vollständigkeit halber mit aufgeführt.

Die *manipulierbare* geistige Seinserfahrung fand bereits mit dem Hinweis auf die Teilmaterialisation geistiger Wesen eine kurze Erwähnung. Es ist an der Zeit, endlich mit jenen Irrtümern aufzuräumen, die sich in der Parapsychologie, im Okkultismus und in allen Forschungsdisziplinen, die sich mit dem Paranormalen beschäftigen, breit machten. Insbe-

sondere muß darauf hingewiesen werden, daß es ehrlichem wissenschaftlichen Bemühen schlecht ansteht, beim Auftreten paranormaler Phänomene die Flucht in Fiktionen und in ein pseudowissenschaftliches Halbdunkel anzutreten. Dieses Verhalten trug verständlicherweise dazu bei, daß die sogenannten Grenzwissenschaften nicht oder nicht genügend ernstgenommen werden konnten. Aber auch dort, wo man ehrlich und sachlich vorgeht, brachte man es meist nur zur simplen Beschreibung, zur Analyse anstehender Phänomene. Was ausblieb, war die beweisbare *Erklärung* derselben. Und diese sollte doch gerade von einer Wissenschaft gegeben werden.

Wenn in einer menschlichen Behausung plötzlich elektrische Glühlampen am laufenden Band zu platzen anfangen, wenn sich die Zeiger der Uhr oder die Bilder an der Wand «selbständig» in Drehbewegung setzen, wenn sogar Steine oder sonstige Gegenstände durch die Luft fliegen und wenn dies alles meistens dann geschieht, wenn sich eine bestimmte Person im Raum befindet, dann ist weder diese noch sonst eine Person die primäre Ursache dieser Vorgänge. Sonst müßte nämlich folgendes nachweisbar sein:

1. Diese Phänomene müßten mit absoluter Gewißheit ausbleiben, wenn die entsprechende Person abwesend ist. 2. Die Person müßte zum mindesten unbewußt schon früher mit derlei «Spielen» Umgang gepflogen haben. 3. Es müßte bei dem hohen Stand der physikalischen Meßtechnik möglich sein, während des spukhaften Geschehens bei der in Frage stehenden Person eine den auftretenden Wirkungen gemäße, also *außergewöhnliche* Kräftestrahlung festzustellen. 4. Die platzenden, herabfallenden oder herumfliegenden Gegenstände müßten Leib und Leben der Anwesenden gefährden, nachdem die Person ja nicht gezieltem, sondern ungezieltem Unfug Vorschub leisten würde, wenn ihr Unterbewußtsein im Spiele wäre. Nichts von alledem ist zu beobachten. Im Gegenteil: Das, was geschieht, läuft innerhalb sorgsam eingehaltener *Grenzen* ab, ist *gezielt*, läßt die *Absicht der Täuschung* erkennen und setzt ein *bewußt handelndes* außermenschliches Geistsubjekt voraus. Hier, und nur hier findet die Telekinese ihre sinnvolle Erklärung. Das gleiche gilt auch für das Phänomen der sogenannten UFO's bzw. UFONEN. Es handelt sich dabei, wenn man von dem entsprechenden Prozentsatz von Sinnestäuschungen und Fabeleien absieht, einwandfrei um Spukerscheinungen, was durch die Tatsache unterstrichen wird, daß die Initiatoren des UFO-Rummels einer den Rosenkreuzern nahestehenden esoterischen Gruppe angehören. Die hier geäußerte Überzeugung teilt übrigens auch ein höchst kompetenter, weltbekannter Experte für Raumfahrtprobleme und

zweifellos wird man dem Naturwissenschaftler und Techniker eine größere Zuständigkeit einräumen müssen als den Scharlatanen, die mit ihnen als dämonisch bekannten Phänomenen die dunklen Geschäfte der Bewußtseinsverwirrung betreiben, welche in Magazinen und mit Fernsehfilmen Höchstgewinne einbringen. Es ist dies die altbewährte Methode der Alchimisten: Man wußte, daß der Dämonismus befähigt ist, Blei in Gold oder Feinstmaterie in menschliche oder technische oder sonstige Formen zu bringen. Man wußte aber auch, daß es dem Dämonismus nur unter *gewissen Bedingungen* und in *denkbar geringem Umfang* gestattet ist, diese Fähigkeiten zu praktizieren; denn das Sein verfügt über Sicherungen, die der Dämonismus nicht zu überbrücken vermag. Und weil man beide durch die Erfahrung von Jahrhunderten oder Jahrtausenden gewonnene Erkenntnisse über gewisse Einweihungen als sogenanntes Geheimwissen ererben konnte, benützte man die wenigen durch objektive Zeugen belegten, echten dämonischen Phänomene dazu, einen Wahn zu entfachen und diesen durch selbstfabrizierte Scheinphänomene zu speisen, um einträgliche Geschäfte mit der so hervorgerufenen Sensation machen zu können. Die Alchimisten scheinen tatsächlich einige De- und Rematerialisationen vor Augenzeugen vorgenommen zu haben. Als sich dann aber der Dämonismus, durch die ihm gesetzten Grenzen behindert, weiteren Transfigurationsversuchen verweigern mußte, begann man, vertrauend auf die durch die vorliegenden Echtheitsbeweise erzeugte Gutgläubigkeit, nun selbst «Dämon» zu spielen und versilbertes und vergoldetes Blei vor den Augen der beglückten Mäzene aufzustapeln. Dies so lange, bis der eigene Beutel gefüllt war und einer raschen Flucht aus dem Haus der Geprellten nichts mehr im Wege stand. Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, daß die Evidenz der dämonischen De- und Rematerialisation auf spiritistischem Wege nachgewiesen ist und daß erst in jüngster Zeit im südbayerischen Raum Phänomene der obengenannten Art beobachtet werden konnten (Nicklheim bei Rosenheim).

Auch «Prophetie» tritt im Bereich der manipulierbaren Erfahrung in Erscheinung, nur handelt es sich dabei nicht um Weissagung, sondern um *Wahrsagung*. Der Unterschied zwischen beiden Blicken hinter den Vorhang soll kurz aufgezeigt werden.

Wohl kann die Pseudoweissagung — denn um solche handelt es sich bei der sogenannten Wahrsagung — auch ohne vorausgegangene Manipulation wie Meditation, Selbstsuggestion und -stimulation auftreten. Aber sicher ist, daß überall dort, wo Voraussagen die *Manipulation* voraussetzen, dämonische Pseudoprophetie vorliegt. Dies auch dann, wenn

sich die Voraussagen als zutreffend erweisen oder wenn die voraus-sagende Person keinerlei Beziehungen zum Dämonismus unterhält. Der Dämonismus kennt seine ihm zugebilligten Möglichkeiten und kann das, was er selbst innerhalb derselben in die Wege zu leiten vermag, voraus-sagen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn zu dem vorausgesagten Ereignis bereits eine echte, aber verschlüsselte und für den Uneinge-weihten nicht deutbare Weissagung vorliegt. So konnte z. B. der Magier «*Hanussen*» alias Steinschneider auf Grund der in Off 16, 13-15 ent-haltenen prophetischen Hinweise auf Adolf Hitler die Wahrsagung wa-gen, daß Hitler dem magischen «Zyklus 12», also dem «großen Zyklus», unterworfen sein werde, da Hitlers Auftreten noch zu jenen apokalyptischen Ereignissen zählte, die der unbehinderten Steuerung durch den Dämonismus unterstanden. Es bedurfte somit keiner prophetischen Be-gabung für den Kabbalisten «*Hanussen*», vorauszusagen, daß Hitler 1933 die Macht ergreifen und 1945 die Macht verlieren, daß er mit Mus-solini und Hideki Tojo den «Bund der Drei», der sogenannten Achsen-mächte, schließen werde und was der interessanten Vorankündigungen dieses Kabbalisten mehr waren. Denn alles, was Hitler unternahm, ge-schah laut Apokalypse auf dämonische Inspiration des «Führers» hin und es wäre ein dummer Teufel am Werk gewesen, der nicht im vorhin-ein gewußt hätte, was er in den zwölf Jahren zu tun gedenkt, innerhalb welcher ihm solche Möglichkeiten eingeräumt sind.

Als nichtdämonisches Gegenstück zur Wahrsagung «*Hanussens*» ist die Weissagung von *Fatima* in Portugal anzusehen, wo eine Bewohnerin des positiven geistigen Seins, nämlich Maria, die Welt anflehte, das ihr laut Apokalypse Drohende durch Gebet und Buße abwenden zu helfen. Zwar hätte Hitler selbst kaum abgewendet werden können; denn sein Kommen war noch prophetisch verschlüsselt und somit auch prophetisch vorweggenommen. Aber die Völker hätten der magischen Kraft des Dämonismus die mystische Kraft des Gebetes und der Buße entgegen-setzen und den Zweiten Weltkrieg verhindern helfen können. Daß dies nicht befolgt wurde, bewirkte, daß die ganze Macht der Dämonie ungebrochen auf die Deutschen niederbrechen konnte, — ein Anprall, dem kein auf sich allein gestelltes Volk der Welt hätte widerstehen können. Im Gegenteil: Der mit den Wirkungen der Magie vertraute englische Premier Churchill blies insofern noch in dieses Feuer, als er Hitler das, was dieser tun mußte, sogar noch erleichterte, um das Ziel aller Frei-maurer, die Zerstörung des Restes des Hl. Imperiums und des Hl. Sacer-dotiums, möglichst zuverlässig zu erreichen. So rief Hitler nicht nur den apokalyptischen Zweiten Weltkrieg, sondern auch seine apokalyptischen

Folgen hervor: Die Spaltung der Welt in Ost und West. Japan hätte diese zu einem gewissen Teil verhindern helfen können, vor allem was China anbelangt. Es war jedoch als das Exerzierfeld der Atombombe vorgesehen, also mußte dem Dämonismus daran gelegen sein, es ebenfalls in seine Gewalt zu bekommen. Es ist absurd, den Zweiten Weltkrieg einigen kleinen Völkern in die Schuhe schieben zu wollen. Dieses Ereignis gemäß Off 16, 14 ist von all denen *gemeinsam* verschuldet worden, die der Magie größere Freiheit einräumten als der Mystik, dem negativen Sein, der negativen Dialektik, der Pseudofamiliarität, der Wahrsagung mehr Chancen gaben als der Prophetie, dem positiven Sein, der positiven Dialektik und der echten Familiarität der Völker der Welt. Einen apokalyptischen Krieg mit den Maßstäben des reinen Intellekts messen und bewerten zu wollen, ist ein allzu billiges Unterfangen. Die Apokalypse, dh. die in ihr enthaltene Prophetie, brachte die Wahrheit an den Tag und bereitete der Lüge und der Heuchelei der großen Mitverführer der Welt, deren *Werkzeuge* die «Frösche» Hitler, Mussolini und Tojo gewesen waren, ihr geschichtliches Ende. Vielleicht vermögen die Leser jetzt schon zu erahnen, welche entscheidende Rolle den Einwirkungen des geistigen Seins in das menschliche Sein zukommt und mit welcher Blindheit eine Epoche, die sich die «Neuzeit» nennt, in die Gefahr einer dämonisch gesteuerten Selbstzerstörung des gesamten menschlichen Seins hineingetappt ist. Gerade die Beispiele «Fatima» und «Hanussen» sollten all jenen, die den Geist mit der dünnen Säure des reinen Intellekts verwechseln, veranlassen, sich dem der Geschichte verpflichteten menschlichen Geist in seiner der Sophia zustrebenden trialistischen Struktur von Glaube, Hoffnung und Liebe wieder zuzuwenden.

Den Abschluß dieses Kapitels über die Erfahrbarkeit des geistigen Seins sollen einige *Leitsätze* bilden, die bei der Beurteilung und Bewertung manipulierter und nichtmanipulierter geistiger Erfahrung zu berücksichtigen sind:

Nichtmanipulierte geistige Seinserfahrung liegt vor, wenn sie weder durch äußere noch durch innere Zugeständnisse an die Magie gerufen wurde, also völlig *eigenwillig*, dh. unabhängig vom Willen und vom Verhältnis eines Menschen zum geistigen Sein, unabhängig von der körperlichen und seelischen Disposition und vom Vorhandensein menschlicher und feinstofflicher Medien und unabhängig von irgendwelchen stimulierenden Manipulationen auftritt. Nichtmanipulierte geistige Seinserfahrung ist normalerweise positiven Ursprungs, und nur in bestimmten seltenen Ausnahmefällen dämonisch bedingt.

Manipulierte geistige Seinserfahrung kann im Zuge eines Rituals, durch Genuß bestimmter Drogen (auch Haschisch usw.), durch rhythmische, pseudomusikalische und Bewegungsstimulation, durch magische Beeinflussung fremder Personen, durch Zuhilfenahme von menschlichen und feinstofflichen Medien, durch dämonische Steuerung, Unterbrechung und Verstärkung feinstofflicher Kräfte (Gravitation, Magnetismus, Elektrizität usw.) sowie über De- und Rematerialisationsprozesse gewonnen werden. Die manipulierte geistige Erfahrung ist *immer* dämonischen Ursprungs und deshalb an die gleichen Bedingungen gebunden wie der Dämonismus selbst. Dies gilt auch für die experimentelle Herbeiführung manipulierter geistiger Seinserfahrung, die zur Sucht und damit zum Ruin des Experimentierenden führen können. (Die Apokalypse warnt deshalb davor, «die Tiefen Satans . . . ergründen» zu wollen. Off 2, 24).

Die obigen Leitsätze sind bei weitem nicht vollständig. Aber sie dürften ausreichen, um auf dem Wege der ins geistige Sein weisenden «Erkenntnistheorie» voranzukommen.

Die Darlegungen über das geistige Sein besitzen den Charakter von bloßen Anregungen. Die Fülle des zu verarbeitenden Materials ist so groß, daß es jahrzehntelanger intensiver wissenschaftlicher Arbeit bedarf, es aufzuarbeiten und sowohl theologisch als auch philosophisch auszuwerten. Beide Geisteswissenschaften müssen sich diese Bezeichnung erst wieder verdienen. Intellektuelle Verstiegenheit vermag hier nichts auszurichten. Reiner Intellekt hat nicht nur Vorurteile, er selbst *ist* eines der verhängnisvollsten Vorurteile der Geistesgeschichte. Darum muß ihm die Chance gegeben werden, endlich zu verschwinden.

Diese Chance gibt ihm, wie wir noch sehen werden, der «Geist, der die Weisheit hat», nämlich die *Sophia*. Von dieser wird erst im dritten Teil dieses Buches die Rede sein. Deshalb möge der Leser das, was der erste Teil enthält, nach Kenntnisnahme des dritten noch einmal überlesen. Vieles, wenn auch noch nicht alles, wird ihm dann verständlich werden, was ihm beim ersten Lesen verschlossen blieb. Wir alle sind ja ungewollt und unbewußt dem Vorurteil «Reiner Intellekt» mehr oder weniger mit überantwortet und es braucht natürlich seine Zeit, bis unser Bewußtsein wieder frei geworden sein wird zur Aufnahme vorurteilsfrei gewonnener Erfahrungs- und Denkurteile.

8. Die Anthropozentrität des erfahrbaren Seins

Von der falsch verstandenen menschlichen Mittelpunktshaftigkeit oder Anthropozentrität des erfahrbaren Seins bis zur Anthropolatrie, zur Vergottung des Menschen, ist ein kurzer Weg. So wies z. B. der moderne Humanismus Gott zur Hintertür aus seinem Weltbild hinaus, nachdem er den Pseudo-Gottmenschen durch die Vordertür hereingelassen hatte. Auch Teilhard de Chardins Pseudo-Eschatologie ist dieser neognostischen Form der Anthropolatrie nicht allzu fern.

Für die Theologie ergibt sich zum Prinzip der Anthropozentrität noch die Frage nach der Vereinbarkeit dieses Prinzips mit dem der Christozentrität. Hierzu ist zu sagen, daß echte Anthropozentrität die Christozentrität antizipiert, wie diese umgekehrt der Anthropozentrität überhaupt erst ihre letztmögliche Vollendung vermittelt; denn wo das Vollkommene herrscht, wird das Unvollkommene Gegenstand der größtmöglichen *Fürsorge*, welche Folge und Ziel der Anthropozentrität ist. Diese will ja in erster Linie nicht als ein Anspruch auf Seinsbeherrschung durch den Menschen, sondern als ein *Liebesakt* des geschaffenen Seins gegenüber dem Menschen, als ein Passivum, verstanden werden.

Worin besteht bzw. manifestiert sich das Prinzip der passiven Anthropozentrität des erfahrbaren Seins?

Sie ergibt sich aus der ontischen Hinordnung des *natürlichen* und *geistigen* Seins *zum menschlichen Sein* und umgekehrt aus der *reflexiven* Hinordnung des letzteren zum natürlichen und geistigen Sein.

Das menschliche Sein und die menschliche Familiarität sind, wie schon früher erwähnt wurde, vor allem durch die Dämonie der Pseudodialektik bedroht. Wo diese bejaht wird, entsteht der Eindruck, als entspräche die Betätigung von Repulsion und Negation einem Naturgesetz, dem auch der Mensch nicht zu entrinnen vermag. Nun ist aber die Natur mit ihren harten Gesetzen der Auslese und des Daseinskampfes alles andere als ein sittliches Leitbild für den Menschen. Aber solange der Held den Philosophen und den Priester überragte — und das tat er bis in die jüngste Zeit hinein —, galt selbst der gekreuzigte Gott weniger als der Held. Letzterer ist zwar auf der militärischen Bühne allmählich zurückgetreten, weil er dem «Unbekannten Soldaten» moralisch unterlag, aber an seine Stelle ist längst der «Maulheld», der mit allen Wassern gewaschene Tausendsassa auf allen Gebieten des Lebens und der Zivilisation getreten, der heute die Ehren scheffelt, die man ehemals dem Helden zu-

gedacht hatte. Ein Zeichen dafür, daß es für die Stunde des für das gestörte menschliche Sein duldenden und leidenden *Gottes* bei uns bisher immer noch zu früh gewesen ist.

Deshalb begegnet man heute wieder auf Schritt und Tritt dem Pantragismus und dem Nihilismus, — zwei längst überwunden geglaubten Atavismen, die immer dort zu neuem Leben erwachen, wo die negative Dialektik die Familiarität be- und verdrängt.

Das seiner Sinngebung voll zugewandte menschliche Sein ist kein tragisches Sein, wenn es ihm auch nicht an Dramatik fehlt. Es mündet zwar in den Tod, aber es ist ein Tod der Hoffnung und der Erfüllung. Das im menschlichen Sein auftretende Maß an Leid ist diesem Sein nicht von vornherein zugemessen, sondern entspringt zum größten Teil dem Mangel an gutem Willen des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft. Das menschliche Sein ist das einzige Sein, das sich seine Ordnung selbst auswählt, die des Einzelwesens wie die der Gemeinschaft. Wird diese Freiheit im Gegensinne zur Attraktionsdialektik mißbraucht, macht sich das menschliche Sein selbst zum Feind, *ist es das einzige erfahrbare Sein, das der Anthropozentrität entgegenwirkt.*

Man könnte angesichts der heutigen Selbstgefährdung des menschlichen Seins fragen, wie das natürliche und das geistige Sein überhaupt dazukämen, einem Sein ihre Dienste aufzudrängen, das sich selbst in Frage stellt.

Die Massenflucht des modernen Menschen in die Natur ist mit einer Folge der Selbstgefährdung des eigenen Seins. Aber auch das geistige Sein, und zwar das *positive* wie das *negative*, bietet alles auf, dieser menschlichen Seinsgefährdung Rechnung zu tragen: das erstere, indem es seine Fürsorge vervielfacht, das zweite, indem es die Kräfte der Negation zu stärken und anzureichern versucht.

Noch nie war der Dämonismus so greifbar wie heute; aber noch nie bemühte sich das positive erfahrbare geistige Sein so um die Seinsförderung und Seinserhaltung des Menschen wie in dieser Epoche der losgelassenen Dämonie.

Dies soll vorerst eine unbewiesene Behauptung bleiben. Es geht hier nicht um besondere gegenwartsbedingte Eingriffe des geistigen in das menschliche Sein, sondern um den Nachweis der *grundsätzlichen* Seinshilfe aus der Natur und der Übernatur.

In der permanenten Notsituation des menschlichen Seins ist es ungemein tröstlich, festzustellen, daß das natürliche Sein, soweit es nicht bereits vom Menschen seiner Fürsorglichkeit beraubt wurde, seine Dienstleistung unentwegt fortsetzt. Es hieße Selbstverständlichkeiten zusam-

mentragen, wollte im einzelnen aufgezählt werden, welche unschätzbaren Dienste das natürliche dem menschlichen Seinskontinuum — also keineswegs nur unserem leiblichen Sein — erweist. «Mutter Natur» führt uns mit ins Leben hinein und bleibt uns bis zum Tode eine unentbehrliche Helferin, Ernährerin und Begleiterin. Was wir anschauend, vorstellend, denkend und fühlend vom natürlichen Sein wahrnehmen, sind die uns durch es vermittelten *Bilder*. Die Bildhaftigkeit des natürlichen Seins wendet sich nicht nur an unser Vermögen zum optischen Sehen; wir «sehen» die «Bilder» auch mit dem Gehör-, Geruch- und Tastsinn und darüber hinaus mit unserem Denk- und Empfindungsvermögen. Alles, was uns erfüllt, prägt und Mensch werden läßt, ist «Bildung», geht vom «Bilde» aus. Und der, der die «Bilder» in möglichst großer Zahl in sich aufgenommen und verarbeitet hat, gilt als «gebildet». Selbst den Physiker und den Chemiker zwingt das Gesetz der Anschauung und der Vorstellung von «Bildern» dazu, deren Form durch Experiment und Erfahrung einzufangen und in eine Bildanalogie, eine «Formel», zu kleiden. Auf dem Umweg über die Bilder erwerben wir uns die Begriffe und die Symbole, die wir zur Erfassung des geistigen Seins benötigen. So wird uns «Mutter Natur» zugleich zur Lebens- und Geistesschule, offenbart sie uns real und in Analogie das gesamte dreigliederige erfahrbare Sein und selbst ins absolute Sein entläßt sie Projektionen, besonders als Anregerin der sakralen Kunst und des Religiösen überhaupt. Daß sie auch strafen kann und muß, gehört zu den Aufgaben ihrer Maternität. Sie tut es meist nur, wenn man Gesetze des trialistischen Seins allzu eigenwillig mißachtet und eine seinsnotwendige Gegenreaktion herausfordert. Meist ist es die menschliche Hybris selbst, welche die «Strafen» auslöst. Wer gegen die Wand anrennt, muß vorher schon wissen, daß nicht die Wand, sondern er die Beule davonträgt. So ist das vermeintlich Böse in der Natur nichts weiter als das Echo auf die menschliche Überheblichkeit, Dummheit, Ungeduld und Waghalsigkeit, die sich bis zum Frevel steigern kann. Die letzten Jahrzehnte haben erneut gezeigt, wozu der Mensch fähig ist, wenn er die Anthropozentrität mißdeutet oder mißbraucht.

Nicht nur die Erkenntnisse über das natürliche Sein werden über das «Bild» gewonnen, sondern auch die über das *geistige* Sein. Auch dieses bedient sich zu seiner Selbstdarstellung der *Bildwerdung*, muß dieses Medium benützen, wenn es sich einem auf «Bildempfang» angelegten Wesen mitteilen will. Solche Bildwerdung geistigen Seins bezeichnet man als «*Erscheinung*» oder Ikonosation. Bei dieser handelt es sich um eine graduell verschiedene Anpassung geistiger Wesen an die subjek-

tiven Bildvorstellungen sogenannter Seher oder Seherinnen. Je größer hierbei das Zugeständnis an die Eigenart solcher Personen ist, mit um so mehr Grund spricht man von einer *Vision*. Je größer dagegen die Chance für geistige Wesen ist, sich gemäß ihrer eigenen Individualität zu ikonisieren, um so geringer ist der visionäre und um so größer der *objektive* Charakter einer Erscheinung. Die Grenzen fließen, und zwar entsprechend der Mentalität der jeweils «schauenden» Person. Wer hieraus die Schlußfolgerung ziehen möchte, daß eine Vision überhaupt nichts anderes sei als eine Selbstprojektion ins Metaphysische, irrt. Es gibt keine Erscheinung geistiger Wesen, die trotz größter Zugeständnisse an die Mentalität der schauenden Person nicht zugleich Besonderheiten in Gestalt, «Bekleidung», in Sprache und im Verhalten aufwiese, die über das Vorstellungsvermögen und die Vorstellungsweise der schauenden Person weit hinausgehen. So, wenn z. B. die Seherkinder von La Salette (1846) von der ihnen in einer «Lichtkugel» erschienenen «Dame» berichteten, diese habe erst nach oben, dann nach rechts und nach links und zuletzt nach unten geblickt und ihnen zugleich auch das Kreuz gezeigt, das sie auf der Brust trug. Daß Maria — denn um diese handelte es sich — mit dieser Gestik Art und Herkunft des *christozentrischen Teilsiegels* zur Apokalypse bezeichnete, ahnten seinerzeit weder die Seherkinder noch die mit dem Ereignis befaßten Theologen. Dies konnte auch gar nicht der Fall sein, weil die vorbestimmte Zeit der Siegelenthüllung damals noch in weiter Ferne lag. Heute besitzt diese Gestik eine fundamentale theologische und philosophische Bedeutung, wie ein Blick auf Tafel III zeigt, welche das christozentrische Teilsiegel aufweist. Der um dasselbe gezogene Kreis entspricht der «Lichtkugel», in der Maria den ahnungslosen Kindern erschienen war. Hätte die Erscheinung diese symbolischen Hinweise nicht gegeben, könnte man den Vertretern der Visionstheorie zustimmen; denn die Erscheinung trug die den Kindern bekannte Tracht der einheimischen Frauen, wenn auch bereichert mit den Kindern ungewohnten Schmucksymbolen. Man sollte also nicht Theorien aufstellen, bevor man die Fakten sorgfältig geprüft hat.

Es sind somit die *Geistwesen selbst*, welche die Art ihrer Bildwerdung wählen. Wie diese zustande kommt, wissen wir nicht. Materie ist dabei nicht im Spiel, sonst hinterließe sie Spuren wie beim dämonischen Erscheinungsspielen. Es ist eben doch der Geist, der sich den Körper bildet und untertan macht. Da wir letzteres durch den Fall der Therese Neumann handgreiflich demonstriert bekamen, ist die Disposition der menschlichen Seele zu solch grundsätzlicher Befähigung erwiesen. Die Erscheinungen aus dem geistigen Sein sind nicht weniger Wirklichkeiten

wie die nahrungslose Bäuerin aus Konnersreuth, und das geistige Sein akzeptiert die Anthropozentrität des erfahrbaren Seins nicht minder nachhaltig wie das natürliche. Es ist allein der *Mensch*, der dieses Prinzip immer wieder in Zweifel zieht, obwohl sein Wirksamsein tausendfach erwiesen ist.

Bei der geistigen, dh. materielosen Beschaffenheit der reinen Geistsubjekte bedeutet allein schon deren Bereitschaft zur Bildwerdung, zur Ikonosation, ein beachtliches Zugeständnis eines höheren an ein niedrigeres Sein. Weit überzeugender als die Ikonosation wird jedoch die Fürsorge des geistigen Seins uns gegenüber zum Ausdruck gebracht durch das, was die ikonosierten Geistwesen den Menschen aus ihrem Vorwissen, ihrer Vorschau, *mitteilen*.

Ohne etwas von dem, was über solche Phänomene an anderer Stelle noch berichtet wird, vorwegnehmen zu wollen, werden hier einige Beispiele der aktiven Betätigung geistigen Seins angeführt, die den Leser schrittweise mit dem Faktum der fürsorglichen Tätigkeit geistiger Wesen bekanntmachen sollen.

Beispiel I: Man geht seines Weges und plötzlich erinnert man sich einer Person, die man vielleicht schon lange nicht mehr gesehen hat. Kurz darauf begegnet man dieser Person.

«Zufall», werden die einen, «Telepathie», die andern sagen. Ersteres kann der Fall sein, wenn sich derlei «Zufälle» nicht häufiger einstellen. Es gibt aber Menschen, die dies schon so oft erlebt haben, so daß man nicht mehr von Zufall sprechen kann.

Und wie steht es mit der Telepathie, mit dem angeblichen Vermögen des «Fernfühlers»? Warum tritt es, falls man über ein diesbezügliches inneres Organ verfügt, nicht in jedem Fall einer Begegnung in Tätigkeit, sondern nur in bestimmten Fällen? Oder besitzen vielleicht die, denen wir in solchen Fällen begegnen, die Gabe der Telepathie? Man sollte sie fragen! Sie werden vielleicht antworten, daß sie ähnliches zwar auch schon erlebt haben, jedoch auch nur in seltenen Fällen.

Und was ist Telepathie eigentlich, wie sollte sie entstehen? Auf funktionalem Wege wie Sehen, Hören, Riechen usw. kann sie nicht aktiviert werden, sonst müßte man das Kräftermedium messen können. Dieses müßte nämlich so beschaffen sein, daß es entweder die Mauern des Hauses an der Ecke durchdringt oder so klug, daß es sich genau in Richtung des von dort Herannahenden, also gewissermaßen «um die Ecke» herum, fortbewegt. Außerdem setzt die sogenannte Telepathie die Gabe der Weissagung voraus; denn woher wüßte sonst die «sendende» Person oder deren Unterbewußtsein, daß ein bestimmter «Empfänger» in der

Nähe ist, der gerade «auf Empfang» geschaltet hat! Man sollte im Zeitalter der Elektronik und sonstiger Feinststoffmessungen derartige Phänomene endlich mit naturwissenschaftlicher Unbestechlichkeit kritisch unter die Lupe und gewissen «Grenzwissenschaftlern» aus der Hand nehmen, um sie an die Seinsmetaphysik weiterzureichen. Schließlich müßten die Soldaten- und Seemannsfrauen, die den Tod oder die begonnene Heimreise ihres Mannes wie eine Realität vorausleben, über ein Sende- oder Empfangsorgan in ihrem Körper verfügen, die eine Reichweite von Tausenden oder Zehntausenden von Kilometern besitzen. Woanders also könnte es derlei geben als in der nach Ausflüchten suchenden Phantasie von Pseudowissenschaftlern!

Was einer vernünftigen natürlichen Erklärung nicht zugänglich ist, kann dem natürlichen Sein auch nicht aufgeredet werden, muß also dem *geistigen* Sein entstammen. Das geistige Sein wiederum kann positiv oder negativ in Erscheinung treten. Einen Okkultismus, Spiritismus, eine Metaphysik, die nicht *Seinsrealitäten* entstammen, kann es nicht geben. Und da das geistige Sein ein *ausschließlich personales* Sein, ein Sein von *Geistsubjekten* darstellt, können es nur *Geistsubjekte* sein, die das Medium der Telepathie bilden. Hier kann uns vorerst die uralte Menschheitserfahrung weiterhelfen, die besagt, daß jedem Menschen sein «Schutzgeist», sein «Engel» — oder auch sein Schadensgeist, sein «Dämon», — beigesellt ist und daß diese Wesen jeweils mit ihresgleichen nach Belieben — also nicht mechanisch und funktionsbedingt — miteinander Kontakt aufnehmen können, der auf dem Wege der *Inspiration* auch den Schützling mit einbezieht. Wer ehrlich und ohne Vorurteil und vor allem logisch zu denken bereit ist, kann nur die hier vorgenommene Schlußfolgerung vollziehen.

Beispiel II: In Fällen, wo einem personalen geistigen Kontakt eine schwerwiegende Bedeutung zukommt, kann sich der Fürsorgeakt eines Geistwesens oft nur dann überzeugend verwirklichen, wenn das Geistwesen menschliche Gestalt annimmt, wenn es sich, wie etwa im folgenden Fall, ikonisiert:

Ein Soldat fährt des Nachts seinen LKW mit stark abgeblendeten Scheinwerfern in Richtung Front. Plötzlich sieht er in einiger Entfernung eine heftig winkende Frauengestalt stehen, in der er deutlich seine Mutter erkennt. Er bremst, hält an und will der Gestalt entgegengehen. Diese aber verschwindet plötzlich und der Soldat sieht sich vor einem breiten und tiefen Bombentrichter stehen, in den er ohne die ihm zuteilgewordene Warnung unweigerlich mit seinem Fahrzeug hineingestürzt wäre.

Das Phänomen ereignete sich in der Sowjetunion, die Mutter befand sich zu dieser Zeit mitten in Deutschland. Von dem Erlebnis ihres Sohnes erfuhr sie erst, als er später darüber berichtete. Trotzdem fällt dieser Vorgang unter den Begriff der *Bilokation*, der (vermeintlichen) gleichzeitigen körperlichen Anwesenheit einer Person an zwei verschiedenen Orten.

Daß eine Verdoppelung unseres natürlichen Leibes ein Nonsens ist, bedarf keiner Begründung. Also mußte im obigen Falle eine Ikonosation stattgefunden haben. Die Frage ist nur, wer diese vorgenommen hat: die Seele der Mutter oder der Schutzgeist der Mutter oder der des Sohnes.

Da eine generelle Lösung des Bilokationsproblems die Analyse einer Vielzahl solcher Fälle voraussetzt, soll nur die Klärung des obigen Falles angestrebt werden. Dabei kommt uns der Umstand zu Hilfe, daß die Mutter des Soldaten die Gabe des zweiten Gesichts, die sich allerdings nur ganz selten bemerkbar gemacht hatte, besaß. Die wenigen Erlebnisse dieser Art hatte die Frau genau im Gedächtnis, eine prophetische Begabung war nicht mit ihnen verbunden. Also hätte die Mutter nur auf dem Wege der Inspiration um die Not ihres Sohnes wissen können. Dann wäre dieses Teilereignis aber wiederum auf die Mitwirkung eines Geistwesens angewiesen gewesen.

Die völlige Ahnungslosigkeit der Mutter läßt vermuten, daß es sich tatsächlich um die Ikonosation eines Geistwesens gehandelt haben dürfte, das die Gestalt der Mutter deshalb wählte, weil sie für den Soldaten am Steuer eines Wagens kein schockauslösendes Moment enthielt, ihm vertraut war und Vertrauen einflößte.

Allerdings schließt die obige Vermutung die Möglichkeit nicht aus, daß die vorliegende Bilokation auch über die Ikonosation der Seele der Mutter erfolgt sein könnte. In diesem Falle hätte der Nachweis dadurch erbracht werden können, daß sich die Frau während der Ikonosation in einem kataleptischen Zustand, in einer Art von Totenstarre hätte befinden müssen, bis die Wiederbeseelung eingetreten wäre. Denn auch die Seele ist, genau wie der Körper, etwas Unteilbares und kann nicht zwei Herren auf einmal dienen. Es konnte nicht nachgeprüft werden, ob Katalepsie vorgelegen hatte oder nicht. Also bleibt als Gewißheit nur das Faktum einer *Ikonosation*, welches ausreichend beweist, daß Seelen und reine Geister über Potenzen verfügen, sich unter gewissen Bedingungen und Zulassungen den Körper selbst zu schaffen. Wenn man bedenkt, daß Therese Neumann ihren natürlichen Leib allein mit Hilfe der »Seelenspeise« der Eucharistie ernährte, könnte man die Befähigung einer geistigen Individualität zur Ikonosation über einen übernatürlichen Leib

fast als ein minder erstaunliches Phänomen ansehen. Noch dazu, wenn dabei Wesen im Spiele sind, welche, wie Augustinus von den Engeln sagt, «um die Welt Sorge tragen und von allem Bösen unberührbar sind». (Heute «entmythologisiert» man solche Erkenntnisse großer Geister, weil man ihnen wegen Bewußtseinsverkümmierung nicht mehr zu folgen vermag.)

Beispiel III: Daß nicht nur die reinen Geistwesen, sondern auch in das geistige Sein eingegangene menschliche Seelen «um die Welt Sorge tragen» und dies durch Ikonosation und Weissagung unter Beweis stellen, zeigt das dritte und letzte Beispiel.

Frau E., deren Mann sich nach dem Zweiten Weltkrieg in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befand und die noch Jahre nach Kriegsende als Fliegergeschädigte in einem Dorf als Evakuierte lebte, erzählte dem Verfasser folgenden Traum:

«Ich stand im Traum an einem verschlossenen Fenster. Plötzlich sah ich draußen ein undefinierbares chaotisches Durcheinander am Himmel und in der Luft, in dem auch so etwas wie leuchtende Sterne herumswirrten, so daß mir der Gedanke kam, die Welt ginge unter. Als sich mein Schrecken und meine Angst aufs höchste gesteigert hatten, erschien mitten in dem Durcheinander eine weibliche Gestalt, die auf mich zuschwabte und mir beruhigend zulächelte. Ich verspürte in mir die Gewißheit, daß es sich um die Muttergottes handle und daß, nachdem sie mit diesem Ereignis in Verbindung zu stehen schien, von Weltuntergang keine Rede sein könne. Als die Erscheinung verschwunden war, hatte es sich draußen beruhigt und ich verließ das Haus, ging durch die Gassen des Dorfes und sah entlaubte, grau und düster wirkende Bäume und menschenleere Straßen und Gassen. Die Türen und Fenster der Häuser waren geschlossen, auf der Hauptstraße des Dorfes gewahrte ich Risse und Unebenheiten, wie wenn sie kurz vorher von schweren Fahrzeugen befahren gewesen wären. Zuletzt sah ich ein Flugzeug am inzwischen wieder hell gewordenen Himmel, worauf ich erwachte.»

So weit der Bericht von Frau E. über ihren seltsamen Traum aus einem der Jahre zwischen 1945 und 1949.

Als der Verfasser im Zuge seiner prophetologischen und eschatologischen Untersuchungen auf die Amsterdamer Botschaften der Frau aller Völker gestoßen war, fiel ihm ein verschlüsselter Weissagungstext auf, der einen Zeithinweis enthielt und auf ein Ereignis hinwies, das «aus dem Osten» käme und bei dem «lauter Sterne» sichtbar würden. Beide Berichte, der von Frau E. und der des inzwischen entschlüsselten Weissagungstextes, korrespondierten miteinander und dies um so überzeu-

gender, als der in dem Text enthaltene Zeitschlüssel auf einen kühlen Tag eines bestimmten Jahres hinwies und als Frau E. nebenbei erwähnt hatte, daß sie in dem Traum ein für das Spätjahr bestimmtes Kleidungsstück getragen hatte.

Trotz dieser und anderer Übereinstimmungen stand nicht endgültig fest, ob es sich um einen Zufall handelte oder ob ein Wahr- oder Weissagungstraum der Frau E. vorlag. Wenn ja, mußte es sich erst noch zeigen, daß Frau E. eine Disposition zu solchen Träumen besaß.

Der Beweis hierfür wurde schon bald nach dem geschilderten Gespräch mit Frau E. erbracht. Sie berichtete dem Verfasser eines Tages, sie habe diese Nacht geträumt, ein die Nachbarwohnung bewohnendes Ehepaar sei von einer Geschäftsreise zurückgekehrt und die Nachbarin habe ihr berichtet, daß die Wocheneinnahme von 96,35 DM die aufgebrauchten Mühen und Spesen nur schlecht gelohnt habe, weshalb ihr ohnehin schon eine Altersrente beziehender Gatte künftig nicht mehr mit auf die Reise gehen würde. Als Frau E. ihrer Nachbarin nach deren Rückkehr am Wochenende den ersten Teil ihres Traumes erzählt hatte, rief diese aus: «Der Betrag stimmt auf den Pfennig genau!» Frau E. fragte anschließend die Nachbarin, ob ihr Mann am Montag wieder mitreisen würde, was diese bejahte. Als Frau E. am Montag dem Manne jedoch begegnete, sagte dieser, er habe es sich anders überlegt und bleibe künftig zu Hause.

Dieser Wahrtraum dürfte kaum als ein Akt der Fürsorge gewertet werden, denn es war von ihm ja keinerlei Anregung ausgegangen, die jemandem genützt hätte. Der zweite Traum konnte also nur den Zweck gehabt haben, den etwa zwanzig Jahre vorausgegangenen glaubwürdig als Wahrtraum auszuweisen. Daß es sich bei jenem um einen Hinweis auf die «dunklen Tage» aus Weish 17 und auf die diese Bibelstelle kommentierenden nachbiblischen Weissagungen handelte, war nun klar.

Ob es zu dem angekündigten Ereignis kommen muß, um eine geistige Wende in der verfallenden Welt einzuleiten, vermag zur Zeit niemand mit Gewißheit zu sagen. Prophetie ist nicht Wahrsagung, sondern *Warnung und Weisung*. Sollte der potentielle Eintritt des Ereignisses der «dunklen Tage» herannahen, dürften sich Vorzeichen einstellen, die eine Warnung und letzte Mahnung zur Umkehr ermöglichen, so daß selbst die Vorzeichen noch immer die Möglichkeit einer rechtzeitigen Besinnung und *Abwendung* des angedrohten Ereignisses in sich bergen würden. Weissagung will ja nicht, daß das Angedrohte geschieht, sondern daß es *infolge der Nutzbarmachung des Angedrohtseins* nicht geschehen braucht! Das Hervortreten des Fürsorgeprinzips würde sogar

dadurch besonders deutlich gemacht, wenn es nicht zur Realisierung der prophetischen Androhung kommen müßte.

Sämtliche hier aufgeführten Beispiele, denen noch einige hinzugefügt werden könnten, sind dem persönlichen Erfahrungsbereich des Verfassers entnommen und durch lebende Zeugen jederzeit belegbar. Dies ist weder ein besonderer Zufall noch überhaupt etwas besonderes. Millionen von Menschen könnten ähnliches aus ihrer Umwelt berichten und würden es tun, wenn sie nicht der Phantasterei bezichtigt würden. Obwohl also die Erfahrungen des geistigen Seins gewissermaßen am Wege liegen, geht der eitle und besserwisserische reine Intellekt achtlos und verächtlich an diesen Selbstverständlichkeiten vorbei, als gäbe es sie gar nicht. Ein Zeichen dafür, daß die seit dem Humanismus als schleichende Geisteskrankheit über den abendländischen Menschen gekommene Bewußtseinschrumpfung längst zur Epidemie geworden ist. Mit geistreichelnden und mystifizierenden Umschreibungen sucht man der Peinlichkeit einer nicht ins progressistisch-funktionalistische Weltbild passenden Tatsache auszuweichen und mit pseudowissenschaftlichen Argumenten möchte man einem echten Seinsrealismus das Wasser abgraben, bevor er noch aus der hartnäckig verstopft gehaltenen Quelle hervorbrechen könnte.

Die *Seinsrealitäten* können dadurch an ihrer Selbstdarstellung und Bildwerdung nicht gehindert werden und die «Bilder» erweisen sich auf die Dauer als die Sieger über die sich immer mehr entleerenden und verflüchtigenden Begriffe. Die Wahrheit hat wieder eine Chance in einem Jahrhundert, das zur *Stunde der Wahrheit* herangereift ist.

Die Fakten beweisen, daß auch das *geistige* Sein im Dienste des Menschen steht, daß es sich analog zu den Realitäten der Natur ikonisiert, daß es die Maternität der Natur sogar noch übertrifft. Würde der Mensch die Bedingungen, die das geistige Sein aus seinem Sosein heraus nun einmal zu stellen gezwungen ist, ebenso bereitwillig erfüllen wie ehemals die analogen Bedingungen des natürlichen Seins, hätten Pantragismus und Nirwana, negative Dialektik und Anti-Familiarität, körperliche und geistige Umweltverschmutzung, Demagogie und Krieg, Pansexualismus und Pankriminalität, mißverständene Autorität und Freiheit, Revolution und Unterdrückung längst keine Chance mehr. Vor allem aber würde der Mensch der *Magie* und dem *Dämonismus* sein wachsames Auge zuwenden und ihrem seinsgefährdenden Treiben ein Ende bereiten.

Nicht Gott schafft das Leid, sondern *der Mensch provoziert das Leid*. Und es gibt nur eine Möglichkeit zur Überwindung des Leids: die *Liebe*. Das sollte man als Lehre aus dem Prinzip der Anthropozentrität ziehen

und zu verwirklichen erstreben. Für die Jugend wäre das *die* große Aufgabe ihres Lebens und die Befreiung aus ihren Süchten und Kurzschlüssen, mit denen sie zur Zeit den Teufel durch Beelzebub auszutreiben versucht. Die Negation der Negationen ist nur möglich durch ein Aufbringen von Werten mit positiven Vorzeichen. Was in der Mathematik gilt, gilt nur zum Teil auch in der Realität des Seins; denn Mathematik ist die *Inkarnation des reinen Intellekts* und besitzt ihren Eigen- und Fremdwert auf anderen Gebieten als dem des qualifizierten Nachdenkens über das Sein und Sollen des Menschen.

9. Zur Systematik der Dialektik des erfahrbaren Seins (II)

Die Vollzugsmöglichkeiten der vier Arten der Dialektik sind in den einzelnen Bereichen des erfahrbaren Seins verschieden.

Es ergeben sich folgende Möglichkeiten:

Für das positive *geistige* Sein kann nur die *Attraktionsdialektik* als seinsmögliche Dialektik in Frage kommen, da in diesem Sein die Attraktion die einzig mögliche Art der Polarisierung darstellen kann.

Das *menschliche* Sein ist offen für *jede Art* der Dialektik, der positiven wie der negativen.

Im *natürlichen Sein* herrscht vorwiegend die reine Funktion. Im funktionalen Bereich vollzieht sich positive Dialektik nur insoweit, als *der Mensch* die Positionen der Paternität und der Maternität, also der *Autorität*, stellvertretend für das absolute Sein wahrnimmt, und negative Dialektik insoweit, als der Mensch diese Autorität vernachlässigt oder selbstherrlich mißbraucht und das absolute Sein die Anthropozentrität vorübergehend außer Kraft setzt, wobei in beiden Fällen die *Katastrophe* als Folge auftritt. (An beidemöglichen Katastrophenarten war in den letzten Jahren kein Mangel!)

Das *negative* geistige Sein des Dämonismus ist ausschließlich zum Vollzug *negativer* Dialektik befähigt.

Überblickt man die aufgezeigten Vollzugsmöglichkeiten der Dialektik in den einzelnen Bereichen des erfahrbaren Seins, so wird man feststellen, daß im Grunde *nur der Mensch* frei ist zum Vollzug *jeder Art* von Dialektik, jener des positiven wie jener des negativen geistigen Seins. Diese ontologisch-erkenntnistheoretische Feststellung deckt sich mit der

theologischen These von dem zwischen Engel und Teufel stehenden und wählenden Menschen.

Im einzelnen ist folgendes hinzuzufügen:

a) *Zur Dialektik des natürlichen Seins*

Das natürliche Sein ist reines *Objektsein* und kann als solches von sich aus *keine Dialektik* vollziehen. Der Versuch der Linkshegelianer, ausgerechnet im Bereich des *Nichtdialektischen* nach Dialektik zu suchen, ist ein Treppenwitz der Geschichte der Philosophie. Weder die natürliche Zuchtwahl noch die Aggregatzustände noch der Kampf ums Dasein haben mit Dialektik irgend etwas zu tun. Hier handelt es sich um rein funktional bedingte wertfreie Notwendigkeiten, die sich aus dem Nichtsubjektsein alles Natürlichen ergeben. Stalin z. B. würde in einer Semesterprüfung in Dialektik heute mit «Auszeichnung» durchfallen! Daß sich um dieses pseudodialektische Geschwätz die gesamte Welt in zwei Teile spalten konnte, wird auch der westlichen Philosophie nicht zur Ehre gereichen. Wäre sie keine reine Intellektphilosophie gewesen, hätte das Marx'sche Philosophem die Jahrhundertschwelle so wenig überschreiten dürfen wie das von Nietzsche.

Dialektik ist im Grunde genommen ein Wechselspiel von Autorität und Freiheit. Geist schafft Macht, aber Macht schafft nicht Geist, also auch nicht Dialektik. Der Elefant, der Affe, der Löwe und ähnliche vollfunktionale und im Daseinskampf bewährte Tiere können keine Autorität in der Natur wahrnehmen und stehen mitten in der «Fraternität» der Naturgeschöpfe wie die Fliege und der Regenwurm. Sie könnten es stellvertretend nur dann tun, wenn sie Geistsubjekte wären.

Also muß der *Mensch* die Positionen der Paternität und der Maternität, das heißt der Autorität, in der Natur einnehmen, wenn er ihrem Sein gegenüber bestehen will. Die Natur selbst braucht ihn nicht, ihre höchste Autorität liegt im Absoluten, das sie leitet. Aber der Mensch braucht die Natur und benützt ihr Ja zum Prinzip der Anthropozentrität für seine Zwecke. Also muß er insoweit, als er ein Nutznießer der Natur ist, die von ihm gestörte Ordnung im Naturbereich jeweils wieder rekonstruieren. Was aber ist Ordnung anders als ein Tun in und aus Dialektik!

Die Natur ist reine Fraternität, diese Bezeichnung als völlig wertneutral verstanden. Da jede Komponente des natürlichen Seins auf die jeweils vorausgehende angewiesen ist, ergibt sich ein von selbst funktionierender Stufenbau, eine *funktionale Hierarchie der natürlichen Fraternität*. Daß der Löwe die Gazelle, die Gazelle das Gras und das Gras den

Stickstoff und Kohlenstoff zum Zwecke der Seinserhaltung «liquidiert», ist nicht einmal Kampf, sondern reine *Überwältigung*, bei der es überhaupt keine Alternative von Sieg oder Niederlage gibt. Dieser Funktionalismus besitzt eine peinliche Parallelität zur materialistischen «Seinsdialektik», mittels welcher der Marxismus-Leninismus dem Geistsubjekt Mensch die Evidenz des Funktionalismus im menschlichen Sein aufschwätzen wollte, nur weil der Mensch sich bei der Natur den Leib geborgt hat. Auch im pseudodialektischen Funktionalismus des «Diamat» steht der «Sieger» von vornherein fest, ist die These von vornherein zum Verlierer determiniert und disqualifiziert. Man könnte eine solche Entwürdigung des Menschen als eine Unverschämtheit bezeichnen, wenn man den Intellektbesessenen Marx, Engels und Lenin nicht ihre Intellektbesessenheit zugute halten müßte und Stalin nicht seine Ahnungslosigkeit auf dem Gebiete der Philosophie.

Zur Zeit bestätigen sich die dialektischen Positionen des Menschen im Naturbereich leider vor allem durch den Grad der Vernachlässigung dieser Positionen. Statt die Natur zu lieben und zu pflegen, statt die ihr zugefügten Wunden sorgsam zu heilen und bei der Indienstellung der Natur Maß zu halten, vernachlässigt der heutige Mensch seine Mitpaternität und Mitmaternität im dialektischen Ausgleich mit der Natur in unvorstellbarer Weise. «Umweltverschmutzung» nennt man das in Off 16 für unsere Zeit angekündigte Phänomen einer Zivilisation, die im Zeichen der seinszerstörenden *Hybris des Menschen* steht. Welch niedliche Selbstbeschönigungen für sein verbrecherisches Tun oder Unterlassen der Mensch doch selbst noch in der Stunde der Wahrheit zu finden vermag!

Wie es angesichts dieser durch nichts mehr zu bremsenden oder gar rückgängig zu machenden menschlichen Überheblichkeit gegen alles, was *über* und *unter* dem Menschen steht, gelingen soll, die Anthropozentrität des Menschen auch gegenüber der Natur wieder einigermaßen herzustellen, ist nicht abzusehen. Es hat den Anschein, als wäre nur *das Absolute* noch imstande, die Totalreinigung des menschlichen und des vom Menschen mißgestalteten natürlichen Seins vorzunehmen. Eine *Warnkatastrophe* kosmischen Ursprungs hält die Bibel für unsere Zeit als letzte Möglichkeit bereit (Weish 17). Die Frage ist nur noch die, ob wir den Geist und den Mut aufzubringen vermögen, diese Katastrophe überflüssig werden zu lassen. Zur Zeit hat man eher den Eindruck, daß man alles tut, sie zu *provokieren*! Da sie theoretisch jeden Tag erwartet werden kann, wäre ihre Realisierung vor dem Erscheinen dieses Buches ebenso denkbar wie zu einem späteren Zeitpunkt.

b) *Zur Dialektik des positiven geistigen Seins*

Im positiven geistigen Sein, dessen prototypische Vertreter die *reinen Geister* sind, verhalten sich *Erkenntnis* und *Liebe* zueinander wie die Flüssigkeitsspiegel in den Schenkeln kommunizierender Röhren. Da jedes reine Geistsubjekt in sich vollendet und somit dem Werden entzogen ist, besitzt es einen seinem Wesen gemäßen, gleichbleibenden, individuellen geistigen Status, der wiederum identisch sein muß mit dem Rang des geistigen Individuums in der oppositionslosen Ordnung des geistigen Seins. Dies bedeutet, wie schon früher erwähnt wurde, daß diese Ordnung von *hierarchischer* Struktur sein muß.

Das Sein der vom Leibe geschiedenen menschlichen Seelen des positiven geistigen Seins dürfte zum Sein der reinen Geistwesen in antizipatorischer Analogie stehen, das der unvollendeten Seelen in gleicher Analogie zum Sein der vollendeten Seelen, und zwar ebenfalls gemäß dem *ontischen Gesamtprinzip der antizipatorischen Analogie*.

Dieses durch eine überhöhte, menschlich niemals voll erreichbare Attraktionsdialektik bewirkte hierarchische Abgestuftsein des geistigen Seins bildet die dialektische Position der *Fraternität* in diesem Sein. Also können die beiden Positionen der Autorität, nämlich *Paternität* und *Maternität*, nicht von den einzelnen, etwa den höchsten Ordnungen dieses hierarchischen Stufenbaues, wahrgenommen werden. Es bedarf hierzu vielmehr des Hereinwirkens eines noch höheren Seins in das geistige Sein bzw. der Beauftragung von Angehörigen des geistigen Seins durch das nächsthöhere personale Sein. Zu dieser logisch erschlossenen Notwendigkeit fehlt der Philosophie die Möglichkeit der realen Beweisführung. Diese philosophische Beweislücke bedarf der Schließung durch die Theologie.

Die Abgestuftheit des geistigen Seins nach dem Grade von Geist und Liebe benötigt und ermöglicht keine Vertauschbarkeit des hierarchischen Ranges eines Geistwesens, also auch keine «demokratische» Beauftragung mit der Autorität. Wie könnte auch das Untere beurteilen, was im Oberen autoritätsträchtig ist und was nicht? Das ist im geistigen Fraternitätsbereich ebenso unmöglich wie im menschlichen, wenn hier auch diese Fiktion im ideologischen Demokratismus praktiziert wird.

Diese Sachverhalte zwingen zum wiederholten Überdenken des Begriffes der Autorität. Ist Autorität etwas von Haus aus Gegebenes oder bedarf sie eines überzeugenden Nachweises ihres Vorhandenseins? Besitzen Vater und Mutter nur deshalb und solange Autorität bei den Kindern, solange sie diesen an Erfahrung und an geistiger und physischer Kraft überlegen sind? Und endet diese Autorität mit dem Herangewach-

sensein der Kinder ebenso, wie sie in der Tierfamilie in solchem Falle endet?

Das Sein von Geistsubjekten ist raumzeitlos und dem Werden entzogen. Es unterscheidet sich vom Sein des Absoluten aber darin entscheidend, daß es *entstand*, ist und bleibt, während das Absolute *war*, ist und bleibt.

Also muß Autorität auch ein *Mehr an Sein*, nicht nur ein relatives Mehr an Qualität aufweisen.

Dies gilt auch für die *menschliche* Autorität. Nur wenn den Eltern und den übrigen Autoritäten ein Mehr an Sein, dh. an Zeit und Erfahrung einerseits und an Bevollmächtigung durch ein höheres Sein andererseits zugestanden werden kann, liegt eine überzeugende Autorität vor. Es ist die Beauftragung des Statthalters, des *Stellvertreters eines höheren Seins*, die unter Geistsubjekten gleichen Seins die Autorität von Paternität und Maternität rechtfertigt. Die Apokalypse bezeichnet die mit der höchsten Autorität Beauftragten als die *«zwei Zeugen»* des *höheren Seins*, was besagt, daß Autorität nicht nur ein Sein, sondern auch ein *Sollen* in sich schließt.

c) Zur Dialektik des negativen geistigen Seins

Die dem negativen geistigen Sein gemäße Dialektik ist die *Negationsdialektik*. Es ist die Pseudodialektik der totalen Selbstverneinung und Selbstzerstörung. Letztere tritt nur deshalb nicht ein, weil das negative Sein ein geistiges ist und als solches überzeitlich ist. Man könnte deshalb den Zustand dieses Seins als den einer permanenten Selbstzerfleischung nennen, wenn man diese Bezeichnung als ein Analogon zum menschlichen Sein versteht.

Die dem Dämonismus seinsgemäße Negationsdialektik besitzt vorübergehend die Chance zur *Repulsionsdialektik*, und zwar immer dann, wenn der Dämonismus die Möglichkeit erhält, das Prinzip der Anthropozentrität zu stören. Diese Chance erhält er in erster Linie vom menschlichen Sein eingeräumt und er kann sie nutzen im Rahmen der Zulassung und der ihm erfahrungsgemäß gesetzten Grenzen und Vorbehalte. Interessant ist, daß die entschlüsselte Apokalypse in Off 16 und 17 einen genauen Zeithinweis darüber gibt, wie oft dem Dämonismus in den auf das Ereignis von Patmos folgenden zwei Jahrtausenden die Chance der Repulsionsdialektik gegeben werden würde. Es werden *elf* solcher Fälle, und zwar gleichzeitig mit den verschlüsselt gehaltenen Namen ihrer menschlichen Provokateure, genannt, auf die wir zu gegebener Zeit noch zu sprechen kommen werden.

In solchen Zeiten der «losgelassenen» Dämonie, wie auch in dazwischengelegenen Zeiträumen, in denen sich die Dämonie gewissermaßen in «Bereitstellung» befindet, dürfte die Ich- und Du-Verneinung im Dämonismus selbst einer Art von hierarchischer Kumpanei Platz machen. Andernfalls wäre der Dämonismus zur Handlungsunfähigkeit verurteilt. Die ungeheure Raffinesse, mit der der Dämonismus plant und wirkt, wird aus den Enthüllungen der Apokalypse sichtbar. Vor allem zeigt die Apokalypse auf, in welcher Weise sich der Dämonismus um einen *Scheintrialismus* bemüht, den er benötigt, um sich als positives Sein zu tarnen und um die Menschen irreleiten zu können. Während im positiven geistigen Sein die Liebe herrscht, regiert den Dämonismus die Haßliebe. Ihr notwendiger innerer Zusammenhalt während ihres Wirkens im menschlichen Sein wird gewährleistet durch die *Abstufung der magischen Potenzen* der einzelnen Stufen. Den Dämonen mit der größeren magischen Potenz unterwerfen sich jene mit geringerer Potenz. Zauber und Gegenzauber haben hier ihren uralten Erfahrungsgrund. Ohne das gemeinsame Ziel, auch den Menschen die Seinsverneinung aufzulisten, wäre der Dämonismus ohne Unterbrechung der Negationsdialektik überantwortet, bei deren Vollzug er sich gegen sich selbst wendet, sich im ewigen Kreislauf der Ausweglosigkeit gewissermaßen sterilisiert und sich aus dem Seinsgeschehen ausschaltet.

d) Nachtrag zur Dialektik des menschlichen Seins

Diese Vollzugsmöglichkeiten der Dialektik wurden in Kapitel 4 bereits erschöpfend dargestellt und in Tafel IV modifiziert. Um jedoch ein Gesamtbild und eine Vergleichsmöglichkeit der dialektischen Möglichkeiten in allen Seinsbereichen zu erhalten, soll in der nun folgenden Tafel V auch diese Vollzugsart der Dialektik noch einmal Erwähnung finden.

Systematische Übersicht über die Modifikationen der Seinsdialektik (II)

Tafel V

Bezeichnung	Bewertung	Modifikationsbereich		Seinsbereich			
		Logik	Terminologie	natürliches Sein	menschliches Sein	positives geistiges Sein	negatives geistiges Sein
Attraktionsdialektik	positiv	These Antithese Synthese	Position Attraktion Koordination	Naturbeherrschung Naturschutz funktion. hierarch. Fraternität	Paternität Maternität Fraternität	geist. Paternität geist. Maternität geist. hierarch. Fraternität	Negatives Sein ist nur zu
Oppositionsdialektik	positiv	These Antithese Teilsynthese	Position Opposition Kompromiß	Naturbeherrschung Naturverschmutzung mutative Anomalien	pluralistische Paternität + Maternität + Fraternität	Positives geistiges Sein ist	negativer Dialektik befähigt
Repulsionsdialektik	negativ	These Anti- bzw. Pseudosynthese	Position Repulsion Liquidation	Naturvergewaltigung Katastrophenbildung	autoritärer Kollektivismus	nur bei seinsgemäßer positiver	losgelass. Dämonismus: magisch überlegene Pseudo-Autorität; magisch unterlegene Pseudo-Fraternität
Negationsdialektik	negativ	Antith. 1 Antith. 2 Antith. 3 (Chaos)	Negation 1 Negation 2 Negation n (Destruktion)	Naturberaubung Naturverneinung Wüstenbildung (Verkarstung)	antiautoritärer Individualismus	Dialektik möglich	gebundene Dämonie: Ich-Verneinung Du-Verneinung Seins-Verneinung

10. Die Analogien zum absoluten Sein

Das Sein als ein notwendig Gedachtes, allem Seienden Eigenes und aus ihm Erschließbares ist keineswegs nur eine Eigenschaft des Seienden, sondern ebenso dessen Voraussetzung. Als Vorausgesetztes aber ist das Sein etwas Selbständiges, Reales, Unabhängiges, *Absolutes*. Insofern ist die Bezeichnung «absolutes Sein» eine Tautologie und wir gebrauchen sie nur zum Zwecke der besseren Unterscheidung von den Stufen des erfahrbaren «Seins», die ja jeweils nur *Seiendes* darstellen.

Inhalt alles menschlichen Seienden ist das Gewordene und weiterhin Werdende, ist das Begrenzte oder sich in Begrenztheit Ausweitende, ist Funktion, Entfaltung, Entwicklung, Progression und Drang zur Projektion ins Absolute, zum «Punkt Omega», den es *als Seiendes* allerdings niemals erreichen kann und wird. Wo dies aller realistischen Logik zum Trotz behauptet wird, liegt *Gnosis* vor, das «Non serviam» gegen die Gesetze und Gesetztheiten des Seienden.

Projektion in Analogie dagegen ist nicht *Gnosis*, sondern ein Emporsteigen auf der Leiter der Analogien bis an die Pforten des absoluten Seins. Ein philosophisches Überschreiten der Schwelle zum absoluten Sein mittels der Jakobsleiter der Analogien ist nur formallogisch möglich. Was der Satanismus der Freimaurerei hier vorgaukelt, ist bewußte Lüge. Satan weiß sehr wohl, daß uns ein Ausbrechen aus Raum und Zeit aus eigener Kraft nicht möglich ist, außer auf dem bloß philosophisch-denkerischen Weg der Wahrscheinlichkeiten.

Aus diesem Grunde ist *jeder* philosophisch erbrachte Gottesbeweis nur ein *Wahrscheinlichkeitsbeweis* und es ist daher überflüssig, darüber zu streiten, welche philosophischen Gottesbeweise gültig und welche ungültig seien. *Keiner* kann vollgültig und keiner kann voll ungültig sein. Es handelt sich lediglich um ein Über- bzw. Untereinander von Wahrscheinlichkeitsgraden, deren obersten, letzten und überzeugendsten die *Seinsanalogien* und *Wertanalogien* bilden.

Wichtigstes Kennzeichen allen Lebens ist die Fähigkeit, Energie in Bewegung umzusetzen. Eine Analogie aus dem Bereich der Technik bietet sich hier an: Die *Antriebsmaschine* und die *Arbeitsmaschine*. Erstere versinnbildliche das Subjekt, letztere das Objekt der Energie. Zwischen beiden können Maschinen eingeschaltet werden, die beide Funktionen ausführen, die der Energie-Umsetzung und die des weiteren Antriebs. Um die Analogie sowohl antizipatorisch wie reflektorisch begrenzen zu können, muß eine erste Antriebsmaschine angenommen werden, die es in dieser Art im kausalbedingten Bereich des Seienden nicht

geben kann, nämlich ein Perpetuum mobile, eine aus sich selbst tätige Maschine. Dieser «absoluten» Maschine müßte am anderen Ende der Funktionsreihe eine Maschine entsprechen, die *nur* Arbeitsmaschine ist, da nach ihr nichts mehr existiert, was nach Bewegung, Form, also nach Dasein verlangt.

In der «Philosophie der Technik», der Technologie, käme dem Perpetuum mobile der Rang des «absoluten» Antriebsprinzips, den zwischengeschalteten Maschinen der des Arbeits- und Antriebsprinzips und den das Bewegungskontinuum beendenden Maschinen der des reinen Arbeitsprinzips zu.

Diesem Bewegungskontinuum entspricht das Seinskontinuum in der Weise, daß ein *schöpferisches* Sein den Anfang, mehrere abgestufte *apperzipierend-schöpferische Seiende* die Mitte und mehrere abgestufte, *nur apperzipierende Seiende* das Ende des Kontinuums bilden.

Hier könnten die Hegelianer einhaken und darauf hinweisen, daß ja das Perpetuum mobile nicht erforderlich sei, da es völlig genüge, wenn vor der ersten Antriebsmaschine ein geeigneter Kraftstoff, etwa mit dem Etikett «objektiver Geist», zur Verfügung stünde, der sich sowohl in der ersten wie auch in den folgenden Maschinen als eigentlicher Bewegter betätigen würde.

Dieser rein logische Schluß scheitert jedoch, wie so viele Schlüsse der reinen Logik, an den *Realitäten*. Das Prinzip des objektiven Geistes ist sicher logisch unanfechtbar, nur erklärt sich aus ihm nicht, wie die «*Maschinen*» entstanden sind, in welchen dieser «Kraftstoff» wirkt. Ist dieser «objektive Geist» schöpferisch, was er doch unbedingt sein muß, dann ist er *Subjekt* und somit *subjektiver* Geist. Also müßte auf jeden Fall das Etikett gewechselt werden, womit wir wieder dort angelangt wären, wovon wir ausgegangen sind: beim *Perpetuum mobile*. Ob man sich den absoluten, subjektiven, schöpferischen Geist im fiktiven Bilde einer «schöpferischen Maschine» oder von «schöpferischem Kraftstoff» zu verdeutlichen versucht, ist gleichgültig, weil es beides ohnehin nicht gibt. Absurd wäre es nur, ausgerechnet etwas so Statisches wie ein bloßes Substrat zur Veranschaulichung schöpferischer Bewegung heranzuziehen. Stellt doch schon ein «schöpferisches» Perpetuum mobile den Gipfel dessen dar, was man bei Vergleichsversuchen dieser Art ohnehin an den Haaren herbeiziehen muß. Dem göttlichen Gebot, daß man sich kein Bild von Gott machen solle, entspricht die philosophische Unmöglichkeit, ein solches anzufertigen. Dies gilt insoweit, als wir nicht fähig sind, etwas dem Absoluten Ebenbürtiges, mit ihm Identisches, zu denken oder gar vorzustellen. Wer jedoch den «philosophischen Gott»

nur als ein Gleichnis Gottes ansieht, bleibt im Rahmen des Möglichen und des Zulässigen. Nur wer ihn für Gott selbst hält, betreibt oder meint Götzendienst. Ludwig Feuerbach, einer der Väter des modernen Atheismus, erlag diesem Irrtum, als er sagte: «Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde». Feuerbach setzte die Philosophie mit der Sophia gleich und mußte so zu diesem Kurzschluß kommen. Beim heutigen Stande der Geisteswissenschaften wäre es ein leichtes, diesen suchenden Atheisten davon zu überzeugen, daß er einem Kurzschluß erlegen ist. Wir können nicht nur die antizipatorischen, sondern müssen auch die reflektorischen Analogien zum geoffenbarten Wort Gottes befragen. Letzteres hat Feuerbach übersehen, zu ersterem fehlte ihm die Basis der realistischen Ontologie. Aus der Fiktion des Materialismus läßt sich natürlich keine gültige Seins- oder Wertanalogie entwickeln. Sie ist nur möglich auf der Basis des realen, des gesamten *erfahrbaren* Seins. Und dieses ist nicht monistisch, sondern *trialistisch*. Dies wurde im Vorausgegangenen bewiesen und bedarf keiner Wiederholung mehr. Es fragt sich bloß, welche Stufe des erfahrbaren Seins stellvertretend für die jeweiligen beiden anderen zweckmäßigerweise als Ausgangsbasis für die antizipatorische Analogie gewählt werden sollte.

Das natürliche Sein ist reines Objektsein und gibt als solches die Seinsstrukturen auf unterster Seinsebene wieder. Es ist das vom absoluten Sein entfernteste Seiende und weist deshalb die Seinsanalogien mehr indirekt als direkt auf.

Das geistige Sein steht dem absoluten am nächsten, seine Profilierung leidet daher unter dem Umstand, daß es unser Vorstellungsvermögen bereits erheblich überschreitet, daß es selbst erst über die Seinsanalogien und das Bereitsein zur Inkonsonanz philosophisch und phänomenologisch erfahr- und erfaßbar wird und für uns nicht die Plastizität aufweisen kann, die das geistige Sein als für den antizipatorischen Analogiebeweis besonders geeignet erscheinen ließen.

Naheliegend wäre auch ein Rückschluß vom «Affen» oder «Schatten» Gottes auf die Struktur des absoluten oder göttlichen Seins. Aber der Dämonismus ist nach einigen Jahrhunderten wissenschaftlicher Vernachlässigung dem zeitgenössischen Denken und Vorstellen derart entfremdet worden, daß er beinahe eine Unbekannte im modernen Weltbild darstellt. Trotzdem werden wir im zweiten Teil dieses Buches unter Zuhilfenahme der Apokalypse einen Weg aufzeigen können, auf dem Satan bei dem Versuch, sich selbst absolut zu setzen, genötigt ist, das absolute Sein Gottes zu beweisen.

Somit verbleibt als nächstliegende Seinssprosse zum Aufstieg bis zur Schwelle des absoluten Seins nur das *Sein des Menschen*.

Dieses erscheint als antizipatorische Analogie zum absoluten Sein durch seine zentrale Stellung im erfahrbaren Sein geradezu prädestiniert, erfüllt außerdem durch das im erfahrbaren Sein wirksame Prinzip der Anthropozentrität die Rolle eines Koordinators alles Seienden und bringt im Modell der Familie bzw. der Familiarität die Dialektik des erfahrbaren Seins prototypisch zum Ausdruck. Ferner erwies sich gerade diese starke dialektische Profilierung des menschlichen Seins als eine Brücke vom Sein zum Sollen, zu den Werten, vom Seintrialismus zum Werttrialismus.

Im Folgenden wird dargelegt werden, zu welchen Ergebnissen der Aufstieg vom menschlichen zum absoluten Sein führt.

a) Die Seinsanalogien zum absoluten Sein

Der Seintrialismus im erfahrbaren (menschlichen) Sein wird durch die Attraktionsdialektik am reinsten zum Ausdruck gebracht. Diese weist, wie Tafel VI, Fig. 1 zeigt, vier Pole auf, nämlich zwei auf der Abszisse (= horizontale Dialektik) und zwei auf der Ordinate (= vertikale Dialektik). Dabei korrespondiert «Paternität» (Abszisse) mit «männlicher Pol» (Ordinate), «Maternität» (Abszisse) mit «weiblicher Pol» (Ordinate). Das Ausgewogensein der vier dialektischen Positionen wird augenfällig gemacht durch den *Umkreis*, weshalb man hier von *Kreisdialektik* spricht. Der Kreis schneidet gewissermaßen ein *Kreuz* aus den Koordinaten heraus, dessen vier Enden die vier dialektischen Pole oder *Positionen* bezeichnen.

Das *Symbol* der (positiven) Kreisdialektik besteht somit aus einem *von einem Kreis umschlossenen «griechischen»*, dh. aus vier gleich langen Balken gebildeten *Kreuz*. Deshalb ist positive Kreisdialektik identisch mit *kruzifikarer Dialektik*.

Diese kruzifikare oder Kreisdialektik des menschlichen Seins soll nun auf einen «Schirm» projiziert werden, der gewissermaßen die Grenze von erfahrbarem menschlichen und von nicht erfahrbarem absoluten Sein markiert.

Da erfahrbares und absolutes Sein unterschiedliche Dimensionen aufweisen, erfährt das Symbol der Kreisdialektik an der Grenze zum absoluten Sein eine «Brechung», eine *Transfiguration*. Es muß sich den Dimensionen dieses andersartigen Seins anpassen, wenn es dort nicht zum Fremdkörper, zur inhaltslosen, rein geometrischen Projektion werden will.

Im absoluten Sein ist jede Position allumfassend, dh. *absolut*. Also kann jede Position die der anderen beiden Positionen mit wahrnehmen und ist jede Position zugleich das Ganze. Da absolutes Sein nur als Subjektsein verstanden werden kann, jede Einzelposition also Subjekt, dh. Person sein muß, ergibt sich zunächst das Problem der *Intentions-, der Planungseinheitlichkeit*, das aller Polarisation aufgegeben ist. Dieses Problem kann sich im absoluten Sein jedoch deshalb nicht stellen, weil «absolut» und «vollkommen» bzw. «vollständig» und «ausnahmslos» untrennbare Begriffe und Fakten darstellen und durch Polarisation keinerlei Gefährdung in Richtung eines Pluralismus ausgesetzt sein können.

Familiarität setzt als Minimum *drei* Personen voraus. Da das Absolute alles Antithetische ausschließt und eine vollkommene Zuordnung der Intentionen garantiert, kann von Individuation nur insoweit die Rede sein, als sich diese auf die *Aktionen* beschränkt, welche die Dreipersonalität *akzentuieren*. Diese *Akzentuierung* wird besonders deutlich bei der Untersuchung der Wertanalogien im nächstfolgenden Abschnitt.

Das Maß von Attraktion, von Liebe, das zu einer totalen, einer absoluten Koordination von Intention und Aktion zu führen vermag, übersteigt unser Fassungsvermögen. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der Absolutheit als solcher. So sprachen wir etwa von Raumzeitlosigkeit, weil das Absolute unserem Raum und unserer Zeit entzogen ist, also über Raum und Zeit steht. Zugleich aber ist es die *unendliche Summe der Möglichkeiten aller Dimensionen von Raum und Zeit*, sonst könnte es unsere Raumzeitlichkeit nicht in sich einschließen. Dies ist nur ein Beispiel für das *Fehlen alles Antithetischen im absoluten Sein*.

Die bisherigen dialektischen Analysen des absoluten Seins bringen uns zwar die Denknöwendigkeit der Gleichung « $3=1$ » oder « $1=3$ » näher, aber unser eingleisiger Intellekt ist und bleibt außerstande, etwas, was in unserem erfahrbaren Sein a priori als Nonsens gilt, einem andersgearteten Sein als etwas Logisches und Sinnvolles zuzugestehen. Nur wenn wir die Demut aufzubringen vermögen, uns auch dann unter das Denknöwendige zu beugen, wenn es unseren beschränkten Denkdimensionen nicht gemäß ist, vermögen wir eine realistische antizipatorische Analogie ins absolute Sein bis ans Ende durchzustehen. Ein Denken, das bereits an der Grenze der Platitude endet, ist nun einmal realistischer Metaphysik nicht gewachsen. Nur das *mit Demut gepaarte Denken* vermag den reinen Intellekt zu überwinden, dessen Begleiterin seit jeher der Stolz gewesen ist. Denken ist daher in erster Linie Charakter-sache, dann erst eine Sache des Intellekts. Das lehrt uns das Geheimnis

des trialistischen absoluten Seins, das man mit Recht als das *trinitarische* bezeichnet.

Zu den Seinsanalogien gesellen sich aber noch einige andere Überraschungen, die uns begegnen, wenn wir versuchen, das Symbol der Kreisdialektik in das absolute Sein zu projizieren.

Das menschliche Sein ist ein werdendes Seiendes. Als solches bedarf es der Progression in Raum und Zeit, der Fortpflanzung. Diese macht eine Polarisierung in *Männliches* und *Weibliches* notwendig.

Das absolute Sein wird nicht, es *ist*. Also ist es geschlechtslos. Damit *entfällt* die Notwendigkeit der Polarisierung der Fraternität in Männliches und Weibliches und wird die Bezeichnung «Fraternität» ihrer pluralistischen Bedeutung entkleidet. Sie wird zu einer Eins, zur *Filiität*. Die Folge der Einpoligkeit der absoluten «Fraternität» oder Filiität ist, daß das «dialektische» Symbol des absoluten Seins statt vier nur *drei* Pole aufweist und daß deren Abgrenzung im Koordinatensystem nicht des Kreises, sondern des Halbkreises, des Bogens, bedarf (siehe Tafeln VI und VII!).

Die *Kreisdialektik* des erfahrbaren (menschlichen) Seins wird also in der Analogie des absoluten Seins zur Halbkreis- oder *Bogendialektik*.

Hier drängt sich die Frage auf, ob mit dem Wegfall der geschlechtsbedingten Polarisierung der Fraternität auch der kruzifikare Charakter der menschlichen Dialektik im absoluten Sein eine Änderung erfährt.

Scheinbar ist dies der Fall. Die Gnosis spricht voreilig bereits von einer Dreiecksdialektik im absoluten Sein, um nur das ihr lästige Symbol des Kreuzes loszuwerden. Aber diese Dreiecksdialektik erweist sich als reine Manipulation, wenn man berücksichtigt, daß das erfahrbare Sein insgesamt als in das absolute Sein teilintegriert anzusehen und mit diesem durch die Ordinate verbunden ist. Auf diese Weise bildet das erfahrbare Sein eine Attraktionsposition zur Filiität und wird im Symbol das «griechische» Kreuz der Kreisdialektik zum «lateinischen» Kreuz der Bogendialektik (siehe Tafeln VI und VII!).

Wie sich dieses Symbol des gesamtphilosophischen Ordo verändert, wenn am Ende der Geschichte, also des Raumes und der Zeit, das erfahrbare Sein (laut Apokalypse) eine Vollintegration in das absolute Sein erfährt, soll hier nicht erörtert werden.

Es mag erstaunen, daß man auf rein philosophischem Wege der Trinitätslehre der Theologie so nahe kommen kann, wie es mittels der Seinsanalogien möglich ist. Besonders mag das die Theologie selbst erstaunen.

Aber zu solchem Erstaunen besteht an sich wenig Anlaß. Philosophen, welche die progressistische Theologie nur noch mit Nasenrümpfen beim Namen zu nennen geneigt ist, haben auf den hier eingeschlagenen Weg längst hingewiesen. So haben Aristoteles und Augustinus, Thomas von Aquin und Duns Scotus und viele andere in den Seinsanalogien den eigentlichen Weg zum Aufstieg in die Transzendenz gesehen und der bedeutende Thomas- und Hegelkenner Hans Meyer schreibt in seinem Thomasbuch¹: «Eine verdienstvolle Aufgabe wäre es, Thomas mit dem ganzen deutschen Idealismus, vor allem mit *Hegel*, zu konfrontieren. Das gäbe eine überaus fruchtbare Problemdiskussion auf gewaltiger Höhe». Hans Meyer konnte damals nicht wissen, daß die Konfrontierung bereits 15 Jahre zuvor begonnen hatte und beim Erscheinen von Meyers Thomasbuch längst abgeschlossen war. 1955 hatte sich das Ordogramm der Sophia ja bereits als das Siegel der Apokalypse erwiesen!

b) Die Wertanalogien zum absoluten Sein

Die Bejahung der sittlichen Werte setzt die Befähigung zur Bewertung des Handelns voraus. Diese Befähigung kann zwar geweckt und entwickelt werden, erworben werden kann sie nicht. Sie muß vielmehr schon vorhanden sein, bevor sie geweckt und entwickelt werden soll. Das Tier besitzt sie nicht, es ist Geistobjekt. Der Mensch besitzt sie insoweit und insofern, als er Geistsubjekt ist. Mit der Ichseele sind auch Wertgewißheit und Gewissen gegeben. Wer die Transzendenz der Ichseele leugnet, läuft Gefahr, dem ethischen Indifferentismus zu verfallen oder sich selbst als ethische Norm zu setzen. Was hierbei herauskommt, bedarf nach Hitler und Stalin und bedurfte nach Robespierre und Napoleon — die Zahl der Ich-Götzen ist Legion — keiner weiteren Dokumentierung.

Mit der aus dem absoluten Ich hervorgegangenen menschlichen Ichseele ist bereits eine reflektorische Analogie der Werte verbunden. Kehrt man diese um, wird sie zur antizipatorischen Analogie. Praktisch bedeutet das die Projizierung der aus dem Sosein des Menschen gefolgerten und im menschlichen Dasein verwirklichten Werte der *Gerechtigkeit*, der *Wahrheit* und der *Liebe* ins absolute Sein bzw. Subjektsein, wo diese Werte die absoluten *Dimensionen der Vollkommenheit* annehmen.

Dabei erhebt sich die Frage, ob Gerechtigkeit für sich allein vollkommen sein kann und ob Wahrheit oder Liebe für sich allein Vollkommenes darstellen können.

1 Hans Meyer, Thomas von Aquin, Verlag Schöningh, Paderborn 1960.

Vollkommene Sittlichkeit ist *ein Ganzes*. Vollkommene Liebe ist sowohl Teil dieses Ganzen wie selbst ein Ganzes, ein Absolutes. Das gleiche gilt von der Gerechtigkeit und der Wahrheit.

Kann der, dem nicht die ganze *Wahrheit* einer zu beurteilenden Sache bekannt ist, gerecht urteilen? Oder ist eine Gerechtigkeit, die sich nur auf die Wahrheit stützt, vollkommen, wenn sie der *Liebe* nicht gerecht wird, die der Wahrheit und der Gerechtigkeit erst die Wege ebnen muß, wenn sie sich voll betätigen wollen?

Somit stoßen wir bei der dialektischen Abgleichung der vollkommenen Werte wieder auf dieselbe *Vertauschbarkeit* der Positionen wie bei der Analyse der absoluten Positionen im absoluten Sein. Wie diese Seinspositionen bei der Projektion ins absolute Sein nicht mehr Attribute, sondern lediglich Akzente darstellen, so werden aus Wertattributen des menschlichen Seins im absoluten Wertbereich ebenfalls Akzente. Das bedeutet, daß nicht je einer Seinsposition im trialistischen absoluten Sein je eine der drei Wertpositionen zugeordnet ist, sondern daß jede dieser Seinspositionen über die Fülle der Werte, über die *Ganzheit des Sittlichen* verfügt, auch wenn es sich jeweils als Treuhänder je eines der drei Werte akzentuiert. So führt nicht nur die Analogie des Seins, sondern auch die des *Sollens* an das *Geheimnis der Drei in der Eins* heran, dessen Vorhandensein zwar erschlossen (und geglaubt!), dessen Nichtvorstellbarkeit von uns jedoch nicht beseitigt werden kann.

Es gehört zum Wesen eines Geheimnisses, daß man es zwar schauen, aber nicht lösen kann. Könnte man letzteres, wäre es kein Geheimnis. Hier stoßen wir mitten hinein in den dunklen Schatten, den das Gute wirft: in das *Böse*. Im Grunde ist das Böse die *Verzweiflung über die Nichtlösbarkeit von Geheimnissen Gottes*. Geheimnisse geben dem Intellekt nicht die allergeringste Chance. Was muß dann ein reiner Intellekt an Höllenqualen erleiden, dem jeder Zugang zum Geheimnis Gottes versperrt ist! Nur der schauende *Geist*, der zugleich *Liebe* ist, vermag das Geheimnis zu erleben, zu bewundern und zu verehren. Reiner Intellekt ist ohne Intuition und ohne Liebe. Angesichts des unbezwingbaren Geheimnisses schlägt er von selbst in Haß, in den Seinshaß Satans um. Denn Satanismus ist Haß gegen das absolute Sein und alles das, was aus diesem kommt oder kam. Und da auch Satan dem Sein entstammt, muß er sogar *sich selbst* hassen.

Im Grunde gibt es also kein Geheimnis des Bösen. Das Böse ist der aus der Arroganz des reinen, am Geheimnis des absoluten Seintrialismus gescheiterten Intellekts hervorgegangene Seins- und Selbsthaß. Das

Böse kann nicht ins absolute Sein projiziert werden, weil es diesem von seinem Wesen her nicht angehört. Der Wille zum Nichtsein hat seine eigenen Analogien, die Analogien des Nichtseins. Sie spielen auch im menschlichen Sein eine verhängnisvolle Rolle und müssen zu gegebener Zeit besonders sorgfältig unter die Lupe genommen werden.

Tafel VI, Figur 2 veranschaulicht die Projektion der Werte ins absolute Sein, Figur 3 stellt das aus Figur 1 und 2 ermittelte *Prototypische* heraus, das zum Ordogramm der Sophia weiterführt.

c) Ordogramm der Sophia

Das in Tafel VII gezeigte Ordogramm der Sophia bringt die Quintessenz aller vorangegangenen Untersuchungen zum Ausdruck. Es stellt eine Synthese aus philosophischen und theologischen Analogien dar, wobei die Philosophie die antizipatorischen, die Theologie die reflektorischen Analogien zur Verfügung stellt. Eine gewisse Vereinfachung der an sich vielgestaltigen und teilweise sogar etwas komplizierten Entsprechungen von erfahrbaren und nicht erfahrbaren Gegebenheiten ist unvermeidlich, wenn das Ordogramm jeglicher Esoterik entzogen bleiben soll.

Besonders augenfällig tritt in dem Ordogramm das angebliche Geheimnis der *«Drei in der Vier»* hervor. Bei näherer Betrachtung dieses Zeichens — denn so darf man das Ordogramm nennen — wird man wiederum auf die Tatsache stoßen, daß das Ordogramm das Nichtantithetische des Absoluten zwar einwandfrei wiedergibt, daß aber trotzdem eine Art Ausweg in Richtung Antithese vorliegt, indem der göttlichen Person des Sohnes eine zweite Möglichkeit ihrer Manifestation gegeben ist, und zwar im erfahrbaren bzw. menschlichen Sein. Letzteres tritt gewissermaßen als eine zweite ontische *«Heimat»* der zweiten göttlichen Person in Erscheinung, indem es Christus in seine Mitte nimmt und so zum *christozentrischen* menschlichen Sein wird. Mit der Christozentrität wird das menschliche Sein nahezu zu einer Enklave des absoluten Seins Gottes, in das die Trinität Christus als ihren Statthalter gesandt hat. Personell ist dieser vertreten durch das *Papsttum* und das *Kaisertum*, wobei letzteres dem Sekundärbereich des natürlich und naturrechtlich fundierten Paternitätsprinzips, ersteres dem Primärbereich des geist- und liebebezogenen Maternitätsprinzips zuzurechnen ist. So projiziert sich die Paternität des Kaisers in die Paternität des *«Vaters»*, die Maternität des Papstes in die des *«Heiligen Geistes»* und die Fraternität der Menschheit in die Filialität des *«Sohnes»*, welche letztere aufgrund der Vertauschbarkeit der dialektischen Positionen im absoluten Sein *die gesamte gött-*

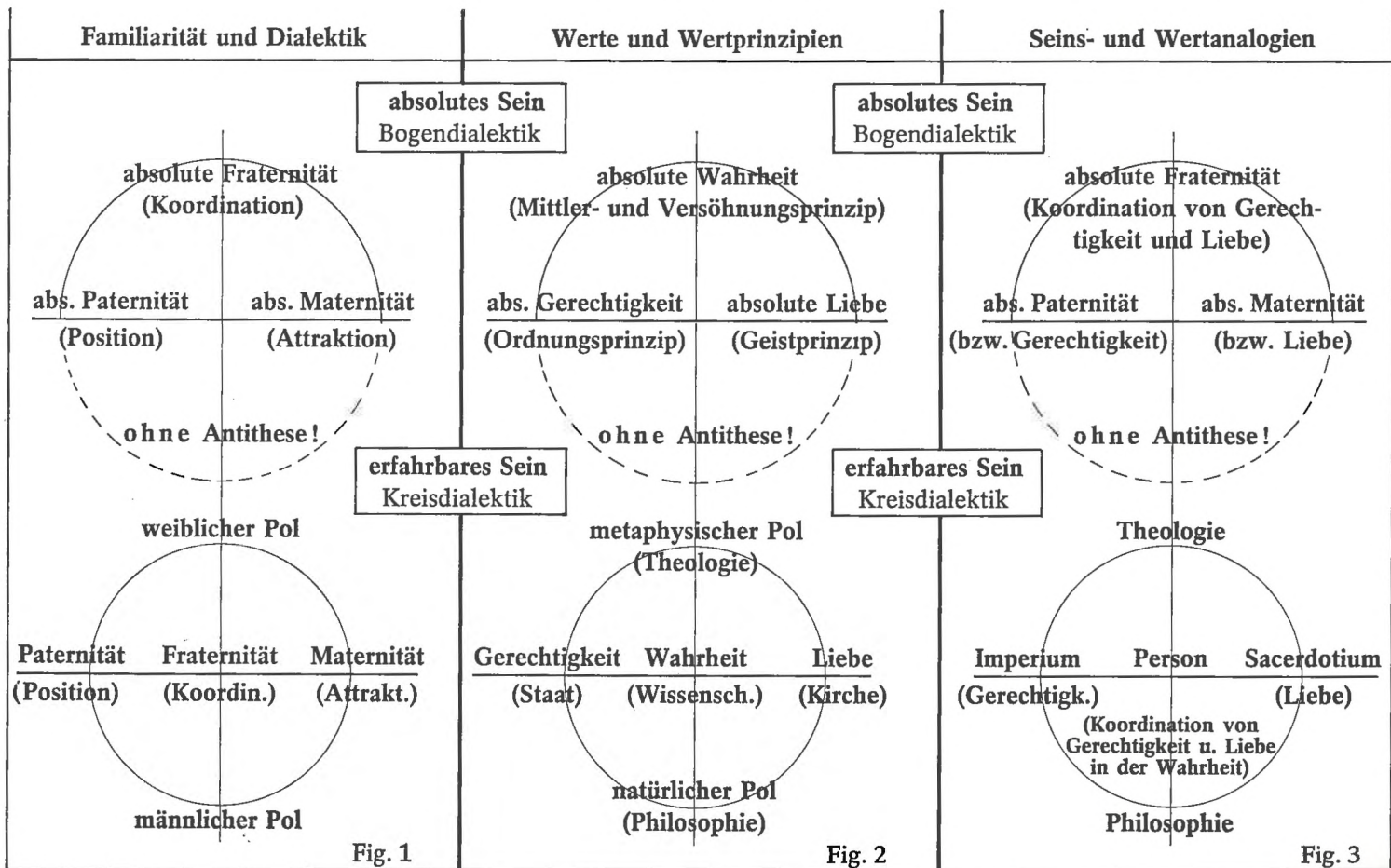
liche, dh. trinitarische Autorität im menschlichen Sein wahrnimmt. Hier begegnen wir der *Realität der Autorität* im menschlichen Sein aus der Sicht der Sophia. Wiederum zeigt sich, daß natürliche Autorität nicht ausreicht, um sich in einem Sein, das vorwiegend Geistsubjekt ist, ausreichend zu legitimieren. Erst wenn eine natürliche Autorität glaubhaft machen kann, daß sie das *Charisma der Nachfolge der göttlichen Autorität* besitzt, wird sie zum Zeugen dieser Autorität und ist sie zu deren Wahrnehmung legitimiert.

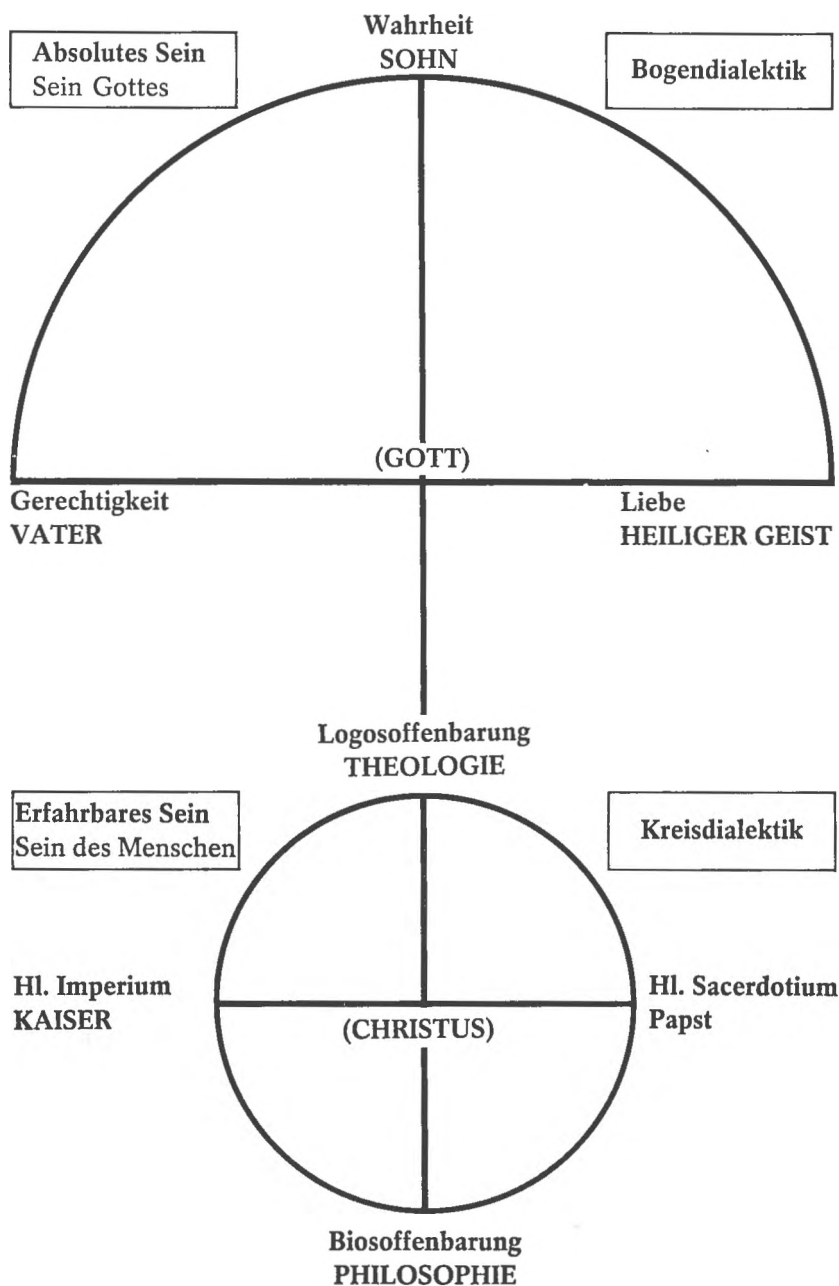
Es muß hier ergänzt werden, daß Paternität und Maternität in erster Linie nicht Positionen der Macht, sondern der Liebe und der *Pflicht* sind, die soweit zu gehen bereit sein müssen, daß sie im Falle der Gefährdung der Familiarität auch den Zeugentod auf sich nehmen. In Off 11 werden wir diesem Zeugenaspekt wieder begegnen.

Wie der Leser bereits bemerkt haben dürfte, sind wir bei der Erörterung der Analogien zum absoluten Sein unmerklich aus dem philosophischen in den theologischen Denk- und Ordnungsbereich hinübergeglitten, ohne daß hierbei eine Naht deutlich geworden wäre. Dabei haben wir offenbar den Punkt übersehen, in dem Himmel und Erde sich berühren, wie prophetische Denker dieses Hinübergleiten zu bezeichnen pflegen.

Dieser Berührungspunkt besteht in der *analogen Gleichsetzung der Vertauschbarkeit der dialektischen Positionen im absoluten Sein* und der *Vertauschbarkeit der drei göttlichen Personen*, wobei in keinem der beiden Fälle zugleich eine Identität der Positionen bzw. Personen gegeben ist. Diese besonders für das richtige Eucharistieverständnis wichtige Feststellung erfährt in den Amsterdamer Botschaften der Frau aller Völker, von denen noch des öfteren die Rede sein wird, folgende ungewöhnliche Formulierung: «Derselbe Vater ist derselbe Sohn, derselbe Vater und Sohn ist derselbe Heilige Geist.»

Aber mit dieser Thematik haben wir die Schwelle bereits überschritten, die den philosophischen und den theologischen Ordo zugleich voneinander *trennt* und miteinander *verbindet*.





Der theologische Ordo

Im Folgenden geht es weniger um eine möglichst detaillierte Darstellung des theologischen Ordo, als um den Versuch, diesen Ordo in seinen Grundzügen aus der Apokalypse zu erschließen.

Bis jetzt wurde auf dem Grundriß der thomistischen Philosophie und unter Heranziehung der Hegel'schen Dialektik zunächst der *philosophische* Ordo entwickelt und über die Seinsanalogien der Ordo bzw. das Ordogramm der *Sophia* erschlossen.

Da die Apokalypse behauptet, daß ihre Entschlüsselbarkeit das Vorhandensein der Sophia voraussetzt (Off 13, 18; 17, 9) und da hier behauptet wird, daß das Ordogramm dieser Sophia ermittelt sei, ist zu prüfen, von welcher Art der theologische Ordo ist, der sich beim exegetischen Gebrauch des Ordogramms der Sophia ergibt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich philosophischer und theologischer Ordo nicht als Teile eines Dritten, nämlich des Ordo der Sophia, gegenüberstehen, sondern daß sie lediglich *untereinanderstehen*; denn die Philosophie ist die Weisheit des *Menschen*, die Theologie die ins Maß der Ebenbildlichkeit gebrachte Weisheit *Gottes*. *Also ist das Ordogramm der Sophia identisch mit dem der Theologie*.

Da es am Ende der Neuzeit kein einheitliches Ordogramm der Theologie mehr gibt, erhebt sich die Frage, welche Modifikation des theologischen Ordo sich in der Apokalypse bestätigen wird, die der orthodoxen, der lutherischen, der katholischen oder einer sonstigen christlichen Theologie.

Wie das Ordogramm der Sophia erkennen läßt, weist es in großen Zügen in die *katholische Richtung*. Man könnte dem Verfasser vorhalten, dies sei wohl darauf zurückzuführen, daß bei ihm als Katholiken der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sei.

Zu einer solchen Unterstellung besteht kein Anlaß. Als der Verfasser dieses Ordogramm der Sophia erarbeitete, stand ihm zu diesem Zweck kein einziges philosophisches oder theologisches Werk zur Verfügung. Als Hegelianer war er außerdem von der katholischen Theologie ebenso weit entfernt wie von irgend einer anderen. Er hatte es lediglich bis zum philosophischen «Gott» Hegels gebracht und stand vor der Frage, welcher Gott sich in diesem antizipiere: der jüdische, der christliche,

der des Islams oder welcher sonst. Als es sich gezeigt hatte, daß der Seintrialismus nur den *trinitarischen* Gott zu antizipieren vermag, verengte sich die Frage nach Gott zur Frage nach dem theologischen Ordo. Diese wiederum konnte erst beantwortet werden, nachdem der Verfasser Gelegenheit gefunden hatte, das ermittelte Ordogramm in die *Apokalypse* einzusetzen, was erst etwa zehn Jahre nach der Ermittlung des *Ordogramms* möglich geworden war. Denn in der Sowjetunion war ihm noch gar nicht bekannt, daß das Ordogramm für exegetische Zwecke verwendbar sei, da damals (1945—1950) überhaupt erst nur das philosophische, dh. das ontologisch-axiologische Diagramm zum Abschluß gebracht worden war. Ohne jede exegetische Absicht und nur einem plötzlichen Einfall folgend, nahm der Verfasser Ende 1955 die Apokalypse zur Hand, nachdem er hierzu durch eine Schrift von Kardinal Newman¹ angeregt worden war. Er stieß dabei auf jene Stelle in Off 17, die als Einstieg in die Apokalypse gedacht ist, kehrte das inzwischen ermittelte Ordogramm der Sophia in seine satanische Gegenentsprechung, die apokalyptische Zahl, um und vermochte so gewissermaßen auf Anhieb die ersten vier «Könige» (Off 17, 9) und wenige Tage darauf noch den fünften zu ermitteln. Dieses unerwartete Ergebnis löste den Entschluß aus, die Exegese fortzusetzen und wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen.

Der Weg, den der Verfasser ging, ist der eines Menschen unserer Zeit, dh. es ist der Weg eines Menschen, der versucht, von einer philosophischen Plattform her nach Gott Ausschau zu halten. Wo dieses Bemühen echt ist, d. h. wo man als Philosophierender allem Fiktiven den Laufpaß gibt und nur Realitäten Wahrheitswert zuerkennt, zeigt sich auch der richtige Weg. Millionen und Abermillionen von Zeitgenossen, die das Ende der Neuzeit geistig heimatlos gemacht hat, suchen heute den Weg von der Philosophie aus zur Sophia und zu Gott.

Diesem weltweiten Bedürfnis will dieses Buch Rechnung tragen. An Proselytenmacherei denkt ein Mensch, der selbst aus der Schule der vorbehaltlosen Wissenschaften hervorgegangen ist, bei seinem Bemühen um Hilfeleistung nicht. Es ist lediglich ein Akt der Menschenliebe, wenn man anderen einen Weg zeigt, den zu finden man als erster die Freude und die Gnade hatte. Wer ihn gehen will, soll es versuchen. Daß es ein Schritt, nach der Überzeugung des Verfassers sogar *der* Schritt ins «letzte Jahrtausend» ist und daß dieses letzte Jahrtausend nicht mit dem des Kalenders identisch ist, wird dabei zur Gewißheit werden. Die ent-

1 John Henry Newman, *Der Antichrist nach der Lehre der Väter*, Kösel-Verlag München 1951.

schlüsselte Apokalypse läßt jedenfalls nicht den geringsten Zweifel darüber, daß wir uns kurz vor dem Abschluß nicht nur einer Epoche, sondern der *gesamten Geschichte und Heilsgeschichte* befinden.

11. Die Siegelbestätigung in Off 1

Bevor wir damit beginnen, das Ordogramm der Sophia als Schlüssel in die Apokalypse einzusetzen, soll die theologische Komponente dieses Ordogramms deutlicher hervorgehoben werden, als dies auf Tafel VII der Fall ist. Es empfiehlt sich daher für den Leser, im weiteren Fortgang unserer Untersuchungen jeweils *Tafel VIII* zu Rate zu ziehen. Neu eingeführt werden die Bezeichnungen *trinitarisches* und *christozentrisches Teilsiegel*, die an die Stelle der Begriffe Bogendialektik und Kreisdialektik treten. Diese Auswechslung von Bezeichnungen ergibt sich aus der Notwendigkeit, künftig auch der Terminologie der Theologie Rechnung zu tragen. Daß mit diesem Bezeichnungswechsel auch ein Bedeutungswechsel verbunden ist, ist selbstverständlich, denn die Terminologie der Philosophie ist mit jener der Theologie nicht identisch, sondern ihr lediglich *analog*.

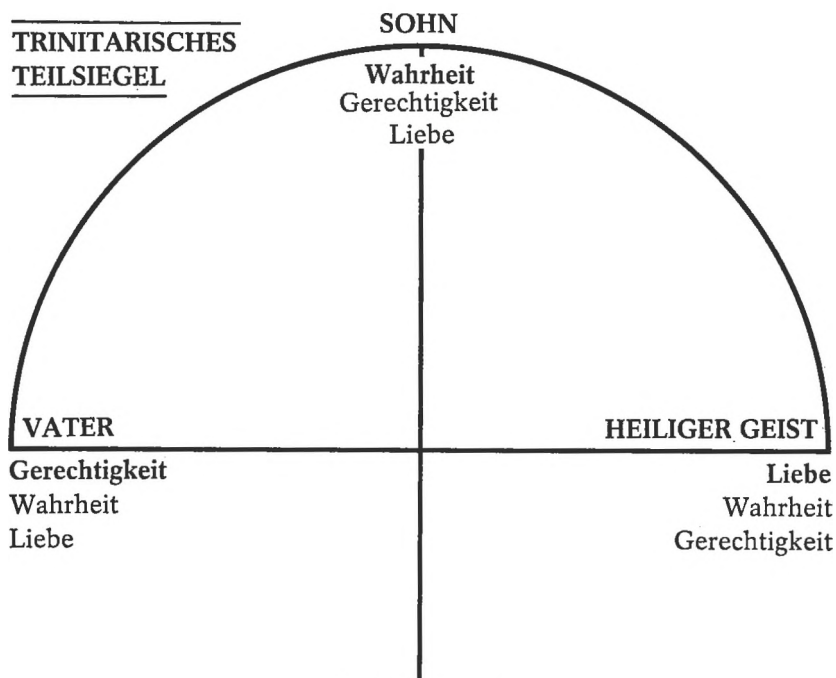
Folgende philosophische Thesen bedürfen der Übersetzung in analoge theologische Aussagen: die These der Vertauschbarkeit der dialektischen Positionen im absoluten Sein und die These der reflektorischen Analogie vom absoluten zum menschlichen Seintrialismus.

a) *Die Vertauschbarkeit der dialektischen Positionen im absoluten Sein und ihre trinitarische Entsprechung*

Vereinfacht lautet das Problem: Sind die drei göttlichen Personen in gleicher oder ähnlicher Weise vertauschbar wie die dialektischen Positionen im absoluten Sein, ohne dabei ihr Selbstsein, ihr Personsein aufzugeben? Oder, auf ein einzelnes Beispiel bezogen: Ist Christus zugleich der Eine und der Dreieine?

Die Apokalypse beantwortet diese Frage mit einem *Ja*. Wir sehen deshalb davon ab, uns in sublime, um nicht zu sagen, esoterische Spekulationen über die Trinität zu verlieren. Man kann es tun, aber es kommt kaum mehr dabei heraus, wie wenn man es unterließe. Was bleibt, ist immer nur ein Bild. Und *wir* sollen uns von Gott kein solches zu machen versuchen.

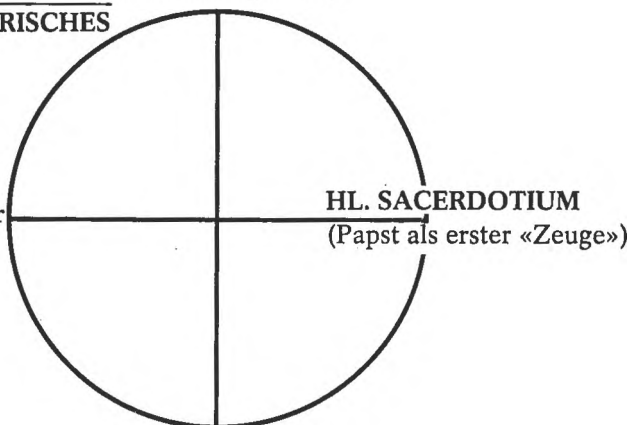
TRINITARISCHES
TEILSIEGEL



THEOLOGIE
(Jenseitsbezogenheit)

CHRISTOZENTRISCHES
TEILSIEGEL

HL. IMPERIUM
(Kaiser als zweiter
«Zeuge»)



Also bleiben wir bei dem Bild oder den Bildern, die *Gott selbst* von sich geoffenbart hat. Im vorliegenden Fall tat er es in der Apokalypse, und zwar in Off 1, 12—14. Dort ist zu lesen:

«Und wie ich mich umwandte, sah ich sieben Goldene Leuchter, und inmitten der Leuchter eine Gestalt wie des *Menschen Sohn*, umhüllt von einem lang herunterwallenden Mantel und die Hüften umgürtet mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt und seine *Haare waren weiß wie schneeig weiße Wolle*, seine *Augen waren wie Feuerbrand* . . .».

Die hier ins Bild gesetzte Gestalt ist *Christus*, «des Menschen Sohn». Er wird gezeigt als Träger des Königsmantels und des Priestergürtels, als *Priesterkönig*, der nicht nur die Erlösung erwirkte, sondern der von da an inmitten der «sieben Leuchter», der göttlichen Ordnung, die beiden höchsten Ämter bekleidet, welche Gott der Menschheit voran-gesetzt hat: Das des *höchsten Königs* und das des *höchsten Priesters*. Als Priesterkönig ist Christus zugleich der Repräsentant der göttlichen *Trinität*. Deshalb erscheint er mit dem Kennzeichen des «Hochbetagten», dem «schneeig weißen» Haupthaar des *Vaters*, und mit «Augen wie Feuerbrand», dem Kennzeichen des aus Vater und Sohn hervorgehenden *Heiligen Geistes*.

Als reine *Person* ist Christus eine «Eins in der Drei». Als *Gott* ist er zugleich die «Drei in der Eins», dh. *Koordinator der Trinität*. Da dies in gleicher Weise für die beiden anderen göttlichen Personen gilt, hebt ihr Personsein die Notwendigkeit der antithetischen Dialektik in der Trinität auf, kann diese vollkommene Koordination der göttlichen Personen nicht mehr im Bilde der Dialektik gesehen werden. Somit ist die Dialektik des absoluten Seins mit ihrer Vertauschbarkeit der Positionen nichts anderes als eine *antizipierende Analogie zur Trinität*, nicht aber ein Bild derselben.

Für das Eucharistieverständnis bedeutet diese Aussage der Apokalypse einen wichtigen Hinweis. So hat z. B. der moderne theologische Intellektualismus, bar jeden Charismas, wie er nun einmal ist, das Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten als liturgiewidrig bezeichnet. Die Apokalypse tritt diesem Irrtum entgegen. Das dem Logos zugewandte intuitive, pneumatische Denken der noch vom Charisma gespeisten Theologie unterschied das eucharistische *Mahl*, das eucharistische *Opfer* und die eucharistische *Anbetung*, wobei diese Dreiheit als untrennbare Einheit galt. Es widerspricht sonach nicht der Meßliturgie, wenn das Mahl und das Opfer des als *Person* leidenden Erlösers vor der in Christus und durch Christus repräsentierten *Trinität* vollzogen werden. Denn auch nach dem Hymnus am Beginn des Johannesevangeliums ist «das

Wort» nicht nur «zu Gott» oder war es nicht nur «bei Gott», sondern ist es «*Gott selbst*»; und Gott ist die *Trinität*!

Zwar ist die Hostie im Tabernakel die gleiche wie die in der Patene des zelebrierenden Priesters, doch sind die *Intentionen* bei Mahl und Opfer anders als die bei der Anbetung. Wir sprechen z. B. vom Vater als von der vollkommenen Gerechtigkeit, vom Sohn als von der vollkommenen Wahrheit und vom Heiligen Geist als von der vollkommenen Liebe. Aber auch hier liegen nur Akzente vor und keineswegs die Unterstellung, innerhalb der Trinität finde so etwas wie eine Aufteilung des Wertvollzuges statt. Daß dies gar nicht möglich ist, geht schon daraus hervor, daß es eine vollkommene Gerechtigkeit ohne Liebe und ohne Wahrheit, eine vollkommene Liebe ohne Einbeziehung von Gerechtigkeit und Wahrheit und eine vollkommene Wahrheit ohne Zeugnis für Liebe und Gerechtigkeit nicht geben kann. Deshalb ist schon allein die *Unteilbarkeit der Werte* ein Beweis für die *Unteilbarkeit der Trinität* durch die göttlichen Personen und für die *volle Repräsentanz der Trinität in jeder der drei Personen*. Was daran unbegreiflich ist, unterscheidet sich in nichts von der Unbegreifbarkeit der vollkommenen Dialektik, die sich als Dialektik selbst aufhebt. Außerdem kann von einer Begreifbarkeit der Trinität ohnehin keine Rede sein. Was die Apokalypse bezeugt, zielt nicht auf unseren Intellekt, sondern auf den *Glauben* ab.

b) Die reflektorische Analogie vom absoluten zum menschlichen Sein und die Gottebenbildlichkeit des Menschen

Auch dieses Problem erfährt eine Vereinfachung, wenn man die Frage anders stellt. Sie könnte lauten: Enthält die Apokalypse auch dafür ein Zeugnis, daß sich die göttliche Trinität in der Vierpoligkeit des menschlichen Seins reflektorisch antizipiert?

Wie bereits im philosophischen Teil nachgewiesen wurde, wird die Dreiheit des menschlichen Seinskontinuums aus Leib, Seele und Geist dadurch zur Vierpoligkeit, daß der menschliche Geist, ohne seine Einheitlichkeit aufgeben zu müssen, zwei Pole aufweist, nämlich einen solchen der *Intuition* und einen solchen des *Intellekts*. Mit dieser Zweipoligkeit trägt das menschliche Sein seiner ontischen Doppelbezogenheit zum geistigen Sein einerseits und zum natürlichen Sein andererseits Rechnung. In den theologischen Sprachgebrauch übersetzt, bedeutet dies ein gleichzeitiges Offensein des menschlichen Geistes in Richtung der *übernatürlichen* und ein solches in Richtung der *natürlichen* Offenbarung und Erfahrung. Verkümmert die Intuition, tritt eine Hypertrophie des Intellekts auf, wie sie die sogenannte Neuzeit kennzeichnete. Ver-

kümmert der Intellekt, besteht die Gefahr eines grenzen- und strukturlosen Spiritualismus, der nicht minder seinsgefährdend wäre wie der Intellektualismus. Dieses unbedingte Aufeinanderangewiesensein von Intuition und Intellekt, wobei der Intuition wegen ihrer schöpferischen Kraft der Vorrang einzuräumen ist, bezeugt die Unteilbarkeit des menschlichen Geistes. Umgekehrt steht fest, daß nur eine Einheit sich polarisieren kann, da eine Zweiheit, die ihren Ursprung nicht aus der Einheit ableitet, keiner permanenten positiven Dialektik fähig wäre.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Begriffsgleichung:

Leib + Seele + Geist = Leib + Seele + (Intuition + Intellekt)

Die scheinbare Vierdimensionalität des Menschen erweist sich sonach als eine modifizierte Dreidimensionalität und damit als eine antizipatorische Analogie des absoluten zum menschlichen Sein.

Eine Analogie aber bedeutet im religiösen Bereich eine zwar nicht wesensmäßige, aber strukturelle Übereinstimmung oder *Ebenbildlichkeit*, hier die *Gottebenbildlichkeit des Menschen*.

Im Ordogramm der Sophia wird dieser scheinbaren Vierdimensionalität des Menschen im Bilde der *Kreisdialektik* bzw. des *christozentrischen Siegels* Rechnung getragen. Die der Übernatur zugewandte Seite des menschlichen Geistes ist vorrangig der Theologie, die dem natürlichen Sein zugewandte vorrangig der Philosophie dienstbar (oder sollte es jeweils sein). Die der natürlichen Ordnung des Menschen dienende Gemeinschaft bildet das *Hl. Imperium*, die der übernatürlichen Ordnung dienende das *Hl. Sacerdotium*.

In der Apokalypse wird dieses christozentrische Siegel in der Weise bestätigt, daß es sich durch exegetischen Gebrauch immer wieder als gültig erweist. Seine direkte Beglaubigung, und zwar wiederum in der der biblischen Aussage gemäßen Form von Symbolhinweisen, enthält ebenfalls Off 1, wobei wir allerdings nicht nur Vers 12—13, sondern Vers 12—16 zitieren müssen, um außer dem trinitarischen auch das christozentrische Teilsiegel biblisch bestätigt zu finden.

Der ganze Abschnitt 12—16 lautet:

«Ich wandte mich um, die Stimme zu erschauen, die zu mir sprach; und wie ich mich umwandte, sah ich *sieben goldene Leuchter* und inmitten der Leuchter eine Gestalt wie des Menschen Sohn, umhüllt von einem lang herunterwallenden *Mantel*, und die Hüfte umgürtet mit einem goldenen *Gürtel*. Sein Haupt und seine Haare waren *weiß wie schneeig weiße Wolle*; seine Augen waren *wie Feuerbrand*, seine *Füße wie Erz*, im Ofen geglüht, und seine *Stimme wie das Tosen vieler Wasser*. Auf seiner *Rechten* hielt er die *sieben Sterne*; aus seinem Munde

ging ein *Schwert* hervor, *zweischneidig* scharf, und wie die *Sonne* in ihrer Macht, so strahlte sein Antlitz.»

In diesem Text liegen die einzelnen Siegel gewissermaßen verstreut umher, so daß es nötig ist, sie zu sammeln und zu ordnen.

Die *Attribute der Trinität* wurden bereits als solche erkannt und festgehalten. Noch zu sichten und zu ordnen sind also die Attribute der Einzelsiegel des *christozentrischen Teilsiegels*. Diese werden teils als dialektische Siegelpaare, teils einzeln wiedergegeben, teils können sie sogar alle vier aus einem einzigen Symbol erschlossen werden.

Beginnen wir mit dem «*zweischneidigen Schwert*», das vom *Munde* Christi ausgeht. Der Mund spricht und verkörpert das *Wort*. Das Wort kann der *Gerechtigkeit* und der *Liebe*, es kann ebenso der *zweipoligen Wahrheit* Ausdruck geben. Da kein Hinweis gegeben ist, ob es sich um das eine oder um das andere der beiden Siegelpaare handelt, muß das «*zweischneidige Schwert*» als Symbol zweier Siegelpaare, also des *gesamten christozentrischen Siegels* betrachtet werden.

Eindeutig sind die Symbole «Mantel» = Heiltum des Königs oder Kaisers, «Gürtel» = Heiltum des Priesters. Beide Heiltümer kennzeichnen Christus als den obersten Herrn des *Hl. Imperiums* und des *Hl. Sacerdotiums*.

Ebenso eindeutig sind die Symbole der «Stimme» und der «Füße». Das «Tosen vieler Wasser» begleitet das Herabströmen des Heiligen Geistes, wie es die *übernatürliche Offenbarung* darstellt, die «*Füße wie Erz, im Ofen geglüht*» stehen unerschütterlich in der *natürlichen Offenbarung*. Erstere sind Gegenstand der *Theologia perennis*, letztere der *Philosophia perennis*. Und da die «Sonne» das Prinzip des Geistes und der Liebe, also die göttliche *Sophia*, versinnbildlicht, schließt dieses Symbol die Beglaubigung und Deutung der «sieben Leuchter» oder «sieben Sterne», welche die sieben Siegel oder «Gemeinden» bzw. die sieben Engel der «Gemeinden» bedeuten, sinnvoll ab.

Im Gesamtaufbau der Apokalypse nimmt die Siegelbeglaubigung in Off 1 die Rolle des *Prologes* ein. Erst nach erfolgter Siegelbeglaubigung erfährt die darauffolgende Schilderung der «sieben Gemeinden» die zu ihrer Deutung notwendige Einbeziehbarkeit in das Siegel.

Die Entsiegelung des obigen Abschnittes aus Off 1 hat gezeigt, daß es ohne *Vorantritt der Philosophia perennis* nicht möglich wäre und bisher auch nicht möglich war, an die Exegese der Apokalypse heranzutreten. Diese Bedingung bringt die Apokalypse verschiedene Male zum Ausdruck. Im vorliegenden Fall wird sie angedeutet durch das Bild der auf der *Rechten* Christi gehaltenen sieben Sterne. Die «Rechte» des Er-

lösers ist identisch mit dem «Norden» des Ordokreuzes, also mit dem Hl. Imperium, und diesem wiederum ist die *Philosophie* als geistiges Äquivalent zugeordnet. Es wird im Fortgang unserer Untersuchungen noch deutlicher werden als hier, warum Philosophie und Imperiums-aspekt dem Siegel den Weg bereiten sollen. Bisher wurde klargemacht, daß und warum es sich bei der Voranstellung der Philosophie um ein Erfordernis der *Logik* handelt. Die Entsiegelung soll eben auf «Füßen wie Erz, im Feuer geglüht», stehen, die dem gegeben sind, der den Mut und die Demut zur natürlichen Wahrheit besitzt. Wer der *Philosophia* perennis zu folgen vermag, ist der Wahrheit gewissermaßen schon im kleinen getreu, also wird er es auch im großen sein.

Aber wir werden noch auf eine zweite Begründung für die Priorität der Philosophie bei der Entschlüsselung der Apokalypse stoßen, wenn wir nämlich auf die Gefahren zu sprechen kommen, welche dieses Unternehmen begleiten. Es wird sich zeigen, daß es für die Kirche als letztzeitlich geschwächtes Restsacerdotium tödlich wäre, wenn sie als erste mit dem Siegelkreuz in die Welt hinausgehen wollte. Sie kann es nur unter dem Schutz jenes Teiles dieser Welt, der sich zum Hl. Imperium als zur unveräußerlichen Ordnungsmacht bekennt, das der Kirche jenes Maß an Schutz zukommen läßt, welches diesem auf seine Stunde wartenden Imperium zur rechten Zeit zugemessen werden wird.

12. Die Briefe an die sieben Gemeinden

Unmittelbar auf die Siegelbestätigung in Off 1 folgen die Briefe an die sieben Gemeinden. Dies läßt den Schluß zu, daß die sieben Gemeinden gemäß dem soeben bestätigten Schlüssel zu lesen sind, was sich auch als richtig erwiesen hat. Die sieben Gemeinden sind Realisierungen der im Siegel enthaltenen Ordnungsprinzipien und zeigen den Zustand des gesamtchristlichen Ordo in einem gewissen Abschnitt der Heilsgeschichte und der Geschichte, nämlich in der *Letztzeit*, auf.

Zum weiteren Verständnis der sieben Briefe bzw. Gemeinden ist es erforderlich, einen Blick in die Werkstatt des Propheten Johannes zu werfen.

Ein Mensch wird zum Propheten, indem seine Seele ohne sein Zutun für eine bestimmte Zeit «im Geiste entrückt» (Off 1, 10) und so befähigt wird, ins Überraumzeitliche hineinzusehen, hineinzuhören und hinein-

zufühlen. Der Seher wird vorübergehend frei zur reinen Intuition (intuetor = anschauen!), ohne daß sich die Seele vom Körper und von dessen Bedingungen löst. Also gibt der Geist des Sehers seine Doppel-
poligkeit aus Intuition und Intellekt keineswegs auf; nur der Vorhang, welcher der Intuition normalerweise den Blick in die Überraumzeitlichkeit verschließt, wird für die Dauer der «Schauung» geöffnet. Mitunter nur einen Spalt breit, manchmal auch, um größere Flächen der geschichtlichen Landschaft von gestern, heute und morgen freizugeben. Letzteres widerfuhr dem Seher in Patmos «am Tag des Herrn», wie Johannes den «Tag» seiner Schauung bezeichnete.

Um das Geschaute wiedergeben zu können, muß sich der Seher der Begriffe, Vorstellungen, Bilder, Gedächtnisinhalte und Sprachinhalte seines Gehirns bedienen. Dies auch dann, wenn ihm aufgetragen ist, seine Gesichte zu verschlüsseln, um sie erst dann lesbar werden zu lassen, wenn keine Gefahr einer Determinierung des freien menschlichen Willens mehr gegeben sein wird. Wenn dieser Zeitpunkt vom Zeitpunkt der Schauung weit entfernt ist und sogar Jahrtausende dazwischen liegen könnten, muß der Seher versuchen, eine möglichst bildhafte, dh. «prophetische» Sprache zu wählen und abstrakte Begriffe zu meiden. Johannes erweist sich als ein Meister der Verschlüsselung, was die Entschlüsselung der apokalyptischen Texte ungemein erleichtert.

Beispiele aus der neueren Zeit mögen das Phänomen der sprachlichen Verschlüsselung kurz beleuchten. Wenn ein Seher vor etwa zweihundert Jahren eine Eisenbahn oder ein Flugzeug vorausschaute, fand er in seinem Begriffsfundus nichts, was dem Geschauten entsprach. So wurde die Eisenbahn z. B. zum «bellenden eisernen Hund», das Flugzeug zum «Drachen», der Satellit zum «zweiten Mond» und der Beatle unserer Tage zum «Rabekopf». Allerdings liegen hier keine gewollten Verschlüsselungen, sondern durch unbekannte Schauungsobjekte erzwungene vor. Es soll an diesen Beispielen nur demonstriert werden, um wieviel schwieriger sich dann eine gezielte Verschlüsselung für den gestaltet, dem sie aufgegeben ist.

Eine solche Verschlüsselung wurde Johannes von der Stimme, die seine Gesichte begleitete, befohlen mit den Worten: «*Versiegle*, was die sieben Donner geredet, und schreibe es nicht (wörtlich) auf!» Wie lange diese Versiegelung vorhalten soll, spricht Daniel klar aus mit den Worten: «Versiegle das Buch bis auf die *Zeit des Endes!*» Angesichts der zahlreichen Übereinstimmungen der Daniel'schen Prophetie mit der in der Apokalypse enthaltenen Prophetie ist der Schluß berechtigt, daß der Zeitpunkt der Entsiegelung der Apokalypse zugleich die «Zeit des

Endes» als unmittelbar bevorstehend ankündigt. Daß dem so ist, wird dem Leser klargeworden sein, wenn er sich dem Ende dieses Buches genähert haben wird.

Um nun ausdrücken zu können, was die «sieben Donner» geredet hatten, wählt die Apokalypse als literarisches Mittel die Form von Briefen. Diese sind gerichtet an die «Engel» der sieben Gemeinden, also der sieben Siegel. Als Siegelumschreibungen dienen dem Seher sieben Städte seiner Wahlheimat Kleinasien, die nichts weiter darstellen sollen als Symbole für die Zustände der christlichen Heilsgemeinde in der Letztzeit, bezogen auf die Ordnungsprinzipien Gottes im Siegel. Dabei kam dem Seher offenbar der Umstand zustatten, daß die hier genannten Städte Christengemeinden aufwiesen, deren Probleme denen ähnlich waren, wie sie die Kirche der Letztzeit in ihrem Verhältnis zu den Forderungen des Siegels bzw. der Einzelsiegel in der stattgefundenen prophetischen Vorschau aufgewiesen hatte.

Was also für die historischen sieben Städte fiktive Briefe waren, sind in Wahrheit *an uns, die Christen der Letztzeit*, gerichtete Warnungen und Weisungen Gottes.

Die der Heiligen Schrift innewohnende Letztzeitprophetie meint mit allem, was sie aussagt, natürlich immer nur die Letztzeit. Diese Selbstverständlichkeit wird oftmals übersehen und man staunt über die Inkonsistenz, mit der seit eh und je an der Apokalypse herumgerätselt wurde. Zwar konnte man das Siegel selbst nicht früher ermitteln, als ihm bestimmt gewesen war. Aber wenn man nicht einmal über das Wesen der Prophetie Klarheit besitzt, sollte man nicht über sie sprechen oder gar schreiben. Prophetie ist doch kein Erzeugnis des Intellekts oder der Phantasie oder ein Sammelsurium angeblicher archetypischer Fossilien, sondern eine Vorleistung des Himmels an die Menschen guten Willens.

Als *siegelgemäße Prophetie* müssen die Briefe von der sich zwischen Sophia und Gnosis, zwischen Weisheit und Afterweisheit gestellt sehenden letztzeitlichen Kirche gelesen und befolgt werden.

Dieser antagonistischen Polarisierung der Wahrheit in Sophia und Gnosis suchte die Gnosis im Laufe der Jahrhunderte den Schein des Überwundenseins zu verleihen, indem sie sich, entgegen ihrem Kernanliegen, gemeinsam mit der Kirche um den Menschen zu kümmern begann und darin die Kirche in vielen Bereichen sogar überflügelte. Man denke nur an das Rote Kreuz, an die Charta der Menschenrechte, an das Selbstbestimmungsrecht der Völker und an so viele andere echte und angebliche Bekundungen der Humanität durch die freimaurerisch gelenkte außerkirchliche Humanitas. Diese Fassade ist bestechend ein-

drucksvoll und doch wurde sie nur gebaut, um der oft ausschließlich dem Jenseitigen zugewandten Kirche auf dem Gebiet der Nächstenliebe das Wasser abzugraben. Heute besteht die Gefahr, daß die Kirche auf diesen Trick hereinfällt und der Synagoge Satans im Hause Gottes einen würdigen Platz anweist. Daß die Kirche dann bald im eigenen Hause nichts mehr zu sagen hätte, ist für den, der die Gnosis kennt, klar.

Dieser Hauptgefahr für die letztzeitliche Kirche versuchen die *drei ersten Briefe* entgegenzutreten. Sie versuchen, die Kirche wieder zur *Unterscheidung der Geister* zu ermuntern und einem leichtfertigen «Abschied vom Teufel», wie ihn manche Theologen heute empfehlen, vorzubeugen. Wer die Existenz Satans leugnet, kann die Apokalypse nicht einmal lesen, geschweige denn verstehen. Das gilt vor allem für die drei Briefe an die Kirche als dem Haus der christlichen Sophia und der im Sakrament verborgenen Trinität.

Die *vier letzten Briefe* sind ebenfalls an die letztzeitliche christliche Heilsgemeinschaft als Ganzes gerichtet, und zwar an die sie tragenden vier Eckpfeiler *Theologie, Philosophie, Hl. Sacerdotium* und *Hl. Imperium*. Diese Reihenfolge ergibt sich aus der im Siegel gültigen kruzifikaren Dialektik. Nur dort, wo mit Hilfe des Siegels Satanisches ermittelt werden soll, muß man linear, dh. im «ewigen Kreislauf» weiterschreiten, was zu praktizieren wir noch Gelegenheit haben werden.

Es gibt mancherlei Versuche, die sieben Briefe zu deuten. Manche durchstöbern die Geschichte der Völker, manche die der Kirche, manche glauben sie sogar an die sieben historischen Städte selbst gerichtet. Was sie dann in einer Apokalypse zu suchen haben, bleibt unbeantwortet. Nach rückwärts gerichtete Apokalypsen sind sinnlos. Und zu jenen Apokalypsen, die ihren heilsgeschichtlichen Zweck bereits erfüllt haben, kann die Johannesapokalypse nicht zählen, sonst hätte sie auf eine viel frühere Entschlüsselungsmöglichkeit hin versiegelt werden müssen. Wir müssen also schon den Mut und den Glauben aufbringen, uns hier durch Gott direkt angesprochen zu wissen, und zwar auch in den sieben Briefen, die Johannes nach dem, «was ist», gestaltete, um das, «was *hernach* geschehen wird» (Off 1, 19), offenbar zu machen.

a) Die ersten drei Briefe

Der erste Brief (Off 2, 1—6)

«Dem Engel in *Ephesus* schreibe: 'So spricht er, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt: Ich kenne deine Werke, dein Bemühen und dein geduldiges

Harren; ich weiß, daß du Schlechtes nicht ertragen kannst und daß du die Leute, die sich für Apostel ausgeben, ohne es zu sein, auf die Probe gestellt und als Lügner erfunden hast; auch hast du Geduld, hast um meines Namens willen gelitten und bist nicht müde geworden.

Aber ich habe etwas gegen dich: Du hast deine erste Liebe verlassen. Darum bedenke, von welcher Höhe du gefallen bist! Kehre um und tue deine ersten Werke wieder! Sonst werde ich über dich kommen und, wenn du nicht umkehrst, deinen Leuchter von seiner Stelle rücken. Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse'.»

Die heutige Situation der Kirche ist gekennzeichnet durch eine besonders scharfe Akzentuierung der im Menschen angelegten *Mentalitäten*. Diese lassen sich zusammenfassen in die Mentalität des konservativen Beharrens, in die des progressiven Davonlaufens und in die des weisen Abwägens und Versöhnens der beiden Prinzipien.

Der Christ kann weder allein progressiv noch allein konservativ sein, er muß der Polarität der Komponenten, welche die irdische Kirche in ihr Kraftfeld einfügen, Rechnung tragen, und zwar den Komponenten natürliches Sein und übernatürliches Sein. Erstere fordert die Teilnahme an *Entwicklungen*, letztere die Teilnahme an *Entfaltungen*.

Der theologische *Modernismus* bezeichnet sich als progressiv. Damit verwechselt er Theologie mit Philosophie. Der theologische *Traditionalismus* behindert die Entfaltung der Sophia, das macht ihn für diese steril. Der Progressismus geht allem auf den Leim, was ihm als Fortschritt, als human, als modern vorgesetzt wird, ohne zu prüfen, *woher* diese zahlreichen modernen Ismen kommen und was sie bezwecken. Der Traditionalist mißtraut — mit vollem Recht — allen diesen Ismen, verabsäumt es aber, diese Ismen mit den Mitteln der Liebe zu überholen und zu überflügeln. Dagegen hält er treu an der Wahrheit fest, was der Progressismus wiederum zugunsten anderer Einseitigkeiten unterläßt. Was beide Extreme gemeinsam haben, ist ein *gestörtes Verhältnis zur christlichen Sophia*. Der Traditionalismus wird sie von seiner Basis aus nicht erreichen können, weil sie sich aus Entwicklungen und Entfaltungen ergibt; der Progressismus wird sie hoffnungslos verfehlen und mit der Gnosis verwechseln, zu deren Werkzeug er längst geworden ist, ohne es zu ahnen oder zu bemerken. Wahrscheinlich wissen diese Alleswiser überhaupt nicht, was Neognosis ist, wie sie sich von der Sophia unterscheidet und wie sie ihr Tag für Tag für mehr in die Falle gehen.

Die eigentliche Kirche hat ihren Platz zwischen den Extremen. Sie ist auf dem Weg zur Sophia, weil sie der von der Apokalypse geforderten Klugheit und Weisheit (Off 13, 18) Rechnung trägt und weil sie im *Papst* den Garanten der richtigen, vom Hl. Geist erleuchteten Wegweisung erkennt und anerkennt.

Die Antagonismen in der Struktur der letztzeitlichen Kirche, welche das Fortschreiten der Sophia zum *trinitarischen Teilsiegel* behindern und gefährden, werden in den ersten drei Briefen an die Gemeinden aufgezeigt und charakterisiert.

Der erste, an die «Gemeinde von Ephesus», das heißt die *traditionalistisch-konservative* «Gemeinde» in der Kirche gerichtete Brief lobt diese Mentalität wegen ihres «geduldigen Harrens», wegen ihrer Wachsamkeit gegenüber den zahlreichen Pseudo-Aposteln des Modernismus und Intellektualismus und wegen ihrer Treue und ihrer Bereitschaft, für die Wahrheit Zeugnis zu geben und Leid auf sich zu nehmen. Auch den modernen «Nikolaiten», den Freigeistern und Atheisten gegenüber erweist sich das konservative Element als zuverlässig und sattelfest im Glauben.

Dagegen wird ihm vorgehalten, und zwar in überraschend strengem Ton, daß es der *Liebe*, also dem Sozialbereich unserer Zeit gegenüber, versagt hat und daß deshalb der «Leuchter», das heißt die «Gemeinde» dieses «Engels», von seiner Stelle gerückt werden würde, falls dieser nicht umkehren und seine «ersten Werke» wieder tun sollte. Die «ersten Werke» wurden durch die Liebe Christi, durch die gegenseitige Hilfsbereitschaft und Gütergemeinschaft der Apostel und der urchristlichen Gemeinden eindringlich demonstriert und der Kirche zur Nachfolge vorangestellt. Ein mit modernen Feudalherren paktierender Klerus verfehlt diese Nachfolge völlig und sollte erkennen, von welcher «Höhe» er mit diesem Verweigern der Liebe gefallen ist.

Der zweite Brief (Off 2, 8—10)

«Dem Engel in *Smyrna* schreibe: 'So spricht der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut, doch bist du reich; ich kenne die Schimpfrede derer, die sich Juden nennen und es nicht sind: sie sind vielmehr eine Satanssynagoge. Fürchte dich nicht vor dem, was du zu leiden haben wirst! Der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis bringen, damit ihr geprüft werdet; und ihr werdet eine Drangsal von zehn Tagen durchmachen. Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir den Kranz des Lebens geben'.»

Der «Engel», der gewissermaßen als Adressat des jeweiligen Briefes ausgegeben wird, kann hier kein personales geistiges Einzelwesen sein. Er muß vielmehr als ein Symbol für den «Geist» einer Teilgemeinschaft der letztzeitlichen Kirche angesehen werden, denn einen Engel, der seine erste Liebe, die Liebe zum Menschen, verlassen hat, gibt es nicht. Die in den Briefen vorausgesetzte *menschliche* Natur des angesprochenen «Engels» zeugt für dessen Symbolcharakter. Man kann ihn also nur als Personifizierung einer Mentalität und als eine Art von Kollektivsymbol für die *Träger* dieser Mentalität verstehen. Diese Deutung macht es auch erklärlich, warum der Adressat bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl angesprochen wird, was gerade für den zweiten Brief charakteristisch ist.

Der Brief selbst bedarf keines Kommentars. Er enthält nicht den geringsten Tadel, denn es ist der Brief an die Weisheitsträgerin, *an die der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe in gleicher Hingabe zugewandte Kirche*. Daß diese Kirche der ständigen Bedrängnis von außen und von innen ausgesetzt ist, erlebt man am Beispiel des Pontifikats Pauls VI. besonders eindrucksvoll. Der am Gängelband der Freimaurerei geführte Progressismus bildet mit jener zusammen die «Satanssynagoge». Diese Behauptung wird in einigen späteren Kapiteln bewiesen werden. Was Papst Paul VI. an Angriffen der Satanssynagoge abzuweisen hat, weiß nur derjenige zu beurteilen, der mitten im Kampf mit diesem Phänomen steht und die Zusammenhänge zu übersehen vermag. Die sogenannten Progressisten selbst unterscheiden sich in eine Minderzahl von Agenten der Loge und in die Masse der Genasführten und Ungehorsamen. Letzteren bereitet die entschlüsselte Apokalypse ein bitteres Erwachen.

Der dritte Brief (Off 2, 12—16)

«Dem Engel der Gemeinde in *Pergamon* schreibe: 'So spricht, der das zweischneidig scharfe Schwert trägt: Ich weiß, wo du wohnst: wo der Thron Satans ist. Doch hältst du an meinem Namen fest und hast den Glauben an mich nicht verleugnet, auch in den Tagen des Antipas, da an dem Ort, wo der Satan wohnt, mein treuer Zeuge bei euch getötet wurde. Aber ich habe einiges gegen dich: du hast dort Anhänger der Lehre Balaams, der Balak dahin brachte, die Kinder Israels zu Fall zu bringen, nämlich vom Götzenopfer zu essen und Unzucht zu treiben. So hast du auch Leute, die in ähnlicher Weise der Lehre der Nikolaiten anhängen. Kehre denn um, sonst komme ich schnell über dich und werde mit dem Schwerte meines Mundes gegen sie streiten'.»

Das damalige Pergamon in Kleinasien galt als eine Stätte kultivierter Geistigkeit und hellenischer Kunst und Bildung. Die umfangreiche und klassisch vollendete Akropolis von Pergamon krönte der berühmte Zeusaltar, bekannt als «Pergamon-Altar» im Pergamon-Museum zu Berlin. Auch nach der Unterwerfung durch das römische Imperium bewahrte die Stadt ihren Charakter als Perle unter den kleinasiatischen Städten und genoß diesen Ruf auch noch zu den Zeiten des Apostels Johannes. Nur daß mit dem Anwachsen der ob ihrer Treue belobigten Christengemeinde die Akropolis und der sie beherrschende Zeus-Altar allmählich eine religiöse Umwertung erfuhren. Götter, die der Mythos geschaffen hatte, weisen fast immer einen Dämonisierungsprozeß auf, der infolge des unvermeidlichen Einbruches der Magie in jede Art von heidnischem Gottbemühen nahezu unausbleiblich ist. So war nach den Bewertungsmaßstäben der pergamenischen Christengemeinde aus dem Göttervater Zeus allmählich der Vater der Dämonen geworden.

Um die Zeitenwende mochte Pergamon das Bild einer dem allgemeinen Verfall des Hellenismus und der diesen begleitenden Zivilisationserscheinungen ausgesetzten «Großstadt», zu denen unter anderem das Auftreten von Mysterienkulten aller Art und von sexuellen Ausschweifungen zählten, geboten haben. Es sind in etwa die gleichen Verfallserscheinungen; welche auch die heutige Weltkultur-Katastrophe begleiten, die man als Weltzivilisation zu bezeichnen gewohnt ist. In Wahrheit ist Zivilisation ein den Menschen aufgedrungener Versuch, ohne Kultur zurechtzukommen und das, was der verkümmerten Intuition nicht mehr zugänglich ist, durch den Intellekt bewältigen zu lassen.

Die Fäulnis bedrohte natürlich auch die Christengemeinde von Pergamon, so wie sie heute die Kirche als Ganzes bedroht. Und dieses die heutige Kirche Bedrohende wird im dritten Brief beim Namen genannt.

Zunächst ist von *einem* treuen Zeugen, der getötet worden sei, die Rede. Die Legende berichtet von einem solchen Zeugen Antipas aus Pergamon, von dessen Martyrertod in einem hohlen, zum Glühen gebrachten ehernen Ochsenbild, das möglicherweise einen Hinweis auf den von den *Römern* verbreiteten Mithraskult bedeutet. Daß die vom Griechentum geprägten «Großstädter» in Pergamon einen Menschen wegen seines anderen Glaubens in einem Götzenbild gebraten hätten, widerspricht ohnehin dem Bild, das wir von ihnen haben. Möglicherweise sahen die Christen in dem persischen Mithras, der die Himmelfahrt Christi persiflierte und dessen Anhänger in logenähnlicher Graduierung allerlei Mutproben und Unbedenklichkeitsbeweise zu erbringen hatten, die für das aufkeimende Christentum weit größere Gefahr als in dem

immer mehr am Symbolismus dahinsiechenden Zeus. Die Frage, ob Zeus oder Mithras oder ein sonstiger Götze jener Zeit das offenbar geflügelte Wort «Thron Satans» provozierte, läßt sich vorerst nicht beantworten. Die Antwort wäre aus dem Grunde interessant, weil sich zwischen der heutigen Freimaurerei und den Mysterienbünden jener Zeit gewisse Parallelen zeigen, die es wert wären, näher ins Auge gefaßt zu werden.

Diese Parallelen gipfeln in der Tatsache, daß auch heute eine Stadt existiert, die in besonderem Maße unter dem Zivilisationsprozeß unserer Zeit leidet, die ehemals die Residenzstadt des Hl. Imperiums und als solche Mittelpunkt europäisch-christlicher Kultur gewesen war, aus der ebenfalls ein «treuer Zeuge» Kräften zum Opfer fiel, die heute dort ihren «Götzenkult» und ihre «Unzucht» betreiben und die ebenfalls einen «Thron Satans» errichtet haben wie die Pergamenser in ihrer römischen Zeit. Dabei ist es gleichgültig, ob man dem in Serajewo ermordeten österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand oder dem der Freimaurerei gleichermaßen verhaßten zweiten Thronfolger und nachmaligen Kaiser Karl I. die Zeugenschaft zuschreibt. Als Aspekt bilden beide auf jeden Fall *einen* Zeugen, und das «Pergamon», aus dem sie kamen, heißt heute *Wien*.

Man mag diese Parallelen vorerst mit Achselzucken zur Kenntnis nehmen. Das dürfte sich ändern, wenn wir diese Parallelen deutlicher zu machen genötigt sein werden. Bis dahin möge man sie wenigstens hypothetisch in Rechnung stellen.

Natürlich handelt es sich trotz dieser Parallelen beim dritten Brief nicht allein um ein prophetisches Sendschreiben an eine einzige Stadt unserer Zeit. «Pergamon» ist überall dort, wo «Götzenopfer» dargebracht werden und «Unzucht» getrieben wird. Diese «Stadt» ist so groß, daß sie keine Grenzen aufweist. Es ist die «große Stadt» der Apokalypse selbst mit ihren zwei rivalisierenden neognostischen Machthabern: den Söhnen «Balaams» als den Freimaurern, und den Jüngern des Karl Marx als den «Nikolaiten» unserer Tage. *Freimaurer* und *Marxisten* ringen teils mit-, teils gegeneinander um die Beherrschung der dem Verfall ausgelieferten letztzeitlichen Welt. Den Freimaurern ist es gelungen, den «Greuelgötzen an heiliger Stätte» im Bereich der Westgnosis, in Wien, aufzustellen. In Moskau strahlt der fünfzackige Stern über dem Marienheiligtum im Kreml. Beide «Throne Satans» fallen in einen zusammen, der des «Zeus» und der des «Mithras». In der Rosenkranz-kirche zu Wien-Hetzendorf schuf sich die Freimaurerei das Zeichen ihres Triumphes über die Unwissenheit und die Arglosigkeit der Chri-

stengemeinde von «Pergamon», in Moskau tat es der kommunistische Satanismus. An eine Umkehr aus eigenem Entschluß ist bei Kommunisten und Freimaurern kaum zu glauben. Also bedarf es der öffentlichen Entlarvung ihrer satanistischen Institutionen durch Christus, durch das Schwert seines Mundes, die *Sophia*.

Was hier geschieht, ist ein solches Sichtbarmachen dieses Schwertes der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Liebe. So sollten es auch die Freimaurer und Kommunisten und ihre progressistischen Mitläufer verstehen, die dieses Buch lesen und denen es in gewissem Umfang zuge-dacht ist.

b) Die vier letzten Briefe

Die drei ersten Briefe sind an keine bestimmten Institutionen gerichtet, sondern an drei für die letztzeitliche Christenheit charakteristische Aspekte, die *unter dem Gesichtspunkt des trinitarischen Ordo* gesehen werden. Diese Aspekte zeichnen sich ab als zunehmende Erkaltung der Gerechtigkeit und der Liebe und als Verfälschung der Wahrheit in gewissen mentalitätsbedingten Bereichen der christlichen Gemeinschaft. Zwar handelt es sich um Aspekte des Allzumenschlichen, die zu jeder Zeit auftraten. Aber im jetzigen heilsgeschichtlichen Augenblick bedeuten diese Aspekte insofern eine weit größere Gefahr für das Heil der Menschen als früher, als bald «keine Zeit mehr sein» wird, wie in Off 10, 6 angekündigt ist. Nur eine voll zu ihrem Selbstverständnis und ihrer Selbstverwirklichung gelangte Kirche kann die Aufgabe der Hinführung aller Völker zu Christus in der kurzen Zeit, die ihr laut Apokalypse noch dazu verbleibt, einigermaßen zufriedenstellend bewältigen. Satan weiß um die Letztzeitlichkeit der Gegenwart; es gibt direkte Belege hierzu aus satanischen Bekundungen unserer Tage. Deshalb seine wütenden Angriffe auf die heutige Kirche und auf die heutige Menschheit. Mit den sieben Briefen tritt Christus seiner Kirche mahnend, tadelnd, lobend und helfend an die Seite. So sollten die Briefe gelesen und verstanden werden.

Sowohl aus den drei ersten wie auch aus den vier letzten Briefen geht klar hervor, daß der Ansturm auf die Kirche von zwei Seiten erfolgt: Von der Seite des «Tieres», des offenen und brutalen Imperialismus und Atheismus, und von der Seite des «Lügenpropheten», der in unseren Tagen zu ungeahnter Aktivität neuerwachten antichristlichen Gnosis. Den Aspekt «Tier» verkörpert der sowjetische Imperialismus, den des «Lügenpropheten» die Freimaurerei mit ihren zahlreichen neo-

humanistischen Hilfskräften, darunter auch der pseudohumanitäre Kommunismus.

Diese Mächte werden gegen jedes einzelne Siegel angesetzt; denn die Neognosis kennt ja das Siegel, und wissende Hochgrade betreiben daher ihr Zersetzungswerk mit der Apokalypse in der Hand. Es wäre an der Zeit, daß die Theologie das endlich auch bemerkte, um zunächst im eigenen Haus und dann im Haus der Kirche den Besen anzusetzen. Gleich der nächste Brief gibt ihr hierzu die nötigen Anweisungen; denn vom vierten Brief an werden die Personen und Institutionen, welche die vier Siegel des christozentrischen Teilsiegels verkörpern, einzeln angesprochen. Das erste hiervon ist die *Theologie*.

Der vierte Brief (Off 2, 18—27)

«Dem Engel der Gemeinde in *Thyatira* schreibe: 'So spricht der Sohn Gottes, dessen Augen wie Feuerbrand und dessen Füße gleich dem Erz sind: Ich kenne deine Werke, deine Liebe, deine Treue, deinen Dienstfeifer, dein geduldiges Harren, und daß deine Werke in jüngster Zeit vollwertiger als die früheren sind.

Aber ich habe etwas gegen dich: daß du das Weib Jezabel gewähren läßt. Sie gibt sich als Prophetin aus und verführt meine Diener durch ihre Lehren, Unzucht zu treiben und von Götzenopfern zu essen. Ich habe ihr Zeit gegeben, sich eines besseren zu besinnen, aber sie will sich nicht von ihrer Unzucht bekehren. Nun werfe ich sie auf das Siechenbett; und alle, die mit ihr Unzucht treiben, stürze ich in große Drangsal, wenn sie sich nicht von ihrem (Jezabels) Treiben abwenden und ihre Kinder werde ich des Todes sterben lassen. Alle Gemeinden sollen erkennen, daß ich Herzen und Nieren durchforsche und daß ich jedem von euch nach seinen Werken vergelte.

Euch ändern aber in *Thyatira*, die solche Lehren nicht teilen und die Tiefen Satans, wie sie es nennen, nicht ergründen wollten, denen sage ich: Ich lege euch keine weitere Last auf, nur was ihr habt, behaltet, bis ich komme. Wer siegt und in meinen Werken ausharrt bis ans Ende, dem will ich Gewalt über die Heiden geben (durch das Siegel!); und er wird über sie herrschen mit ehernem Zepter, so wie Tongeschirr zerschlagen wird, wie auch ich es von meinem Vater empfangen habe; und ich werde ihm den Morgenstern geben'.»

Zeichen der Gnosis, der Freimaurerei, ist der fünfzackige «Flammende Stern», zugleich das Zeichen des Pseudosiegels. Es wird dem «Morgenstern», dem siebenzackigen «Stern» des göttlichen Siegels, weichen müs-

sen, sobald die *Theologie* — denn diese ist mit «Thyatira» gemeint — sich dieses «Morgensterns» bedienen wird.

Daß der vierte Brief an die Theologie und der darauffolgende an die Philosophie gerichtet ist, geht aus der Selbstbezeichnung Christi als «Sohn Gottes, dessen *Augen wie Feuerbrand* (Jenseitsbezogenheit) und dessen *Füße gleich dem Erz sind*» (Diesseitsbezogenheit), hervor.

Der Brief beginnt mit einer gerechten Würdigung der Leistungen und der Liebe und Treue jener Theologie, die man heute gerne als die «konservative», die überholte und nicht mehr ernstzunehmende aufs Korn nimmt. Es ist die Theologie, welcher *John Henry Newman* den mächtigen Impuls gegeben hat und deren Werke deshalb «in jüngster Zeit vollwertiger als die früheren», nämlich die des Rationalismus und des Liberalismus, «sind».

Diese *veritable Theologie* wird im dritten Briefteil noch einmal angesprochen und *belobigt*, weil sie «die Tiefen Satans . . . nicht ergründen wollte», dh. weil sie sich nicht an den «esoterischen», gnostischen, existentialistischen und evolutionistischen Skeptizismen orientierte, weil sie der Freimaurerei, dem Neohumanismus und dem Marxismus aus dem Wege ging und dem gesamten satanistischen Intellektualismus, Progressismus und Funktionalismus den Zugang verwehrte. Dieser veritablen Theologie wird, so verheißt der Brief, «keine weitere Last» auferlegt werden, nachdem diese Theologie dem Ziel ihrer Entfaltungsbestrebungen nahegekommen ist und sie keinen Anlaß hat, nach neuen Lasten Ausschau zu halten. In der Tat dürfte der Trinitarismus und mit ihm alles, was noch daraus hervorzugehen vermag, mit der Exegese der Apokalypse seine Vollendung erfahren. Was noch zu erwarten ist, ist eine *Neubelebung der Exegese* des Alten und des Neuen Testaments, ohne daß diese grundsätzlich Neues hervorzubringen vermöchte. Im Gegenteil: Diese erweiterte Exegese wird nur *bestätigen*, daß das, was man erarbeitet hatte, «behalten» werden soll, bis der Herr kommt.

Gewissermaßen eingeschlossen von dieser veritablen Theologie ist die Abrechnung, die der vierte Brief mit den «Kindern» des Weibes Jezabel vornimmt. Jezabel, die Unzüchtige und der Magie Verfallene, symbolisiert die apokalyptische «Hure», das satanische Gegenstück zur apokalyptischen «Frau». Es ist kein Zufall, daß der *Progressismus*, der hier seine Zurechtweisung durch Christus erfährt, der Mariologie, und Maria überhaupt, den Laufpaß gegeben hat. Wer aber Maria zu verdrängen sucht, verfälscht die Apokalypse, ist reif zum «Siegel Satans» der Logen (wo die Initiatoren des Progressismus ihr Zuhause haben) und ruft die «Hure». Das sollten besonders jene im Klerus zur Kenntnis

nehmen, die trotz päpstlicher Entscheidung weiterhin am Zölibatsgesetz der Kirche herummäkeln, ohne zu wissen, wem sie damit in die Hände arbeiten. Der *Pansexualismus* ist ein logengesteuertes Phänomen unserer Tage. Man hat dort nicht umsonst eigene Grade für *Sexualmagie* eingerichtet, und wer glaubt, das sei nur sexuelle «Aufgeklärtheit», der möge sich erst einmal darüber klar werden, was Magie überhaupt ist und welche verheerende Wirkungen sie hervorzurufen vermag. Wenn man es nicht bei der wasserdichten Freimaurerei erfährt, kann man es über deren *Enfant terrible*, die Rosenkreuzerei, erfahren. Was dabei sichtbar wird, spottet jeder Beschreibung. Die Zölibatsgegner im Klerus hauen zwar zumeist unbewußt und ungewollt in die Kerbe der Freimaurerei. Aber dies tut man immer, wenn man sich der Weisheit der Kirche widersetzt. Das Siegel jedoch rückt alles wieder an seinen richtigen Platz und auch die «Kinder» Jezabels, der «Hure», werden, soweit sie guten Willens und nur vorlauten Wesens waren, in die Ordnung des Siegels zurückfinden. Was die Unbelehrbaren zu erwarten haben, kann im vierten Brief nachgelesen werden.

Mit dieser milden Interpretation des vierten Briefes soll keineswegs erwiesen sein, daß der Verfasser die Schärfe seiner Diktion übersieht. Aber es ist nicht Sache des Deuters, Balken im Auge seiner Nächsten zu suchen und dem Pharisäismus eine Bahn zu bereiten. Wir alle waren dem losgelassenen Dämonismus der letzten Jahre ausgesetzt. Nur davor sei gewarnt, dem Geist der Wahrheit in der Apokalypse zu widerstehen. Denn es ist der *Heilige Geist*, der aus Christus spricht, und die Sünde wider den Heiligen Geist kann nicht verziehen werden, weil sie die Sünde des «Non serviam» Satans selbst ist.

Der fünfte Brief (Off 3, 1—5)

«Dem Engel der Gemeinde Sardes schreibe: 'So spricht, dem die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne gehören: Ich kenne deine Werke. Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot. Wach auf und stärke das übrige, das im Sterben liegt! Denn ich habe deine Werke nicht für vollwertig vor meinem Gott befunden. So denke daran, wie du es empfangen und gehört hast: bewahre es und kehre zum Besseren um! Wenn du nicht aufwachst, werde ich kommen wie ein Dieb: du weißt nicht, in welcher Stunde ich über dich komme.

Doch du hast einige in Sardes, die ihr Gewand nicht befleckt haben. Sie werden mit mir in weißem Kleide wandeln, denn sie sind es würdig. So wird der Sieger in Weiß gekleidet werden; ich werde

seinen Namen nicht tilgen aus dem Buche des Lebens, vielmehr mich zu ihm bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln'.

Der, «dem die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne gehören ist der Herr des Siegels; denn er hat auf Golgatha, wie später noch dargestellt werden wird, die Siegel durch die besondere Art und Symbol seines Kreuzesleidens und unter dem Aspekt seines Gott-Königtums gelöst. Deshalb ist es auch der dem «König», dem «Zeugen» der natürlichen Offenbarung zugeordneten *Philosophie* aufgetragen, dieses von Christus gelöste oder geöffnete Siegel der Kirche zugänglich zu machen. Daß dies überraschenderweise in engem Konnex mit der Mariologie geschah und geschehen mußte, soll hier vorerst nur angedeutet werden.

Der Öffner der sieben Siegel spricht im Brief an den Engel der Gemeinde in Sardes zum providentiellen Erstermittler des Siegels, zur christlichen *Philosophie*. Soviel zur Bedeutung der hier gewählten Akzente «sieben Geister Gottes» und «sieben Sterne»! Daß die Deutung richtig ist, bestätigt bereits der zweite Satz des Briefes mit den Worten «Du hast den Namen, daß du lebst». Hier muß wiederholt werden, daß die Philosophie nicht Religions- oder Theologie-Ersatz ist, daß sie sich vielmehr mit den Realitäten des erschaffenen Seins zu befassen hat und daß Metaphysik nur Sinn haben kann, wenn und soweit sie als Erfahrungswissenschaft verstanden wird. Also ist Philosophie in erster Linie nicht «Logosophie», sondern «*Biosophie*». Als solche ruft ihr der Öffner des Siegels zu: «Du hast den Namen, daß du *lebst*»; denn Philosophie ist *Lebens-* und nicht Gottesweisheit.

Diese Lebensweisheit «Philosophie» ist laut Brief «tot» und muß erst wieder erweckt werden, damit sie «das übrige» stärkt, «das im Sterben liegt». Dieses «übrige» kann nur der *Thomismus* sein. Er allein ist das, was den unverfälschten Philosophiebegriff geprägt hat, den man jedoch verkümmern und zum philosophischen Petrefakt eintrocknen ließ. Deshalb heißt es weiter: «So denke daran, wie du es *empfangen* und *gehört* hast», nämlich damals, «progressiver» Theologe unserer Tage, als du noch auf der Schulbank saßest und versuchtest, dem gewaltigen Block der thomistischen Philosophie nahezukommen, um dann bequemeren philosophischen Pfaden zu folgen. Dieses Ausscheren aus dem Thomismus führte dazu, daß du zum Zweifler wurdest, dich den Strömungen einer die eigene Existenz in Frage stellenden Modephilosophie überließest und dann, als dir das Wasser bis an den Hals gegangen war, zu schwimmen begannst. Dabei lag so viele ungetane Arbeit an dem Weg, den du verließest, um ja keine Modetorheit unserer Zeit zu versäumen.

Die Vorhaltungen des fünften Briefes dürften vor allem an den *Dominikanerorden* gerichtet sein, dem das philosophische Erbe des Doctor angelicus anvertraut war und noch anvertraut ist. Die «Werke» dieses Ordens werden in dem Brief als «nicht vollwertig» bezeichnet und an diesen Orden geht vorrangig die Mahnung: «Denke daran, *wie du es empfangen und gehört hast*; bewahre es und *kehre zum Besseren um*; wenn du nicht aufwachst, werde ich kommen wie ein Dieb: Du weißt nicht, zu welcher Stunde ich kommen werde».

Das Siegel kam ohne die Mithilfe, ja sogar in entschiedener Gegensätzlichkeit zum heutigen dominikanischen Progressismus in die Welt, «wie ein Dieb», sagt die Apokalypse voraus.

Dieses Versagen der sogenannten Thomisten ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen.

Die erste bestand in der jahrhundertealten philosophischen Stagnation der katholischen Kirche überhaupt. Man behandelte die philosophischen Fundamente Thomas von Aquins so, als seien sie bereits der vollendete Dom der philosophischen Weisheit. Man delectierte sich, tüftelte, analysierte und verteidigte das Fragment, ohne sich um dessen *Vollendung* zu kümmern. Man verschief Hegel und überließ ihn den Linkshegelianern. Die Folge war das scheinbare Versagen des Thomismus im Kampfe gegen den dialektischen Materialismus. Statt den Thomismus mit Hegel zu konfrontieren, laufen heute kirchliche Theologen zum Dialekt über, werden sie Marxisten und «humanistische Sozialisten».

John Henry Newman schrieb in einem Brief folgendes über die christliche Philosophie seiner Zeit: «Unsere theologischen Philosophen sind wie die alten Ammen, die das unglückliche Kind in Wickelzeug und Wickelkissen einwickeln — einen Haufen Decken darauflegen — und die Fenster schließen, damit kein Hauch frischer Luft seine Haut streift, als wäre es nicht gesund genug, um Wind und Wetter in gehörigem Maße zu ertragen. Sie bewegen sich nach der Schablone und wollen keinen dulden, der nicht dasselbe tut.»¹

Man könnte Newmans Kritik an den früheren Zuständen in den Satz kleiden: Die theologischen Philosophen jener Zeit wußten nicht zwischen den Belangen und Erfordernissen der Philosophie und der Theologie zu unterscheiden und verwehrten dem philosophischen «Kind» des Aquinaten das Weiterwachsen und Reifen. Da eine falsche These eine ebenso falsche Antithese provoziert, schütteten die am Thomismus Irre gewordenen das Kind mit dem Bade aus und glaubten teilweise oder

1 Walter Nigg, *Prophetische Denker*, Artemis-Verlag Zürich 1957, S. 177.

ganz ohne Thomas weiterzukommen. Daß Newman diesen Irrtum nicht verursachte, geht aus seinem Hinweis hervor, daß das «Kind» gesund genug sei, «um Wind und Wetter in gehörigem Maße zu ertragen». Philosophie ist Hoffnung, nicht Glaube. Aber von Hoffnung kann dort, wo man diese mit Preisgabe verwechselt, keine Rede mehr sein. Was Hegel dem Thomismus hinzufügt, ist im Grunde nur das Teilprinzip der dialektischen Logik. Die klassische Logik des Thomas von Aquin ist und bleibt zwar Grundlage philosophischen Denkens, sie erfährt jedoch durch die Dialektik Hegels den entscheidenden Impuls zum Durchbruch zur Sophia. Die Schlußfolgerungen, die Hegel aus der reinen dialektischen Logik zieht, bedürfen großenteils der Eliminierung aus der Philosophia perennis, während die Schlußfolgerungen Thomas von Aquins durch das Hilfsmittel der dialektischen Logik nur um so heller und transparenter aufleuchten.

Wenn sich die «Schwimmer» unter den «theologischen Philosophen» wieder an Land begeben und das große Werk der Synthese aus den Thomas'schen Seinsanalogien und der Hegel'schen Dialektik, das hier lediglich begonnen wurde, zu Ende führen, wird auch der Herr der Kirchengeschichte nicht anstehen, der christlichen Philosophie zu bestätigen: «Du hast nicht nur den Namen, daß du lebst, — du lebst nun auch wirklich wieder!»

Der sechste Brief (Off 3, 7—12)

«Dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: 'So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, ohne daß jemand schließen könnte und schließt, ohne daß jemand öffnen könnte: Ich kenne deine Werke. Ich habe dir eine offene Tür gegeben, die niemand schließen kann. Denn hast du auch geringe Kraft, so hast du doch mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich Sorge dafür, daß die Leute aus der Synagoge Satans, die sich Juden nennen und es nicht sind, sondern lügen — ich werde sie dazu bringen, daß sie kommen und sich vor dir niederwerfen und erkennen, daß ich dich liebe. Weil du das Wort vom geduldigen Harren auf mich bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, um die Bewohner der Erde zu prüfen.

Ich komme bald — halte fest, was du hast, daß niemand dir den Kranz nehme. Wer siegt, den will ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes machen, der nimmer entfernt werden soll, und ich werde den Namen meines Gottes darauf schreiben und den Namen

der Stadt meines Gottes, des Neuen Jerusalem, das vom Himmel herniederschwebt von meinem Gott, und meinen eigenen neuen Namen'.»

In der Person des Apostels Petrus ist die Papstgeschichte vorweggenommen. Dieser erste Papst folgte dem Herrn, dem er Liebe und Treue zugesichert hatte, durch alle Fährnisse seiner Wanderschaft und seines Wirkens, um ihn später in seinem Leiden allein zu lassen. Er zog das Schwert für seinen Meister und verleugnete ihn tags darauf. Aber er bewies dann seine Reue durch die Ganzhingabe, die am Petruskreuz ihre Vollendung erfuhr.

Und so gab es ebenso heilige Päpste wie auch manchen Papst, der Christus und den Heiligen Geist in seinem Tun verleugnete und verriet. Es gab unter den Päpsten Liebende und Gerechte, ebenso aber auch Herrische und Eigensüchtige. Aber alle hatten den «Schlüssel Petri», der mit dem Schlüssel zur Apokalypse *identisch* ist, ohne um diese Identität zu wissen. In einem der folgenden Kapitel werden wir auf die Identität von «petrinischem» und «johanneischem» Schlüssel noch zu sprechen kommen.

Im sechsten Brief spricht Christus diesen Schlüssel an als den «Schlüssel Davids», des Priesterkönigs. David vereinigte in sich das zweifache Zeugentum von König und Priester, von Kaiser und Papst. Beide «Zeugen» haben ihren Platz in dem gleichen siebenpoligen Siegel, wie es Johannes durch Christus offenbar geworden und dem Petrus als Geheimnis des Heiligen Geistes übergeben worden war, um damit zu «öffnen» und zu «schließen».

Darauf kommt es bei der letztzeitlichen Beurteilung des Papsttums allein an: Ob es diesen Schlüssel benutzt und bewahrt hat. Mögen die Geschichtspharisäer auch die menschlichen Schwächen der Päpste mit dem Mysterium des Siegels, des *Kreuzes*, in einen Topf werfen: Christus weiht dem Papsttum im sechsten Brief einen Hymnus, wie keinem der übrigen Verkörperer oder Mitverkörperer des Siegels. In diesem Hymnus verheißt und bestätigt er dem Papsttum dessen Reinhaltung von den Verlockungen der «Synagoge Satans», die vor allem Papst Paul VI. bedrohten und im Augenblick der Niederschrift dieser Zeilen noch bedrohen. Es wird der freimaurerischen Gegenkirche trotz aller Ränke und Lügen nicht gelingen, das «Siegel Satans» gegen das Siegel Gottes zu vertauschen und ihren Papabile auf den Stuhl Petri zu schmuggeln. Jener wurde durch das apokalyptische Siegel offenbar und entlarvt und es wäre ihm anzuraten, baldmöglichst das zu tun, was ihm Christus rät mit den Worten: «Ich werde sie (durch das Siegel!) dazu bringen, daß sie kom-

men und sich vor dir niederwerfen und erkennen, daß ich dich liebe». Diese Verheißung wird nicht dem Papsttum im allgemeinen, sondern unmittelbar dem Papst der Letztzeit gegeben. Wer in die Tragödie, die sich in den letzten Jahren mit den Päpsten als den Kreuz- und Leidtragenden vor den Augen einer blinden Öffentlichkeit abspielte, Einblick nehmen konnte, sieht auch die folgenden Worte Christi aus dem Brief an den Papst bestätigt: «Weil du das Wort vom geduldigen Herren auf mich bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, um die Bewohner der Erde zu prüfen».

Viele Kardinäle und Bischöfe, Theologen und Laien sind in der hinter uns liegenden «Stunde der Versuchung» diesen neognostischen Versuchungen erlegen, zum Teil vorübergehend, zum Teil in einem nie gesehnten Ausmaß. *Das Papsttum nicht!* Was der «Heilige, der Wahrhaftige» eingangs des sechsten Briefes — und zwar vor fast zweitausend Jahren — dem letztzeitlichen Papsttum verheißen hat, ist zur Wirklichkeit unserer Tage geworden: *Der freimaurerische Angriff auf das Papsttum ist gescheitert*; denn am falschen Aggiornamento nahm keiner der Päpste teil.

Für den Rest der Heilsgeschichte mahnt Christus den Papst: «Ich komme bald — halte fest, daß niemand dir den Kranz nehme!»

Im christozentrischen Siegel ist der Siegeskranz um das Kreuz gelegt (siehe kruzifikare Kreisdialektik und ihre Symbolhaftigkeit!). *Dieses* Siegel soll der Papst bewahren bis ans Ende. Wer es ihm als Letzter zu entreißen versuchen wird, ist der *Antichrist*. Wie nahe dieser bevorsteht, geht aus den vorliegenden Entschlüsselungsergebnissen klar hervor. Auch der große «Apokalyptiker» Pius XII. nahm jenes «Ich komme» aus dem sechsten Brief ernst, als er mit dem Gebet antwortete: «*Komm, Herr Jesus! Die Zeichen sind da, daß dein Kommen nicht mehr ferne ist!*»

Der siebente Brief (Off 3, 14—21)

«Dem Engel der Gemeinde in Laodicea schreibe: 'So spricht, der Amen heißt, der treue und wahrhafte Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke: daß du weder kalt noch warm bist. Wärest du doch kalt oder warm! So will ich dich, weil du lau, weder kalt oder warm bist, ausspeien aus meinem Munde. Du sagst ja: Ich bin reich und hochgekommen und brauche nichts — und du weißt nicht, daß du elend, bemitleidenswert und arm, blind und nackt bist. Ich rate dir, kaufe von mir Gold, im Feuer gegläht, damit du

reich wirst, und weiße Gewänder zum Anziehen, damit man die Schmach deiner Blöße nicht sieht, und Salbe für deine Augen, damit du sehend wirst.

Die ich liebe, stelle ich zur Rede und nehme sie in Zucht. Sei nun eifrig und tue Buße, ich stehe vor der Türe und klopfe. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich bei ihm eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir. Wer siegt, den will ich mit mir auf meinem Throne sitzen lassen, so wie ich gesiegt habe und bei meinem Vater auf seinem Throne sitze'.»

Im siebenten Brief spricht Christus als der «treue Zeuge» für den «Anfang der Schöpfung», als der höchste Zeuge auch für die *natürliche Ordnung*, dessen irdischer Beauftragter der «Engel» des Hl. Imperiums ist, also der *Kaiser*.

Wer den Begriff des Kaisers für antiquiert hält, denkt in der Enge der Gegenwartsbefangenheit, nicht aber in der Weite und Größe der Geschichte, von der wir Heutigen nur ein spätzeitlich verkümmertes Zerrbild besitzen. Im siebenten Brief bestätigt Christus die überzeitliche Legitimität des Imperiums und seines personalen Trägers.

Der heutige Zustand des einstigen institutionellen Trägers des Hl. Imperiums, also *Europas*, erfährt, zusammen mit dem Pseudoweltimperium UNO, in diesem Brief eine harte, man ist versucht, zu sagen: eine vernichtende Kritik.

Das nationalstaatliche Denken der Europäer steht dem Imperiumsgedanken als Haupthindernis entgegen. Dieses Denken wird gespeist vom Egoismus und vom Individualismus, vom Pluralismus und Materialismus, von der Selbstzufriedenheit der «Hochgekommenen», von der Genußgier des reichen Prassers. Der Versuch christlicher Politiker, dieses heterogene Gebilde zu einer politischen, das heißt bundesstaatlichen Vereinigung zusammenzuschließen, blieb bis heute ergebnislos.

Vorausgegangen war diesem christlichen jener freimaurerische Einigungsversuch, den man *Völkerbund* nannte. Dieser Bund war 1920 auf der Grundlage der Friedensdiktate der Siegermächte des Ersten Weltkrieges gegründet worden, die, wenn man die enge Verquickung der Entente mit der Freimaurerei und die Rolle der Freimaurerei beim Mord in Sarajewo berücksichtigt, zugleich auch die Initiatoren jenes Krieges gewesen waren.

Nachdem die Staaten der «Frösche», Deutschland und Italien, den Völkerbund verlassen hatten, die Sowjetunion wegen ihres Überfalls auf Finnland ausgeschlossen worden war, der Zweite Weltkrieg völlig neue

Machtkonstellationen geschaffen und man diesen bereits mit der Gründung der «Vereinten Nationen» Rechnung getragen hatte, löste sich der Völkerbund 1946 auf.

Die *Vereinten Nationen*, Kurzbezeichnung UNO, erwiesen sich schon bald als ein ähnliches Ohnmachtsgebilde wie der frühere Völkerbund es gewesen war. Die UNO wurde zum babylonischen Turm unserer Zeit und es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir Zeit und Papier an die Begründung dieser Behauptung verschwenden. Diese Farce eines Weltimperiums trat im Zeichen des *Bahaismus*, eines imaginären Allergeweltgottes, in die Gegenwartsgeschichte ein und jener wies außerdem noch einen derart angeschwellenen atheistischen Klumpfuß auf, daß er weder gehen noch stehen konnte. Mit der Dreiteilung des UNO-Plenums in den Block des westlichen, des östlichen und des fernöstlichen Imperialismus im Herbst 1971 begann die Krisis des Zerfallsprozesses, welcher dem letztzeitlichen Pseudo-Imperium in Off 16, 19 angekündigt worden ist. Es wäre daher verhängnisvoll, wollten wir Christen die Geburt des Chaos in New York tatenlos abwarten und erst dann nach einer Neuordnung Ausschau halten, wenn man sich auf unsere Kosten mit dem Greuel der Verwüstung gegenseitig auszulöschen versucht.

Daß an eine Regenerierung der UNO nicht zu denken ist, geht aus der eindeutigen Verwerfung dieses Pseudo-Imperiums im siebten Brief der Apokalypse hervor, worin von jenem gesagt ist, es sei «weder kalt noch warm», es fühle sich «reich und hochgekommen», obwohl es doch wüßte, daß es «elend, bemitleidenswert, arm, blind und nackt» sei. Und weil dem so sei, würde Gott diese Gemeinde «*ausspeien*» aus seinem Munde.

An diesem Spruch Gottes ist nicht zu rütteln. Deshalb ruft Gott jene, die er liebt, die Christen, auf, mit der Begründung eines *christlichen Imperiums in Familiarität* zu beginnen.

Denn nur ein solches Imperium ist dem «Kreuz», dem Siegel, gemäß!

Wie jedoch die Erfahrungen der vergangenen Jahre gezeigt haben, sind die meisten westeuropäischen Staaten nicht bereit, sich in Familiarität zusammenzuschließen. *Egoismus* und *Hegemonialismus*, vor allem aber der jede vernünftige Kommunikation auf wirtschaftlichem Gebiete ausschließende *Kapitalismus*, den man heute mit dem Etikett «Marktwirtschaft» moralisch aufzuwerten versucht, lassen niemals ein Imperium in Familiarität zu. Es würde wiederum ein gnostisches Vorzeichen tragen, woran eine christliche Firmierung seiner Begründer nichts zu ändern vermöchte. Warum also weiterhin den Kopf in den Sand stecken, statt die Dinge realistisch zu sehen und anzupacken!

Der siebente Brief endet mit der Verheißung: «Die ich liebe, stelle ich zur Rede und nehme sie in Zucht».

Das Zur-Rede-Stellen erfolgt bereits im Brief selbst. Das In-Zucht-Nehmen kann in verschiedenem bestehen: In der vorübergehenden Zuchtrute des Kommunismus, in einer Verknappung unserer Lebenshaltung durch Naturereignisse, in allen möglichen sonstigen Zulassungen, die uns das Beten lehren und den Gehorsam gegen den, «der Amen heißt» und von uns fordert, daß unsere politischen Werke wieder «warm» werden.

Kernland des Imperiums ist *Deutschland*. Von ihm muß die Erneuerung ausgehen, nachdem es gelernt hat, daß Herrschen im christlichen Sinne nur *Dienen* bedeuten kann. Das Schielen nach dem Pseudo im Westen (USA) ist ebenso illusionär und widerchristlich wie das nach dem Osten, nach Moskau oder Peking. Die Lösung unserer Probleme liegt allein *in uns selbst*. Dies hat bis jetzt keine einzige politische Partei in West und Ost begriffen, also muß das *Volk* die Parteien lehren, damit sie es begreifen lernen! Denn wir alle bilden das Imperium, weil wir alle, seien wir Europäer oder Bürger außereuropäischer Staaten, mit unserem Blut und dem Heil unserer Seele dafür zu zahlen haben werden, wenn wir das christliche Imperium in Familiarität weiterhin verschlafen.

Daß der siebente Brief in gleicher Weise wie der sechste mit dem institutionellen zugleich auch den *personellen* Aspekt des zugehörigen Siegels anspricht, ist nicht anzunehmen.

Während das Restsacerdotium nach wie vor im Papst den ihm zugeordneten (ersten) Zeugen (Off 11) besitzt, ist das Restimperium seit 1806 «kaiserlos», das heißt *ohne Zeugen*. Deshalb dürfte wohl auch kaum eine Parallele zwischen dem vom sechsten Brief angesprochenen Papst der Letztzeit, Paul VI., und dem potentiellen Kaiser der Zukunft bestehen. Den personellen Aspekt des Restimperiums stellen zur Zeit lediglich die christlichen Staatsmänner dar.

Soweit sich diese Politiker nicht nur christlich heißen, sondern dies auch wirklich sind, wird ihnen dieser Anruf Christi im siebten Brief schwer auf die Seele fallen. Soweit sie aber vom Christentum die weitverbreitete Vorstellung einer liberalisierten Humanitätslehre haben, wird ihnen die Apokalypse ebensowenig etwas sagen wie das übrige Evangelium. Auf jeden Fall werden *die Bürger* für diesen personellen Aspekt geradezustehen haben, da in den heutigen Demokratien jedes Volk die Regierung besitzt, die es sich selbst gewählt hat.

Zu den sieben Briefen an die Gemeinden im ganzen

Es wurde festgestellt und ist abschließend festzuhalten:

- a) Die Aussage der einzelnen Briefe entspricht sowohl der Grundaussage des dazugehörigen Siegels wie der Art und Weise seiner letztzeitlichen Wirklichkeit.
- b) Jeder Brief scheidet das, was siegelgemäß ist, von dem, was dem Siegel widerspricht und zeigt am Ende den Weg auf, den die christliche Gesamtgemeinde gehen soll, um das bevorstehende Ende der Heilsgeschichte im «weißen Gewande» zu erreichen.
- c) Was die diesem Ziel Zustrebenden vor allem behindert, ist neben teilweise Versagen von Philosophie und Theologie das Totalversagen des als Restimperium legitimierten heutigen Europa und der als Pseudo-Imperium entlarvten Vereinten Nationen.
- d) Als die gefährlichsten Gegenspieler von Sacerdotium und Imperium wird die Neognosis in ihren beiden modernen Spielarten, dem Kommunismus und der westlichen Freimaurerei, entlarvt.
- e) Die hervorragendste «Zensur» der Apokalypse erhält jene Einrichtung, die seit jeher den wütendsten Angriffen ausgesetzt war: *Das Papsttum.*

13. Die satanischen Siegelbeweise

Ein satanischer Siegelbeweis setzt die Existenz Satans voraus. Diese ist im Alten wie im Neuen Testament ausreichend bezeugt, so ausgiebig sogar, daß es die Theologie überhaupt nicht für nötig gehalten hat, eine besondere Satanologie zu entwickeln. Diese Unterlassung hatte ihre Ursache im richtigen Selbstverständnis der veritablen Theologie; denn man setzte die von der Bibel bezeugte Existenz Satans als ein Faktum voraus, das geoffenbart ist und keines weiteren Beweises bedarf. Dabei übersah man allerdings die zahlreichen Hinweise der Heiligen Schrift auf eine Zeit, in welcher die «Sonne», also das Licht des Heiligen Geistes, und der «Mond», die Philosophie, sowie die «Sterne», die Prophetie, um je «ein Drittel» verfinstert werden würden.

Diese «Verfinstderung» bahnte sich zwar schon seit Jahrzehnten an, aber ihren Höhepunkt erreichte sie erst in den letzten Jahren. Mit der Entsiegelung der Apokalypse fand sie sowohl im Bereich des «Mondes» wie in dem der «Sterne» ihr Ende. Es ist zu hoffen, daß die Theologie,

die «Sonne», nun auch bald wieder «scheint». (Siehe dazu insbesondere Off 8, 12.)

Im neunten Kapitel der Apokalypse werden die Folgen dieser Verfinsterung gezeigt. Wenn man dieses Kapitel nicht auch schon «entmythologisiert» hat, möge man selbst versuchen, die Parallelen zwischen den Aussagen dieses Kapitels und den heute herrschenden Zuständen zu ziehen. Nach satanologischem Material braucht man wahrlich nicht zu suchen. Es liegt auf der Straße und übertrifft sogar jenes an Umfang, das Dämonologie und Gnosologie in mühevoller und gefährlicher Arbeit zusammengetragen haben. Sollte die Theologie über derartige Disziplinen noch nicht verfügen, wäre es die allerhöchste Zeit dazu. Denn Gott hat ja diese «Verfinsterung» in der Letztzeitepoche vor allem deshalb zugelassen, damit sich Philosophie und Theologie auf das Kommen des *Antichrists* kämpferisch vorbereiten können. Daß ausgerechnet in dieser «Epoche des Teufels» Theologen «Abschied vom Teufel» feiern würden, steht zwar nicht in der Apokalypse. Die Tatsache beweist aber, welchen Grad die «Sonnenfinsternis» bei manchen erreicht hat. Darauf ernsthaft einzugehen, erübrigt sich. Denn selbst ohne eine Phänomenologie des Satanismus und Dämonismus, wie sie außerhalb der Theologie längst im Entstehen ist, genügen allein die Realitäten für einen ausreichenden Satansbeweis, welchen die Freimaurerei dort, wo sie ungeschminkt ihre «Theologie ohne Gott» betreibt — und zwar längst vor gottverlassenen «modernen» Theologen —, erbracht hat.

Jene Theologen unter den Lesern, die «solche Lehre nicht teilen» (Off 2, 24), wissen allein schon aus den reichen Erfahrungen von Exorzisten, daß Satan oder ein Dämon ohne besondere Zulassung Gottes gewisse Grenzen seines Wirkungsfeldes nicht verlassen darf. Das gilt vor allem hinsichtlich seiner Versuche, die Existenz Gottes und die seiner geschöpflichen Gegenspieler, also die eigene, zu *leugnen*. Und gerade dort, wo Satan die äußerste Grenze seiner Zulassung erreicht, verkehrt sich seine Absicht ins Gegenteil, — nämlich dort, wo er den *göttlichen Trinitarismus* nachäfft und den *göttlichen Ordo* in einen satanischen umlügen möchte. Gäbe es diesen Trinitarismus nämlich nicht, hätte der gefallene Engel keinen Grund, ihn zu unterwandern. Und gäbe es nicht das gottebenbildliche vierpolige christozentrische Siegel, so brauchte sich Satan nicht zu bemühen, es mit Hilfe der beiden Komponenten der Gnosis, des Kommunismus und der Freimaurerei, in entsprechender Umkehrung und Pervertierung zu verwirklichen.

Somit besteht der satanische Siegelbeweis darin, daß Satan erstens das trinitarische Siegel nachäfft, um einen *Pseudotrialismus* hervorzu-

rufen, und daß er zweitens versucht, das christozentrische Siegel in ein *satanozentrisches* zu verfälschen.

Da ein vollständiger, lückenlos begründeter satanischer Siegelbeweis erst dann vorliegt, wenn dieser auch gnosiologisch untermauert ist, stellt der Inhalt dieses Kapitels nur die Hälfte dieses Beweises dar. Die zweite Hälfte desselben folgt, sobald wir uns mit der Gnosis befassen werden.

a) Satanische Bezeugung des trinitarischen Teilsiegels

Wer den Schatten eines Baumes wahrnimmt, weiß auch um Existenz und Struktur des Baumes, der ihn wirft.

Es hieße zwar dem Teufel schmeicheln, wollte man ihn als Schatten Gottes bezeichnen; denn Gottes Ebenbild ist der Mensch! Aber da sich der Teufel nach allen Regeln der Mimikry bemüht, mit dem trinitarischen Gott verwechselt zu werden, braucht man ihn nur in seiner Rolle als «Affe Gottes» zu beobachten, um gewisse Rückschlüsse auf die Struktur des göttlichen Seins ziehen zu können. Allerdings muß man dabei alles, was Satans Affen- und Lügentheater bietet, zunächst einmal mit minus eins multiplizieren, womit jedoch die Unterscheidung der Geister keineswegs abgeschlossen ist; denn Projektionsversuche aus dem negativen ins positive Sein ergeben noch weit größere Brechungseffekte als solche aus dem erfahrbaren ins absolute Sein. Will Satan die Trinität nachahmen, muß er eine Dreipersonalität vortäuschen. Wie meisterhaft und stümperhaft zugleich er diese Tripelrolle spielt, wird sich noch zeigen.

Nachdem der Teufel durch seinen Aufstand gegen Gott mit der reinen Geistnatur auch seine Engelsschau verloren hatte und ins Feinstofflich-Materielle hinabgestoßen worden war, mußte er sich auch den Kategorien der Materie, nämlich *Zeit*, *Raum* und *Kausalität*, anpassen.

Der *Raum* bot und bietet ihm Ausweitung und Betätigung seines *reinen Intellekts* bis an die Grenzen zum geistigen Sein. Hier, wo der Geist herrscht und ins erfahrbare Sein hineinwirkt, enden die Möglichkeiten Satans. Deshalb verbreitet er den Ungeist des *Intellektualismus* eben dort, wo er zugelassen ist: Im menschlichen und im natürlichen Sein.

Die *Zeit* verbürgt ihm eine Wirkmöglichkeit bis ans Zeitenende. Darüber hinaus reicht seine Macht, die Wahrheit zu verfälschen, nicht. Also versucht er die Menschen dazu zu bringen, sich ebenfalls auf die in der Zeit erreichbare, dh. *philosophische* Wahrscheinlichkeit zu beschränken, von der er behauptet, sie führe am Ende zur Wahrheit, ja sogar zu Christus hin («Punkt Omega», Gnosis usw.!). Die Verabsolutierung der

Zeit hat die Verabsolutierung der Progression zur Folge, führt also zum *Progressismus*.

Auch die *Kausalität* ist eine Kategorie des erfahrbaren Seins und endet mit diesem. Sie stellt für den Intellekt den «Kreidestrich» dar, von dem er nicht herunterkommen kann und der nichts anderes gestattet als die monotone Aneinanderfügung von Funktionen, außerhalb welcher Satan nichts gelten lassen möchte. Sein *Funktionalismus* diskriminiert alles Seiende, das nicht funktional voranschreitet. Liebe, Schönheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit, alles versucht der reine Intellekt in das Prokrustesbett des Funktionalismus zu pressen, und wer sich dessen erwehren möchte, verfällt der Ächtung durch seine im höchsten Maße dämonisierte Umwelt, weshalb der Nichtprogressist der Arroganz und den Blödeleien der Intellektualisten noch solange ausgeliefert bleiben wird, als der Heilige Geist sich unserer «Epoche des Teufels» noch fernhält.

Funktionalismus, *Progressismus* und *Intellektualismus* bilden auch die Positionen der negativen Dialektik, wie früher schon erwähnt wurde.

Die Nichtbefähigung Satans zum Aufstieg ins geistige Sein und sein ewiges Ausgeschlossensein aus demselben bringt ihn ontologisch in Parallele zum Tier. Trotz seines gewaltigen Intellekts erreicht er nicht den ontischen Status des Menschen und am vollen Tiersein hindert ihn das Nichtsterbenkönnen und das Personsein. Die Apokalypse bezeichnet ihn trotzdem mit gutem Grund als das «Tier». Nicht um ihn diesem gleichzusetzen, sondern um ihn als diesem nahestehend auszuweisen. Das Tier als Nichtperson nimmt natürlich nicht an der absoluten Bosheit und Verworfenheit des apokalyptischen «Tieres» teil.

Daß Satan das menschliche und das natürliche Sein bedrängt, und zwar mit Zulassung Gottes je nach den heilsgeschichtlichen Erfordernissen mit unterschiedlicher Intensität, ist leicht nachzuweisen. Wir befinden uns laut Apokalypse im Stadium der Letztzeit, also der Epoche weitestgehenden Losgelassenseins Satans. Diese Epoche steht voll und ganz im Zeichen der obengenannten Ismen. Die Entwertung aller Werte folgte der Umwertung der Werte und vollendete deren Werk. Die Menschheit hat sich bereits so an das Satanistische dieser Epoche gewöhnt, daß sie gar nicht merkt, daß jene mit keiner der vorausgegangenen geschichtlichen Epochen vergleichbar ist. Kriminalität, Pansexualität, innere und äußere Verschmutzung unseres Seins, Verfall von Staat und Kirche, Familie und Schule, zunehmende Verdummung der Jugend, Demagogie und Rauschgiftsucht, dämonische Massenstimulationen durch Halbbesessene bei sogenannten Jugendfestivals, dämonische For-

men des Tanzes, des Musizierens, des Jaulens in den täglichen Funk-sendungen, der völlige Kunstverfall und eine Art von «Aufstand der Psychopathen», die nahezu völlige Selbstpreisgabe der Autoritäten, kurz, der Totalausverkauf der Kultur und der Zivilisation sind die seit langem erwarteten Folgen der totalen Dämonisierung der Epoche der Letztzeit. Diese Dämonisierung wird verschwinden, sobald Staat und Kirche wieder zu sich selbst gekommen sind. Zur Zeit bilden gerade sie das Hauptangriffsziel des Dämonismus, — ein Phänomen, auf das sie nach dem durch Humanismus, «Aufklärung» und modernen Atheismus erlisteten «Abschied vom Teufel» nicht mehr vorbereitet waren. Aber den Feind erkennen, heißt ihn schon in die Defensive drängen. Sollte es diesem Buch gelingen, Kirche und Staat vom «Kreidestrich» Satans zu lösen, wird die Regeneration nur eine Frage von kurzer Zeit sein.

Daß Satan nicht nur die Trinität, sondern darüber hinaus auch das aus ihr hervorgegangene Ordnungsbild, das Ordogramm der Sophia, nachäfft und verfälscht, geht aus der Apokalypse hervor.

Vorausgesetzt, daß der Leser im Laufe der weiteren Darlegungen die Überzeugung gewinnt, daß die Apokalypse eine Selbstoffenbarung des absoluten Seins Gottes ist, bedeutet das, was nun ausgeführt wird, für ihn den vollgültigen Beweis für die Existenz Satans, für die Gültigkeit des satanologischen Gottesbeweises und für die totale Dämonisierung unserer Epoche.

Der einschlägige Text in Off 13, 18 lautet:

«Hier ist die *Weisheit*. Wer klugen Sinn hat, *errechnet* das Zahlzeichen des Tieres: es ist nämlich die *Zahl eines Menschen*, und zwar ist es die Zahl 666.»

Die Zahl 666 ist das *Zahlzeichen Satans*. Sie kann also nicht zugleich die Zahl der göttlichen Sophia sein, wie manche Freimaurer zu glauben bereit sind. Der Satz «Hier ist die Weisheit» kann nur bedeuten: Hier *bewährt* sich die Weisheit. Nämlich insofern, als man das Ordogramm der Sophia nur *umzukehren*, dh. mit dem *satanischen* Vorzeichen zu versehen braucht, um die Zahl 666 deuten zu können.

Geschieht dies, so ergibt sich ein satanisches Pseudo-Ordogramm, ein *Pseudosiegel* zur Apokalypse, das unter dem «Zahlzeichen des Tieres», also Satans, steht. Und dieses Zahlzeichen «666» kann dann auch nicht über die Prinzipien der Trinität «Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe», sondern muß über die satanischen Gegenprinzipien «*Funktionalismus, Progressismus und Intellektualismus*» zur Errechnung der eigentlichen *Zahl* des «Tieres» hinführen.

Somit wäre zuerst zu untersuchen, ob und inwiefern es sich dabei um *antagonistische Gegenprinzipien zu den Wertprinzipien der Trinität handelt*.

Wenn Satan die Trinität nachäffen will, stehen ihm zu diesem Zweck nur die letztgenannten drei Prinzipien zur Verfügung.

Will er den Heiligen Geist, den Geist der *Weisheit und der Liebe*, nachahmen, muß er es mit dem reinen Intellekt, dh. mit dem *Intellektualismus* versuchen.

Will er die *ewige Wahrheit* des Sohnes verfälschen, braucht er das Ewige, überzeitlich Gültige, Bleibende und Unveränderliche an der Wahrheit nur zum Gegenstand progressiven Denkens umzulügen, und der *Progressismus* fegt den Geist aus den Gehirnen der Menschen, aus Kunst und Wissenschaft, Sittenlehre und Religion mit jener Vehemenz hinaus, wie er es zur Zeit tut.

Soll die *Gerechtigkeit* zur Pseudogerechtigkeit pervertiert werden, tritt an ihre Stelle die reine Funktion, wie sie das «Aug um Aug, Zahn um Zahn» des altjüdischen Gerechtigkeitsfunktionalismus, wie sie das Rachelied des Kainiten Lamech, die Blutjustiz der Mafia, der Hitler und Stalin usw. forderten und benützten. Die Unerbittlichkeit des Willens zur Macht ist reiner *Funktionalismus*, eine Pseudogerechtigkeit ohne Gnade und ohne Liebe, eine eiskalte Maschine der Brutalität.

Die Apokalypse bestätigt diese Gegenentsprechungen, wenn sie Satan als den Pseudo-Vater und Pseudogerechten «Tier», als den Pseudo-Sohn oder Verkünder der Pseudo-Wahrheit «Lügenprophet», und als den Pseudo-Heiligen-Geist oder Verfälscher des Geistes und der Liebe «Drache» (im neognostischen Symbolismus auch Pseudo-Taube, Pseudo-Adler) nennt.

Es stehen einander also in antagonistischer Analogie gegenüber

Vater	Sohn	Heiliger Geist
(Gerechtigkeit	Wahrheit	Liebe)
	<i>u n d</i>	
«Tier»	«Lügenprophet»	«Drache»
(Funktionalismus	Progressismus	Intellektualismus)

Dieser satanisch-satanologische Analogiebeweis für das dreipersonale Sein Gottes findet durch die entschlüsselte Apokalypse seine eindeutige Bestätigung, und zwar durch die apokalyptische Zahl 666.

Diese Zahl soll erstens nach den pseudotrinitarischen Prinzipien Satans (Funktionalismus, Progressismus und Intellektualismus) *errechnet* werden und sich zweitens als die «Zahl eines Menschen» erweisen.

Es muß also eine Form der Errechnung gefunden werden, welche die drei genannten Prinzipien zum Ausdruck bringt. Unter allen Möglichkeiten der *prinzipiengemäßen* Errechnung der Zahl 666 gibt es nur eine einzige, die ohne Rest aufgeht, das ist die *arithmetische Reihe*, die von Zahlen der Zählreihe gebildet wird. Dem Hinweis in Off 13, 18 zufolge ist also 666 nur das *Zahlzeichen* des «Tieres». Deshalb ist aus 666 noch eine *Zahl* zu *errechnen*, welche die pseudotrinitarischen Prinzipien Satans zum Ausdruck bringt. Da eine unbenannte Zahl an sich keinen Symbolwert enthält, muß die errechnete Zahl attributiv gebraucht werden. Diesem Erfordernis entspricht die Apokalypse durch den zweifachen Hinweis, daß sie sowohl die Zahl des «*Tieres*», also Satans, wie «eines *Menschen*» sei.

Wie a. a. O. näher begründet werden wird, müssen Titel und Namen Satans und der von ihm mißbrauchten «Frösche» und «Könige» in einer der *Sprachen des christlichen Imperiums*, also entweder im Lateinischen, im Deutschen, Spanischen oder im Italienischen erscheinen, um der Entschlüsselungsbedingung von Off 5, 5 zu entsprechen.

Die Formel der göttlichen Trinität lautet im Lateinischen:

DEUS PATER ET FILIUS ET SPIRITUS SANCTUS.

In der gleichen Sprache des Imperiums lautet die pseudotrinitarische Bezeichnung für Satan:

SATANAS BESTIA ET PSEUDOPROPHETA ET DRACO.

Das sind insgesamt 36 *Buchstaben*. Sollte man einzuwenden haben, daß Satan als einpersonalem Wesen nicht in gleicher Weise wie dem dreieinigen Gott das zweimalige «ET» zwischen den Namen der Scheinpersonen zukomme, so ergäbe

SATANAS ITEM BESTIA PSEUDOPROPHETA DRACO

ebenfalls 36 Buchstaben und sogar die Übertragung ins Deutsche

SATAN SOWIE AUCH TIER, LÜGENPROPHET, DRACHE

ergibt die Buchstabenzahl 36.

Es wäre nun noch ein zeitgenössischer Mensch des Apostels Johannes zu ermitteln, der erstens den sieben «Königen» in Off 17 zuzuzählen ist und der zweitens ebenfalls das Zahlzeichen aufweist, an dem sich der Geist, der die Weisheit besitzt, bewährt.

In der Urkirche wurde *Nero*, unter dem die Apostel Petrus und Paulus als die zwei Urzeugen der christlichen Kirche hingerichtet worden

sein sollen, als dieser Zeitgenosse angesehen. In neuerer Zeit wies man auch auf Kaiser Domitian hin, der jedoch schon deshalb nicht in Frage kommen kann, weil er den *Aspekt* Imperium überhaupt nicht entwürdigte. Er mochte Nero wohl an Grausamkeit übertroffen haben; aber das Imperium selbst sowie die Rechtspflege und die Beamtenschaft des Römischen Reiches waren unter ihm in besten Händen. Auf die Pervertierung eines *Siegelaspektes* kommt es aber bei der Ermittlung der «Könige» vor allem an.

Von den vielen Namen und Titeln, die Nero zeit seines Lebens trug und mehrfach wechselte, lauteten die letzten:

NERO CLAUDIUS CAESAR AUGUSTUS GERMANICUS

= 36 Buchstaben.

Die Übereinstimmung der Buchstabenzahl Neros mit der Buchstabenzahl der «satanischen Trinität» in der Apokalypse ist also gegeben. 36 Glieder einer arithmetischen Reihe, deren Differenz jeweils = 1, deren Anfangsglied ebenfalls = 1 und deren Endglied n bzw. allgemeines Glied = 36 ist, ergibt als Summe die apokalyptische Zahl 666. Die *arithmetische Reihe* muß deshalb gewählt werden, weil sie in *einfachster Form* eine *reine Funktion*, eine *reine Progression* und als Ganzes ein Gebilde des *reinen Intellekts* darstellt, also die *satanischen Prinzipien rein zum Ausdruck bringt*, wie die folgende *Errechnung* beweist:

Errechnung des «Zahlzeichens des Tieres» aus der Zahl 666

a) Die Formel und die Werte der progressiven arithmetischen Reihe

Formel: $\frac{1}{2} n (a_1 + a_n) = X$

Werte: a_1 = Anfangsglied der Reihe und zugleich Differenz d von Glied zu Glied

n = allgemeines Glied oder Zahl der Glieder der Reihe

a_n = letztes Glied der Reihe, wobei $n = a_n$, weil $d = 1$

b) Gesucht das allgemeine Glied oder die Funktionszahl der apokalyptischen Zahl 666

Gegeben: $X = 666$

$a_1 = 1$

$d = 1$

$$\begin{aligned}
1/2 \, n(a_1 + a_n) &= 666 \\
1/2 \, n(1+n) &= 666 \\
n(1+n) &= 666 \cdot 2 = 1332 \\
n+n^2 &= 1332 \quad / + (0,5)^2 \\
n^2 + n + (0,5)^2 &= 1332 + (0,5)^2 = 1332,25 \\
(n+0,5)^2 &= 1332,25 \\
n+0,5 &= \sqrt{1332,25} = 36,5 \\
n &= 36,5 - 0,5 \\
n &= 36 = \text{Funktions- oder Schlüsselzahl von 666}
\end{aligned}$$

c) *Gesucht X als Funktion der Zahl 36 in der aus der Zählreihe gebildeten progressiven Reihe*

$$\begin{aligned}
X &= 1/2 \, n(a_1 + a_n) \\
&= 1/2 \cdot 36 (1+36) \\
X &= 18 \cdot 37 = 666 = \text{apokalyptische Zahl}
\end{aligned}$$

d) *Ergebnis*

666 ist eine *Funktion* des allgemeinen Gliedes **36** der *Progression* der Zahlen der Zählreihe 1 bis 36 und somit ein Zahlensymbol des reinen *Intellekts* Satans.

Als Buch der Heiligen Schrift kann die Apokalypse natürlich kein Tummelplatz für Mathematik und andere Objekte des reinen Intellekts sein. Was hier zu «errechnen» aufgetragen ist, stellt ja auch nicht *göttliche* Offenbarung, sondern ein Beispiel *satanischer Pseudo-Offenbarung* dar.

Es gibt natürlich noch einfachere Arten der Errechnung der Zahl 666. Man braucht nur die Zählreihe 1 bis 36 mit Pluszeichen versehen und die 36 Zahlen addieren, um 666 als Summe zu erhalten. Nur lassen sich hierbei die Begriffe Funktionalismus, Progressismus und Intellektualismus nicht in der gleichen Schärfe ableiten, wie beim Gebrauch der arithmetischen Reihe.

Eine gute *Veranschaulichung* der «Zahl des Tieres» soll an zwei Beispielen aufgezeigt werden, in denen die Zahlen der Zählreihe von 1 bis 36 den Buchstaben der Namen

SATANAS BESTIA ET PSEUDOPROPHETA ET DRACO und
NERO CLAUDIUS CAESAR AUGUSTUS GERMANICUS

als Indexzahlen beigelegt werden:

$$\begin{array}{rcl}
\text{S} & \text{A} & \text{T} & \text{A} & \text{N} & \text{A} & \text{S} & \text{B} & \text{E} & \text{S} & \text{T} & \text{I} & \text{A} & \text{E} & \text{T} \\
1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 8 + 9 + 10 + 11 + 12 + 13 + 14 + 15 + \\
\text{P} & \text{S} & \text{E} & \text{U} & \text{D} & \text{O} & \text{P} & \text{R} & \text{O} & \text{P} & \text{H} & \text{E} & \text{T} & \text{A} & \text{E} & \text{T} \\
16 + 17 + 18 + 19 + 20 + 21 + 22 + 23 + 24 + 25 + 26 + 27 + 28 + 29 + 30 + 31 + \\
\text{D} & \text{R} & \text{A} & \text{C} & \text{O} & & & & & & & & & & \\
32 + 33 + 34 + 35 + 36 & = & \text{SATAN} & & & & & & & & & & & & \\
& & & & & & & & & & & & & & 666
\end{array}$$

$$\begin{array}{cccccccccccccccc} \text{N}_1 & \text{E}_2 & \text{R}_3 & \text{O}_4 & + & \text{C}_5 & \text{L}_6 & \text{A}_7 & \text{U}_8 & \text{D}_9 & \text{I}_{10} & \text{U}_{11} & \text{S}_{12} & + & \text{C}_{13} & \text{A}_{14} & \text{E}_{15} - \\ \text{S}_{16+17+18} & + & \text{A}_{19+20+21} & \text{U}_{22+23+24} & \text{G}_{25+26} & + & \text{S}_{27+28+29} & \text{T}_{30+31} & \text{U}_{32+33+34} & \text{S}_{35+36} & + & \text{G}_{666} & \text{E}_{666} & \text{R}_{666} & \text{M}_{666} & \text{A}_{666} - \end{array}$$

Zusammenfassend stellen wir fest, daß Satan und den Satanisten oder «Wissenden» der Freimaurerei nicht nur die Bogen- und Kreisdialektik gemäß Off 6, 2, sondern auch die Errechnung der apokalyptischen Zahl bekannt ist. Ferner steht fest, daß die satanischen Prinzipien der Zahl 666, Progressismus, Funktionalismus und Intellektualismus, zugleich die Prinzipien und Charakteristika unserer «Epoche des Teufels» sind und sich anschicken, die Menschheit in eine ungeheure Öde, in eine Perspektive des Grauens und des geistigen Todes hineinzuführen.

Der *theologische Progressismus* ist der Tribut, den *Theologie und Kirche* dem *letzzeitlichen Satanismus* zu zahlen hatten und haben. Ihn meint die Frau aller Völker, wenn sie von einer «Schlange» spricht, die sich *am Kreuz* emporwindet.

Der Nachweis der *satanistischen Wurzel des Progressismus* sollte jener Theologie, die zur Theologie des Schweigens geworden ist, den Mut und die Kraft geben, den progressistischen Schwadronieren den *Spiegel Gottes* vorzuhalten, als den man die Apokalypse bezeichnen kann. Wer diesem Satanismus nach seiner Entlarvung durch die Apokalypse weiterhin anhängt, begibt sich nicht mehr aus Irrtum oder geistigem Unvermögen, sondern in *voller Absicht* auf den Weg zur Hölle. Die Kirche hat wohl Raum für den *Universalismus* auf dem Hauptnenner der Trinität, *nicht aber für den Pluralismus auf dem Hauptnenner der «Zahl des Tieres»*; dies dürfte auch für manche Bischöfe eine Lehre sein!

Gott kennt die Gedanken und Pläne aller geschaffenen Geistsubjekte, also auch die des Teufels.

Um einerseits der streitenden Kirche Gelegenheit zu geben, sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder aufs neue zu bewähren, und um andererseits auch dem Sieger im Paradiese, der Schlange, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wurden dem «Drachen» zwei göttliche Zulassungen zugebilligt: Die *Pervertierung der sieben «Gemeinden» oder Einzelsiegel im Laufe der Kirchengeschichte* und eine *zusätzliche und letztmalige Pervertierung des christozentrischen Siegels durch den Antichrist*.

Diese beiden Zulassungen sind der Inhalt des 13. Kapitels der Apokalypse, und zwar unter den Kennzeichnungen «*Tier aus dem Meere*» und «*Tier von der Erde*».

Bei dem Begriffspaar «Meer» und «Erde» handelt es sich um Symbolisierungen der verschiedenartigen Erscheinungsweisen des «Tieres».

Sowohl für die Griechen wie für die jüdischen Bewohner Palästinas lag und liegt das Meer im *Westen*, weshalb «Meer» und «Westen» im Hebräischen sogar mit dem gleichen Wort bezeichnet werden. Dementsprechend war und ist das Land, die «Erde», zugleich der *Osten*.

Das *Meer* seinerseits symbolisiert zugleich erhabene Ruhe und stürmisches Bewegtsein, Zeitlosigkeit und Gezeitenhaftigkeit, Berechenbarkeit und Unberechenbarkeit, kurz das, was wir das Schicksal, die *Geschichte* nennen.

Das «Tier aus dem Meere» ist also das sich im Laufe der Geschichte der christlichen Ära sporadisch zum Angriff gegen die Kirche Jesu Christi erhebende, satanische, geistig wie physisch in Erscheinung tretende Gewaltregime oder «Tier», das sich bei jedem dieser sieben Angriffe die *Vernichtung je eines Siegelbereiches* zum Ziele setzen darf.

Ohne zunächst auf den prophetischen Text selbst Bezug zu nehmen, soll kurz erörtert werden, welche Möglichkeiten der Siegelpervertierung einerseits die Struktur des Siegels und andererseits der Zulassungsreich Satans bieten.

Nach der polardialektischen Logik liegen die göttlichen Einzelsiegel einander kruzifikar, dh. vertikal- und horizontaldialektisch gegenüber. Daraus ergab sich bei der Entschlüsselung der Briefe an die sieben Gemeinden die Aufeinanderfolge von Gerechtigkeit (Vater), Wahrheit (Sohn), Liebe (Heiliger Geist), Theologie, Philosophie, Hl. Sacerdotium und Hl. Imperium.

Dieser Reihenfolge konnte und kann sich Satan jedoch nicht bedienen, einmal aus seinem Wesen heraus und ebenso wegen der *kruzifikaren* Aussage, die dem Siegel innewohnt.

Seinem Wesen nach ist Satan reiner Intellekt. Dieser ermöglicht ihm

nur *lineare* Progressionen und Funktionen. Die kruzifikare Anordnung der Siegel bedingt den *Kreis*. Während dieser der polaren Dialektik eine gewisse Wahlfreiheit garantiert, verbleibt der negativen Dialektik Satans keine Wahl. Sie muß «auf der Linie» bleiben, also «im Kreise» vorwärtsschreiten, wie reiner Intellekt eben niemals aus dem «ewigen Kreislauf» ausbrechen kann. Hat man festgestellt, von welchem Siegel aus Satan seinen Kreislauf beginnt, ist es ein leichtes, seinen weiteren Weg festzulegen.

Wie unsere vorangegangenen Untersuchungen bewiesen, war *Nero* der erste von jenen satanisch Mißbrauchten, welche die «Zahl des Tieres» kennzeichnet. Also begann der satanische Kreislauf durch die Kirchengeschichte beim Siegel *HI. Imperium*, um von hier aus weiterzuführen zu den Siegeln Theologie, *HI. Sacerdotium* und Philosophie. Da Satan jedoch die Pervertierung von *sieben* Siegeln zugesprochen wurde, er aber an den ewigen Kreislauf gebunden ist, muß er die restlichen drei — trinitarischen — Siegel ebenfalls auf dem Kreis der Kreis-dialektik «absolvieren». Dies ist deshalb möglich, weil die vier Siegel des christozentrischen Teilsiegels das trinitarische Siegel antizipieren, so daß Satan vom Siegel Philosophie nur linear weiterzuschreiten braucht zum Siegel *HI. Imperium*, um dieses zum zweitenmal, und zwar diesmal als Antizipation der Pseudogerechtigkeit, blasphemisch zu pervertieren. In gleicher Weise vermag er vom nächstfolgenden Siegelpaar Theologie und Philosophie aus die Wahrheit des Sohnes und vom Siegel *Sacerdotium* aus die Liebe des Heiligen Geistes satanisch umzufälschen. Insgesamt benötigt Satan also *eineinhalb* Kreisumschreitungen, um die sieben Siegel bzw. die ihnen zugeordneten «Gemeinden» in seine Hand zu bekommen.

Für den Fall, daß ihm dies mißlingt, räumt Gott dem Teufel noch eine zweite und letzte Chance ein, die Chance des «Tieres von der Erde». Von dieser wird erst in einem späteren Kapitel die Rede sein.

Nach dieser für den Leser etwas schwierigen Einführung in das 13. Kapitel der Apokalypse soll nun an die Deutung der einschlägigen Texte herangegangen werden. Als solche kommen außer dem Haupttext aus Off 13 noch verschiedene motivgleiche Texte aus anderen Kapiteln der Apokalypse in Betracht, die den Haupttext bzw. das Hauptmotiv jeweils variieren und verdeutlichen helfen.

Text I (Off 13, 1—2):

«Darauf sah ich vom Meere her ein Tier aufsteigen; es hatte *zehn Hörner* und *sieben Köpfe*, auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf

seinen Köpfen *lästerliche Titel*. Das Tier, das ich sah, war ähnlich einem *Leoparden*, seine Füße waren wie die eines *Bären*, und sein Rachen wie eines *Löwen* Rachen. Der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt.»

Textanalyse:

Das «Tier» hat *sieben* Köpfe, stellt also einen Aspekt von sieben Einzelpersonen dar, der Satan, dem «Drachen», dienstbar ist. Dieser satanische Aspekt «Tier» ist gekennzeichnet als Träger der Wildheit eines Leoparden, der unwiderstehlichen Körperkraft eines Bären und der Königsanmaßung eines Löwen.

Außer den sieben Köpfen weist das «Tier» noch zehn Hörner auf. Der obige Text gibt keinen Hinweis darüber, welchem Kopf bzw. welchen Köpfen die zehn Hörner zugeordnet sind. Diese Frage wird erst später durch die Analyse eines Nebentextes geklärt werden.

Motivgleich mit dem obigen Haupttext ist Off 17, 9. Dort heißt es:

«Hier ist der Geist, der die *Weisheit* besitzt: Die sieben Köpfe, sieben *Berge* sind's, auf denen das *Weib* seinen Thron aufgeschlagen, und sind zugleich sieben *Könige*.»

Der «Geist, der die Weisheit besitzt», besitzt auch das *Siegel*. Um die sieben Könige ermitteln zu können, bedarf es also des Siegels, weil die sieben Könige den sieben Einzelsiegeln als deren Verfälscher bzw. Pervertierer zugeordnet sind. Die gewaltsame Pervertierung der einzelnen Siegel durch die einzelnen Köpfe des «Tieres» ist nur möglich, wenn vorher das «Weib», das satanische Gegenstück zur apokalyptischen «Frau», einen Einbruch in die einzelnen Siegelaspekte erzielen konnte. Das «Weib» oder die «Hure» ist die Mutter der Gegenkirche, der *Gnosis*. Von ihrer «Kirche» werden die Ideologien, Pseudophilosophien, Pseudotheologien, Pseudowahrheiten und Pseudo-Autoritäten hervorgebracht, welche die einzelnen Siegel vorübergehend besetzt halten. So wäre Nero als Mißbraucher des Imperiums für die Zwecke der Christenverfolgung nicht denkbar gewesen ohne die besonders von den damaligen Juden betriebene Hetze gegen die Christen, *Julian* nicht ohne die im Umkreis der Neuplatoniker blühende *Gnosis*, *Alexander VI.* und *Nietzsche* nicht ohne den Machiavellismus, *Stalin und Genossen* nicht ohne die gnostischen Irrlehren der Marx, Engels und Lenin. Die «Hure» lockt, provoziert das «Tier», wo immer sie ihren «Thron aufgeschlagen» hat.

Haupttext I beginnt mit den Worten: «Hier ist der Geist, der die Weisheit besitzt.»

Dieses «ist» kann im vorliegenden Zusammenhang gelesen werden als sich erweisen, sich bestätigen. Nur wenn festgestellt werden kann, daß die sieben «Könige» *Pervertierer der sieben Siegel* waren und daß sie zugleich *durch die Zahl 666 als solche legitimiert werden können*, kommt ihnen die Rolle unfreiwilliger *Siegelbestätiger* zu.

Geht man an die Ermittlung der sieben hochgestellten Siegelverfälscher heran, so muß man also folgenden Kriterien Rechnung tragen: Die Reihe dieser «Könige» beginnt mit Nero, setzt sich fort durch je einen Verfälscher der Siegel Theologie, Sacerdotium, Philosophie und endet mit den blasphemischen Nachäffungen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diese Siegelverfälscher müssen «Berge», dh. herausragende Persönlichkeiten mit spezifisch antichristlichem Gepräge sein, die von ihnen beanspruchten Namen und angemaßten «lästerlichen» Titel und sonstigen Bezeichnungen müssen die Buchstabenanzahl 36 ergeben.

Zu der letztgenannten, sich aus der Umkehrung des echten Siegels bzw. der apokalyptischen Weisheit ergebenden Bedingung sind noch einige Klarstellungen notwendig.

Die Lösung des Siegels durch Christus erfolgte im Zeichen des «Löwen vom Stamme Juda», also im Zeichen Davids, des *Königs* (Off 5, 5). Wie später noch aufgezeigt werden wird, ereignete sich die Lösung des Siegels *auf Golgatha*, und zwar offenbarten sich die Siegel am *Körper des Gekreuzigten* bzw. an den diesem zugefügten Wunden. Zu Häupten des Siegelöffners hing die Tafel mit der Aufschrift: JESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM. Die Parallele dieser Aufschrift zum Inhalt von Off 5, 5 ist daher keineswegs zufällig gegeben.

Demzufolge muß auch die Siegeldeutung im Zeichen des Königtums Christi, also des *Hl. Imperiums*, erfolgen. Dies bedeutet einmal die Verwendung der *lateinischen Schriftzeichen* und der geschichtlich erwiesenen *Sprachen des Imperiums*: des Lateinischen, Deutschen, Spanischen und Italienischen.

Des weiteren ist zu beachten, daß sich die Buchstabenanzahl 36 zwanglos ergeben muß und Namen und Titel der fraglichen Person entweder amtseigentümlich oder personeneigentümlich sein müssen. Da es wohl viele Tausende gibt, deren amtliche oder personeneigentümliche Bezeichnung die Zahl 36 ergibt, ohne daß dies das geringste mit Satanismus zu tun hat, kommt dem Kriterium «apokalyptische Zahl» nur eine *letztrangige* Bedeutung zu. Grundvoraussetzung ist das lückenlose Vorhandensein der übrigen Kriterien. Beachtet man diese, so wird die Fehlerquelle nahezu Null. Daß die mit Hilfe dieser Kriterien ermittelten

«Könige» auf zwanglose Weise die Buchstabenzahl 36 ermöglichen, kann der Leser jederzeit kritisch überprüfen. Sinnlos wäre natürlich ein bloßes Herumprobieren mit der Zahl 36. Es gibt viele geschichtliche Personen, die sich gegen Christus und seine Kirche wandten. Aber es fragt sich, ob unter diesen solche zu finden sind, welche innerhalb des hier vorgegebenen «ewigen Kreislaufs», dh. in der hier bereits vom Siegel her vorgeschriebenen *zeitlichen Reihenfolge* eine solch verhängnisvolle Rolle spielten, wie die folgenden.

Gemäß den obengenannten Kriterien der Apokalypse pervertierten als Träger physischer und geistiger Macht im zeitlichen Hintereinander

1. *das Hl. Imperium:*

NERO CLAUDIUS CAESAR AUGUSTUS GERMANICUS = 36 Buchst.

2. *die Theologie:*

CÄSAR FLAVIUS CLAUDIUS JULIANUS AUGUSTUS = 36 Buchst.

3. *das Hl. Sacerdotium:*

PAPA RODRIGO LENZUOLA Y BORJA ALEXANDER VI = 36 Buchst.

4. *die Philosophie:*

PROFESSOR DR. FRIEDRICH WILHELM NIETZSCHE = 36 Buchst.

5. *das Prinzip Gerechtigkeit (Vater):*

DER VATER ALLER WERKTÄTIGEN JOSEPH STALIN = 36 Buchst.

6. *das Prinzip Wahrheit (Sohn):*

MINISTERPRÄSIDENT NIKITA CHRUSCHTSCHOW = 36 Buchst.

Gemäß den gleichen Kriterien pervertieren zum Zeitpunkt der Konzipierung dieses Buches

7. *das Prinzip Liebe und Weisheit (Heiliger Geist):*

DER GRO(SS)E VORSITZENDE GENOSSE MAO TSE-TUNG = 36 Buchst.
(=ß)

8. *das Prinzip Gerechtigkeit (als der durch Off 13, 3 und 17, 11 angekündigte Epigone des fünften «Königs»):*

STALINEPIGONE LEONID ILJITSCH BRESCHNEW = 36 Buchst.

Über Persönlichkeit, heilsgeschichtliche Rolle und Siegelentsprechung der ersten vier «Könige» (Nero, Julian Apostata, Papst Alexander VI. und Nietzsche) wurde in dem Buch «Die apokalyptische Frau aller Völker» das Notwendigste ausgeführt, so daß sich hier weitere Begründungen für ihre Deutung als apokalyptische «Könige» erübrigen.

Dagegen erscheint es notwendig, selbst auf die Gefahr unvermeidbarer Wiederholungen hin, die der apokalyptischen Verschlüsselung entledigten *zeitgenössischen* «Könige», mögen sie bereits verstorben oder noch am Leben sein, einer sorgfältigen exegetischen bzw. prophe-

tologisch-eschatologischen Analyse zu unterziehen. Dies ist schon deshalb geboten, weil Mangel an Gewissenhaftigkeit ungerechtfertigte Diskriminierung bewirken würde und weil den zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Untersuchungen noch lebenden «Königen» Gelegenheit geboten werden muß, sich von ihrem satanischen Mißbrauchtwerden zu überzeugen und durch Umkehr zu distanzieren.

Zunächst ist zu klären, warum zwar von *sieben* «Köpfen», «Bergen» oder «Königen» die Rede ist, in Off 17, 11 aber plötzlich noch ein *achter* erwähnt wird.

Befragen wir hierzu den einschlägigen Text:

Text II (Off 17, 10—11):

«Die *ersten fünf* sind *hingegangen*, der eine (sechste) *ist da*, der andere (siebte) ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, wird er nur kurz bleiben. Das Tier, *das war und nicht ist*, ist zugleich der *achte*; es gehört zu den *sieben* und geht ins Verderben.»

Textanalyse:

Liest man die ersten fünf Wörter dieses Textes: «Die ersten fünf sind hingegangen», so fragt man unwillkürlich: *Wann, zu welchem Zeitpunkt* sind die ersten fünf hingegangen?

Manche Exegeten machten sich die Antwort leicht, indem sie meinten: Natürlich zu dem Zeitpunkt, da Johannes die Offenbarung empfangt!

Diese Deutung widerspricht dem Charakter und dem Zweck einer prophetischen Aussage. Wenn die Apokalypse auch mit dem Vokabular der klassischen biblischen Propheten ausgestattet ist, so ist doch ihr Inhalt *restlos* auf den *Zeitpunkt ihrer Entschlüsselung* hin ausgerichtet. Philologisierende Exegeten müssen sich damit begnügen, ordentliche Übersetzungen der Apokalypse zu erstellen. Bei der Exegese ihres *Inhaltes* bleibt für die Philologen und Alttestamentler jedoch kaum noch etwas zu tun. Hier haben lediglich der *Kirchengeschichtler*, der *Geschichtsphilosoph*, der *Gnosologe* und *Prophetologe* (über welche die Theologie überhaupt nicht verfügt) und der *Politiker* das Wort. Der *Philosoph* liefert darüber hinaus die von der Apokalypse geforderte *Philosophia perennis* und der *Theologe* die *Theologia perennis*. Man möge damit aufhören, in der Apokalypse eine Art von *literarischem* Endprodukt der sogenannten Apokalyptik sehen zu wollen. Die Johannesapokalypse ist trotz ihres Anknüpfens an die Apokalypsen-tradition *brandneu* und zielt auf die damals beginnenden *zweitausend*

Jahre christlicher Heilsgeschichte ab. Und außerdem ist dieses Buch von einer Geschlossenheit und einer geistigen Tiefe, daß es barer Unsinn ist, ihm einen anderen Verfasser, als den Lieblingsjünger des Herrn, oder gar mehrere literarische Produzenten, zuschreiben zu wollen. Daß ihre Sprache mit ihrem dithyrambischen Schwung und ihrer geisttrunkenen Ausdruckskraft nicht nur das Johannesevangelium, sondern sämtliche Bücher der Heiligen Schrift weit hinter sich läßt, hat seine Ursache wohl allein darin, daß es sich um die *Sprache des Heiligen Geistes* selbst handelt, welcher menschliche Worte zu verleihen der Apostel und Theologe Johannes wohl Mühe gehabt haben mochte. Daß eine Persönlichkeit, die mit solch theologischer Versiertheit ein so gewaltiges Werk wie die Johannesapokalypse hervorzubringen in der Lage gewesen war, heute mühsam erraten und aus irgend einem Winkel der frühen Kirchen- und Theologiegeschichte aufgestöbert werden müßte, um sie erst nach fast zweitausend Jahren ins Licht rücken zu können, ist reine Beckmesserei. Nur der große Theologe Johannes hatte den Geist und den Namen, dieses anspruchsvolle Diktat des Heiligen Geistes aufnehmen und niederschreiben zu können. Wäre es ein anderer gewesen, hätte er seine Zeit mindestens ebenso als eine Leuchte der Sophia überstrahlen und die Bewunderung seiner Zeitgenossen und aller, die nach ihnen kamen, ebenso hervorrufen müssen, wie der «Adler» - Evangelist Johannes.

Im übrigen werden wir noch nachweisen, daß Johannes den Auftrag, Prophet des mystischen Leibes Christi zu werden, vom sterbenden Siegelöffner auf dem Kalvarienberg selbst erhalten hat.

Aus dieser allein möglichen Sicht des «Evangeliums der Letztzeit» ergibt sich von selbst die Tatsache, daß es sich bei Off 17, 9—11 um den *geistigen Ort des Einstieges* in die Apokalypse handelt. Demnach ist der Text wie folgt zu interpretieren: «Wenn der fünfte (gerade) dahingegangen, der sechste da ist und der siebte und achte bevorstehen, bestätigt sich der Geist, der die Weisheit — nämlich das *Siegel* — hat.» Das heißt, zum Zeitpunkt der hier geschilderten Konstellation der «Könige» wird das Siegel, das Christus auf Golgatha gelöst hatte, *offenbar, entschlüsselbar* werden.

Und dieser Zeitpunkt fiel tatsächlich zusammen mit dem Kommen des sechsten, dem *Beginn der Chruschtschow-Ära*. Genau gesagt, begann die Entsiegelung der Apokalypse auf philosophischem Wege am 21. November 1955. Daß die philosophische Schlüsselermittlung und erste Teilentsiegelung zu jenem Zeitpunkt bereits um fast zehn Jahre hinter der Schlüsseloffenbarung und Teilentsiegelung durch die Frau

aller Völker *zurücklag*, erfuhr der Verfasser erst zweieinhalb Jahre darauf. Die Theologen sollten es Maria danken, daß sie ihren Versäumnissen zuvorgekommen ist. Statt dieses Dankes betreiben viele nun auch noch «mariologischen Minimalismus». Die Blamage will offenbar kein Ende nehmen!

Es ist kein Zufall, daß die letzten vier Könige, angefangen mit dem fünften, in Off 17 in einem Zuge aufgezählt werden. Sie sind nämlich — im Gegensatz zu den vier vorangegangenen — *Zeitgenossen*. Durch diese angenäherte Gleichzeitigkeit ihres Erscheinens bzw. ihrer menschlichen Existenz wird die Gleichzeitigkeit der drei göttlichen Personen, welche die letzten «Könige» nachzuäffen haben, blasphemisch antizipiert.

Dieses blasphemische Unterfangen ist von solch einmaliger und erstmaliger Überheblichkeit geschaffener Wesen, daß die Apokalypse vor seinem Auftreten noch ein unübersehbares Warnsignal setzt, mit dem sie auf das Offenbarwerden der Verfälschung des trinitarischen Teilsiegels durch Menschen aufmerksam machen will. Es handelt sich um die antizipatorische Analogie zu den letzten drei (bzw. vier) Königen in Off 16, 13—14, um die drei «*Frösche*».

Text III (Off 16, 13—14):

«Nun sah ich aus dem Munde des *Drachen*, aus dem Maule des *Tieres* und aus dem Maule des *Lügenpropheten* drei unreine Geister herauskommen wie *Frösche*: Dämonengeister, die Wunderzeichen vollbringen und ausziehen zu den Königen der ganzen Welt, sie zum Kampfe zu sammeln auf den großen *Tag Gottes*, des Allherrschers.

Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, der wacht und sein Gewand bewahrt, daß er nicht nacktend gehe, und daß man seine Schande nicht sehe.

Sie (die Dämonen) sammelten denn die Könige an dem Orte, der auf Hebräisch *Harmagedon* heißt.»

Textanalyse:

Frösche blähen sich auf, erfüllen die Luft mit ihrem Gequake, erweisen sich jedoch in Wahrheit als viel zu schwach und zu anfällig, um das sein zu können, was sie scheinen wollen.

Typische Erscheinungen dieser Art waren die Führer der drei sogenannten *Achsenmächte Italien, Deutschland und Japan*, also Mussolini, Hitler und Hideki Tojo.

Betrachten wir diese drei Persönlichkeiten in der Reihenfolge ihres Erscheinens.

Mussolini verkörperte den froschhaften Versuch der Wiedererneuerung des römischen Imperiums, kam also aus dem «*Maule des Tieres*», des Dämons der Macht. Er war Nietzscheaner und nannte sich mit Vorliebe «*Maresciallo dell'Impero*», Marschall des Imperiums, zu dem ihn der König auf sein Drängen hin ernannt hatte. Mussolinis «Wunderzeichen» lagen auf rein politisch-wirtschaftlichem Gebiete. Dort, wo er das Feldherrntum des Imperators mimte, gelangen ihm nur die Ansätze zu einem Imperium. Das Imperium blieb ein Wunschtraum.

Hitler wird vielfach nicht so gesehen, wie ihn die Apokalypse charakterisiert: Als einer, der aus dem «*Maule des Lügenpropheten*» hervorging. Die meisten Zeitgenossen kleben bei der Beurteilung Hitlers an einem Klischee, das sich eine allzu bequeme, oberflächliche Journaille von diesem «Frosch» zurechtgemacht hat. Wer die Hitlerliteratur, und vor allem die Literatur über die Vorgeschichte zum Zweiten Weltkrieg, näher ins Auge faßt, wird zu seinem Erstaunen feststellen müssen, daß das Bild Hitlers teilweise völlig verzeichnet ist. Wer diesen Menschen mit den Maßstäben der Psychologie, der allgemeinen Moral und des Strafrechtes messen will, *verfehlt ihn total*. Keiner der «Frösche» war in solch hohem Maße Opfer des Dämonismus und so wenig er selbst, wie Hitler. Auch eine rein dämonologische Betrachtung vermag diese Erscheinung nicht voll zu erfassen. Mit Hitler trat ein Phänomen ins Licht der Geschichte, das sich bislang nur im Untergrund betätigt hatte: *Die moderne Gnosis*. Hitler ist in erster Linie ein Studienobjekt der *Gnosio-logie*, weshalb wir uns ein tieferes Eindringen in das Phänomen Hitler bis zu dem Zeitpunkt aufsparen, wo wir das verbrecherische Treiben des Aspektes «Lügenprophet» aufs Korn nehmen werden.

Hideki Tojo, gewesener Ministerpräsident des Tennos und japanischer Verteidigungsminister während des Zweiten Weltkrieges, ist für viele Leser überhaupt kein Begriff mehr. Er kommt laut Apokalypse aus dem «Munde des Drachen», also des Aspektes reiner Intellekt. Und Tojo verfügte über ein Übermaß an Intellekt, was ihm den Spitznamen «Rasiermesser» eingetragen hatte. Er mobilisierte den Schintoismus und nutzte ihn für seine krieglerischen Absichten im asiatischen Raum, wo er ein japanisches Imperium von imponierendem Anfangsstatus zu schaffen am Werke war.

Die antizipatorischen Analogien zu den letzten drei «Königen», die «Frösche» Mussolini, Hitler und Tojo, kündigten durch ihr Erscheinen an, daß das, was sie antizipierten, unmittelbar vor der Tür steht. Solange Stalin nur das russische Volk tyrannisierte, war er im Sinne der Apokalypse noch nicht «gekommen». Er kam erst, als die drei «Frösche»

starben; denn diese hatten ja die heilsgeschichtliche Aufgabe, die «Könige» an dem Orte zu «sammeln», «der auf Hebräisch Harmagedon heißt».

Harmagedon oder Megiddo war eine jüdische Grenzstadt im *Norden* Palästinas zur Zeit der Kämpfe der jüdischen Könige gegen die Könige der angrenzenden Länder. Bei Megiddo oder Harmagedon wurde Josua, der Nachfolger Moses', im Kampf gegen einen dieser feindlichen Könige verwundet. Weniger die Ägypter, mit denen die Juden durch enge Berührung inzwischen einigermaßen im Frieden leben konnten, als vor allem die Völker des Nordens bedrohten das jüdische Königreich und Königtum. Meder, Chaldäer, Assyrer und Babylonier spielten damals die Rolle der Eroberer und der das Volk Gottes bedrohenden «Weltmächte». Der apokalyptische Hinweis auf Harmagedon und auf die die «Könige» dort sammelnden «Frösche» kann nur symbolisch verstanden werden. Er bedeutet das, was uns die jüngste Geschichte von der Rolle der sogenannten Achsenmächte berichtet: Diese hatten die Aufgabe, die bislang in Lauerstellung verharrenden imperialistischen Großmächte zu provozieren und ihren geheimen Messianismus offenbar werden zu lassen. Es sind dies vor allem die Messianismen des *östlichen Kommunismus* und dessen «nützlicher Idioten» im *westlichen Liberalismus freimaurerischer Prägung*. Rein militärisch gesehen, ist für das die christliche Tradition wenigstens noch andeutungsweise verkörpernde Abendland die Sowjetunion mit der Vielzahl ihrer kleineren «Könige» oder «Hörner» heute der einzige potentielle Gegner. Harmagedon ist zum Eisernen Vorhang geworden, Stalin, Chruschtschow und Breschnew waren und sind die «Marduks», *die babylonischen Gottkönige unserer Zeit*.

Der amerikanische Messianismus dagegen ist freimaurerisch-humanitär geprägt. Sein Ziel ist letztlich eine bahaistisch scheinbefriedete Welt unter dem Zeichen des Flammenden Sterns der Freimaurerei, der ja lange vor dem Sowjetstern zum Symbol staatlicher Zusammenschlüsse geworden war («Vereinigte Staaten» mit «Sternenbanner»).

Zwischen beiden Messianismen liegt das schwerverwundete, geistig und politisch krank darniederliegende, ehemalige christliche Imperium Europa.

Ohne den Katalysator der Achsenmächte hätten sich die heutigen «Könige» nicht oder nicht so rasch formiert und demaskiert, wie dies etwa seit Jalta der Fall ist.

Die Parallelität der «Frösche» mit den letzten «Königen» verdeutlicht folgende

MARESCIALLO DELL'IMPERO BENITO MUSSOLINI = 36 Buchst.
MARSHALL DES IMPERIUMS BENITO MUSSOLINI = 36 Buchst.
antizipierte die Pseudoväter des kommunistischen Weltimperialismus im pseudotrinitarischen Aspekt «Tier»:
JOSEF STALIN und LEONID BRESCHEW

DER FÜHRER UND REICHSKANZLER ADOLF HITLER = 36 B'st.
antizipierte den Pseudomessianismus des Weltkommunismus im pseudotrinitarischen Aspekt «Lügenprophet»:
NIKITA CHRUSCHTSCHOW

MINISTERPRÄSIDENT DES TENNOS HIDEKI TOJO = 36 Buchst.
TENNO NO SHINKA RIKUGUN GEN SUI TOJO HIDEKI = 36 Buchst.
antizipierte den Pseudopropheten des reinen Intellekts im pseudotrinitarischen Aspekt «Drache»:
MAO TSE-TUNG

Ein Blick in diese Übersicht gestattet u. a. auch die Deutung der Breschnew-Ankündigung in Text II, welche lautet:

«Das Tier, das war und nicht ist, ist zugleich der achte.»

Hier ist nicht der Gesamtaspekt, sondern der Teilaspekt «Tier» gemeint; denn der Gesamtaspekt «ist» noch, sonst wäre der achte ja nicht da, der, wie es weiter heißt, «zu den sieben», also zum Gesamtaspekt, gehört.

Innerhalb dieses Gesamtaspekts «Tier» zeichnen sich insgesamt sieben Teilaspekte, die des Siegels, ab, und einer dieser Teilaspekte, nämlich der durch *Stalin* verkörperte, trägt die *spezielle* Bezeichnung «Tier» als blasphemisches Gegenstück zum VATER. Solche Mehrfachbedeutungen einer einzigen prophetischen Chiffre kommen in der Prophetie bzw. in der Apokalypse häufiger vor; man denke z. B. an das «Weib», welches sowohl «Frau» (Maria bzw. Kirche) als auch «Hure» (Satan bzw. Gegenkirche) bedeuten kann.

«Das Tier, das war und nicht (mehr) ist», war also Stalin. Und diese erste Scheinperson der satanischen Pseudotrinität ist aspektgleich mit seinem Epigonen *Breschnew*, dem achten «König».

Auch die zehn «Hörner» lassen jetzt eine Deutung zu. Von ihnen ist in Off 17, 12—14 gesagt: «Die zehn Hörner, die du sahst: zehn Könige sind's, welche die Herrschaft noch nicht empfangen haben, jedoch ihre Macht im Bunde mit dem Tiere für eine Stunde erhalten. Sie sind des gleichen Sinnes und leihen dem Tier ihre Kraft und Gewalt.»

Die zehn «Hörner» oder minderen «Könige» sind sonach *Satrapen des «Tieres» für «eine Stunde»*, also wiederum nicht des Gesamt-, sondern des Einzelaspekts «Tier». Es sind die Satrapen Stalins und Breschnews, die *kommunistischen Statthalter in den Satellitenstaaten der Sowjetunion*. Diese vergewaltigten Staaten und Völker sind: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Mitteldeutschland, Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und — mit Einschränkung — Jugoslawien, also insgesamt *zehn* an der Zahl. Griechenland, eines der heißersehnten Beuteziele der Sowjetunion am Mittelmeer, wartet noch auf sein Verschlungenwerden. Wenn die Westmächte weiterhin ohne gemeinsame Balkankonzeption dilettieren, könnten Jugoslawien und Griechenland eines Tages gemeinsam das zehnte «Horn» bilden.

Zum Abschluß dieses Kapitels soll noch die Frage beantwortet werden, worin das bisher in der Heilsgeschichte einmalige Ausmaß von Blasphemie zu erblicken ist, das die kommunistischen «Könige» Stalin/Breschnew, Chruschtschow und Mao Tse-tung den vorangegangenen «Königen» voraushaben.

Aus philosophischer Sicht ergibt sich für die letztzeitlichen *kommunistischen «Könige»* schlechthin der *Status von «Übermenschen»*.

Der Materialismus, dem die «Könige» huldigen, akzeptiert im Menschen das höchstentwickelte Tier. Als *Geistsubjekt* mit Geistseele erkennt er den Menschen nicht an. Für den Marxisten gibt es nur den «Sozialistischen Menschen»; und dieser ist wiederum das Ergebnis einer ideologischen Gehirnwäsche, nicht der wirkliche, sein Wesen und Sein voll bejahende Mensch. Von diesem ideologisch verformten «Sozialistischen Menschen» stellt Marx mit Genugtuung fest, daß er die Frage nach seiner Herkunft, nach seiner Erschaffung erst gar nicht mehr stellen werde, weil eine solche Frage für ihn «praktisch unmöglich geworden» sei. Mit dieser Feststellung erweist sich Marx als der eigentliche Vater der «Gottkönige», bereitet er den «Königen» den Weg zur «Überperson» und den von diesen Vergewaltigten den Weg in die «Unperson». Was aber ist die Überperson anderes als jener Mensch, der die Fülle der kommunistischen Macht besitzt und so den höchsten der sieben «Berge», also der «Könige» selbst, verkörpert! Da der Materialist Gott leugnet, wird die Überperson des jeweiligen Super-Machtträgers *selbst zum Gott*. Ihm ist das *Schicksal der Völker und jedes einzelnen Menschen* in die Hand gegeben. Er kann, wie Stalin und seine Mit-«Könige» es demonstrierten und noch demonstrieren, über Leben und Tod, über Freiheit und Unfreiheit des Einzelmenschen und ganzer Länder und Völker, letztlich der ganzen Menschheit, entscheiden. Die

«Breschnew-Doktrin» ist Ausdruck dieser pseudogöttlichen Anmaßung. Und sie ist pseudogöttlich, ob man sie nun unter *theologischen*, politischen oder ontologisch-anthropologischen Gesichtspunkten beurteilt.

Die pseudotrinitarische Blasphemie der kommunistischen Gewalthaber stellt den Gipfelpunkt und zugleich den Abschluß des Wirkens der sieben «Könige» dar. Mit Breschnew endet sowohl der Gesamtaspekt wie auch der Einzelaspekt «Tier». Auf ihn folgt nur noch ein einziges «Tier», das «von der Erde»: der *Antichrist*.

Welches ist nun der heilsgeschichtliche Sinn, der der Zulassung des «Tieres» und der «Hure», also der antichristlichen Gewaltregime im Osten und der pseudo- und antichristlichen Ideologien im Westen, innewohnt?

Off 17, 16—17 gibt hierauf folgende Antwort: «Die zehn Hörner (Satelliten) aber und das Tier (Sowjetunion) werden in Haß geraten gegen die Buhlerin («Hure») und werden sie plündern und entblößen, um ihr Fleisch zu verbrennen: Gott hat es ihnen eingegeben, seinen Ratschluß zu vollziehen, nach *einem* Sinne zu handeln und ihre Macht dem Tiere (gerade so weit) zu leihen, *bis sich die Worte Gottes erfüllen.*»

Die Zeit des Aspektes des siebenköpfigen «Tieres» steht mit Breschnew vor ihrem Ende. Mit ihm und seinem Regime enden zugleich die Geburtswehen der sogenannten Vorendzeit, sehen wir dem Eintritt in die eigentliche Endzeit und dem baldigen Ende der Zeit und der Geschichte entgegen.

Bevor die letzte Versuchung, die des zweiten «Tieres» oder Antichrists, über uns kommen wird, will Gott eine Erde, die im *Zeichen des Siegels*, des *Kreuzes*, steht. Also müssen alle falschen «Kreuze» und «Sterne» verschwinden, und zwar so rasch wie möglich. Darum muß sich das «Tier» mit seinen zehn «Hörnern» gegen die westliche «Hure» erheben und dieses pseudochristliche Gebilde beseitigen, sei es mit Gewalt, sei es dadurch, *daß sich der bedrohte Westen einfach in die Hand Gottes fallen läßt* und die *Ordnung des Kreuzes* errichtet. Solange man aber auch bei uns noch mit dem «Greuel der Verwüstung», mit nuklearen «Wunderwaffen», mit Senfgas und Choleraraketen usw. spielt, um unsere Pseudoordnung aufrechtzuerhalten, solange wird die Bedrohung aus dem Osten bleiben. Wer sich vom Gleichgewicht des Schreckens den Sieg des Kreuzes erhofft, betreibt ebenso Blasphemie wie die östlichen «Könige».

Erst wenn sich durch Einsatz unseres Glaubens und unseres guten Willens «die Worte Gottes erfüllen», werden die letzten «Könige» und die zehn «Hörner» von Gott zurückgerufen. Denn diese stehen letztlich

nicht im Dienste Satans, sondern im Dienste des unser Heil wollenden Gottes. ·

In späteren Kapiteln soll die siegelgemäße Ordnung Gottes im Grundriß aufgezeigt werden. *Zwischen ihr und dem Kommunismus haben wir zu wählen.*

Mit dieser Alternative beenden wir den Bericht über die satanischen Siegelbeweise. Man wird vielleicht einwenden, Satan als der Vater der Lüge könne keine vollgültigen Beweise erbringen. Dies hätte dann Gültigkeit, wenn die Apokalypse nicht ausdrücklich betont hätte, daß Gott hier den Teufel in seine Dienste nahm und nimmt. Im übrigen wissen wir nun, daß Satan das Siegel kennt und daß er gezwungen ist, es zu verraten, wenn er es bekämpfen will. Wäre der Teufel kein Exhibitionist, hätte er angesichts unseres Tiefstandes auf satanologischem, dämonologischem, gnosilogischem und vor allem mariologischem Gebiete ein leichtes Spiel mit der letztzeitlichen Kirche und der letztzeitlichen Welt. Er muß Exhibitionist bleiben, bis seine Rolle als Katalysator der Heilsgeschichte ausgespielt ist, nach Gottes Ratschluß und zu unserem Heil!

14. Dogmatische und symbolische Siegelbestätigungen durch die Kirche

Die petrinische Kirche versteht sich als der mystische Leib Christi. Wenn dieses Selbstverständnis zutreffend ist, dann ist die Kirche nicht nur die Summe ihrer Gläubigen; sie muß darüber hinaus als ein Mysterium begriffen werden, aus dem heraus sie Heilswahrheiten setzt und Irrtümer als solche erkennt und zurückweist.

Autorität und Glaubwürdigkeit besitzt die Kirche jedoch nicht nur als Mysterium Christi. Sie muß vielmehr bemüht sein, ihr Erscheinungsbild diesem Mysterium in menschenmöglichem Maße anzunähern. Wo sie dies ernsthaft versuchte, besaß sie die Autorität des Leitbildes. Wo sie versagte, wurde sie zur Beute derer, die auf ihren Zerfall und ihre Auflösung warteten.

Heute steht die Kirche unmittelbar in dieser Gefahr. Das Paktieren weitester Kreise der Hierarchie mit dem «Weib Jezabel», dem Neohumanismus und dem Neoliberalismus, neuerdings sogar mit dem «Tier» im Osten, wird von den Feinden der Kirche mit Wohlwollen beklatscht. Daß eine solche Kirche kaum noch einen Zugang zu jener zu finden

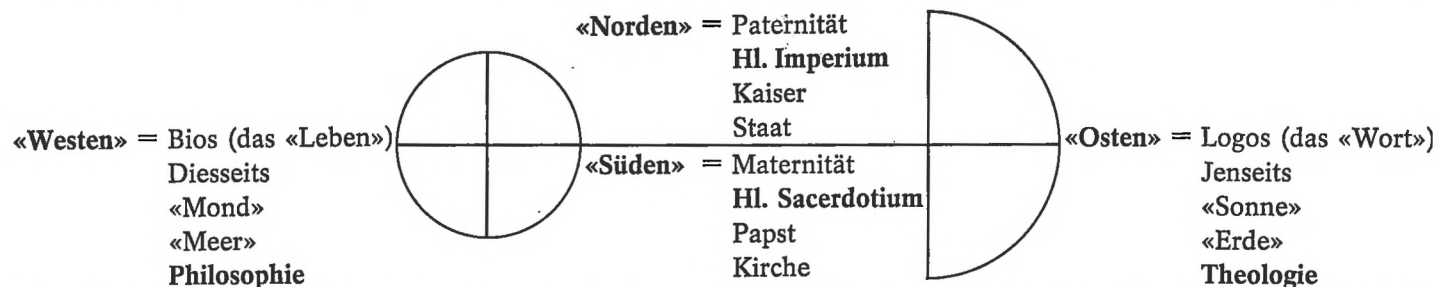
vermag, die den Heiligen Geist noch nicht mit der «schwarzen Taube» der Gnosis verwechselte, ist selbstverständlich. Jene noch im vollen Lichte des Heiligen Geistes betende, opfernde, denkende und lehrende «traditionelle» Kirche wird durch die «Weisheit» der Apokalypse im nachhinein als die auf dem Weg befindliche bestätigt; die heutige wird, mit Ausnahme des Papsttums und der schweigenden Kirche, in den sieben Briefen aufs schärfste gerügt.

Was die überzeitliche petrinische Kirche in den Zeiten ihrer vom Glauben, von der Hoffnung und der Liebe geprägten Wirksamkeit zu leisten vermochte, geht vor allem aus den *dogmatischen Siegelbestätigungen* hervor, wie sie in der *Sakramentenlehre* vorliegen. Natürlich konnte die Kirche vor dem Offenbarwerden des Siegels nicht wissen, daß die sieben Sakramente Siegelbestätigungen darstellen. Aber jetzt, nach dem Bewußtwerden des Siegels, zeigt es sich, daß der Heilige Geist, aus dem das *Siegel* hervorgegangen ist, auch in der Kirche wirkte, als sie die *Siegelbestätigungen* erarbeitete.

Der kirchliche Ordo, an dessen Zerstörung sich weite Kreise in Hierarchie und Klerus so eifrig beteiligten, wird nach wie vor durch das *mystische Siegel der sieben Sakramente* zusammengehalten. Dies verheißt die Apokalypse in Off 6, 6, wo der «Engel» unter den «vier Wesen» dem dritten apokalyptischen Reiter zuruft: «*Dem Öl und Wein jedoch sollst du nicht schaden!*»

Ohne uns in die immerwährende theologische Diskussion um die Sakramentenlehre zu verlieren, soll festgehalten werden:

1. Die *Taufe* macht den Getauften unwiederholbar und unwiderrufbar zum Kind des *Vaters*;
2. Das *Altarssakrament* stellt die mystische Vereinigung und Vereinigungsmöglichkeit jedes Gläubigen mit Christus, dem *Sohn Gottes*, dar;
3. Die *Firmung* ist das Siegel des *Heiligen Geistes*;
4. Die *Buße* heiligt den Menschen im Zeichen der reuigen, also geistigen Hinwendung zu Gott, der *Jenseitsbezogenheit* (= *Theologie*);
5. Die *Krankensalbung* erfährt ihre heiligende Wirkung im Zeichen der Leiblichkeit des Menschen, im Zeichen der *Diesseitsbezogenheit* (= *Philosophie*);
6. Die *Priesterweihe* bindet den Geweihten in seinem gesamten leib-seelischen Sein an die «Braut Christi», das *Hl. Sacerdotium*;
7. Das *Ehesakrament* heiligt die Familie und die Familiarität als die natürliche Grundlage des *Hl. Imperiums*.



Symbolart	Symbolbezeichnungen im christozentrischen Teilsiegel			
	Theologie	Philosophie	Hl. Sacerdotium	Hl. Imperium
Tiersymbol	«Adler»	«Stier»	«Engel»	«Löwe»
Farbsymbol (dämonisch-mythisch)	«weiß»	«fahlgelb»	«schwarz»	«rot»
Himmelsrichtung	«Osten»	«Westen»	«Süden»	«Norden»
Körpersymbol	Stirn (Jenseits)	Füße (Diesseits)	linke Hand («Herzhand»)	rechte Hand («Schwerthand»)
Kreuzigungssymbol	Dornenkrone	Fußnagel	linker Nagel	rechter Nagel
Symbole der Christozentrität	Seitenwunde — Lanze — «Herz-Jesu»			

Diese Siegelentsprechungen der sieben Sakramente stellen das *Ja der Apokalypse zur dogmatischen Siegelbestätigung durch die Kirche* dar. Umgekehrt bestätigte die Sakramentenlehre der Kirche das Siegel der Apokalypse, und zwar schon vierhundert Jahre vor deren Entschlüsselung (Konzil zu Trient 1545–63).

Es ist somit anzunehmen, daß es einer weiteren dogmatischen Siegelbestätigung überhaupt nicht bedarf. *Sie liegt ja bereits vor!*

Neben der dogmatischen Siegelbestätigung wären noch einige symbolische, dem Traditionsbereich der Kirche zugehörige Siegelbestätigungen zu nennen. Zwei derselben seien kurz herausgegriffen, nämlich das «kleine» und «große» *Kreuzzeichen* und die Siegelentsprechung der *Kathedrale*.

Das *kleine Kreuzzeichen* wird durch das im Hintereinander erfolgende Bekreuzigen von Stirne, Mund und Brust vollführt. Die Stirne symbolisiert das Schöpferische des *Vaters*, der Mund das ewige Wort und die Wahrheit des *Sohnes*, Brust und Herz die Liebe des *Heiligen Geistes*. Somit bringt das kleine Kreuzzeichen das undialektische Hintereinander der Einzelsiegel im *trinitarischen* Teilsiegel zum Ausdruck.

Das *große Kreuzzeichen* trägt der polaren, kruzifikaren Dialektik im *christozentrischen* Teilsiegel Rechnung, indem die Hand zuerst die Stirne (*Jenseitsbezogenheit*), dann den Körper (*Diesseitsbezogenheit*), daraufhin in waagrechter Richtung die Schulter auf der linken oder «Herzseite» (Maternität des *Hl. Sacerdotiums*), und gegenpolig hierzu die Schulter auf der Seite der «Schwerthand» (Paternität des *Hl. Imperiums*) berührt, und dies jeweils unter Anrufung der *Trinität*. Ein zeichenhaft bekundetes Zeugnis für die Evidenz der «Drei in der Vier»!

Dieser Ausflug in die Körpersymbolik mag dem Leser neu und ungewohnt erscheinen. Im Bereich der Sophia spielt jene jedoch eine ähnlich bedeutsame Rolle, wie in dem der Gnosis. Diese entwickelte als Gegenstück zur Symbolik der Sophia ihre eigene Symbolik und stellte in deren Mittelpunkt das kabbalistische Trugbild des «*Adam Kadmon*», das im Laufe der Zeit zum *satanistischen Gegensymbol des Corpus Christi* wurde. Wir kommen auf diese Zusammenhänge noch zurück, wenn wir der Frage nachgehen, auf welchem Wege Maria das Geheimnis des Siegels offenbar wurde. Denn in Off 7, 2 und 12 wird sie ausdrücklich als *Siegeloffenbarerin* angekündigt.

Ein weiteres einprägsames Siegelsymbol stellen die *Kathedralen* des Mittelalters dar. Dies gilt insbesondere für jene aus der Zeit der Romanik und der Gotik. Bei der Betrachtung dieser Sakralbauten geht man am besten von der «*Ordinate*», dem Langhaus bzw. Mittelschiff, aus. Die

Apsis deutet den «Bogen», das Querschiff die «Abszisse», den Querbalken des trinitarischen Teilsiegels, an, während die Vierung die Elemente des christozentrischen Teilsiegels aufweist. Hinzu kommt die Tatsache, daß dieses steingewordene Siegel *geostet*, dh. nach Osten ausgerichtet wurde, wie das auf Tafel IX wiedergegebene «orientierte» Siegel zeigt.

Um dem Leser die große Bedeutung des *Symbols* als prophetische Chiffre nahezubringen, sollen noch zwei Beispiele von Symbolen bzw. von symbolischen Bezeichnungen aufgeführt werden, die durch das Siegel deutbar geworden sind. Es handelt sich um die «Tiersymbole» für die «vier Wesen» in Off 4, 7—8 und um die Farb- bzw. Windrosensymbole der apokalyptischen Reiter in Off 6.

Die Symbole der «vier Wesen», der Schutzgeister der vier Einzelsiegel im christozentrischen Teilsiegel, sind der «Adler» für die Jenseitsbezogenheit der *Theologie*, der «Stier» für die Diesseitsbezogenheit der *Philosophie*, der «Löwe» für das Königtum im *Hl. Imperium* und der «Engel» für das *Papsttum* (*Pastor angelicus*) im *Hl. Sacerdotium*. Daß diese vier Symbole auch den Evangelisten als Attribute beigegeben werden, bezweckt die Charakterisierung von Person und Werk der einzelnen Evangelisten: Johannes, den Theologen, kennzeichnet der «Adler», — Lukas, den Arzt, der «Stier», — Markus, den Schüler des «Römers» Paulus, der «Löwe», — und Matthäus, den Evangelisten des Petrusamtes, der «Engel».

Vom *Gesamtsiegel* weist das trinitarische Teilsiegel nach «Osten», das christozentrische nach «Westen», während «Norden» und «Süden» hierzu in der üblichen Konstellation stehen. Näheres hierüber ist auf Tafel IX zu ersehen.

Im *christozentrischen* Teilsiegel liegt das Einzelsiegel *Theologie* im «Osten», *Philosophie* im «Westen», *Hl. Sacerdotium* im «Süden» und *Hl. Imperium* im «Norden».

Wenn z. B. in einer Weissagung vom «Kaiser aus dem Norden» oder aus dem «Süden» die Rede ist, so ist im ersten Falle der weltliche Herrscher, im zweiten der geistliche, also der Papst, gemeint.

In einer anderen Weissagung heißt es, eine «Fackel» werde ihr Licht nach Westen, Norden und Osten verbreiten. Dieser Satz besagt, daß von der Kirche — denn die «Fackel» kann nur der ungenannt gebliebene «Süden» sein — Impulse in Richtung Philosophie, Politik und Theologie ausgehen werden.

Alle diese *Siegelentsprechungen* müssen dem bekannt sein, der biblische und außerbiblische Weissagen lesen will. Vor allem die Apo-

kalypse ist reich an solchen prophetischen Chiffren. Mit Entmythologisieren kann man die Heilige Schrift nur entblättern, aber nicht lesen und verstehen. Von einem verdorrten Baum lassen sich keine Früchte der Weisheit mehr pflücken!

Die *Körpersymbolik* werden wir, obwohl ihre nähere Erläuterung noch nicht erfolgte, bereits jetzt in die nachfolgende Symbolübersicht auf Tafel IX aufnehmen. Diese Symbolik spielt bei den Untersuchungen über die Siegelöffnung durch Christus und über das leibliche und mystische Miterleiden der Siegelöffnung durch Maria sowie für die Beweisführung, daß der Seher Johannes mit dem gleichnamigen Apostel identisch ist, die schlechthin entscheidende Rolle.

15. Christus als Siegelöffner

Die Dechiffrierung des Siegels ist nur deshalb in unseren Tagen möglich geworden, weil «die Zeit des Endes», die Letztzeit, angebrochen ist, welche nach Dan 12, 7 die Zeit der Entsiegelung aller Letztzeitprophetie ist. Also wurde die Siegelenthüllung solange zurückgehalten, bis der fünfte König «dahingegangen» und der sechste «da» war.

Inzwischen sind *beide* schon dahingegangen, der siebte und der achte sind da, und alle Versuche, der Kirche diese Fakten nahezubringen, scheiterten bis heute an der Theologie des reinen Intellekts. Im ersten Hauptteil dieses Buches wurde, nachdem Maria als Siegelbringerin nicht begriffen und beachtet wurde, dieser Intellekt angesprochen. Hoffentlich reicht dies hin, die Theologie wenigstens auf diesem Umweg zur Mariologie zurückzuführen. Denn ohne Mariologie bliebe alles, was an marianischen Kommentaren zur Apokalypse vorliegt, weiterhin so stumm wie die Apokalypse selbst.

Die durch den Hinweis, daß der fünfte dahingegangen und der sechste gekommen sei, vorgenommene Zäsur zwischen dem bisher verschlüsselt gewesenen Vergangenen und einer geringen noch verbleibenden Spanne des Zukünftigen entspricht dem, was man einen *Zeitschlüssel* heißt. Vieles, ja wohl das meiste von dem, was die Prophetie an Zukunftsweisungen enthält, unterliegt solchen Zeitschlüsseln, weshalb der Prophetologe bemüht sein muß, seine Hand ständig am Puls seiner Zeit zu halten, um das Akutwerden der vielen Zeitschlüssel nicht zu ver säumen.

Zu den Zeitschlüsseln gesellen sich die *Symbolschlüssel*. Diese wurden von den Entmythologisierern mit in die Rumpelkammer der progressistischen Theologie verwiesen. Damit versperrte man sich selbst den Weg zur Prophetie und mit diesem den in die Apokalypse. Reiner Intellekt hat nun einmal bei der Exegese der Apokalypse keine Chance.

Es dürfte deshalb einige Mühe kosten, zeitgenössischen Exegeten die Notwendigkeit der Umkehr zur Weisheit der theologischen Tradition begreiflich zu machen. Ob es überhaupt noch gelingen kann, wird sich nach Schilderung der Siegelöffnung durch Christus an der Bewertung und der Beurteilung dieser Schilderung durch die heutige Theologie erweisen. Große Hoffnungen setzt der Verfasser nicht in diesen Versuch. Aber er muß unternommen werden, um wenigstens das *kirchliche Lehramt, den Papst*, in die Lage zu versetzen, dem letztzeitlichen Katastrophengeschehen Einhalt zu gebieten, was dem Papst gemäß Off 11, 4—6 u. a. als Privileg zugestanden ist.

Unbekümmert um all diese Gegebenheiten treten wir nun in die Deutung der Siegelöffnung durch Christus ein.

Zwei Texte der Apokalypse scheinen einander zu widersprechen.

In Off 10, 4 erhält Johannes den Befehl: «Versiegle, was die sieben Donner geredet haben, und schreibe es nicht (wörtlich) auf!»

Die «sieben Donner» waren die *siegelverkündenden Worte Gottes*. Hier wurde dem Seher kundgetan, was ihm wahrscheinlich schon durch Maria bekanntgeworden war: *Das Siegel*.

In Off 22, 10 lautet jedoch der Auftrag an Johannes: «Versiegle *nicht* die Worte der Weissagung dieses Buches, denn die Zeit ist nahe.»

Hier ist herauszufinden, unter welchen Zeit- bzw. Gegenwartsbedingungen die beiden Aufforderungen an Johannes ergingen.

Im ersten Falle steht die christliche Heilsgeschichte noch *bevor*. Also wird sie vor Johannes unter dem Siegel der Verschwiegenheit ausgebreitet. Wäre dies anders gewesen, hätte die Apokalypse statt Prophetie *Wahrsagung* beinhaltet, welche den Willen der Menschen determiniert und die letztzeitliche Wirkung der Apokalypse als «Zeugnis Jesu» aufgehoben hätte.

Im zweiten Falle liegt dieses Zeugnis infolge der inzwischen erfolgten Siegelenthüllung bereits vor, weshalb gerade hier noch einmal betont wird, daß die Versiegelung der Weissagung von nun an nicht mehr gelten soll. Daß es trotz dieser eindeutigen Sachlage noch immer Theologen gibt, die eine Entsiegelung in der Zeit überhaupt in Frage stellen, beweist, wie oberflächlich manche mit den Texten der Heiligen Schrift umgehen.

Die dem Johannes durch die «sieben Donner» zuteilgewordene göttliche Siegeloffenbarung und gleichzeitige Verpflichtung zur Versiegelung, dh. zum Verschweigen dieser Offenbarung, erregte ihn aufs tiefste. Das geht aus folgendem Text von Off 5, 3—5 hervor: «Niemand im Himmel und auf Erden noch unter der Erde vermochte das Buch zu öffnen, noch hineinzublicken (dh. hinter seinen Sinn zu kommen). Da weinte ich sehr, weil niemand würdig befunden ward, das Buch zu öffnen (dh. dem Seher zu offenbaren) noch hineinzublicken (dh. zu deuten, zu lesen). Einer der Ältesten (um den Thron Gottes) aber sprach zu mir: 'Weine nicht! Gesiegt *hat* (bereits) der *Löwe* vom Stamme Juda, der Sproß *Davids* (des Königs!), um das Buch und seine sieben Siegel zu öffnen.'

Mit diesem letzten Satz ist alles, was mit Siegelöffnung und Siegeldeutung zu tun hat, unter einen einzigen Siegelaspekt gestellt: Unter den des «*Löwen*», des *Hl. Imperiums* und der diesem zugeordneten *Philosophie*. Dies geschah wahrscheinlich zum einen in der prophetischen Voraussicht einer letztzeitlichen Fehlentwicklung der Theologie, zum andern aber auch deshalb, weil die Apokalypse gleichzeitig ein *Politikum* ersten Ranges darstellt und weil die letztzeitliche Kirche politisch hilflos ist, solange ihr die Schwerthand des Imperiums nicht beizustehen vermag. Deshalb sucht die Apokalypse in erster Linie nicht die Kirche und die Theologie, sondern die *Politiker* und die *Philosophie* anzusprechen. Erstere, damit sie den «Königen» so begegnen, wie sie es mit den «Fröschchen» getan hatten, und die letztere, um den «Königen» die «Hure», die satanistische Ideologie, zu nehmen. Beides wurde und wird seit der Entschlüsselung getan, wenn auch die Öffentlichkeit erst später erfahren wird, in welchem Umfang und in welcher Weise dies möglich war und ist. Das Imperium ist *Schutzmacht* des Sacerdotiums, ist der «*Löwe*», der dem «*Engel*» in Zeiten der Not überall dort, wo letzterer hilflos dem Ansturm der Satanie ausgesetzt ist, zu Hilfe kommt. Kommunismus und Freimaurerei berennen die Kirche von zwei Seiten her. Wie gefährdet diese ist, beweist der sich nach beiden Seiten verbeugende Opportunismus kirchlicher Politiker. Mit der Apokalypse in der Hand wäre eine solche Politik unnötig und unmöglich gewesen, besonders im Zusammenwirken mit einem funktionsfähigen Imperium. Hoffentlich zieht man in dieser Hinsicht endlich mit der Höchnosis gleich, deren Mißbrauch der Apokalypse solange vorhalten wird, bis auch die Kirche sich dieses Buches der Weisungen und Weissagungen bedient. Die obersten Gremien der Freimaurerei kennen das Siegel und versuchen unter Einsatz ihres gesamten geistigen und materiellen Potentials, *seine Realisie-*

zung zu verhindern bzw. im Gegensinne zu vollziehen. Das ist das ganze «Geheimnis» des Abfalls und Verfalls, von dem die Bischöfe reden, ohne sich um die eigentliche Wurzel dieses Übels zu kümmern.

Zur Siegelöffnung durch Christus stellen sich drei Fragen: *Wann und wo* erfolgte sie, *auf welche Art* offenbarte sie sich, und inwiefern stellte sie einen «Sieg» dar?

Wenn Christus der Siegelöffner ist und wenn die Siegelöffnung unter dem Zeichen des «Löwen», des *Königtums* Christi, erfolgt sein soll, dann lassen die Evangelien hierzu nur eine einzige Möglichkeit offen: *Das Erlösungswerk auf Golgatha.*

Auf Golgatha kämpft Christus die Entscheidungsschlacht gegen die «Schlange», besiegt er die Hölle und öffnet er den Völkern die Tore des Himmels. Daß dies unter dem Zeichen des «Löwen», des Imperiums, geschah, beglaubigt die mehrsprachige Aufschrift über dem Haupte des dornengekrönten Siegers am Kreuz: JESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM. Nicht als ungekrönter, vernichteter und überwundener Rabbi und revolutionärer Schwärmer, sondern als der königliche göttliche *Sieger* über Satan, Hölle und Tod muß der Gekreuzigte gesehen werden, mochte der Anblick des Gemarterten auch noch so erbarmenswert gewesen sein. Die wahrhaft sakrale Kunst einer vom Charisma befruchteten Künstlerschaft trug diesem Ineinanderwirken von sieghaftem Königtum und schmerzdurchrastem Martyrium des Siegelöffners am Kreuz in würdiger, ergreifender und *wahrhafter Symbolhaftigkeit* Rechnung. In den «modernen» Kirchen stirbt am Kreuz, falls sich dort noch eines findet, das diese Bezeichnung verdient und den Corpus Christi überhaupt noch aufweist, nichts weiter als ein gescheiterter und zerbrochener *Mensch*.

Die Apokalypse spricht nur in verhüllter Weise über die *Art des Vollzuges* der Siegelöffnung.

In Off 1 wird Christus als «Herr der *Könige* der Erde» bezeichnet. Dieser werde kommen «auf den Wolken und sehen wird ihn jedes Auge, auch die ihn *durchbohrt* haben.» Der von Nägeln und der Lanze *durchbohrte* «Herr der *Könige* der Erde» aber war und ist der *Gekreuzigte*.

Noch zwingender ist die Symbolik dort, wo die Apokalypse von der Öffnung des letzten Siegels, dh. von der *Vollendung* der Siegelöffnung spricht, nämlich in Off 8, 1 f. Dort heißt es: «Als es (das Lamm) das siebte Siegel öffnete, da ward es still im Himmel wohl eine halbe Stunde. Ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben.» Und weiter heißt es: «Da nahm der Engel das

Rauchfaß und schleuderte es zur Erde nieder. *Donnerschläge* erfolgten. *Blitze* und *Erdbeben*. Und die sieben Engel *rüsteten sich zu blasen*.»

Parallel hierzu berichten die Evangelien über das, was sich zu gleicher Zeit in Jerusalem ereignete, von einem *Erdbeben*, von sich *spaltenden Felsen*, vom Auseinanderreißen des Tempelvorhangs usw.

Irdisches und himmlisches Geschehen stehen hier in eindeutigen Bezug zueinander.

Einen dritten Beweis dafür, daß die Apokalypse den Siegelöffner mit dem leidenden und sterbenden Erlöser identifiziert, erbringt Off 5, 6 ff.

Nachdem gesagt wurde, daß der «Löwe vom Stamme Juda» gesiegt habe, «um das Buch und seine sieben Siegel zu öffnen», wird der Siegelöffner wie folgt beschrieben:

«Da sah ich vor dem Throne und den vier lebenden Wesen, umgeben von den Ältesten, ein *Lamm* stehen wie *geschlachtet*; das hatte *sieben Hörner* und *sieben Augen*, nämlich die *sieben Geister Gottes*, entsendet in alle Welt (zugleich die Engel der «Gemeinden», der Siegel). Es kam und empfing (das Buch) aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß.»

Darauf sangen alle, die dem Lamme huldigten, «ein neues Lied» mit folgendem Wortlaut:

«Würdig bist du, das Buch zu nehmen
und seine Siegel zu öffnen,
denn du bist geschlachtet worden
und hast für Gott *in deinem Blute* erkauft,
die da kommen aus jedem Stamm, jeder Sprache,
jedem Volk und jedem Geschlecht,
und du hast sie zu einem Königtum und zu Priestern
gemacht für unsern Gott,
daß sie herrschen über die Erde (nach Maßgabe des Siegels!).»

«Würdig ist das Lamm, das *geschlachtet* ward,
zu empfangen *Macht, Fülle, Weisheit* und *Kraft*,
Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis.»

«Ihm, der auf dem Throne sitzt, *und dem Lamme*
sei der Lobpreis und die Ehre,
die Herrlichkeit und die Macht in Ewigkeit.»

Nach diesen der Apokalypse entnommenen Beglaubigungen unserer These von der Siegelöffnung auf Golgatha verbleibt uns die Aufgabe, nach den Berichten der Evangelien zu rekonstruieren, wie die Siegelöffnung sich *real* vollzog.

Der sich in der Gewalt seiner Peiniger befindliche Verurteilte hatte keine Gelegenheit, irgend jemandem die Symbolik zu deuten, unter welche sich sein Leiden und Sterben gestellt sah. Wenn es etwas gab, das tiefer und schärfer sah, als es Worte zu schildern vermochten, dann war es die das Martyrium des Siegelöffners mit erleidende *liebende Seele* seiner anwesenden Mutter. Mit dem Symbol des von «*sieben Schwertern*» durchbohrten Herzens der Mutter Christi fand diese Anwesenheit einer solchen liebenden Seele bei der Kreuzigung Eingang in die *Siegelsymbolik* der Kirche.

Den Gekreuzigten durchrasten Ströme von Schmerz vom *dornengekrönten Haupt* bis hinab zu den *nageldurchbohrten Füßen*, von einer *durchbohrten Hand* bis hinüber zur *anderen*.

In dieses von Dornenkrone und Nägeln schmerzenseich markierte *vierpolige, kruzifikare, lebendige Siegel* zeichnete die Lanze des Soldaten unmittelbar nach dem Tode des Siegelöffners noch die Herzwunde, das Jesuszeichen «IHS» des *christozentrischen Teilsiegels*.

Aber nicht nur der lebende und der tote Leib des Erlösers war von den Malen des Siegels gezeichnet. Auch der Leib des Auferstandenen und Verklärten behielt diese Körpersymbolik bei, und dieser führte ihr Nochvorhandensein sogar als Beweis für seine Identität mit Jesus von Nazareth an, als Thomas daran zweifeln wollte.

Wenn nun mit Hilfe der Körpersymbole «*Kopf*», «*Füße*», «*Herzhand*» und «*Schwerthand*» oder der ihnen entsprechenden Marterwerkzeuge «*Dornenkrone*», «*Nägel*» und «*Lanze*», welche letztere das Symbol «*Herz Jesu*» markiert hatte, das *christozentrische* Teilsiegel mit den Einzelsiegeln «*Theologie*», «*Philosophie*», «*Sacerdotium*» und «*Imperium*» sichtbar gemacht wurde, worin, so ist zu fragen, symbolisierte sich dann das *trinitarische* Teilsiegel?

Da dieses als *Gerechtigkeit* antizipiert ist durch das Hl. Imperium, als *Wahrheit* durch Theologie und Philosophie, und als *Liebe* durch das Hl. Sacerdotium, braucht man nur die drei die Körpersymbole übertragenden und in den Raum zeigenden Kreuzesenden gedanklich mit einer *Bogenlinie* zu verbinden, dann ergibt sich ganz von selbst sowohl die Symbolik des «*Bogens*» wie die des Hinausweisens des Undialektisch-Trinitarischen über das Dialektisch-Christozentrische. Substantiell drückt sich das trinitarische Teilsiegel ohnehin in der sich im Mittelpunkt *beider* Siegelsymbole befindlichen *zweiten göttlichen Person* aus, da jede göttliche Person die beiden übrigen mitanwesend sein läßt. Aus diesem Grunde ist die Aussage des vierpoligen *christozentrischen Teilsiegels* voll *identisch* mit der des *siebenpoligen Gesamtsiegels*.

Daß diese Deutung des Gekreuzigten als lebendiges Siegel richtig ist, fand seine überraschende Bestätigung durch *Maria selbst, die das Siegel gemeinsam mit Christus durchlitt und die als Miterlöserin, dh. als einziger, die ganze Tiefe der Qualen der Erlösung mit auslotender Mensch die Gnade hatte, das Geheimnis des Siegels in sich aufzunehmen, um es der Kirche in der Stunde ihrer größten Not und Gefahr als die apokalyptische «Frau aller Völker» zu überbringen.*

16. Maria als Siegelbringerin

Die Rolle der Mutter Jesu in der Heilsgeschichte wurde von der Kirche größtenteils dogmatisch beglaubigt. Die sogenannten marianischen Dogmen zählen allerdings zu dem, was bei der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit den Christengemeinden der Ökumene die meisten Schwierigkeiten verursacht; denn wollten die Nichtkatholiken in dieser Diskussion nachgeben, würden sie damit zugleich die katholische Lehre über die Tradition und über die päpstliche Unfehlbarkeit bejahen, weil Tradition und Unfehlbarkeit des Papstes zum Vokabular einer Mariologie gehören, die weit mehr ins Pneumatische, als ins Rationale weist.

Nachdem die Apokalypse den theologischen Ordo der katholischen Kirche bisher voll bestätigte, fragt es sich, ob sie dies auch im Hinblick auf die wesentlichste Schlußfolgerung, welche die Kirche aus ihrer Mariologie noch zu ziehen hat, nämlich im Hinblick auf die *Fürsprecher-, Mittler- und Miterlöserschaft* Mariens tut. Denn ein Dogma, welches diese Begriffe der Tradition zum Glaubenssatz erhöhe, würde die ihm vorausgegangenen voraussetzen und faktisch mitbestätigen. Gibt also die Apokalypse den Weg für dieses letzte marianische Dogma frei, bestätigt sie damit auch die übrigen. Man müßte dann schon die Apokalypse selbst als apokryph erklären, was jedoch nach dem, was bisher über das Siegel und das Entsiegelte ausgesagt wurde, auch von extrem rationalen Gesichtspunkten her nicht mehr begründbar wäre.

Bisher fanden die marianischen Dogmen eine direkte übernatürliche Bestätigung vor allem durch jene Äußerungen Marias, die sie bei einigen der über sie berichteten Ikonosationen getan hat. Privatoffenbarungen wurden von der Kirche jedoch niemals als Grundlage zu dog-

matischen Festlegungen herangezogen oder bewertet. Sie zählten lediglich zum Fundus der Tradition und besaßen mehr emotionale, als rationale Bedeutung.

Diese vorsichtige Bewertung von Privatoffenbarungen durch die katholische Kirche widersprach zwar der Tatsache, daß fast das gesamte Alte Testament aus Privatoffenbarungen besteht. Da man die göttliche Offenbarung mit dem letzten Buch des Evangeliums als abgeschlossen erklärt, bliebe sonach für eine lebendige, im «Geiste der Weissagung» fortwirkende Kirche kein Raum mehr, wenn man den Gläubigen nicht zum mindesten die Freiheit der subjektiven Bewertung von Privatoffenbarungen beließe. Dies ist zwar lehramtlich sanktioniert, in praxi aber bekämpft man diese Freiheit mit der Verbissenheit derer, die mehr vom eigenen, als vom Heiligen Geist zu halten pflegen. Wer sich mit dem Phänomen der Privatoffenbarung wissenschaftlich befaßt, erlebt hier ein blaues Wunder nach dem andern und stellt ein Maß von theologischem Unverstand im Klerus fest, das jenem kaum nachsteht, welches der Progressismus auf anderen Teilgebieten aufweist.

Die katholische Mariologie lehrt unter anderem, daß die «Frau» in Jo 2, 1 (Hochzeit zu Kana) mit der «Frau» in Off 12 identisch, daß also in beiden Fällen Maria gemeint sei.

Bei der *Hochzeit zu Kana* weist Maria auf das Fehlen des Weines hin, sicherlich in der Erwartung, daß Jesus kraft seiner göttlichen Sendung Abhilfe schaffen könne und werde. Hier äußert sich bereits jene geheimnisvolle, mystische Mitwisserschaft Marias um die Erlöserrolle und den Messiasauftrag Jesu und um die eigene Miterlöserschaft, die später, unter dem Kreuz auf Golgatha, aus dem Munde Christi endgültig bestätigt wurde.

Jesus stand aber erst am Beginn seines Wirkens, als Maria zu Kana diese Mitwisserschaft gewissermaßen schon zu praktizieren versuchte, und er verwies es ihr mit den Worten: «Was kommt mir zu und was dir, *Frau*? Meine *Stunde* ist noch nicht gekommen.»

Die Rolle der «Frau» beginnt für Maria also erst, *nachdem* die «Stunde» Jesu gekommen ist, und dies war jene auf *Golgatha*. Mit jener *letzten Stunde des Gottmenschen Jesus* begann die *erste Stunde der «Frau»*. Dies beglaubigte Jesus vom Kreuze aus mit einem Doppelauftrag an Maria und an Johannes, als er sagte: «*Frau*, siehe, dein Sohn!» und zu Johannes: «Siehe, deine Mutter!»

Weiter berichtet der Evangelist: «Und von jener *Stunde* an (zugleich der «Stunde», die Johannes bereits im Kana-Bericht erwähnt hatte) nahm sie der Jünger zu sich.»

Man darf nicht übersehen: Nur das *Johannesevangelium* schildert die Hochzeit zu Kana und erwähnt dort «Frau» und «Stunde», und nur in der *Johannespassion* begegnen wir diesem Wortpaar wieder. So ist es nicht weiter zu verwundern, daß dann auch die *Johannesapokalypse*, das prophetische Buch des größten Pneumatikers der Kirche, ausführlich auf die «Frau» und ihre Rolle, die *nach* der «Stunde» Jesu begann, zu sprechen kam.

Mit dem leiblichen Tod Jesu begann die *Geschichte der Kirche*. Ihr Interpret und Prophet war *Johannes*, der Pneumatiker. Er gab dem «Wort» die Sprache; denn von nun an war die Kirche der *mystische Leib des «Wortes»*. Diese Rolle des Wortmittlers machte den Seher der Apokalypse gewissermaßen zum bevorzugten Bruder Jesu; denn über ihm stand Maria, die «Frau» und «Mutter» der *johanneischen*, dh. *alle Völker liebend umfassenden Kirche*.

Als Papst Paul VI. Maria feierlich zur «Mutter der Kirche» erklärte, lag diesem Huldigungsakt des Papstes somit eine klare biblische Aussage zugrunde; denn zu keiner Zeit der Kirchengeschichte «spie» der «Drache» so heftig gegen die «Frau», wie in unseren letztzeitlichen Tagen. Und zu keiner Zeit noch war die Kirche so ausschließlich unter den Schutz und die Mahnungen und Weisungen der «Frau» und «Mutter der Kirche» gestellt, wie heute. Wie es mit dem in höchste Seenot geratenen Schiff Petri und der derzeitigen, von hinterhältigen Gegnern bedrohten und betrogenen Besatzung weiterginge, wenn Maria nicht rechtzeitig das Siegel gebracht hätte, wird man erst später zu würdigen wissen. Man wird dann im Rückblick auf unsere Zeit feststellen, daß das Siebengestirn des Siegels gerade zu dem Zeitpunkt am Himmel der Prophetie erschienen ist, als die Gefahr der Havarie kurz bevorstand, und daß der Papst das Schiff Petri nur nach diesem Sternbild, das die «Frau» zum Leuchten brachte, hätte zu «orientieren» brauchen, um dem ganzen Spuk der die Kirche bedrängenden Dämonie mit einem Schlage ein Ende zu bereiten. Er hätte längst enden können, so wird man feststellen, wenn die Bischöfe und ihre Theologen dazu hätten bewegt werden können, auch einmal nach *oben*, zum Sternenhimmel der Prophetie, zu sehen und das Gesehene an den Papst weiterzugeben. Aber sie hätten das Heil *unten* gesucht und den Sternenhimmel der Prophetie den «Engeln und den Spatzen» überlassen.

Dieses Urteil der Kirchengeschichte ist denen, die es heraufbeschworen, einmal sicher. Seine Vorausbegründung ermöglicht uns nämlich ein Blick in die Apokalypse.

Off 12 zeigt die «Frau» im «großen Zeichen» des *Siegels*. Dieser Sach-

verhelt wurde vom Verfasser im vierten Kapitel des Buches «Die apokalyptische Frau aller Völker» ausführlich begründet. Jenem Buch liegt die Hypothese zugrunde, daß die in Amsterdam von 1945 an bis in die neueste Zeit hinein stattgefundenen Marienerscheinungen im Zusammenhang und im Dienste von Off 12 und von Off 7,2 f. standen und nichts anderes darstellen, als den *Vollzug* dieser apokalyptischen, also *biblischen* Ankündigung. Was an dieser Behauptung «unbiblisch» und «außerbiblisch» sein soll, vermöchte kein um die sieben Siegel der Johannesapokalypse bemühter Theologe zu begründen. Das wird auch nicht möglich sein, weil es der nachprüfbaren Wahrheit widerspräche. Wenn die Amsterdamer Botschaften der Frau aller Völker etwas anderes wären, als Erfüllungen biblischer, das heißt göttlicher Ankündigungen, hätte der Verfasser als wachsamer Dämonologe und Gnosiologe davon abgesehen, sich mit dieser Privatoffenbarung überhaupt zu beschäftigen. So aber wurde ihm die Deutung dieser marianischen Kommentarprophezie zur Gewissensfrage und sein erstes Buch über die apokalyptische Frau zum Mittel der Information des Papstes. Anders, als über diesen Umweg über die Öffentlichkeit, wäre der Papst in seiner derzeitigen Lage nicht zu erreichen gewesen. Der Umweg lohnte sich; der Heilige Vater befindet sich im Besitz dieses ausführlichen Berichtes über die Amsterdamer Botschaften und kann diese für die Kirche nutzen. Deshalb erübrigt sich ein nochmaliges Eingehen auf Off 12 und dessen legitimierende Bedeutung für die Amsterdamer Botschaften, der mit der apokalyptischen «Frau» identischen Frau aller Völker. Dagegen erscheint es notwendig, die Amsterdamer Erscheinungen auch noch von Off 7, 2 her kurz zu interpretieren. Der entsprechende Text lautet:

«Darauf sah ich *vier Engel* an den *vier Ecken* der Erde stehen. Sie hielten die *vier Winde* der Erde fest, damit kein Wind wehe über Land oder Meer noch irgend einen Baum.

Und ich sah einen *andern Engel* herkommen von *Sonnenaufgang*; er trug *das Siegel des lebendigen Gottes* und rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, denen Macht gegeben, Land und Meer zu versengen:

‘Versehret nicht Land, noch Meer, noch Bäume,
bis wir die Diener unseres Gottes
mit dem Siegel bezeichnet auf ihrer Stirn!’»

«Engel», die als «Versehrer» der Erde auftreten, sind damit beauftragt, den Letztzeitkatastrophen den Weg freizugeben. Diese Strafaktionen Gottes sind im vorausgegangenen 6. Kapitel als apokalyptische «Reiter»

gekennzeichnet, die von den «vier Ecken», nämlich vom «Osten» (auf «weißem» Pferd), vom «Norden» («feuerrotes» Pferd), vom «Süden» («schwarzes» Pferd) und vom «Westen» («fahlgelbes» Pferd) auf ihre Loslassung warten. Wie Tafel IX zeigt, ist «*Weiß*» das Symbol des dämonisierten Logos, also des Pseudo-Logos und der Pseudotheologie, «*Schwarz*» das Symbol der Pseudokirche, der Synagoge Satans, «*Fahlgelb*» das Symbol des dämonisierten Bios, der Katastrophen in der Natur und im natürlichen Denken, «*Rot*» das Symbol des dämonisierten Imperiums, des Gewaltstaates des Tieres.

Realisiert wurden diese Aspekte in unserer letztzeitlichen Epoche wie folgt: Der *Pseudo-Logos* in den theologischen Pseudos, dem Modernismus und Progressismus unserer Zeit, der Bevorzugung und Finanzierung progressistisch-neohumanistischer Publikationsmittel durch die Episkopate usw., — der *Pseudo-Bios* durch die Naturkatastrophen der letzten Jahre, durch zersetzende Modephilosopheme und Mißbraucher der Geistesfreiheit zum Zwecke der Demagogisierung der Jugend und gewisser Intellektuellenkreise, durch die versuchte Legalisierung des Mordes an hilflosem menschlichem Leben usw.; — das *Pseudo-Imperium* in allererster Linie durch die verbrecherischen Umtriebe des Neostalinismus und der ihm gefügigen Fronvögte in den Satellitenstaaten, die eschatologisch und dialektisch unerfahrene und unwissende Politiker des Westens in ihre Dienste zu nehmen beginnen; — das *Pseudo-Sacerdotium* in dem strategisch und taktisch außerordentlich klug angelegten Versuch der Neognosis, voran der Freimaurerei, die *katholische Kirche von allem fernzuhalten, was ihr den letztzeitlichen Status unserer Epoche zum Bewußtsein bringen könnte*, sie zu *entmariologisieren* und zu *enteschatologisieren*, um sie letztlich unter den Würgegriff der *Freimaurerei* zu bringen und *den Stuhl Petri durch einen «Wissenden» aus ihren Reihen zum Sitz der Fehlbarkeit werden zu lassen*.

Dies sind im wesentlichen die Aspekte, welche in den Amsterdamer Botschaften prophetisch angekündigt wurden, ohne daß die Kirche als Ganzes überhaupt im geringsten darauf reagierte. Man sammelte Geld, statt zu beten; man bemühte die Psychologie, statt die Dämonologie zu befragen; man beseitigte den Exorzismus, statt ihn zur mächtigen Waffe auszubauen; man verbrannte Rosenkränze, statt mit ihrer Hilfe dem Unheil zu steuern; man dämonisierte den Kirchenraum, statt ihn zu sakralisieren; man verlachte die Treugebliebenen, statt ihnen zu danken; man sah in Maria das Hindernis zum ökumenischen Gespräch, statt sie zum Gesprächsleiter zu erwählen; — und was des Unglaublichen und Ungeheuerlichen mehr war und noch ist.

Diese Entwicklung setzte erst dann mit dem vollen Elan der vier «Reiter» ein, nachdem der «andere Engel», nämlich *Maria*, bereits *zehn Jahre zuvor* die Siegeloffenbarung von Amsterdam abgeschlossen hatte. Die geistige Katastrophe befindet sich zu dem Zeitpunkt der Niederschrift dieses chronistischen Berichtes auf ihrem Höhepunkt und es ist zu befürchten, daß auch dieses Buch ungehört bzw. ungelesen bleiben könnte, mindestens solange, bis die beiden globalen Naturkatastrophen nach Off 17, 17-21 greifbar vor der Tür stehen oder ebenso über die Völker hereingebrochen sind wie die umsonst von Maria angekündigten und als *vermeidbar nachgewiesenen* Großkatastrophen der vergangenen Jahre. Wäre es nicht weit besser gewesen, die Bischöfe hätten *vor* der Realisierung der angekündigten Katastrophen *Gebetsstürme* mit dem Rosenkranz und dem Gebet der Frau aller Völker entfacht, als hinterher *Geld* für die armen Opfer ihrer Versäumnisse einzusammeln? Diese Fakten müssen um der Wahrheit willen klar ausgesprochen werden. Ein zweites Fatima-Fiasko kann sich die Kirche nicht mehr leisten. Und wenn sie es mit Amsterdam weiterhin ebenso hielte wie mit Fatima, würden die mitschuldigen Episkopate und Bischöfe in den nächsten Jahren auch *dafür* die Folgen und die Verantwortung zu tragen haben.

Die derzeitige Situation zeigt an, daß sie die in Off 7, 2 geschilderte Situation bereits hinter sich hat. Die marianisch gläubigen «Diener Gottes» sind auf dem Wege der Verbreitung des Amsterdamer Siegelbildes und Gebetes größtenteils seit Jahren «mit dem Siegel bezeichnet» und die vier «Reiter» stehen seit Jahren bereit. Worauf also wartet man noch? Sind die Zeichen der Zeit noch immer zu schwach für die Wächter der Kirche, um von ihnen als *Zeichen letztzeitlichen Geschehens* erkannt zu werden? Reichen die Untaten der «Frösche» und der «Könige» nicht aus, sie als apokalyptisch erkennen zu lassen oder vermögen dies überhaupt nur die wahrzunehmen, welche von diesen betrogen, mißbraucht, unterdrückt, eingesperrt oder gefoltert wurden und werden? Dann sollte man diese fragen. Schließlich sind ja fünfzig Millionen Opfer des Fatima-Versäumnisses und die zahllosen Opfer der Krisen und Katastrophen der letzten Jahre auch vom sichersten Port geistlicher Refugien aus nicht zu übersehen.

Die Amsterdamer Botschaften sollen «von Deutschland aus¹ in die Welt gebracht werden, also mit *Unterstützung* der Kirche im deutschsprachigen Raum. Sie wurde *vergebens* erbeten. Dessenungeachtet wur-

1 Unter «Deutschland» ist im Zusammenhang mit der Apokalypse natürlich der *deutschsprachige Kulturraum* zu verstehen.

den über fünfzig Imprimaturen im Weltepiskopat für Gebet und Siegelbild der apokalyptischen Frau erwirkt, das Gebet in über dreißig Sprachen unter Millionen und Abermillionen von Christen — auch von Nichtkatholiken und von Bewohnern der kommunistischen Staaten — verbreitet. Wo die Amtskirche versagt — und das geschah nachweisbar zum mindesten «von Deutschland aus» —, hilft Maria doppelt und vielfach, besonders wenn der Gehorsam gegen die einschlägigen kirchlichen Bestimmungen gewahrt wird, was hinsichtlich Amsterdams in vollem Umfang zutrifft.

Um die Parallelität apokalyptischer Ankündigungen und ihrer derzeitigen, also letztzeitlichen Realisierung noch besser erkennen zu lassen, seien beide einander gegenübergestellt:

Ankündigungen in Off 7, 2—3:

«Und ich sah einen andern Engel herkommen von Sonnenaufgang; er trug das Siegel des lebendigen Gottes

und rief mit lauter Stimme den vier Engeln... zu: 'Versehret nicht Land noch Meer noch Bäume, bis wir die Diener unseres Gottes mit dem Siegel bezeichnen auf ihre Stirne!'

Realisierung seit 1945:

Die Siegeloffenbarung durch die Frau aller Völker begann am 25. März 1945 und war im Jahre 1953 im wesentlichen abgeschlossen.

Nebenher lief die Aufzählung der drohenden Katastrophen mit Angabe der entsprechenden Katastrophenjahre und die Offenbarung des zum Zwecke ihrer Abwendung zu verbreitenden Gebetes. Gesamtzeitraum:

1945 — 1959.

Während dieser Zeit standen die «Engel» des «Verfalls, Unheils und des Krieges» Gewehr bei Fuß.

Es folgte die Zeit der Großverbreitung von Siegelbild und Gebet. Ab 1968/69 wurden nicht mehr alle «vier Engel» zurückgehalten, begann die Dämonisierung im großen, marschierte der achte König in Prag ein, steht auch schon der siebte vor der Tür.

Die Helfer der apokalyptischen «Frau» müssen sich heute fragen: Haben wir das Siegel wenigstens im deutschen Sprachraum soweit verbreitet, daß es «von Deutschland aus» auch der übrigen Welt in entsprechendem Umfang und Ausmaß zur Kenntnis gebracht werden kann?

Ohne die Mithilfe der Bischöfe ist dies nicht möglich. Und jene wiederum dürfte erst zu erwarten sein, wenn der Papst über das hier Gesagte unterrichtet ist und diese Mithilfe fordert. Somit ist auch dieses Buch wieder in erster Linie ein Versuch, den Hl. Vater zu erreichen. Möge dies diesmal ohne die furchtbare Begleitmusik von Katastrophen möglich werden. Möge Maria die «vier Engel» noch einmal wenigstens so lange zurückrufen, bis dieses Buch sein Hauptziel, den Papst, erreicht hat. «Die Zeit drängt! Schafft doch, schafft!» ruft die apokalyptische Frau denen zu, die sie verstehen und ernstnehmen. Es wäre an der Zeit, daß endlich auch die deutschen Bischöfe zu diesen zu zählen wären! Von *ihnen*, nicht etwa von den holländischen, erwartet es die Frau aller Völker zuallererst!

Zur Vervollständigung der obigen Gegenüberstellung apokalyptischer Ankündigungen und ihrer Realisierungen muß noch folgendes hinzugefügt werden:

Die Amsterdamer Botschaften bzw. die Amsterdamer Siegeloffenbarung wurde durch zwei frühere Marienerscheinungen antizipiert: Durch La Salette und durch Fatima.

Auf dem Berg von *La Salette*, einem Dorf nahe Grenoble, erschien Maria am 19. September 1846 dem elfjährigen Maximin Giraud und der fünfzehnjährigen Melanie Mathieu unverkennbar im Zeichen von Off 7, 2—3 und 12. Die Gestalt der Erschienenen befand sich nach den Berichten der Kinder in einer «Lichtkugel», war also «sonnenumkleidet». Ferner berichteten die begnadeten Kinder, daß Maria nach stattgefundenem Gespräch sich von der Erde erhob, etwa einen Meter über dem Boden schweben blieb, das Angesicht *gegen Osten* wandte und folgende symbolische Handlung vollführte: Sie sah zum Himmel *empor*, dann zur Erde *nieder*, darauf — von den Kindern aus — nach rechts und nach links, dh. von sich aus nach *links* und nach *rechts*. *Auf der Brust* trug die Gestalt ein *Kreuz*, an dem der Gekreuzigte *wie lebend* und in *natürlicher Leibesfarbe* hing, bald mit geneigtem Haupt, dann wieder sich neu belebend und die Lippen *wie zum Sprechen* bewegend.

Bleiben wir zunächst bei diesem Bild, dessen Mittelpunkt das Kreuz mit dem sprechenden Erlöser bildet und dessen symbolische Bedeutung als lebendiges Siegel Maria mit Bewegungen des Kopfes und mit kruzifikar aufeinanderfolgenden Blickrichtungen unterstreicht, wobei sie nach

wie vor vom Kreisrund der «Lichtkugel» umhüllt bleibt.

Die Evangelien berichten von sieben Äußerungen, die Jesus vom Kreuz herab getan habe. Welche dieser sieben konnte hier angedeutet sein?

Zweifelloos die an *Maria* gerichteten Worte: «*Frau*, siehe, dein Sohn — Sohn, siehe, deine *Mutter!*».

Hundert Jahre später bestätigt *Maria* die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung in Amsterdam. Dabei erwies sich die Symbolik sogar noch um einiges bestimmter als in La Salette. Die Seherin von Amsterdam berichtet: «Danach stellt sich die 'Frau' wieder *vor das Kreuz* und ich fühle ein großes Mitleid beim Anschauen ihres Leidens. Und nun sehe ich ein helles Licht vom Kreuz her erscheinen. Die 'Frau' sagt: 'Die Menschen sind der Mutter anvertraut (Mutter der Kirche!). Der Sohn sagte doch: *Frau*, siehe da deinen Sohn — Sohn, siehe deine *Mutter!*'»

Die Siegelsymbolik von La Salette ist jedoch mit dem Bild der schwebenden Gestalt in der «Lichtkugel» noch nicht ausgeschöpft. Es treten noch hinzu die Inanspruchnahme der *Körpersymbolik* und ein symbolischer Hinweis auf die *Himmelfahrt Mariens*.

Im Bericht von La Salette heißt es nämlich weiter, daß, nachdem *Maria* mit nach Osten gewandtem Antlitz die «vier Ecken» oder Siegel angedeutet hatte, ihre Gestalt sich in Licht aufzulösen begann. Dabei seien zuerst der *Kopf*, dann *Arme* und *Füße* und hernach erst der übrige Leib unsichtbar geworden, so daß zuletzt nur noch die «Lichtkugel» zu sehen gewesen sei. Diese sei in gerader Richtung nach oben geschwebt, habe sich noch eine Weile gehalten und sei dann den Augen der Kinder entschwunden.

Hier zeigt es sich, daß *Maria* schon *vor* ihrer Himmelfahrt von dem Siegel wußte; denn nichts anderes kann diese Art der Symbolaufeinanderfolge von «Kopf», «Armen» und «Füßen» aussagen wollen. Im nächsten Kapitel werden wir den Vorgang der Siegeloffenbarung auf Golgatha näher untersuchen.

Auch *Fatima* steht in unmittelbarer Verbindung mit den letztzeitlichen Aussagen der Apokalypse: *Maria* erscheint letztmals (13. Oktober 1917) als *Schmerzensmutter*, kommt vom *Osten* und kehrt zum *Osten* zurück.

Die Seherkinder von *Fatima* berichteten ferner von einer Erscheinung der *Hl. Familie*. Diese weist in den Siegelbereich der *Familiarität*, also des *Imperiums*. Zugleich warnt *Maria* vor einer drohenden Gefahr für die Familiarität der Völker, vor dem *von den «Fröschen»* auszulösenden Zweiten Weltkrieg. Gegen seinen Ausbruch sucht *Maria* Gebet und Buße,

vor allem aber den *Fatima-Rosenkranz* zu mobilisieren, was ihr trotz weitgehenden Desinteresses der Amtskirche insoweit gelang, als der Zweite Weltkrieg dadurch wenigstens eine gewisse Abkürzung erfuhr. Denn in Amsterdam betont sie, daß das baldige Bevorstehen des Waffenstillstandes dem *Rosenkranz* zu verdanken sei und daß man «weiterbeten» solle.

Fatima bestätigt außerdem eine bedeutsame prophetologische These. Wie nachgewiesen wurde, war der Zweite Weltkrieg der Krieg der «Frösche», der die «Könige der ganzen Welt» zum Endkampf der darauffolgenden Jahre rufen sollte. Aber selbst diesen in der *Apokalypse* angekündigt gewesenen Krieg hätte man durch Gehorsam gegen die marianischen Weisungen verhindern können. Damit beglaubigt Maria den prophetologischen Grundsatz, daß echte Weissagung, einschließlich der biblischen und damit auch der eschatologisch gezielten *apokalyptischen*, niemals als Ankündigung von *Unabwendbarem* angesehen werden darf. Aber noch eine andere These wird durch die Apokalypse und ihre marianische Kommentarprophetie als zutreffend bestätigt, die These, daß die Gnade vor allem dort, wo Gott über die Prophetie Bedingungen stellt, nur zu erwarten ist, wenn diese *Bedingungen erfüllt* werden. Obwohl das Gewicht der geforderten Werke dem der erwirkten Gnaden bei weitem nicht gleichkommt, wird die Gnade ohne dieses *Minimum* an Werken nicht gewährt. Daß man dieses Minimum an Werken, wenn man von dem Sühneinsatz der fatimagläubigen Päpste und Rosenkranzbeter absieht, nicht aufzubringen vermochte, beweist das Corpus delicti der fünfzig Millionen des *vermeidbar* gewesenen Zweiten Weltkrieges. Wenn die künftige Amtskirche eine Kirche in der Demut sein soll, dann wird sie dieses Corpus delicti ihrer Mitschuld auf dem Forum der Kirchengeschichte liegenlassen müssen bis zum Tage des Gerichts.

Ansichts dieses furchtbaren Beweises amtskirchlichen Versagens vernimmt man mit großem Verwundern die Frage aus dem Munde kirchlicher Würdenträger, was man denn versäumt habe nach dem Ersten und seit dem Zweiten Weltkrieg, was denn dem Verfall, den Kriegen und dem permanenten Unheil den Weg bahnte und weiterhin bahnt.

Die Antwort ist so einfach, daß sie ein Kind erteilen könnte.

Damals, nach Fatima (1917), versäumte man den Gehorsam gegen die apokalyptische Frau, verschloß man die Ohren vor ihrer Ankündigung des potentiellen Zweiten Weltkrieges, belächelte man die Fatimamadonnen und das Hineindrängen der Beter des Fatima-Rosenkranzes in die Gotteshäuser.

Heute, nach dem von der Amtskirche mitverschuldeten Zweiten Weltkrieg, versündigt man sich an den von Katastrophen gepeinigten Völkern, indem man sich der Frau aller Völker gegenüber noch weit gleichgültiger verhält als seinerzeit gegen die Warnerin und Mahnerin von Fatima. Dabei ist die Bedingung für die Herbeiführung des Endes allen Unheils und des Beginns einer Ära des Friedens und der Erneuerung im Heiligen Geist so unerhört einfach, daß kein gläubiger Christ zu begreifen vermag, warum man sie nicht zur Kenntnis nehmen und erfüllen will. Es sind im Grunde die gleichen Bedingungen von Fatima: Rosenkranzkreuzzug der ganzen Kirche, vor allem der Amtskirche, Mitbeteiligung der Amtskirche bei der Verbreitung der Botschaften und des Gebetes der Frau aller Völker, Mitbeteiligung der Amtskirche an den Bittstellungen beim Heiligen Vater, das Dogma «Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin» so rasch wie möglich zu verkünden, um so zugleich der Wiedervereinigung im Glauben die Tür zu öffnen.

Es dürfte deutlich gemacht worden sein, daß man La Salette, Fatima und Amsterdam nicht als Einzelereignisse betrachten und bewerten kann. Man muß sie als den marianischen Versuch einer allmählichen, gezielten Hinführung von Theologie und Kirche zum *Siegel*, zu den Aussagen der *Apokalypse* und an die *Realitäten der Letztzeit*, in der wir leben, begreifen und nutzen.

Damit dürfte es nun auch an der Zeit sein, kurz auf das außerordentliche heilsgeschichtliche Ereignis von *Amsterdam* einzugehen. Dies kann in aller Kürze geschehen; denn wer dem Verfasser auf den gewiß nicht gerade bequemen geistigen Wegen bisher zu folgen vermochte und das, was über *Philosophia perennis* und *Theologia perennis* ausgeführt wurde, denkend und guten Willens mitverfolgte, wird keinen Anlaß sehen, sich über das entschiedene Eintreten des Verfassers für die Echtheit der Amsterdamer Siegeloffenbarungen und Kommentarprophetien zur *Apokalypse* zu verwundern.

Folgende Texte aus den Amsterdamer Botschaften sprechen für sich selbst:

Aus der Botschaft vom 29. März 1946: «Dann entstehen um die Frau herum in einer *Bogenform* Worte. Ich muß laut lesen: 'Wahrheit' . . . , das steht in der *Mitte*. Dann lese ich *links*: 'Gerechtigkeit' und *rechts*: 'Nächstenliebe'.»

Eine eindeutige Beglaubigung des *trinitarischen Siegels* durch die Siegelbringerin von Off 7, 2—3 dürfte die Kirche wohl nicht mehr vom Himmel erhoffen. Worauf also wartet man noch? —

Aus der Botschaft vom 7. Dezember 1947: «. . . dann kommt ein

Kreuz vor mich hin mit *vier gleichen Balken*. Auch da kommt rund herum ein *Kreis* und in der Mitte des Kreuzes lese ich: '*IHS*'.»

Hier ist nicht nur das *Kreuz* als Siegel und «*IHS*» als Symbol der Christozentrität dieses Siegels, sondern sogar die *Kreisdialektik* ins Bild gebracht. Daß die Siegelbezeichnungen «Theologie», «Philosophie», «Sacerdotium» und «Imperium» nicht ebenfalls aufgeführt sind, ist leicht erklärlich. Erstens vermag eine Theologie, in der das Rationale mit dem Pneumatischen im Gleichgewicht steht, ohne jegliche Schwierigkeit reflektorische Analogien von der Trinität ins trialistische menschliche Sein herzustellen, und mehr als dies wird hier von der Theologie auch nicht erwartet oder verlangt. Zweitens genügt, wie im ersten Teil dieses Buches nachgewiesen wurde, allein schon das Vorhandensein der *Philosophia perennis*, um über die *Kreisdialektik* zum christozentrischen Siegel zu gelangen. Die Siegelhinweise der Frau aller Völker in Amsterdam hätten also völlig hingereicht, einer intakten Theologie den Weg zum Gesamtsiegel zu ebnen. Wenn man allerdings nichts besseres zu tun weiß, als seine Zeit und seine Kraft an das «Weib Jezabel» zu verschwenden, findet man kaum Interesse an den Bemühungen der Siegelbringerin! Teilhard de Chardins Vertröstungen auf die lange Bank der Heilsgeschichte klangen viel angenehmer in den Ohren. Damit ist es jetzt allerdings vorbei!

In welch bildhafter Weise Maria das *Gesamtsiegel* offenbarte, kann in «Die apokalyptische Frau aller Völker», viertes Kapitel, nachgelesen werden. Dort wurde nachgewiesen, daß das der Seherin in Auftrag gegebene Bild der Frau aller Völker aussage-identisch ist mit dem Großen Zeichen von Off 12 und daß beide wiederum mit dem Gesamtsiegel übereinstimmen.

Mit dem Nachweis, daß die Siegeloffenbarungen von La Salette, Fatima und Amsterdam das bereits erfolgte Erscheinen des «andern Engels» von Off 7, 2—3 bedeuten, ist allem Gerede von der Nichtzuständigkeit angeblicher Privatoffenbarungen für theologische Entscheidungen der Boden entzogen.

La Salette, Fatima und Amsterdam sind keine für private Zwecke und private Meinungen oder für diese oder jene Diözese gegebene Offenbarungen. Sie sind direkt an den Papst selbst gerichtet und wurden durch die Heilige Schrift im vornherein als göttliche Offenbarungen bestätigt. Was soll an solchem Geschehen dann noch privaten Charakter tragen?

Sicherlich gibt es Privatoffenbarungen, die keine andere Bezeichnung zulassen. Aber die biblisch angekündigten Siegeloffenbarungen

der Frau aller Völker, der *apokalyptischen* «Frau», zählen auf keinen Fall dazu. Sie sind gleich der Apokalypse selbst verschlüsselt und wie diese an den Schlüsselträger, den *Papst*, gerichtet.

Das ist einer der Gründe dafür, warum der Verfasser auf bischöfliche Imprimaturerteilungen im Zusammenhang mit den Amsterdamer Botschaften keinen Wert legt. Die Bischöfe können nicht verbindlich darüber entscheiden, ob hier biblisches Geschehen vorliegt, dafür ist nur *das kirchliche Lehramt* zuständig.

Aber die darum gebetenen Bischöfe hätten mithelfen können, daß der Heilige Vater von diesem für das Schicksal der Kirche und der Völker so entscheidenden heilsgeschichtlichen Ereignis rechtzeitig hätte unterrichtet werden können. Jahrelang schlummerten die Amsterdamer Botschaften in den Archiven des Vatikans und des zuständigen Ordinariates in Holland. Man hatte ja soviel Zeit, während in der Welt die Menschen von «Unheil und Krieg» heimgesucht wurden, Hunderttausende von Katastrophenopfern den Sühnetod, auch für die bequemen Schläfer der Kirche, starben, und während welcher man Maria die Rufende in der Wüste und den marianischen Papst den vom «marianischen Minimalismus» Bspöttelten und für rückständig Erklärten sein ließ.

Dies muß hier in voller Klarheit ausgesprochen werden, damit sich derlei in der restlichen Kirchengeschichte nicht wiederholt.

Man hat die Faktizität der Loslassung der Dämonie, den Antichrist *als Aspekt*, verschlafen. Will man ihn nicht auch noch *als Person* verschlafen, muß man rechtzeitig und kräftig geweckt werden. Vielleicht liest man bei Off 16, 15 nach. Was dort vom Kommen Christi gesagt ist, gilt auch für das des *Antichrists*: «Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, der wacht und sein Gewand bewahrt, daß er nicht nackend gehe, und daß man seine Schande (die Schande, die «Frösche» und ihren Krieg eschatologisch und mariologisch ignoriert und verschlafen zu haben) nicht sehe.»

17. Das letzte marianische Dogma

Im Brief an die Gemeinde in Thyatira, an die letztzeitliche *Theologie*, heißt es: «Ich lege euch keine weitere Last auf, nur was ihr habt, *behaltet*, bis ich komme!» Dies bedeutet unter anderem, daß auch die Dogmenentwicklung und Dogmengeschichte ihrer baldigen Vollendung entgegengeht.

Wenn nun davon die Rede ist, daß noch ein letztes *marianisches* Dogma zu erwarten sei, so steht dies nicht im Widerspruch mit der Apokalypse, weil dieses Dogma bereits seit langem zur Verkündigung heransteht und für die veritable Theologie deshalb keinerlei «Last» mehr bedeutet. Die noch zu erwartenden Diskussionen über und die Einwendungen gegen die *Verkündigung* des Dogmas zählen nicht zu den Lasten, sondern zu den selbstverständlichen Reaktionen der Theologie vor Dogmenverkündigungen und brauchen keineswegs in jedem Falle anti-marianische Willenskundgebungen darzustellen. Widerstand wäre vor allem von jenen zu erwarten, die befürchten, dieses Dogma könnte der noch etwas zarten Pflanze der gesamtkirchlichen Ökumene schaden und diese eventuell sogar in Frage stellen.

Hierzu kann schon heute bemerkt werden, daß noch niemals eine Schlacht durch bloße Vorsicht und hinhaltende Verteidigung gewonnen wurde. Das gilt auch im Hinblick auf die *Geistesschlacht der Wahrheit und der Liebe*, die um die Wiedervereinigung geschlagen werden muß. Da diese nur auf dem Boden der *gesamtkirchlichen, interkonfessionellen Exegese der Apokalypse* zur Entscheidung führen kann und da die Apokalypse ohne Berücksichtigung der Rolle, welche der apokalyptischen «Frau» von der Heiligen Schrift als Siegeloffenbarerin und Siegelbringerin zugewiesen ist, niemals entschlüsselt werden könnte, *bildet gerade das gemeinsame Bekenntnis aller zur Einheit strebenden Christen zu Maria den Schlüssel zur Kirche der Sophia*, des Heiligen Geistes. Denn die sonnumhüllte «Braut des Heiligen Geistes» in Off 12 ist ja ebenso *Maria*, wie Maria das Urbild der ihr anvertrauten *Kirche Jesu Christi* ist.

Außerdem wäre die katholische Kirche ein wenig vertrauenswürdiger Gesprächspartner für die übrigen christlichen Kirchen, wenn sie den Anschein erwecken wollte, es läge alles gesprächsbereit auf dem Tisch, während ein bereits zur Geburt drängendes Dogma aus rein taktischen Gründen eine Hinauszögerung dieser Geburt erführe. Auf einer solchen Basis der Unaufrichtigkeit läßt sich das Evangelium der Letztzeit, die Apokalypse, nicht in den Dienst der Ökumene stellen. Jedenfalls zählt

das Dogma «Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin» schon heute zu jenen «Lasten», die ihr heilsgeschichtliches Ziel de facto bereits erreicht haben.

Mariologische Aussagen der Kirche sind mitunter in eine nahezu poetisch anmutende Sprache gefaßt, was manche meinen läßt, hier handle es sich mehr um emotionale als um ernstgemeinte theologische Aussagen.

Diese Schlußfolgerung ist irrig. Mariologie ist eine so anspruchsvolle theologische Disziplin, daß man sich gerade deshalb immer wieder — und das beileibe nicht nur im außerkatholischen und außerostkirchlichen Raum — um ihre Bewältigung herumdrückt. Nur so ist es erklärlich, daß man bis heute weder die «Frau» von La Salette noch von Fatima noch von Amsterdam mit der «Frau» der Evangelien und der Apokalypse theologisch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen vermochte. Man spricht stattdessen von einer «Theologie der Zukunft», die es gar nicht gibt, weil die Theologie «keine neue Last» mehr zu erwarten hat. Was sie sein sollte, nämlich Theologie der *letzzeitlichen Gegenwart*, hat sie zu werden bisher versäumt. *Mariologie* und *Eschatologie* sind das, was die Theologie zu ihren verborgenen Schätzen zählt. Diese gilt es zum Strahlen zu bringen; nur das und nichts anderes ist «Theologie der Zukunft». Dies meint die Apokalypse im Brief an Thyatira mit den Worten: «Doch was ihr *habt, behaltet, bis ich komme!*»

Das Dogma von der Miterlöserschaft Mariens muß lediglich noch festgehalten, dh. *verkündigt* werden.

Die Miterlösung begann unter dem Kreuz und endete mit der Siegeloffenbarung durch Maria. Christus vollbrachte am Kreuz die Erlösung als *göttlichen Akt*. Maria, die diesen Akt in seinen entscheidenden Phasen auf Golgatha seelisch mitvollzog, bewachte und beschirmte die zeitliche Ausreifung dieses Aktes, dh. den an die Zeit, die Kirchengeschichte gebundenen *Akt der Annahme der Erlösung* durch alle Völker der Erde.

Dieser Akt der Annahme der Erlösung bedeutet zugleich das Hineinwachsen der Menschheit in den *mystischen Leib* Christi, der mit dem *Leib des Gekreuzigten* insofern voll übereinstimmt, als *beide* die «*Wundmale*», dh. die *Male des christozentrischen Siegels*, tragen.

Somit ist Maria in dreifachem Sinne *Miterlöserin*: Als jene *Schmerzsmutter*, welcher die Siegelmale Christi in die Seele eingebrannt wurden; als jene *Mutter der Kirche*, welche den mystischen Leib Christi gebär; und als jene *apokalyptische «Frau»*, welche als *Siegelbringerin* nun alle Völker zur Annahme der Erlösung unter das Kreuz Christi ruft.

In zweifachem Sinne also ist die «Frau» «gesegneten Leibes»: Als Gebälerin des leiblichen und als Gebälerin des mystischen Christus. Und jedesmal versuchte der «Drache», sich dieser Leibwerdung entgegenzustellen: Zuerst durch den Kindermord des Herodes, später durch den Gottesmord am Kreuz und diesmal durch die menschenmörderischen Angriffe des «Tieres» und der «Hure» auf die Kirche, an dem sich kranke Glieder dieses mystischen Leibes selbst mitbeteiligten.

Damals wie heute forderten «Tier» und «Hure»: «Kreuzige ihn!»

Damals wie heute floh die «Frau» vor «Herodes» in Jerusalem, Moskau, Peking und in manch anderer «Großen Stadt», vor den Schriftgelehrten und Verächtern der Prophetie, vor manchem starrsinnigen Pharisäer und hochgekommenen Sadduzäer, um das «Kind» in «Ägypten» in Sicherheit zu bringen. «Ägypten» heute ist der Säkularismus, der Indifferentismus in der Philosophie von heute. Hier finden die «Frau» und das von ihr geborene mystische Gotteskind der Apokalypse solange eine geistige Heimat, bis beide «nach Jerusalem» zurückkehren dürfen. In den Amsterdamer Botschaften vom 7. Oktober 1945 und vom 7. Mai 1949 zeigt die «Frau» diese Parallele zwischen damals und heute auf, aber auch dort, wo sie spricht: «Theologie muß weichen vor der Sache meines Sohnes» oder: «Es ist dieselbe Zeit wie ehemals, bevor der Sohn kam». Nicht vergessen werden darf die Erwähnung der «Geringsten der Meinen», von denen die «Frau» sagt, sie seien die *ersten*, welche die Bänke der durch ihr unermüdliches Beten erneuerten Kirche füllen würden. Die Großereignisse der Heilsgeschichte scheinen nach wie vor zuerst im Schoße des gläubigen Volkes und nicht von den Gehirnen der Schriftgelehrten empfangen und ausgetragen zu werden. Nicht nur die Apostel sind Zeugnisse hierfür. Vor allem Maria, die «Frau aus dem Volke», eine Miriam unter so vielen gleichen Namens, war und ist als das Gefäß des Heiligen Geistes schlechthin anzusehen und beweist in unübertroffener Einmaligkeit, wie wenig es Gott auf unseren Intellekt und wie sehr es ihm auf die Kräfte unserer Seele, auf die Liebe, auf die «Armut im Geiste», die Demut, auf die Erwägungen des Herzens und auf die Bildkraft des Glaubens in uns ankommt, wenn er der *Weisheit* einen Weg ins menschliche Sein bereiten will.

Was wurde nicht schon alles unternommen, um dem Geheimnis der Apokalypse näherzukommen! Die Theologie der *Kirche* hat längst resigniert und ist heute kaum noch dazu zu bewegen, der Entsiegelung der Apokalypse auch nur ein Minimum an Interesse entgegenzubringen. Die Theologie der *Gegenkirche*, als die man die gnostisch-freimaurerische Esoterik bezeichnen darf, resignierte jedoch nicht. Sie trug ihre

gestohlenen Früchte der Weisheit in ihre Schatzkammer und umgab diese mit einem dicken Mauerring, durch dessen schmale Pforte nur der zu schreiten vermag, der sich vorher der Askese der «Hermetischen Philosophie» und der Exklusivität der «Wissenden» und der «Auserlesenen» verschrieben hatte, — Forderungen des reinen Intellekts, die mit denen des Stolzes und mit dem Verzicht auf ein fühlendes und liebendes Herz jenen Menschentypus hervorbrachten, dem das Ja zum Guten Verrat an sich selbst und das Ja zum Bösen höchste Erfüllung bedeutet. Die Versuchung, sein zu wollen wie Gott, ist nirgends größer als im frevelhaften Umgang mit dem apokalyptischen Siegel.

Diese Tatsache allein schon mußte für Gott Grund sein, das Siegel einem Menschen anzuvertrauen, der über ein Höchstmaß an Reinheit und an Liebe, an Gehorsam und an Herzensdemut verfügte, nämlich *Maria*. Indem Gott Maria zur *Miterlöserin* werden ließ, übertrug er ihr zugleich die Rolle der *Siegelbringerin*. Beide Rollen begannen unter dem *Kreuz* und beide dienen der Hinführung der gesamten Menschheit zum Kreuz, dieses sowohl als *Last* wie als *Aufgabe* verstanden. Als Last beschwert das Kreuz des Menschseins die Menschheit auf ihrem Rückweg in das vom Siegelöffner wieder geöffnete Paradies der Leidens- und der Sündenfreiheit; als Aufgabe ist uns das Kreuz im Siegel, in der erst- und zugleich letztmaligen Realisierung der christozentrischen Ordnung in der ganzen Welt, vorangestellt.

Vom Kreuz herab erteilte Christus der «Frau» den Auftrag, Annahme und Nutzbarmachung der Erlösung durch die nach den johanneischen Gesichtern voranschreitenden Völker der Erde als Fürbitterin, Mittlerin und Miterlöserin zu fördern und der Vollendung zuzuführen.

Gleichzeitig aber offenbarte der Siegelöffner Maria das Siegel an den Symbolen seines die Erlösung bewirkenden Leidens: An den *Wunden* an seinem *Haupte*, seinen *Füßen* und seinen *Händen*, zuletzt noch an der seines *Herzens*. *Dornenkrone*, *Nägel* und *Lanze* bohrten sich in die Seele Marias ein, führten *die Weisheit des Herzens* zum Geheimnis des Siegels.

Man kann also nicht von *Privatoffenbarungen* sprechen, wenn Maria in La Salette, in Fatima und in Amsterdam einen ihr vom sterbenden Erlöser erteilten Auftrag erläuterte und durchführte. Man kann auch nicht von *unbiblischem Geschehen* sprechen, wenn Maria gemäß Ankündigung in Off 7, 2—3 «von Sonnenaufgang» zu uns kommt und «das Siegel des lebendigen Gottes» bringt. Hier muß Theologie tatsächlich weichen «vor der *Sache meines Sohnes*». Da die Apokalypse jener Theologie, deren «Werke», «Liebe», «Glauben» und «Dienst» belobigt wer-

den, im voraus bestätigt, daß ihre «letzten Werke . . . größer sind als die ersten», wird ihr dieses heilige Schweigen «vor der Sache meines Sohnes» sicherlich nicht schwerfallen. Jener Theologie aber, die «Unzucht» mit dem «Weib Jezabel», der «Hure», betreibt, kündigt die Apokalypse ohnehin das «Siechbett» an.

Man würde das zu erwartende Dogma «Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin» sicherlich nur halb verstehen, wollte man es nur unter dem Gesichtspunkt der *Schmerzensmutter* sehen. Man muß es in gleichem Maße unter dem der *Drachentöterin* werten, als welche sich die «Frau» dadurch erwies, daß sie der «Synagoge Satans» das angemaaßte Siegelmonopol entriß, indem sie sich selbst als Siegelbringerin mitten unter uns begab und das vollendete, was ihr als Schmerzensmutter aufgetragen worden war: *Die Heimführung aller Völker in die Ordnung ihres göttlichen Sohnes Jesus Christus*.

Was Maria hierbei zu vollbringen hatte, hat sie vollbracht. An uns ist es, unter ihrem Beistand zu vollenden, was sie uns lehrte und auftrug: Die Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Erde in *Wort* und in *Tat*. Und dies in einer Welt, in welcher der Heilige Geist wieder zum Strahlen gebracht sein und der Ungeist der Gnosis und des Imperialismus keinen Platz mehr finden wird.

Wenn die Bezeichnung «Maria Miterlöserin» von Unbelehrbaren und zum Teil auch Böswilligen als eine *Vergottung* der Mutter Christi verdächtigt werden sollte, widerspräche dem die Tatsache, daß Maria nirgends so eindeutig als *Geschöpf* Gottes, als die «Frau, die einst *Maria* war», herausgestellt wurde, wie in ihren Amsterdamer Boschaften.

Und was den sogenannten marianischen Minimalismus auf katholischer Seite betrifft, so ist festzustellen, daß dieser nur der Pseudo-Ökumene zu dienen vermag. Es gibt nicht christliche «Wahrheiten», sondern *die* christliche *Wahrheit*. Es gibt keine christlichen «Weisheiten», sondern *die* christliche *Weisheit*. Und diese findet ihre Erprobung an und in der *Apokalypse*, dem «Evangelium der Letztzeit». Ohne Maria und ohne das Unterpfand der sieben Sakramente wäre die katholische Kirche eine Konfession unter vielen. Ihr personelles Gepräge unterscheidet sie im Menschlichen in nichts von den übrigen Konfessionen, und Christen guten Willens verteilen sich auf die Konfessionen und die katholische Kirche ebenso wie «Christen» bösen Willens. Die Grenzen des Christseins gehen also *quer* durch das heutige Christentum und fallen nicht mit den konfessionellen Bereichen der «Kirchen» zusammen. Das Wort Kirche wird im Plural zum Bekenntnis einer gewis-

sen Schizophrenie der Christenheit. Man sollte deshalb der Siegelbringerin danken, daß sie diesem schauerlichen Plural ein Ende gesetzt hat.

Somit ist der Zeitpunkt gekommen, zu welchem sich die Theologen aller Bekenntnisse zusammensetzen und die *echte Ökumene* im Heiligen Geist erarbeiten können. *Ohne die Apokalypse ist das ebenso unmöglich wie ohne die Hilfe der «Braut des Heiligen Geistes», der apokalyptischen «Frau», Maria!*

Hier dürfte auch eine persönliche Bemerkung des Verfassers gestattet sein. Wer von der modernen Philosophie über Hegel und, im Widerpart zu den Linkshegelianern, zu Thomas von Aquin, von diesem zur Apokalypse und durch diese zu Maria geführt wurde, ist ein unverdächtiger Zeuge für den echten Ökumenismus. Der Verfasser hätte sich ebenso für eine andere als die von ihm ererbte Konfession entscheiden können, da er sich als Hegelianer vor die völlig freie Entscheidung gestellt sah. Maßgeblich war für ihn das *Dogma von der Unfehlbarkeit* der petrinschen Kirche, also des *Papstes*. Eine Kirche, die nicht im Mysterium der Unfehlbarkeit verankert ist, verfällt zwangsläufig dem Pluralismus der Meinungen und entspricht in ihrer Form nicht dem ausdrücklichen Willen Christi. Der Verfasser ist nicht deshalb katholischer Christ, weil er «zufällig» als solcher getauft wurde, sondern weil er nach langen philosophischen Umwegen zum theologischen Ordo der katholischen Kirche ja sagen mußte. Er ist den Weg des freien modernen Menschen gegangen und fand auf diesem Weg jenen wahren «philosophischen Stein», den die frühe Gnosis über die autonome Pseudo-Sophia finden zu können glaubte. Die moderne Gnosis gelangte am Ende ihres Weges von Zugeständnissen an den autonomen Humanismus, an den Stolz, an den Pluralismus und an die Hybris des progressistischen Individualismus in den Mittelpunkt des Cubus mysticus, des gnostischen Würfels, den sie zum «Kreuz Satans» entfaltete und mit der «Zahl des Tieres» ausstattete. Mit diesen Trophäen der «Hermetischen Philosophie» narrt und betrügt die Freimaurerei ihre «Eingeweihten», schmeichelt sie den «Wissenden», züchtet sie die für ihren Fortbestand nötigen «Unbekannten Oberen» heran.

Wer jedoch streng bei der philosophischen Wahrheit bleibt, gelangt über die Jakobsleiter der Seinsanalogien und Wertanalogien zwangsläufig zum Kreuz *Christi*, zum *siebenteiligen*, mittels der sieben Sakramente längst kirchlich beglaubigten *göttlichen* Siegel, dessen Aussage den Hochgraden verschwiegen wird, wenn man die Satanisten unter ihnen ausnimmt. Denn diese scheren sich den Teufel um die erkannte

Weisheit Gottes und widerstehen Christus und Maria ins Angesicht hinein.

Mit dem Jahre 1971 ging das Nürnberger Dürerjahr zu Ende. Es war weit weniger ein Jahr der Begegnung mit dem echten Albrecht Dürer, als ein Jahr der Blamage jener, die Dürer vergeblich in ihr klägliches Weltbild ein- oder aufzupropfen versuchten. Vom wahren Dürer hatten diese geschwätzigen Dürer-Interpreten nicht die geringste Ahnung.

Dürer war ein leidenschaftlicher Sucher nach der Wahrheit in der Kunst. Er machte es weder sich noch seinem Publikum leicht mit diesem seinem Wahrheitsdrang. Was er gegen Ende seines Lebens fand, war das *apokalyptische Siegel*, und was ihn dieses finden ließ, war sein inniges Verhältnis zu Maria, der Siegelbringerin. Wie weit Dürer das, was er in sein Siegelbild, die «*vier Apostel*», an Siegelsubstanz hineinsenkte, aus reiner Intuition oder auch bewußt zur Darstellung brachte, ist ungewiß. Wahrscheinlich ist, daß bei der Schöpfung dieses Bildes die *Intuition* des Künstlers dem Intellekt des Denkers Dürer weit voraus-eilte. Andernfalls hätte Dürer den vierten «Apostel» nicht Markus, sondern *Lukas* genannt. Denn dieser vierte Apostel trägt die Züge dessen, den der Geist Gottes urplötzlich erfaßt hat, der *aus der Spontaneität natürlicher Wahrheitssuche* unversehens in die Weisheit, in die «Begeisterung» durch das Siegel hineingerissen wurde. «Lukas der Arzt», als der spätere Lukas der *Evangelist*, stünde an der Stelle des Markus, wenn Dürer außer der intuitiven auch die rationale Siegelgewißheit besessen hätte.

Ikongraphisch ist das Bild jedoch aus einem Guß: *Johannes* hält in der Hand «das Büchlein», die Apokalypse. Selbst wenn Dürer das Johannesevangelium gemeint haben sollte: Das Johanneische findet seine letzte Krönung in der Geheimen Offenbarung. Und während Johannes der «Adler», der *Theologe*, das «Büchlein» soeben offenbart, entsiegelt, wird in diesem herrlichen Bildzeugnis der Sophia der Geist Gottes von den Gestalten und von den Antlitzen der ihm Lauschenden sichtbar widergestrahlt. — Markus/*Lukas* erhebt der Flug des Heiligen Geistes vom Wahrheitsbereich des «Stieres» in den des «Adlers»; der «*Philosoph*» und Arzt sieht sich plötzlich der Sophia gegenüber. — *Paulus*, der Apostel der Völker des Römischen Imperiums, der Bürger Roms und Untertan des Kaisers, der Träger des *Wahrheitsschwertes*, verkörpert das Königliche der Sophia, — und *Petrus*, der Papst und Pastor Angelicus im *Hl. Sacerdotium*, trägt in der Hand den «Schlüssel des Himmelreiches», der einst auch den heiligen Schrein der *sieben Sakramente* und zuletzt das Buch mit den *sieben Siegeln* aufschließen sollte. Denn

beide, Apokalypse und Sakramente, besitzen Schlösser mit den gleichen sieben «Zuhaltungen», zu denen der Dürer'sche «*Schlüssel Petri*» die entsprechenden Ausfeilungen aufweist: *Drei plus vier* am Rande des Schlüsselbartes und ein *trinitarisches plus ein christozentrisches Siegelkreuz* als Durchbrechungen desselben.

Wohin immer der Geist der Zeiten große Menschen sich verlieren lassen mag: Wenn diese guten Willens sind, dient ihr Genius der Sophia. Das gilt sowohl von dem geborenen Nürnberger *Dürer* wie auch von dem Wahl-Nürnberger *Hegel*.

Daß der düstere Genius *Hitlers* gerade Nürnberg für sein reichszerstörerisches Tun erwählte, dürfte ebenfalls kein Zufall sein. Der Teufel greift immer dort am wütendsten an, von woher ihm die meiste Gefahr droht. Nürnberg bietet sich dem Beschauer als die «katholischste protestantische Stadt» Deutschlands dar. Seine *Madonnen* überdauerten Reformation und «Reichsparteitage», nicht zuletzt dank seiner protestantischen Bürger. Franken sind keine Bilderstürmer, sondern besonnene Realisten. Deshalb durften Maria und das Reich gerade dort letztlich über Hitler und das Unreich siegen, wo der «Englische Gruß» nie verstummte als Gruß einer Kunst, die der Siegelbringerin und Miterlöserin seit jeher ihre Huldigung entgegenbrachte.

18. Tod und Erweckung der zwei Zeugen

Himmel und *Erde* «rühmen des Ewigen Ehre», sind die geschaffenen Zeugnisse ihres Schöpfers.

Als die beiden *menschlichen* Zeugen, «die vor dem Herrn der Erde (und der Völker) stehen», bezeichnet die Apokalypse (Off 11) «zwei Leuchter» aus den «sieben goldenen Leuchtern» von Off 1, ohne näher zu erwähnen, um welche aus diesen sieben es sich bei jenen «zwei Leuchtern» handelt. Da diese vor dem Herrn der *Erde* stehen, können sie nicht dem trinitarischen, müssen sie also dem *christozentrischen* Teilsiegel angehören. Und da dieses nur zwei Siegel aufweist, die außer einem institutionellen auch einen einpersonalen Aspekt, nämlich den des *Papstes* und des *Kaisers*, besitzen, können nur die beiden Genannten als die hier aufgezeigten «Leuchter» bzw. Siegel oder «Zeugen» in Frage stehen.

Der *Papst* steht als Stellvertreter Christi und als Bezeuger der *übernatürlichen* Offenbarung und Ordnung vor dem «Herrn der Erde» und ist der *Erstverantwortliche* für das Heil der ihm anvertrauten Völker. Wo er ex cathedra Petri spricht, ist er gemäß Mt 16, 18—19 unfehlbar. Als jener, welchem «die Schlüssel des Himmelreiches» anvertraut sind, benützt er diese ausschließlich im Sinne des Heiligen Geistes, wie dies durch die Tatsache der *Siegelgemäßheit der sieben Sakramente* endgültig erwiesen ist. Mit diesen, von Dürer in einem einzigen Schlüssel zum Ausdruck gebrachten sieben Siegeln der Sakramente schließt der Papst den Gläubigen den Himmel auf und ermöglicht er die Heiligung aller irdischen Bemühungen um die Siegelverwirklichung. Dieses Wunder des Papsttums erfährt durch die Tatsache, daß die sakramentale Vorwegnahme des Siegels durch die Papstkirche erst als solche erkennbar geworden ist, nachdem die Siegelbringerin die Siegelgemäßheit der Sakramente bestätigt hatte, seine besondere Hervorhebung. Es ist, als wollte Maria damit ihren Dank einem Papsttum abstatten, das nicht nur dem Heiligen Geist, sondern in gleicher Weise auch der Braut des Heiligen Geistes die Treue gehalten hat. Mit welcher Intensität der Heilige Geist im Papsttum wirksam ist, wird unter anderem dadurch bezeugt, daß dem Papst die Identität des «Schlüssels Petri» mit dem Schlüssel zur Apokalypse bis zur Stunde der Siegelverkündigung kaum bekannt gewesen sein dürfte. Erst 1945 gebietet Maria als der «andere Engel» von Off 7, 2—3 den vier Engeln, mit ihrem Strafgericht solange innezuhalten, bis das Siegel zur Kenntnis der Kirche und der Gläubigen gelangt ist. Daß Maria mit dem «Schlüssel», von dem sie in den Amsterdamer Botschaften spricht, den Schlüssel zur Apokalypse meint, wird durch das folgende Erlebnis der Seherin deutlich gemacht. In der Botschaft vom 26. Dezember 1947 berichtet die Seherin: «Ich muß jetzt auf den Boden schauen und sehe dort Gebeine und Helme liegen. Dann kommt gleichsam ein großer *Schlüssel* in meine Hand. Ich lasse diesen sofort fallen und er fällt zwischen die Gebeine und Helme.» — Es sind die Gebeine und Helme jener Soldaten, die als Opfer des vorausgegangenen Fatimaversäumnisses auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges¹ lagen, dessen furchtbare Abläufe und Folgen den Verfasser auf

1 Wie die drei (faschistischen) «Frösche» die letzten drei bzw. vier «Könige» antizipierten, so antizipierte der Zweite Weltkrieg (Off 16, 14) den laut Off 17, 3—6 von der freimaurerischen «Hure» gewollten und laut Off 17, 3—6 von Stalin und Breschnew (dem «Tier») geplanten Dritten Weltkrieg. Diesen vermag nur noch ein gleichermaßen wie die «Hure» mit dem Schlüssel zur Apokalypse vertrauter und bewaffneter, marianischer Papst von der Menschheit abzuwenden.

den philosophischen Weg zum Siegel drängten. Erst mit dem philosophischen Diagramm lag die «Antenne» für die eschatologische Aussage von La Salette, Fatima und Amsterdam vor und die Erkenntnis, daß der Zweite Weltkrieg der Krieg der «Frösche», also ein apokalyptischer gewesen war. Aus diesem Grunde fiel der Schlüssel — symbolisch — unter die Toten dieses Krieges.

Möge der Schlüssel Petri es verhindern helfen, daß die apokalyptische Frau den johanneischen Schlüssel nicht auch noch unter die Gebeine und Helme der Toten des drohenden Dritten Weltkrieges fallen lassen muß, um die eschatologisch schlafende Kirche oder das, was von ihr übrigbliebe, endlich doch noch zum Erwachen zu bringen.

Der *Kaiser* erscheint im christozentrischen Teilsiegel als der *zweite* Zeuge. Die Synoptiker (Matthäus, Markus und Lukas) berichten von dem Gebot Jesu, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott zu geben, was Gottes ist.

Gottes ist das, was das Hl. Sacerdotium zu glauben und zu tun lehrt.

Des Kaisers ist, was die menschliche Natur und die natürliche Ordnung der Völker erfordert.

Während der erste «Zeuge», der Papst, neben der übernatürlichen Wahrheit vor allem der *Liebe* zu dienen hat, ist der Kaiser neben der natürlichen Wahrheit in erster Linie der *Gerechtigkeit* verpflichtet. Dies läßt sowohl die dialektisch- wie die axiologisch-analogistische Struktur des *Gesamtsiegels* klar erkennen.

Da aber mit dem letztzeitlichen Offenbarwerden der aus der Analogiesynthese von Philosophia perennis und Theologia perennis hervorgegangenen *Sophia* jeder der beiden Zeugen von seinem jeweiligen Standort aus die Verwirklichung der ganzen und ungeteilten Sophia, also des Gesamtsiegels, mitzuverantworten hat, bilden die natürlichen und die übernatürlichen Belange der Völker auch ein *gemeinsames* Anliegen der beiden Zeugen, ohne daß dabei die Vorrangigkeiten ihrer besonderen Kompetenzen und Pflichten übersehen werden dürfen.

Nach wie vor werden also Kaiser und Papst als «Moses und Elias» der christlichen Heilsgeschichte den verklärten mystischen Leib Christi sowohl auf eine gleiche wie auf eine besondere Weise bezeugen und ihre geistige Wohnung dicht neben jener Christi aufschlagen, wie es der Papst Petrus auf dem Berg Tabor bereits im Geiste geschaut und angekündigt hatte. Der mystische Leib Christi wird ja in seiner letztzeitlichen Vollendung als «Reich» nicht nur das heutige Restsacerdotium, sondern darüber hinaus den *gesamtkristlichen Ordo*, einschließlich des

Hl. Imperiums, umfassen. Denn wie das Hl. Sacerdotium Mutter, so ist das Hl. Imperium Nährvater und Beschützer dieses Ordo. Nicht umsonst erschien in Fatima die Hl. Familie zugleich mit dem Erlöser und mit der Schmerzensmutter als Miterlöserin. Man hat nur verlernt, die Bilder des Himmels zu lesen und zu verstehen. Es wird höchste Zeit, daß man sie nicht nur liest und erfaßt, sondern endlich auch *verwirklicht*.

Wie Josef und Maria in der Hl. Familie, so vertreten der Kaiser bzw. das Imperium die *Paternität*, der Papst bzw. das Sacerdotium die *Maternität* im gesamtchristlichen Ordo. Auf die besonderen letzt- bzw. spätzeitgemäßen Gegebenheiten, die bei der Zuordnung der *Fraternität* zu den beiden gottgewollten Autoritäten zu berücksichtigen sind, soll später eingegangen werden.

Nach dieser siegelgemäßen Deutung der zwei Zeugen soll nun deren besondere Rolle im Letztzeitgeschehen aus Off 11 erarbeitet werden.

Text I: (Off 11, 1—2):

Und man gab mir ein Rohr in der Art eines Meßstabes und sagte: «Steh auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten. Den Vorhof aber außerhalb des Tempels laß beiseite und miß ihn nicht; denn er ist den Heiden übergeben. Sie werden die Heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate lang».

Textanalyse: Johannes soll als Prophet der Kirchengeschichte die Grenze zwischen den Siegelträgern und den Siegelverächtern abmessen. Johannes personifiziert hier zugleich die Kirche. Die «Heiden» werden zwar die Außenwelt beherrschen, aber der geistige Bereich der zwei Zeugen kann von ihnen nicht «zertreten» werden. Gemäß dieser Verheißung bestand das Hl. Imperium bis 1806, das Hl. Sacerdotium bis etwa zum Jahrhundert der Reformation. Da auch die nichtkatholische Christenheit nach wie vor dem mystischen Leib Christi zugehört, kann sie natürlich nicht zu den «Heiden» von Off 11, 2 gezählt werden. Diesen werden wir vielmehr in den Mitläufern und Gewalttätern der Gnosis und des Atheismus begegnen, sobald wir uns mit diesem Bereich befassen werden.

Es wäre also falsch, diesen Befehl Gottes auf die Letztzeit zu beschränken. Sektierer tun dies mitunter. Zum mystischen Leib Christi und zum Tempel Gottes zählen alle, die das Siegel noch annehmen werden, die sich gemeinsam mit den Christen unter den Schutz des Kreuzes stellen werden. Maria bezeichnet sich nicht nur als die Frau aller Christen, sondern aller *Völker*.

Text II (Off 11, 3—6):

Und ich werde Weisung geben meinen *zwei Zeugen*, und sie werden weissagen zwölfhundertsechzig Tage lang, mit Säcken bekleidet. Sie sind die zwei Ölbäume und die *zwei Leuchter*, die vor dem *Herrn der Erde stehen*. Wollte jemand ihnen Böses zufügen, so kommt *Feuer aus ihrem Mund* und verzehrt ihre Feinde; und wollte sie einer verletzen, so müßte er auf diese Weise sterben.

Sie haben die Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung, und sie haben die Macht über die Wasser, um sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, sooft sie wollen.

Textanalyse: Die Weisungen an die beiden Zeugen sind durch den Glauben gegeben, dem sich Kaiser und Papst unterwerfen, in die «Säcke» der Demut und der Buße gekleidet. Dem Papst ist das Feuer der Wahrheit, dem Kaiser das Schwert der Gerechtigkeit zum Schutz und zum Machtgebrauch gegeben.

Wo immer die zwei Zeugen diesen Glaubensverpflichtungen treu bleiben, wird Gott ihre Bitten erhören und ihnen diese Machtausübung zubilligen. Die Zeit ihres gemeinsamen Wirkens bezeichnet die Apokalypse als die «Tage ihrer Weissagung», weil alles, was sie im Laufe der christlichen Ära im Gehorsam gegen die göttlichen Weisungen tun, in den Tagen der Letztzeit vom Siegel als richtig bestätigt werden wird. (Daß hier keine Legitimation kaiserlicher oder päpstlicher Machtmißbräuche mit eingeschlossen ist, geht aus den Voraussetzungen hervor, unter welchen den Zeugen «Macht» gegeben ist.)

Text III (Off 11, 7—10):

Wenn sie ihr Zeugnis zu Ende geführt haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt, Krieg mit ihnen führen, sie überwinden und töten. Ihr Leichnam wird *liegenbleiben* auf der Straße der *großen Stadt*, die geistig *Sodoma* und *Ägypten* genannt wird, in der auch der Herr gekreuzigt wurde. Menschen aus den Völkern und Stämmen, Sprachen und Nationen, werden dreieinhalb Tage ihren Leichnam liegen sehen, und es wird nicht gestattet, daß ihr Leichnam *in ein Grab gelegt* werde. Die *Bewohner der Erde* freuen sich darüber und frohlocken und werden sich gegenseitig beschenken, weil diese zwei Propheten die Bewohner der Erde bedrängt hatten.

Textanalyse: In der Letztzeit werden bzw. wurden Satan und die Dämonen losgelassen. Nicht von heute auf morgen, sondern unmerklich und in sich steigender Intensität. Hl. Imperium und Hl. Sacerdotium werden

dahinsiechen und «getötet», ohne jedoch ein sichtbares geschichtliches Grab zu finden. Man wird sie einfach dort liegenlassen, wo man sie beseitigt zu haben glaubte, und anderes an ihre Stelle setzen. Dem Bewußtsein der Menschen werden die Zeugen entzogen, sie werden gewissermaßen mumifiziert, zu Fossilien der Geschichte mißdeutet. Daß Christus, der Herr der Geschichte, diesem Treiben nur eine gewisse Zeit hindurch zusieht, um zuletzt selbst einzugreifen und die Annahme der Erlösung durch liebenden Zwang zu ermöglichen, wird von den Mördern der Zeugen nicht bedacht. Sie beglückwünschen sich zu ihrem vermeintlichen Sieg über die Ordnung Gottes und glauben, daß diese so endgültig aus dem Bewußtsein der Menschen geschwunden ist, wie dies heute bereits als selbstverständlich angesehen wird.

Nicht die Gewißheit eines endgültigen Sieges der gnostischen Pseudo-Ordnung wird heute als Utopie bezeichnet, sondern die Gewißheit des Sieges Christi, des Herrn der Geschichte. Man projiziert des Eschaton in ferne und vage Zukünfte, man lacht über die Apokalypse und über die an das bevorstehende Ende mahnende Siegelbringerin, man rennt den letzten apokalyptischen «Königen» beinahe die Tür ein vor Ergebenheit und weiß nicht, daß mit diesen zugleich das *Ende des vermeintlichen Zeugentodes* gekommen ist. Denn mit der Entsiegelung der Apokalypse wird plötzlich offenbar: Wir stehen kurz vor dem Ende der «großen Stadt» und damit vor dem *Ende der Geschichte* überhaupt. Es zeigt sich, daß Satan die Annahme der Erlösung nicht verzögert, sondern beschleunigt hat und daß er abtreten muß, sobald er sein Spiel verspielt hat. Und dieses hat er, bis auf die endgültige Räumung der heilsgeschichtlichen Szene durch den siebten und achten «König» und auf das kurze Debüt des «Tieres von der Erde», des Antichrists, bereits schon verloren.

Was also steht nun, in dieser unserer heilsgeschichtlichen Stunde, bevor?

Text IV (Off 11, 11—13):

Doch nach dreieinhalb Tagen fuhr *Lebensgeist von Gott her* in sie, und sie stellten sich auf ihre Füße, und große *Furcht* fiel über alle, die sie sahen.

Und sie vernahmen eine laute Stimme, die ihnen vom Himmel her zurief: «*Steigt hier herauf!*» Und sie stiegen zum Himmel empor in der Wolke, und *ihre Feinde sahen ihnen zu*.

In *jener Stunde* kam es zu einem starken Beben, und der zehnte Teil der Stadt stürzte ein, und bei dem Beben kamen siebentausend Men-

schen um. Die übrigen aber gerieten in *Furcht* und *gaben dem Gott des Himmels die Ehre*.

Textanalyse: Die plötzliche Auferweckung der zwei Zeugen erfolgt durch jenen «Lebensgeist von Gott her», der in der Letztzeit insbesondere aus der *Apokalypse* weht. Gottes Zeugnis aus der Apokalypse erweckt die Zeugen zu neuem Leben. Dieser plötzliche und unerwartete Einbruch des Heiligen Geistes in unsere Zeit des Ungeistes ruft Erregung und Furcht hervor. Das wird sich in der allernächsten Zukunft zeigen.

Aus der Apokalypse vernehmen wir die «laute Stimme», welche die Zeugen «in der Wolke» emporsteigen heißt zu Christus, ähnlich dem, wie sie Christus damals auf den Berg Tabor herabzusteigen geheißt hatte. Die Feinde Christi sehen diesem Geschehen zu, aber sie nehmen daran nicht teil. Da aber potentiell alle erlöst sind und alle Menschen guten Willens dieser Erlösung teilhaftig werden sollen, müssen diese durch den Schock eines großen Bebens dazu gebracht werden, wenn nicht bereits im Geiste der Weissagung als dem «Zeugnis Jesu», so wenigstens in der Furcht Gottes zur Ordnung Gottes ja zu sagen.

Gerade hier, wo uns die Apokalypse wieder vor eine ihrer vielen Alternativen stellt, schaltet sich die apokalyptische «Frau» in besonderer Weise ein. Die Amsterdamer Botschaften sind ein überwältigendes Zeugnis dafür, daß Maria den Schock soweit wie möglich auf den *seelischen* Bereich einschränken und die «große Weltkatastrophe», wie sie das apokalyptische «große Beben» nennt, abwenden möchte.

So, wie es die Bewußtseinslage des heutigen Menschen erwarten läßt, dürfte dies nur mit Hilfe des Gebetes der «Geringsten der Meinen» gelingen. Auf die «Großen dieser Welt» setzt Maria in ihren Botschaften keine Hoffnung, auch nicht auf die «Führer» im weltlichen und kirchlichen Bereich. Den *Papst* jedoch nimmt sie aus. Dieser kann und wird «die Welt retten», kündigt sie an. Auf diese Verheißung wird man bauen müssen, wenn man hoffen will, daß der Menschheit die bisher größte Katastrophe ihrer Geschichte erspart bleiben soll.

Text V (Off 11, 14—19):

Das zweite Wehe ist vorüber. Siehe, das dritte Wehe kommt schnell. Es blies der siebente Engel; da erschollen laute Stimmen im Himmel, die riefen: «Aufgerichtet wurde das Weltreich unseres Herrn und seines Gesalbten, er wird herrschen in alle Ewigkeit.»

Die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihr Angesicht nieder, beteten Gott an und sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allherrscher, der ist und der war, daß du

deine große Macht ergriffen und angetreten hast deine Herrschaft. Die Heidenvölker waren ergrimmt, da kam dein strafender Zorn und die Stunde zum Gericht für die Toten und zur Belohnung für deine Knechte, die Propheten und die Heiligen, und für alle, die deinen Namen fürchten, die Kleinen und Großen, und zur Vernichtung derer, die die Erde verderben.»

Da wurde der Tempel Gottes im Himmel aufgetan, und die Lade seines Bundes war zu sehen in seinem Tempel, und es folgten Blitze und dröhnender Schall, Beben und starker Hagel.

Textanalyse: Es scheint, als enthielte der obige Text eine auf zwei unmittelbar hintereinandergelegene Ereignisse gezielte Aussage: Auf den Untergang der «großen Stadt» einerseits und auf das Endgericht andererseits.

Der *Untergang der Pseudo-Ordnung* geht dem eigentlichen Endgeschehen voraus. Was wir als Letztzeit bezeichnen, ist zu verstehen als *Vorendzeit*, als eine Art Advent des Kommens Christi. Ihren Höhepunkt erreicht die Letzt- oder Vorendzeit mit der *Neuordnung der Welt nach Maßgabe des Siegels*, dh. also in Familiarität und damit unter der Paternität und Maternität der zwei Zeugen. Diese Neuordnung setzt die *Selbsterstörung* der heutigen Pseudo-Ordnung voraus. Einer Revolution bedarf es schon deshalb nicht, weil die zu erwartenden Schockwirkungen, seien sie nun ausschließlich geistigen oder teilweise auch physischen Ursprungs, aus sich selbst sehr nahe an die Bereitschaft zum Vollzug der *Attraktionsdialektik* im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen führen werden. Wenn man im Augenblick auch nicht zu hoffen wagt, daß diese Bereitschaft in den Ballungszentren der Macht ebenso gegeben sein wird wie in den unteren und mittleren Schichten des Volkes, so läßt die Apokalypse doch keinen Zweifel darüber, daß die letztzeitlichen Eingriffe Gottes auch den letzten Widerständen den Boden entziehen werden. Der obige Text V nennt diese Eingriffe «Wehen», ohne sie hier genauer zu definieren.

Demgegenüber beschreibt die Apokalypse an anderer Stelle diese Wehen mittels prophetischer Bilder von großer Eindringlichkeit. So wird in Off 9 die Loslassung der Dämonen geschildert, bei der es sich um alles andere, als um einen nur symbolischen Vorgang handelt.

Menschen, denen das geistige Organ für die geistige Welt fehlt, merken nicht, was rings um uns vorgeht. Sie lesen kopfschüttelnd die Zeitung und meinen, dies alles sei eben «nur» menschlich und somit zugleich allzumenschlich.

Man muß aber schon eine merkwürdige Vorstellung vom normalen Menschen haben, um nicht zu bemerken, welcher furchtbaren Macht der zeitgenössische Mensch ausgeliefert ist. Da sich diese Macht buchstäblich *eingeschlichen* hat, nahm man ihren Einbruch in unsere letztzeitliche Epoche vielfach gar nicht wahr. Erst von dem Augenblick an, da der Dämonismus zurückgerufen werden wird, wird man sich an den Kopf greifen und sich fragen, was denn mit dem Menschen los gewesen sei, was diesen Hexensabbat, den man soeben durchlebte, dieses plötzliche Morden und Vergewaltigen, diese unvermittelt einsetzende Bestialität und Verkommenheit, diese unbeschreibliche Entartung des Weiblichen und Verrohung des Männlichen ausgelöst habe. Und jene, die mitten im Hexensabbat unserer Tage «Abschied vom Teufel» nehmen zu dürfen glauben, werden sich scheuen, in den Spiegel zu sehen, weil sie fürchten, ihre Ohren hätten so an Länge zugenommen, daß sie den Spott ihrer Umwelt hervorrufen würden. Was sich das Heer der Psychiater unserer Tage angesichts der von ihnen doch längst nicht mehr erfaßbaren seelischen und geistigen Anomalien des letztzeitgenössischen Menschen denkt, ist ohnehin unerfindlich. Man tut so, als wüßte man «psychologisch» Bescheid. Aber in Wahrheit weiß hier nur noch einer Bescheid: *Der Dämonologe*.

Der Verfasser scheut sich nicht, dies auszusprechen. Nur Blinde oder Schwätzer können leugnen, daß wir einer *totalen Umsessenheit* ausgeliefert sind, und daß vor allem das heutige Bild der *Jugend*, deren Harlekinismus ja geradezu ein Bekenntnis zum Umsessensein darstellt, aller Besserwisserei platter Intellektueller Hohn spricht.

Was auch die *Kirche* in den letzten Jahren an Unterlassungssünden der Jugend gegenüber begangen hat, mag sie sich später selbst eingestehen. Vorläufig steckt ja ein Großteil des Klerus selbst tief im Banne der Dämonie, sonst wären auch hier nicht tausend Dinge möglich, über die man verzweifeln könnte, wüßte man nicht, daß Satan den Geweihten am heftigsten nachstellt. Man wirft eben nicht ungestraft Erkenntnisse von Jahrtausenden und unzählige Zeugnisse der Heiligen Schrift leichtfertig von sich und spielt nicht ohne darauffolgende Blamage den Aufgeklärten jener allerbilligsten Sorte, wie sie der antiquierte spießbürgerliche Schrebergartenliberalismus des letzten Jahrhunderts hervorgebracht hat. Statt die Heilige Schrift, und vorweg die Apokalypse, zu befragen, hüpfte man munter mit inmitten jenes Völkchens, das den Teufel gerade dann nicht spürt, wenn er's bereits am Kragen hat. Wollte ein mitbetroffener Leser hier einwenden, daß man z. B. einen Nietzsche auf keinen Fall zu den «platten Intellektuellen» zählen könne, so könnte

ihm ein Zitat aus Nietzsches handschriftlichen Zeugnissen selbst das Gegenteil beweisen. Bevor Nietzsche nach Basel ging, und bevor er sich dem auslieferte, der ihn als den vierten «König» von Off 17 in seine Dienste nahm, mußte Satan selbst einen letzten Versuch unternehmen, sein künftiges Opfer zu warnen. Auf einem hinterlassenen Zettel berichtete Nietzsche das Folgende: «Was ich befürchte, ist nicht die schreckliche Gestalt hinter meinem Stuhle, sondern ihre Stimme; auch nicht die Worte, sondern der schauderhaft unartikulierte und unmenschliche Ton jener Gestalt. Ja, *wenn sie noch redete, wie Menschen reden . . .*» (Nach Walter Nigg, Prophetische Denker, Stuttgart 1957).

Nietzsches reiner Intellekt war dem seines Herrn und Meisters damals wohl schon zu ähnlich, als daß der Philosoph den Teufel noch beim Namen zu nennen vermocht hätte. Vielleicht war dies auch das einzige oder das letzte Mal, daß Satan von Gott gezwungen wurde, Nietzsche zu warnen.

Heute, wo der Dämonismus jeden Tag auf mancherlei medialem Wege durch den Äther jault, schnulzt und jammert, wird er von Millionen Trägern eines zwar ebenfalls reinen, aber doch äußerst bescheidenen und anspruchslosen Intellekts eingesogen wie Haschisch und Marihuana, die ja auch nichts anderes sind, als einer von vielen Wegen der *dämonischen Stimulierung*. Überhaupt ist die Skala der dämonischen Stimulierungen heute derart reichhaltig, daß ein Dämonologe kaum noch imstande ist, diese dämonische Massenexhibition einigermaßen erschöpfend zu registrieren. Und da reden Theologen vom abgeschafften Teufel, und Philosophen und Politiker von einer «freien» und «mündigen» Welt von heute!

Seit den Tagen, da sich unsere Vorfahren noch in dem Wahn befanden, die Dämonen seien Ausdruck des Göttlichen, feierte *die Magie* noch nie solche triumphalen Feste wie heute. Man denke nur an den Pansexualismus und seine primitiven Entäußerungen in unserer verderbten Öffentlichkeit, dessen Pegelstand der gleiche ist wie der der dämonischen Enstase. Es hat den Anschein, als hätten die Theologen überhaupt noch niemals in ihrem Leben etwas von wissenschaftlicher Dämonologie gehört, da sie nicht zu wissen scheinen, daß «Sodom» und «Ägypten», dh. *Pansexualismus und Magie*, einander bedingen wie der Flüssigkeitsstand in kommunizierenden Röhren. Man fragt sich überhaupt, was man im modernen theologischen Bildungsbereich sonst noch alles verschlafen hat, nachdem es Satan heute gar so leicht fällt, sein Spielchen gerade mit dem *theologischen* Nachwuchs so ungewöhnlich erfolgreich zu spielen.

Dies alles meint die Apokalypse, wenn sie von «Unzucht», von dem Triumph der «Hure», von der «großen Stadt», der «Hure Babylon», dem «Sodom und Ägypten» der Letztzeit spricht. Es sind Realitäten, ohne Inanspruchnahme von Experimenten erfaßbare und registrierbare Fakten, die sich um uns abspielen, vor denen Maria unentwegt warnt, auch dann, wenn man ihren Namen kaum mehr in den Mund nimmt, wenn man Rosenkränze verbrennt, die Nachbildungen ihrer Ikonosationen als «Kitsch» bezeichnet und aus so manchen seelenlosen, vielfach total verkitschten Behelfsräumen hinausbefördert, die man heute «Kirchen» zu nennen wagt.

Daß es angesichts dieser totalen magischen Evokation, wie sie besonders gewisse Logen betreiben, unmöglich ist, den Befallenen wirksam zu helfen, ist klar. Die Kirche könnte es, aber ihr fehlt es an Priestern, die an die Wirkung der Sakramente und der Sakramentalien glauben. Deren Zahl ist beschämend und erschreckend niedrig. Exorzismus und Gebet zum heiligen Michael, die altbewährten Gebete zur Schutzfrau Maria usw. braucht der Teufel heute trotz seiner exhibitionistischen Raserei nicht mehr zu fürchten. Man verzichtet auf die Hilfen des Himmels, jazzt in den Gotteshäusern herum, um auch noch die letzten Normalen daraus zu vertreiben, und treibt jeden Unfug, den die dämonische Inspiration in Progressistengehirnen anrichtet. Nicht das angeblich «ungebildete» Volk, sondern *der verbildete Intellekt und das durch Bildungslücken geschwächte Urteilsvermögen des theologischen Nachwuchses unserer Zeit* ermöglichten, ursprünglich sogar mit Billigung vieler Bischöfe, den *Sieg des Dämonismus in der letztzeitlichen Kirche*. Es scheint, als hätten das manche dieser Bischöfe inzwischen eingesehen. Vielleicht raffen sie sich nach und nach auch zur *Tat* auf. Bis jetzt waren es nur wenige, die den Mut hatten, die Dummheit nicht über sich lachen zu lassen. Will man denn warten, bis man von der Dummheit auch noch gelobt wird?

Manche meinen, die Erfolge Satans in unseren Tagen seien bereits endgültig mit dem gleichzusetzen, was die Schrift als den Antichrist bezeichnet. Diese irrige Annahme führt zu dem weiteren Irrtum, Letztzeit sei dasselbe wie Endzeit, dieses Wort im Sinne von Zeitenende verstanden.

Letztzeit kündigt zwar das baldige Kommen Christi und somit auch das baldige Kommen des Antichrists an. Dieser ist zwar als Aspekt da, jedoch noch nicht als Person. Als solche ist sein Erscheinen erst möglich, wenn die Menschen überhaupt wieder an die Parusie Christi glauben. Käme heute ein falscher Wundertäter und erhöbe Anspruch darauf, Christus zu sein, würde er von der überwältigenden Mehrzahl der

Menschen höchstens für einen Narren gehalten. Ob Antichrist oder Christus: zu *beiden* führt vom Typus des zeitgenössischen Menschen kein Weg.

Erst wenn der Glaube wieder Allgemeingut geworden sein wird, hat der Antichrist eine Chance; er kann nur wirksam werden in nächster Nähe von Christus, dh. in einer Zeit, die Christus auch tatsächlich *erwartet*. Das tut unsere Zeit noch nicht, wohl aber die ihr unmittelbar folgende.

Was wir in unserer letztzeitlichen Gegenwart erleben, ist lediglich eine *Antizipation* des Antichrists in Form eines besonders wirksamen, intensivierten antichristlichen *Aspekts*. Und da dieser antichristliche Aspekt dem Antichrist gewissermaßen auf den Leib geschrieben ist, fällt es bei der Exegese der Apokalypse oft schwer, zu unterscheiden, ob hier oder dort bereits die Person oder erst nur der antizipatorische Aspekt «Antichrist», ob also Endzeit im engeren Sinne oder Vorendzeit gemeint ist.

In Off 11, 14 f. begegnen wir einem solchen Fall von Doppeldeutigkeit. Es wird hingewiesen auf das «Weltreich unseres Herrn», das nun aufgerichtet sei. Dieses Weltreich realisiert sich jedoch in zwei Phasen: In der heutigen *letzzeitlichen* Phase unter den *zwei Zeugen* und in der bevorstehenden *endzeitlichen* unter dem wiedergekommenen *Christus selbst*. Es handelt sich also um zwei *analoge, aber keineswegs gleichrangige und gleichartige Ereignisse*. Beide sind etwa vergleichbar mit dem Einzug Jesu in Jerusalem und mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Der Palmsonntag ist noch nicht Ostern, dazwischen liegt noch ein Sieg Satans. Aber schon der Palmsonntag der Vorendzeit und die ihm vorausgegangene Fastenzeit zeigen an, daß auf die Passion der endzeitliche und *endgültige* Sieg des Kreuzes folgen wird.

Man sollte über dem äußeren Bild, das unsere Zeit darbietet, nicht die innere Unsicherheit und Verzweiflung übersehen, die den heutigen Menschen kennzeichnet. Er mißtraut seinem eigenen Bild aufs äußerste. Er vermißt den Sinn in seinem Tun; er berauscht sich am Unsinnigen, um so den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Die Jugend beweist zwar ihre Fähigkeit, die Dinge beim Namen zu nennen. Aber da sie ihren Realismus in die grotesken äußeren Formen der Schizophrenie kleidet, verrät sie nicht minder eindeutig, wie wenig überzeugend ihr dieser Realismus selbst erscheint. Ob Hippiesmaskerade oder Flucht ins Biedermeier, ob sportliche Forschheit oder verschnulztes Dahindösen: Man findet keinen Ausweg aus dem magischen Irrgarten unserer Zeit, außer dem der Neuordnung unter der *gläubigen* und deshalb auch *glaubhaften* Autorität der *zwei Zeugen*, den die Apokalypse zeigt.

19. Kriterien der Letztzeit

Die Apokalypse ist nicht die einzige prophetische Quelle, aus welcher man Kriterien der Letztzeit bzw. der Letztzeitlichkeit unserer Epoche gewinnen kann. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die in der Apokalypse enthaltene Prophetie aufs engste mit jener des gesamten Alten und Neuen Testaments korrespondiert.

Also müßten nun sämtliche prophetischen Hinweise auf die Letztzeit aus der Heiligen Schrift herausgenommen und analysiert werden, was in diesem Rahmen natürlich unmöglich ist. Diese wären außerdem noch durch Aussagen der Geschichtsphilosophie zu ergänzen. Aber auch dies würde den Rahmen dieses Buches sprengen, welches lediglich die Absicht verfolgt, einen Weckruf in die eschatologisch säumige Theologie zu schicken.

Von den insgesamt sieben Letztzeitkriterien, die wir hier auswählten und mit den Realitäten unserer Zeit konfrontieren werden, ist gleichfalls zu sagen, daß ihre kurze Erwähnung nur als Anregung zu weiterem Forschen und Analysieren aufgefaßt werden kann. Die eschatologische Situation der Gegenwart gestattet es nicht, gleich einem «Hieronymus im Gehäus» in oder aus der Geborgenheit des Gelehrten an die brennenden Fragen unserer Epoche, für welche bald «keine Zeit mehr sein» wird (Off 10, 6), heranzutreten und umständliche «Dialoge» zu veranstalten. Wer in den zurückliegenden Jahren der gewaltigen militärischen und politischen Auseinandersetzungen nicht lernen konnte, gefährliche Situationen realistisch zu beurteilen und die ihnen gemäßen Entschlüsse rasch zu treffen, sollte hier gar nicht versuchen, mitzusprechen. Dazu ist «keine Zeit mehr». Jetzt kann nur noch *gehandelt* werden! Also sollte man sich orientieren und mitarbeiten am großen *marianischen Rettungswerk*. Im Augenblick gilt es, die *Klippe der großen Weltkatastrophe* zu umschiffen. Und dazu braucht der Steuermann des Schiffes Petri seine Verlässlichen und Getreuen in einem Maße, wie niemals bisher in der Geschichte der Kirche.

Unter den nun folgenden sieben Kriterien der Letztzeit befinden sich auch solche, die in den vorausgegangenen Kapiteln bereits erwähnt wurden. Ihre Wiederholung ist jedoch geboten, da es sich hier um eine kurze *Zusammenfassung* der wichtigsten Letztzeitkriterien handelt, die dem Leser nicht unwillkommen sein dürfte.

Erstes Kriterium der Letztzeit: Das Aufblühen der marianischen und sonstigen Kommentärprophetie zur Apokalypse und zur übrigen biblischen Letztzeitprophetie

Text I (Off 7, 2):

Und ich sah einen andern Engel, der stieg herauf vom Aufgang der Sonne; er hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu . . .

Textanalyse:

Die *Überbringerin des apokalyptischen Siegels* und *Erstentsieglerin der Apokalypse* ist die von der Weisheit des Heiligen Geistes, der *Sophia*, umhüllte und durchdrungene apokalyptische Frau, «die einst Maria war». Sie enthüllte in ihren Amsterdamer Botschaften in der Sprache unserer Zeit, was in der gewaltigen zeitlosen Sprache der biblischen Prophetie in mystisches Dunkel gehüllt war. Letzteres deshalb, um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in den zweitausend Jahren christlicher Heilsgeschichte frei für oder gegen Christus entscheiden zu können.

Es ist nun Aufgabe der Kirche und der christlichen Staaten, diese Freiheit auch jenen Völkern zu bringen, denen sie bis heute vorenthalten wurde.

Text II (Joel 3. Kapitel):

Hernach geschieht es, daß ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch, daß eure Söhne, eure Töchter prophezeien und eure Greise Träume haben und eure Jünglinge Gesichte schauen. Selbst über Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen. — Dann sende ich am Himmel und auf Erden Zeichen, Blut, Feuer, Rauch in hohen Säulen.

Textanalyse:

«Rauch in hohen Säulen» stieg erstmals in Hiroshima und Nagasaki auf. Seitdem gehören die Atompilze zum Himmel der letztzeitlichen Landschaft. Zu der gleichen Zeit, da diese und andere «Zeichen am Himmel» in Erscheinung treten, werden, gewissermaßen als Gegenmaßnahme des Heiligen Geistes, auch die prophetischen Kommentare zu diesen Zeichen in großer Zahl festzustellen sein. Dieses Faktum liegt *heute* vor.

Gewiß sind die Propheten der Letztzeit schon ihrer äußeren Erscheinung nach nicht die unmittelbaren Nachfahren der großen Prophetengestalten der Heiligen Schrift. Aber dies entspricht voll und ganz ihrer Aufgabe als lebendige Fußnoten zu den verschlüsselten Texten der biblischen Prophetie, in deren Dienste sie vom Heiligen Geist gestellt werden.

Wer heute meint, ihm genüge das verhüllte Wort der biblischen Prophetie zu seiner Orientierung, widerspricht sonach den letztzeitlichen Weisungen der Hl. Schrift. Diese ruft förmlich nach den schlichten Interpreten aus dem Hl. Geist in unseren Tagen, nach den Sehern und Seherinnen aus dem Volk, wie sie dem, der sich überhaupt zu den Aussagen der nachbiblischen Prophetie herabläßt, heute in wachsender Zahl begegnen. Daß sich auch hier mitunter das Unkraut unter den Weizen mischt, legitimiert unsere Bequemlichkeit nicht dazu, uns um die Unterscheidung der Geister herumzudrücken und die Ernte der nachbiblischen, letztzeitlichen Weissagung der Dämonisierung durch den Gegenspieler der apokalyptischen Frau, den Drachen, zu überlassen, wie das seit längerem geschieht.

Zweites Kriterium der Letztzeit: Die Entschlüsselung der Apokalypse und die gleichzeitige Loslassung Satans und der Dämonen

Texte III—V (Off 12, 1; 12, 3; 6, 2):

Die Apokalypse enthält folgende drei bedeutsame Siegelhinweise:
Off 12, 1: Darauf erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, von der Sonne bekleidet, der Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte ein Kranz von zwölf Sternen.

Off 12, 3: Darauf erschien ein zweites Zeichen am Himmel: ein feuerroter großer Drache. Er hatte sieben Köpfe und zehn Hörner und sieben Diademe auf seinen Köpfen.

Off 6, 2: Ich sah auf — da siehe, ein weißes Pferd; der auf ihm saß, trug einen Bogen und es ward ihm ein Kranz gereicht, und er zog aus, ein Sieger, um zu siegen.

Textanalyse:

Rekapitulieren wir: Vom Jahre 1945 bis zum Jahre 1955, also zehn Jahre hindurch, wurde an der Erstellung eines philosophischen Seinsdiagramms gearbeitet. Dieses trialistische Seinsdiagramm wurde 1955 zum erstenmal als Schlüssel in die Apokalypse eingesetzt und führte zu exegetischen Ergebnissen von erstaunlicher Gegenwartsbezogenheit.

Ein Großteil dieser Ergebnisse sowie der zu ihrer Ermittlung verwendete Schlüssel waren bereits, wie erst drei Jahre später festgestellt werden konnte, in den Botschaften der Frau aller Völker vorweggenommen worden, und zwar in der gleichen Zeit, in der dieser Schlüssel philosophisch-theologisch erarbeitet wurde. Da die philosophische Grundlegung des Schlüssels in der Sowjetunion erfolgte, die Erschei-

nungen der Frau aller Völker dagegen in Amsterdam stattgefunden haben, dürfte jedem Verdacht einer Absprache zwischen dem Verfasser des Seinsdiagramms und der Amsterdamer Seherin der Boden entzogen sein. Zu den Entschlüsselungsergebnissen zählt u. a. die Feststellung, daß das sogenannte «große Zeichen» in Off 12 bildhaft das apokalyptische Siegel zum Ausdruck bringt¹ und daß der *erste apokalyptische Reiter* ebenfalls die Siegelemente, nämlich «*Bogen*» und «*Kranz*», aufweist.

Daraus mußte geschlossen werden, daß das apokalyptische Siegel außer Maria auch dem «Reiter», also dem *Satan*, bekannt ist und daß es sich bei der Gegenüberstellung der «Frau» mit dem «Drachen» in Off 12 um nichts anderes handelt als um einen Akt der göttlichen Gerechtigkeit, indem Maria und ihr Widersacher ursprünglich die *gleichen Chancen* für ihr Wirken in der Heilsgeschichte zugewiesen erhielten. Nachdem Satan im Bilde der Frau das Siegel gezeigt worden war, «zog er aus, ein Sieger, um zu siegen» (Off 6, 2). Das heißt: Satan hatte bei seinem Bemühen, Gottes Gerechtigkeit herauszufordern und ebenso wie Maria das Siegel gezeigt zu bekommen, Erfolg und fühlte sich als Sieger, der nun auszog, um auch im Kampf mit der Frau um den Menschen zu siegen.

Die erste Schlacht endete tatsächlich mit einem Sieg Satans: mit der Verführung des ersten Menschenpaares. Deshalb finden wir bereits in der Genesis einen zweiten Akt der göttlichen Gerechtigkeit: Gott drückte dem ersten Diener Satans, nämlich *Kain*, ebenfalls das *Siegel* auf. Das bedeutet: Der erste Satanist in der Heilsgeschichte und Begründer der «großen Stadt», also der *Gegenkirche*, erhielt die gleichen Chancen für sein Wirken, wie die Nachkommen Sets in der Kirche Gottes. Deshalb spielen ja die beiden Söhne Adams, Kain und Set, in der freimaurerischen Symbolik eine so bedeutsame Rolle. Es sei erinnert an die freimaurerischen Paßworte «Tubalkain», «Jubilo» und «Jubila», drei freimaurerische Verballhornungen der Namen der biblischen Nachfahren Kains: Jabal, Jubal und Tubalkain.

Wenn nun Satan heute auszieht als ein Sieger, um zu siegen, dann hat er jetzt, in der Letztzeit, seine vorletzte Schlacht zu schlagen. Daß er sie diesmal verlieren muß, ist klar. Ebenso klar ist aber auch, daß wir, die Christen, diese Schlacht nur unter der Führung Marias gewinnen können, welche als apokalyptische Frau unmittelbar gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Fatima-Mission in *Amsterdam* fortsetzte

1 Siehe hierzu: Hans Baum, die apokalyptische Frau aller Völker, S. 105—114!

und neben dem apokalyptischen Siegel noch eine Reihe anderer, für den Kampf mit dem vermeintlichen Sieger überaus wichtige Enthüllungen, Mahnungen, Warnungen und Weisungen an Papst und Kirche offenbarte. Mit dieser Erwähnung Amsterdams soll keineswegs gesagt sein, daß dieses das alleinige Alarmzeichen der Muttergottes gewesen sei. Das seit La Salette zu beobachtende Aufblühen der marianischen Kommentarpromphetie zur Apokalypse beweist ja, wie unermüdlich die «Frau» ihr Rettungswerk vorantreibt.

Aber auch Satan ist am Werk. Er ist mit Eifer und mit großem Erfolg dabei, einen dritten Gerechtigkeitsakt Gottes zu nutzen. Dieser besteht in der letztzeitlichen *Loslassung Satans und der Dämonen*. Loslassung bedeutet praktisch die Aufhebung der Schranken, die Satan und den Dämonen bisher von Gott gesetzt waren. Das wiederum bedeutet für die Dämonologie ein völliges Umlernen. Dämonologen müssen heute erfahren, daß der Exorzismus nur für kurze Zeit Erfolg aufweist, daß sich der Dämonismus kaum noch die Mühe macht, sich zu tarnen, und daß vor allem die Künstler und die Jugend einem dämonischen Druck ausgesetzt sind, der in zunehmendem Maße auch auf die Publikationsmittel, auf Funk und Fernsehen, aber auch auf die Universitäten und auf die Politik übergreift. Auch in der sakralen Kunst und in der Liturgie feiert der Dämonismus die denkbar größten Siege.

Das alles soll uns nicht verwirren. Es sind dies selbstverständliche Begleiterscheinungen der Letztzeit. Man wird ihnen nur dann wirklich begegnen können, wenn man um die besonderen Zeichen dieser Zeit weiß, den eschatologischen Standort unserer Epoche erkennt und die Rolle Marias im letztzeitlichen Kampf gegen den «Drachen» nicht nur anerkennt, sondern auch nach Kräften fördert.

Drittes Kriterium der Letztzeit: Der Tod des fünften apokalyptischen «Königs» und das Auftreten der letzten zwei bzw. drei «Könige»

Text VI (Off 19, 9—11):

Hier ist der Geist, der die Weisheit besitzt. Die sieben Köpfe (des apokalyptischen Tieres in Off 11 und 13), sieben Berge sind, auf denen das Weib (die apokalyptische «Hure») seinen Thron aufgeschlagen, und sind zugleich sieben Könige: Die ersten *fünf* sind *hingegangen*, der eine (*sechste*) *ist da*, der andere (*siebte*) *ist noch nicht gekommen*, und wenn er kommt, wird er nur *kurz* bleiben. Das Tier, das war und nicht ist, ist *zugleich der achte*; es gehört zu den sieben und geht ins Verderben.

Textanalyse:

Dieser Text von den sieben bzw. acht Königen ist verschlüsselt, er bedurfte also der Entschlüsselung.

Der im Jahre 1955 mit Hilfe des marianischen Schlüssels erarbeitete Klartext zu Off 17, 9—11 lautet: Wer im Besitz des Siegels ist, wird feststellen, daß die sieben Köpfe in Off 11 und 13 sieben dämonisierte Machtbereiche darstellen, die im Laufe der Geschichte von sieben satanisch mißbrauchten, politischen und geistigen Machträgern beherrscht werden. Von diesen sind (von einem bestimmten Zeitpunkt aus gesehen) fünf bereits dagewesen. Von den restlichen Machträgern ist der sechste zu diesem genannten Zeitpunkt da und der siebte wird, falls er in Erscheinung treten sollte, nur für kurze Dauer herrschen. Dann wird noch ein achter erscheinen, der aber zu den sieben gehört, weil er ein Nachfahre, also ein Epigone des bereits verstorbenen fünften ist.

Um nachprüfen zu können, ob der zur Entsiegelung der apokalyptischen Könige verwendete Schlüssel den zeitlichen Bedingungen der Apokalypse entspricht, ist diesem Text eine Sicherung eingefügt. Sie besteht darin, daß die Entschlüsselung nur dann gültig ist, wenn sie zu einem Zeitpunkt *beginnt*, zu welchem der fünfte König bereits tot ist und der sechste dessen Herrschaft übernommen hat.

Dazu liegen die folgenden Daten vor: Am 21. November 1955 erfolgte die Entsiegelung der ersten fünf Könige. Zu diesem Zeitpunkt war Stalin bereits verstorben — Todestag der 5. März 1953 — und Chruschtschow bereits «da», wie es in der Apokalypse heißt. Denn Chruschtschow hatte sein Amt als Generalsekretär der KPSU im September 1953 angetreten. Allerdings war damals — 1955 — noch nicht klar, daß Chruschtschow der sechste sei. Erst als 1960, bei der Pariser Gipfelkonferenz, der ganze riesige Schwindel mit der Koexistenzlüge, die dieser apokalyptische König aus taktischen Gründen in Umlauf setzte, offenbar wurde, lag die Selbstentlarvung Chruschtschows als *Pervertierer der Wahrheit* vor.

1968 erwies sich *Breschnew* endgültig als der Epigone Stalins und damit als der *achte* von Off 17, 11.

Mao Tse-tung trat Ende Oktober 1971 unter Assistenz einer geistverlassenen UNO-Mehrheit in unmißverständlicher Weise als siebter «König» in Erscheinung. Von ihm heißt es, daß er, falls er überhaupt noch zu seinem heilsgeschichtlichen Auftritt gelangen sollte, nur *kurz* bleiben würde. Inzwischen starb Mao, ohne den Sowjetimperialis-

mus übernommen zu haben. Er ist also als siebter «nicht gekommen» und stand nur für diese Rolle potentiell bereit.

Daß Breschnew vor Mao Tse-tung erschien, macht ihn keineswegs zum siebten «König». In der Ordnung des Siegels ist er der achte, da Mao der Pervertierer des siebten *Siegels* ist.

Viertes Kriterium der Letztzeit: Das Auftreten des Greuels der Verwüstung an heiliger Stätte

Text VII—VII (Dan 12, 11; Mt 24, 15f.):

Dan 12, 11: Von jener Zeit, da man das tägliche Opfer aufhebt und man den Greuelgötzen aufstellt, sind es zwölfhundertneunzig Tage. Wohl dem, der dreizehnhundertfünfunddreißig Tage erreicht. Du aber geh dem Ende zu! Ruhe dich aus! Hernach erhebe dich zu deinem Los am Ende jener Tage!

Mt 24, 15 f.: Wenn ihr also den Greuel der Verwüstung, von welchem der Prophet Daniel spricht, an heiliger Stätte seht — der Leser merke auf —, dann sollen die, die sich im Judenlande befinden, in die Berge fliehen, wer auf dem Dache ist, soll nicht noch hinuntersteigen, um etwas aus seinem Hause mitzunehmen, und wer auf dem Felde ist, soll nicht noch umkehren, um seinen Mantel zu holen. Wehe den Schwängern und Wöchnerinnen in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter noch auf den Sabbat falle. Denn es wird in jenen Tagen eine große Drangsal sein, wie sie von Anfang der Welt bis heute nicht war, noch fernerhin sein wird. Und würden jene Tage nicht verkürzt, so würde kein Sterblicher heil davonkommen; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden.

Textanalyse:

Die in diesem prophetischen Text enthaltenen Zukunftshinweise wie: «bis heute nicht war, noch ferner sein wird» oder «so würde kein Sterblicher heil davonkommen» lassen erkennen, daß es sich hier nicht um abschließendes endzeitliches, sondern um vorendzeitliches, also *letztzeitliches* Geschehen handelt. Der «*Greuelgötze*» oder «Greuel der Verwüstung» oder auch «Greuel, der Verwüstung schafft» soll nach Daniel diejenigen, die ihn überleben, mahnen, sich auf das «Ende jener Tage» vorzubereiten.

Um eine möglichst breite Wahrscheinlichkeitsbasis zu erhalten, empfiehlt es sich, den Greuelgötzen in den drei Bereichen des geschaf-

fenen Seins aufzuspüren: im natürlichen, im übernatürlichen und im menschlichen Sein. Es ist sogar anzunehmen, daß er gleichzeitig in allen drei Bereichen auftreten würde, da diese ja als geschaffenes Sein ein untrennbares Ganzes bilden.

Im *natürlichen* Bereich muß es sich beim «Greuel, der Verwüstung schafft» um eine vernichtende Kraft handeln, die sich im Falle frevelhafter Entfesselung der weiteren menschlichen Steuerung und Bändigung entzieht. Die *nukleare Kettenreaktion* steht hier drohend am Prophetenhimmel und es bedarf heute kaum noch einer Bemühung der Phantasie, um den Greuelgötzen im natürlichen Bereich mit der Nuklearenergie gleichzusetzen. Nicht mit der Nuklearenergie schlechthin, sondern mit der zum Zwecke der «Verwüstung», der Lebensvernichtung mißbrauchten Energie. Der Bereich des von Gott geschaffenen menschlichen und sonstigen Lebens ist ein vom Schöpfer geheiligter Bereich, was auch aus dem göttlichen Gebot «Du sollst nicht töten» ersichtlich ist. Darüber hinaus könnte die Einschaltung bei Matthäus, «an heiliger Stätte», auch noch auf die Stationierung des Greuelgötzen an einem Ort hinweisen, dem eine biblische oder sonstige religiöse Bedeutung zukommt.

Im *menschlichen* Bereich ist der Greuel der Verwüstung ebenfalls bereits sichtbar geworden. Auch hier gilt die Einschränkung «an heiliger Stätte», was sich vor allem auf die Stätten der Anbetung, auf den *Kirchenraum*, beziehen dürfte.

Dem Verfasser ist innerhalb einer endlosen Reihe von gnostisch verfälschten modernen Kirchenbauten nur eine einzige Kirche bekannt, in welcher Satan *bewußt* als *Sieger* — und zwar sogar als dreifacher Sieger — über den Altar gesetzt worden ist. Wohl wegen des nicht mehr zu überbietenden blasphemischen Charakters wird dieser Greuelgötze aus dem Bereich der sakralen Kunst von der marianischen Kommentarprophetie ausdrücklich erwähnt, worauf wir noch zu sprechen kommen werden.

Im *übernatürlichen*, also göttlichen Bereich konnte der Greuelgötze ebenfalls bei seinem Wirken erkannt werden. Es handelt sich um einen furchtbaren Mißbrauch der Hl. Eucharistie, dem nichts an die Seite zu stellen ist, was auf diesem satanistischen Feld je an Blasphemie festzustellen war.

Was die drohende Verwirklichung des Greuelgötzen im *natürlichen* Seinsbereich anbelangt, so informiert darüber am besten das Buch von Bernhard Philberth «Christliche Prophetie und Nuklearenergie», erschienen im Christiana-Verlag Stein am Rhein.

Im Seinsbereich *des Menschen* wurde der Greuelgötze in einer katholischen Kirche ausfindig gemacht, und zwar in der *Rosenkranzkirche zu Wien-Hetzendorf*. Es handelt sich dort um drei Gemälde, die in Form von Standarten über dem Hauptaltar dieser Kirche aufgerichtet sind. Die Gemälde sollen angeblich die Geheimnisse des freudreichen, des schmerzreichen und des glorreichen Rosenkranzes zum Ausdruck bringen. Der Wiener Maler Ernst Fuchs fälschte diese Geheimnisse jedoch in ihr Gegenteil um, indem er nicht Gott, sondern den *Satan* in den Mittelpunkt des Geschehens stellte und diesen in blasphemischer Weise in der Maske Gottes auftreten ließ.

In dieser Maske stellt er im *mittleren* Bild die satanische Trinität: «Tier», «Lügenprophet» und «Drache» dar, allerdings in raffiniert getarnter Form; denn diese satanische Scheintrinität wird auf folgende Weise symbolisiert: Eine im Gewand eines jüdischen Hohenpriesters auftretende Gestalt soll Gottvater darstellen. Die Gestalt trägt jedoch eine *Gesichtsmaske* und eine üppige *rote Perücke*, die mit sieben Federn geschmückt ist. Die sieben Federn symbolisieren die sieben Köpfe des Drachen. In der Mundspalte sind hebräische Buchstaben zu sehen, die das Wort «Jahwe» bilden. Dieser satanisch verfälschte «Gottvater» weist zugleich die verfälschten fünf Wundmale des geschmähten Gottessohnes auf. Sie sind insofern verfälscht, als die fünfte Wunde nicht an der Seite angebracht ist, sondern mit dem Munde der Gestalt zusammenfällt. Das ist völlig symbolgerecht; denn als satanische Gegenentsprechung zu Christus tritt Satan in der Maske des Lügenpropheten auf. Nicht das heilige Herz Jesu, sondern das *Mundwerk* des Lügenpropheten wird hier glorifiziert.

Die satanische Verfälschung des Hl. Geistes in den apokalyptischen Drachen geschieht in der Weise, daß aus dem Kopf der Gestalt ein zweiter Kopf, nämlich der *Kopf eines Dämons* herauskommt, der in der Satanssymbolik die irreführende Bezeichnung «Engel Jahwes» trägt.

Vor dem Maskierten kniet eine Frauengestalt mit gelöstem roten Haar, die in etwa einer indischen Bajadere gleicht.

Durch einen weiteren Trick gelingt es dem Maler, einem mit der satanischen Symbolik vertrauten Betrachter klarzumachen, daß hier ein halbsymbolisch getarnter *Zeugungsakt* vorliegt. Das Bild soll besagen: *Satan, als göttliche Trinität maskiert, zeugt mit der Jungfrau Maria ein Kind*. Der erwähnte Trick besteht in einer in das Bild hineinkomponierten *Doppeltriangulatur*, mittels welcher die Symbolik den Zeugungsakt seit jeher umschreibt.

Das *rechte* Bild dieser Trilogie zeigt eine seltsame Kreuzigungs-

gruppe. In der Mitte der Gekreuzigte: Die Arme sind zu *Dreiecken* abgewinkelt, die Füße sind so angenagelt, daß sie einen *rechten Winkel* bilden, wie ihn die Freimaurer als Erkennungszeichen formen. Rechts von dem Kreuz steht Satan auf dem Kopf, *nackt*, in einer Art Yoga-Stellung. Er strampelt mit den Beinen, um seiner Freude über die gelungene Überlistung Christi und Marias Ausdruck zu verleihen. Neben ihm liegen die Marterwerkzeuge Geißel und Dornenkrone. Sein Gewand ist ein durchsichtiger Schleier. Das Ganze besagt, daß sich der Zeugende des Mittelbildes hier, auf dem rechten Bild, demaskiert, wobei unter der Verschleierung nun der nackte Teufel zum Vorschein kommt. Links vom Kreuz steht Maria, *hochschwanger* und mit dem Ausdruck des Entsetzens in dem abgewandten Gesicht.

Das *dritte* Bild, auf der linken Seite des Altars, zeigt Maria mit dem Neugeborenen. Vor ihr bäumt sich stolz und gravitatisch Satan in Gestalt des apokalyptischen Drachen. Das Bild soll besagen: Du wurdest mir nach meinem Sturz als meine Überwinderin gezeigt, und zwar als die Bewahrerin und Offenbarerin des apokalyptischen Siegels. Jetzt ist die Stunde dieser Offenbarung des Siegels gekommen. Aber ich bin der Sieger. Denn ich, Satan, habe die Kirche überlistet, habe mit dieser den Antichrist gezeugt, dessen freimaurerischer Statthalter bald den *Stuhl Petri* einnehmen wird, und ich bin tatsächlich ausgezogen, «ein Sieger, um zu siegen».

Als der Verfasser vor vielen Jahren mit der Untersuchung dieser blasphemischen Bilder begann, merkte er bereits beim Betrachten des Mittelbildes, daß ihm das gnostische Motiv des «Lebensbaumes» zu Grunde liegt. Die Satanisten benutzen dieses kabbalistische Symbol seit langem zur Darstellung des Satanssiegels, d. h. *des von Satan und den Satanisten verfälschten Siegels Christi*. Dieser Lebensbaum wird u. a. auch in einer menschlichen Gestalt zum Ausdruck gebracht, die von den Kabbalisten mit «*Adam Kadmon*» bezeichnet wird. «Adam Kadmon» wird dargestellt als nackte Figur, auf welcher insgesamt zehn Körperstellen mit hebräischen Schriftzeichen versehen sind.

Im Laufe der weiteren Analyse der Hetzendorfer Bilder zeigte es sich, daß dieser «Adam Kadmon» auch bei den beiden anderen Gemälden als Motiv Verwendung fand. Eine solche als Grundmotiv für mehrere Gemälde verwendete Figur bezeichnet man als *Modulator*.

Nachdem es sich bei diesen Hetzendorfer Bildern um eine Gotteslästerung von nie dagewesenem Ausmaß handelt, war zu vermuten, daß dieser Greuelgötze von der Frau aller Völker erwähnt worden sein könnte.

Tatsächlich war in einer Botschaft — und zwar vom 15. August 1950, acht Jahre vor dem Entstehen der Hetzendorfer Blasphemien — der Seherin dieser Modulator gezeigt worden. Sie berichtet darüber: «Ich sehe jemand, der dreimal folgendes tut: Die Arme übereinander gekreuzt, mit der Handfläche nach unten gerichtet. Danach werden die Arme langsam auseinandergebreitet und dieselbe Bewegung wiederholt, aber jetzt sind die Handflächen nach oben gerichtet. Danach sehe ich allerlei Zeichen entstehen: Kleine Bögen, kleine Streifen und Punkte. Dann sehe ich eine Art Buchstaben, so etwa wie unser Buchstabe J. Dann wieder verschiedene Zeichen getrennt voneinander.» Der Seherin wurden später verschiedenartige Schriftzeichen vorgelegt, darunter auch arabische, freimaurerische und hebräische. Sie erkannte die damals vor ihr erschienenen Buchstaben und Wörter eindeutig als *hebräische* wieder.

Damit war erwiesen, daß die Seherin den «Adam Kadmon» gezeigt bekommen hatte, der dem Hetzendorfer Greuelgötzen als Modulator zu Grunde liegt.

Es wäre für die Leser sicher interessant, auch den Personenkreis genannt zu bekommen, der hinter diesem entsetzlichen Mißbrauch einer Rosenkranzkirche steht. Er setzt sich, abgesehen vom Maler selbst, ausschließlich aus *katholischen Geistlichen* zusammen. Der Verfasser möchte darüber aber nicht sprechen, da er die Angelegenheit dem Vatikan zur Überprüfung zugeleitet hat und dessen Entscheidung abwarten möchte. Hoffentlich fällt sie, bevor noch mehr Unschuldige als bisher schon «in die Berge» fliehen müssen. Der über 80 Seiten umfassende, mit umfangreichem Beweismaterial versehene Bericht liegt schon seit *Dezember 1967* in Rom, ohne daß etwas gegen diese entsetzliche Schändung eines katholischen Gotteshauses unternommen worden wäre. Die Einkreisung des Papstes durch die Agenten der Gegenkirche scheint unvorstellbare Ausmaße angenommen zu haben.

Für diese Befürchtung sprechen auch jene Tatsachen, die mit dem Greuel der Verwüstung auf *übernatürlichem* Gebiete, also mit der *HL. Eucharistie*, in Verbindung stehen.

Der Großangriff Satans richtet sich in erster Linie gegen das Herzstück der katholischen Kirche, gegen die Gnaden und Segnungen der Eucharistie. Fallen diese Segnungen und Gnaden weg, hat der Teufel leichtes Spiel mit uns und mit der Kirche. Darum ist er bemüht, den Greuel der Verwüstung vor allem am *Tabernakel* zu vollziehen.

Der Angriff erfolgt gezielt und von verschiedenen Seiten her. Man benützt dazu die Unwissenheit, die Gleichgültigkeit, die Ehrfurchtslosigkeit, die menschliche Eitelkeit, mitunter auch die Oberflächlichkeit und Dummheit unter den Verantwortlichen. Von manchen Bischöfen und Theologen wurden nach dem Konzil Geister gerufen, die man heute nicht mehr loszuwerden vermag. In den unteren Bereichen der Gläubigen bzw. des Klerus siegte vor allem die Bequemlichkeit. Es ist bequem, die Hl. Kommunion in eine Art von Schluckimpfung «umzufunktionieren». Der Priester braucht sich nicht mehr herabzuneigen zu dem Kommunizierenden, man kann die lästigen Kommunionbänke loswerden, man kann früher «fertig» werden und an den wohlgedeckten Mittagstisch kommen. Im Altarraum kann man sich die lästigen Kniebeugen ersparen, wenn man den Tabernakel seitlich an die Wand hängt. Eine Monstranz ist auch nicht mehr erforderlich; denn für «geweihtes Brot» bedarf es dieses Aufwandes nicht mehr. Die Kommunizierenden sitzen während der Eucharistiefeier in den Bänken herum, erheben sich kurz zum Kommunionempfang mit der Hand und setzen sich dann wieder in ihre Bänke.

Aber es gibt noch Schlimmeres!

Sehr aufschlußreich ist folgender Hinweis in der Botschaft der Frau aller Völker vom 7. Mai 1949 in Amsterdam:

«Dann sehe ich ein Kreuz vor mir und der Corpus gleitet herunter, so daß das Kreuz leer übrigbleibt. 'Der Leidensweg beginnt aufs neue', sagt die Frau.»

Unter dem herabgleitenden Corpus Christi kann hier nicht der mystische Leib Christi verstanden werden. Dieser wird verkörpert durch die Kirche. Der vom Kreuz, d. h. vom Heilszeichen der Kirche gleitende lebendige Corpus Christi kann hier nur *die Eucharistie* bedeuten, die der heutigen Kirche in zunehmendem Maße entgleitet. Das hat zur Folge, daß sich der Leidensweg Christi in der Letztzeit noch einmal wiederholt, daß der lebendige Leib Christi im Sakrament den Knechten Satans noch einmal zur Kreuzigung überliefert werden kann. Darum sagt die Frau in einer weiteren Botschaft: «*Der Sohn wird aufs neue gekreuzigt.*»

Worin aber besteht diese Kreuzigung des eucharistischen Leibes Christi in unserer Zeit?

Die eigentliche Kreuzigung des eucharistischen Leibes Christi erfolgt in der *Satansmesse*. Sie wird heute so zelebriert, daß sie sich rein äußerlich nicht allzusehr vom katholischen Meßkanon unterscheidet. Wer der Meinung ist, in der modernen Satansmesse würden mittel-

alterliche Satansbeschwörungen stattfinden, wäre sicher erstaunt, zu sehen, wie eine solche Messe heute abläuft.

Man unterscheidet im wesentlichen zwei Formen der modernen Satansmesse: Eine solche mit Konsekration und eine ohne Konsekration.

Die Hostien für die Satansmesse ohne Konsekration liefert indirekt und ungewollt *der katholische Klerus selbst*, insoweit er die Handkommunion fördert. Die Hostienlieferanten der Satanisten brauchen heute nicht mehr den Mund mit Essig vorzuspülen, um die Hostie trocken zu halten. Sie nehmen sie in die Hand, markieren die Zuführung zum Mund und können das nach Belieben wiederholen. Die Schändung der Hostie erfolgt in der Satansmesse, wo sie mittels eines kleinen Speeres zertrümmert, zerstoichen und vom Satanspriester nach einer obszönen «Segensgeste» kommuniziert wird.

Die zweite Form der Satansmesse bedarf der ungewollten Mithilfe durch katholische Priester nicht mehr.

Die Satanisten bedienen sich statt dessen eines nichtkatholischen Bischofs, der über die apostolische Sukzession verfügt und gültige Priesterweihen durchführen kann. Dieser weiht Satanisten, die den neunten Grad einer satanistischen Loge erreicht haben, zu Priestern. Diese haben die Vollmacht zur Konsekration, und da sie an die Gegenwart Christi in Brot und Wein glauben, halten sie ihre Konsekration in der Satansmesse für gültig. Zwischen Wandlung und Kommunion erfolgt die Schändung der konsekrierten Hostie und des konsekrierten Weines. Die neueste Art der Berufung von Satanspriestern ermöglicht es, die Satansmesse der katholischen Messe weitgehend anzugleichen. Hier liegt der eigentliche Grund für die «*Ritualangleichung*», die auch von der Freimaurerei kräftig vorangetrieben und von renitenten katholischen Priestern, größtenteils wahrscheinlich aus Unwissenheit, begünstigt und in Form des freimaurerischen «Liebesmahls» praktiziert wird.

Aber auch die Schändung des eucharistischen Leibes Christi in einer Satansmesse ist nichts Neues; also ist sie noch kein spezielles Zeichen der Letztzeit. Dieses spezielle Zeichen liegt erst dann vor, wenn die Satansmesse in einer *katholischen Kirche*, also an «*heiliger Stätte*», zelebriert wird. Dieser Fall liegt mit größter Wahrscheinlichkeit vor. Seine völlige Aufdeckung ist jedoch vorerst nicht möglich, da er in die Jurisdiktion eines Oberhirten fällt, der zur Überprüfung der Angelegenheit nicht bereit ist. Also mußte versucht werden, den Heiligen Vater

von dieser Blasphemie zu informieren. Es ist zu befürchten, daß ihm auch diese Information bis heute vorenthalten wurde.

Somit beherrscht der Greuelgötze den *natürlichen* Seinsbereich des Menschen in Form der Bereithaltung der atomaren Vernichtungswaffen bzw. der *ABC-Waffen* überhaupt zum Zwecke der Vernichtung dieses Seins; den Bereich des *menschlichen Seins* durch die *öffentliche*, vom reinen Intellekt der Anbeter progressistischer Kunst kaum wahrgenommene Verhöhnung Gottes als *maskierter Satan* und der apokalyptischen Frau als *Hure Satans*; im *übernatürlichen* Seinsbereich durch den Versuch Satans, auch die *Sakramente* in seine Dienste zu nehmen, was ihm nur deshalb versagt bleibt, weil diesem Versuch Gottes Zulassung mit den Worten der Apokalypse verwehrt bleibt: «Dem Öl und dem Wein *sollst du nicht schaden!*» Aber die *Intention* zu dieser furchtbaren Blasphemie ist an «heiliger Stätte» nachweisbar!

Abschließend ist festzustellen, daß der *letzzeitliche* «Greuel der Verwüstung» mitten in der Kirche unbehelligt seine Triumphe feiert. Kein Wunder, daß seitdem so viele Unschuldige «in die Berge fliehen» mußten. Sollte unter dem Antichrist auch noch ein *endzeitlicher* Greuelgötze zu erwarten sein, dürfte er es kaum schlimmer treiben, als der *letzzeitliche*.

Fünftes Kriterium der Letztzeit:

Das Auftreten der Letztzeitkatastrophen

Text IX—XII (Off 16, 12; 16, 13—14; 7, 2; 16, 17—21):

Off 16, 12: Der sechste (Engel) goß seine Schale auf den großen Euphratstrom; und sein Wasser vertrocknete, so daß den Königen der Weg vom Ausgang der Sonne her freigelegt war.

Textanalyse:

Die «Könige des Ostens» bedrohten das jüdische Gottesvolk und mit ihm zugleich das heidnische Römische Reich des Altertums.

Hier jedoch handelt es sich um die in Off 9, 14 f. näher gekennzeichneten vier Dämonen bzw. Siegelpervertierer, die diesen Dämonen dienstbar sind, also um *Stalin*, *Chruschtschow*, *Mao Tse-tung* und *Breschnew*. Sie warteten seit 1917 auf ihre jeweilige Stunde. Aber bevor sie losgelassen wurden, kamen erst noch die «Frösche», um diese «Könige» des Ostens «zum Kampfe zu sammeln auf den Tag Gottes, des Allherrschers». Erst die «Frösche» brachten den «Großen Euphratstrom», d. h. die westlichen Abwehrkräfte militärischer, poli-

tischer, moralischer, religiöser und sonstiger Art, zum «Vertrocknen», und zwar durch die Folgen des von ihnen ausgelösten Zweiten Weltkrieges. Zu den schlimmsten Folgen desselben zählen u. a. das westliche Wohlstandsdenken, das erneute Aufblühen des der Egozentrität verhafteten Kapitalismus, der sittliche und religiöse Zerfall und die alle Generationen in gleichem Maße bedrohende Dekadenz. Die «Frösche» erwiesen sich als die Katalysatoren dieser Entwicklung.

Off 16, 13—14: Nun sah ich aus dem Munde des Drachen, aus dem Maule des Tieres und aus dem Maule des Lügenpropheten drei unreine Geister herauskommen «wie Frösche»: Dämonengeister, die Wunderzeichen vollbringen und ausziehen zu den Königen der ganzen Welt, sie zum Kampfe zu sammeln auf den großen Tag Gottes, des Allherrschers.

Textanalyse:

Das Auftreten der «Frösche» konnte und wollte Maria nicht verhindern. Denn ohne jene wären die letzten vier «Könige» nicht offenbar geworden. Was sie in Fatima verhindern wollte, war aber der *Krieg* der «Frösche». Dazu hätte es nicht nur des Gebetes der Deutschen, Italiener und Japaner, sondern des Betens des Fatimarosenkranzes durch die *Christen der ganzen Welt* bedurft. Es ist daher heilsgeschichtlich bzw. eschatologisch abwegig, den Zweiten Weltkrieg den Völkern der sogenannten Achsenmächte allein aufzurechnen. Er war auch insofern ein Weltkrieg, als ihn *die ganze Welt* mitverschuldet hatte. Die «Frösche» dienten Satan nur als Werkzeuge zu seiner Herbeiführung und zur Bereitstellung der «Könige der ganzen Welt» zu einem Dritten Weltkrieg. Dieser Strategie dienten die «Wissenden» der Entente-Freimaurerei und dienen sie noch heute. Ohne die intensive Unterstützung durch die Neognosis wäre der «Frosch» Hitler niemals an die Macht gelangt.

Off 7, 2—3: ...er (der andere Engel) hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, denen Macht gegeben, Land und Meer zu versehren: «Versehret nicht Meer noch Land noch Bäume, bis wir die Diener unseres Gottes mit dem Siegel bezeichnet auf ihre Stirne!»

Textanalyse:

Wenn dieser Text ein *Letztzeitkriterium* enthalten und der «andere Engel» Maria sein soll, muß sich das hier Geschilderte bereits in unseren letztzeitlichen Tagen realisiert haben.

Mit den *Erscheinungen und Prophezeiungen der Frau aller Völker* liegt diese Realisierung vor.

Wie der Verfasser in dem Buch «Die apokalyptische Frau aller Völker» nachwies, war es *Maria*, die in ihren Amsterdamer Botschaften der Kirche, und damit der Welt, das *Siegel zur Apokalypse* brachte. Es muß nur noch kurz untersucht werden, ob dies unter den gleichen Begleiterscheinungen geschah, wie sin in Off 7, 2—3 aufgezeigt wurden.

Maria erschien als Siegelbringerin kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, dessen Zweck nach Off 16, 14 f. es gewesen war, den «Königen der ganzen Welt» den Weg zum Dritten Weltkrieg, zur «Schlacht bei Harmagedon», bereiten zu helfen. Es bedarf wohl keiner erneuten Begründung der These, daß und in welcher Hinsicht der Krieg der Achsenmächte jenen der Weltmächte vorbereitete.

Also standen zu dem Zeitpunkt, da Maria das Siegel brachte, tatsächlich die «vier Engel» bzw. apokalyptischen Reiter schon zum Dritten Weltkrieg bereit. Satan kennt das Ausmaß seiner Zulassungen, weil ihm das apokalyptische Siegel bekannt ist. Er und seine «Kirche», die «Wissenden» der Freimaurerei, wußten um die Rolle Hitlers und seiner Kumpane und bereiteten diesen den Weg zur Macht. Nachdem dieser in die Katastrophe geführt hatte, zeigt die apokalyptische Frau der Amsterdamer Seherin «*Menschen, die schon wieder etwas ausdenken*», also die «Wissenden», als Planer des Dritten und wohl auch letzten globalen Vernichtungskrieges.

Off 16, 17—21: Da kam eine gewaltige Stimme aus dem Tempel von dem Throne und rief: «Es ist geschehen!» Blitze und dröhnende Donnerschläge erfolgten und ein großes Beben, so groß, wie noch niemals eines war, seitdem es Menschen auf Erden gab. Da fiel die große Stadt in drei Teile auseinander, die Heidenstädte stürzten zusammen und Babylon, der großen, ward vor Gott gedacht, daß ihr der Becher gereicht werde mit dem Weine seiner Zornesglut. Auch alle Inseln verschwanden, Berge waren nicht mehr zu finden und mächtiger Hagelschlag, wie von Zentnerstücken, schlug vom Himmel auf die Menschen nieder. Da lästerten die Menschen wider Gott wegen der Plage des Hagels, denn seine Plage traf schwer.

Textanalyse:

«Blitze und dröhnende Donnerschläge» gab es vor allem im Jahre 1970, das im Vergleich zu vorausgegangenen Jahren zu einem *Jahr*

der Großkatastrophen wurde. Auch das Auseinanderfallen der «großen Stadt», der Pseudo-Ordnung unserer modernen Welt, in «drei Teile» ist seit Mao Tse-tungs Eintritt in die UNO und in die Weltpolitik in vollem Gange.

Somit stehen wir gemäß Off 16 vor dem «großen Beben» und dem «mächtigen Hagelschlag».

Soll sich beides auf eine geistige Realisierung beschränken, wird dies nur noch der Heilige Vater erwirken können. Ein anderer Weg der «Frau», als der über Rom, ist nicht mehr erkennbar.

Käme es nicht zu dem großen marianischen Glaubensakt des jetzigen Papstes, stünde uns folgendes bevor: Ein *globales Erdbeben*, das die «Frau» mit den Worten charakterisiert: «Es ist, als ob die Erde platzen wollte», sowie eine nicht minder folgenschwere *Meteorienplage*, von der Apokalypse als das Fallen der «Zentnerstücke» bezeichnet.

Die geistige Realisierung von «Beben» und «Hagelschlag» bestünde in dem *Schock*, der durch die *Bewußtwerdung des bevorstehenden Endes der Geschichte* ausgelöst werden würde. Die *Schockierung* kann, wie gesagt, bereits durch die *letzzeitlichen Offenbarungen* der Frau aller Völker, die vom Verfasser seit Jahren interpretiert werden, bewirkt, sie kann aber auch erst durch das Hinzutreten der *natürlichen Katastrophenereignisse* erreicht werden. Vor dieser Alternative steht die Menschheit zu dem Zeitpunkt, da dieses Kapitel niedergeschrieben wird. Angesichts der religiösen, philosophischen und damit zugleich eschatologischen und mariologischen Unansprechbarkeit des heutigen Menschen wäre mit einer nur geistigen Realisierung von «Beben» und «Hagelschlag» überhaupt nicht mehr zu rechnen, wenn uns die Vorsehung nicht noch eine besondere Chance bereitgestellt hätte: Das Auftreten einer *Warnkatastrophe*.

Sechstes Kriterium der Letztzeit: Das Auftreten der Warnkatastrophe

Text XIII (Buch Weisheit, Kap. 17):

Da die Ungerechten meinten, das heilige Volk unterdrücken zu können, lagen sie da, von den Banden der Finsternis und langer Nacht gefesselt, eingeschlossen in ihren Häusern, als von der ewigen Vorsehung Verbannte . . . Keine Kraft des Feuers war hinreichend, ihnen zu leuchten, indes erschien ihnen doch Feuer, urplötzlich und fürchterlich . . . Wenn aber die Erscheinung schwand, so hielten sie in ihrer Angst für schlimmer das Geschaute, als es war.

Textanalyse:

Der obige Auszug aus dem Buch der Weisheit, dessen Entstehung im allgemeinen einem unbekannten, hellenistisch gebildeten Juden aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert zugeschrieben wird, ist vom «Geist der Weissagung» als dem «Zeugnis Jesu» geprägt. Dieses Buch weist zum Teil auch apokalyptische Erwartungen auf, wobei nach rückwärts gerichtete Schilderungen mitunter gleichzeitig in die Zukunft weisen. Der antizipatorische Charakter des Alten Testaments wurde vom Verfasser dieses Buches weitestgehend in Rechnung gestellt, und so braucht es nicht weiter zu verwundern, wenn z. B. die nachbiblische Weissagung über bevorstehende Ereignisse berichtet, die mit den anscheinend zeitlosen Berichten des Buches der Weisheit nahezu voll übereinstimmen. Dies ist im besondern in bezug auf Weish 17 der Fall. Die mit dem obigen Text gleichlaufenden Weissagungen aus neuerer Zeit bedienen sich so sehr des Vokabulars und der Vorstellungsweise der Gegenwart, daß von einer Art von Um- oder Nachdichtung des biblischen Textes durch Kenner des Alten Testaments keine Rede sein kann.

Auch die Frau aller Völker greift das Thema der *Warnkatastrophe* von Weish 17 auf und gibt sogar verschlüsselte Hinweise über Art und potentiellen Zeitpunkt des Auftretens des Ereignisses.

Das Ereignis besteht in einem plötzlichen Eindringen von Meteoren und kosmischem Staub in die Erdatmosphäre, welches Finsternis und Lichterscheinungen aller Art hervorruft und die Erde mehrere, wahrscheinlich zwei oder drei Tage lang in Dunkelheit hüllt. Parallel mit dem Naturereignis soll nach den vorliegenden Weissagungen ein Prozeß der inneren Läuterung und des völligen Versagens aller Magie einhergehen, so daß niemand dem Schock entgehen würde, der diese Tage mit zu durchleben hätte.

Gleichzeitig aber, und das ist das eschatologisch Bedeutsame an dieser Katastrophe, soll diese vor dem potentiell bevorstehenden apokalyptischen «Hagelschlag» oder «Fallen der Zentnerstücke» warnen und als *Antizipation dieses Geschehens* erkannt und genutzt werden. Die Nutzung bestünde in der sittlich-religiösen *Umkehr* und in der *Bewußtseinsweiterung* bis zu jenem Denk- und Glaubensumfang, den die geistige Wiedergeburt des durch die sogenannte Neuzeit entgeistigten und entmündigten spätzeitlichen Menschen zur Voraussetzung hat.

Über den *Zeitpunkt* des Auftretens der Warnkatastrophe setzte der Verfasser auf Seite 43 seines ersten Buches einen *Zeitbestimmungs-*

test an, mittels dessen Testhypothese ein allmähliches Heranarbeiten an den tatsächlichen Zeitpunkt ermöglicht werden soll, falls sich das Ereignis nicht durch eine vorzeitige Selbstbesinnung der Menschen erübrigen würde.

Nach den Botschaften der Frau aller Völker sind als Vorzeichen der Warnkatastrophe anzusehen: Der vorangegangene *Eintritt des siebten apokalyptischen Königs (Mao Tse-tung) in die Weltpolitik*, die *zunehmende Chaotisierung der Weltpolitik*, deren Seismograph bekanntlich die UNO ist, und die *Zunahme der normalen Zahl und Menge der täglich fallenden Meteore*.

Der Eintritt Rotchinas in die UNO brachte den Prozeß des Auseinanderbrechens der «großen Stadt» gemäß Off 16 in Gang. Es besteht die Gefahr, daß die UNO binnen kurzem der Welt das Beispiel einer ausweglosen Negationsdialektik bieten könnte, welche die «Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln», nämlich mit denen des Krieges, in Aussicht stellen würde.

Sollte es nicht gelingen, den in der UNO Agierenden auf geistigem Wege, d. h. *über die letztzeitlichen Signale der Apokalypse*, den zur Besinnung mahnenden Schock zu vermitteln, verbliebe hierzu nur noch das Auftreten einer schockierenden Katastrophe.

Potentiell sind also die Voraussetzungen für den Eintritt der Warnkatastrophe gegeben, lediglich das Vorzeichen einer plötzlichen Zunahme von Meteoren steht bis zur Stunde noch aus. Sollte letzteres bedeuten, daß das Ereignis *ausbleiben* wird, dann hätte entweder seine Androhung allein die erforderlichen Gebetsfrüchte getragen — oder die Aufhebung des geweisagten Übels wäre im Vorgriff auf noch zu erwartende Akte des Glaubens und des guten Willens erfolgt.

Ein prophetisch angekündigtes Ereignis, das trotz Auftretens der es begleitenden Nebenumstände ausbleibt, widerspricht nicht dem Wesen echter Prophetie, sondern unterstreicht lediglich das, was diese von der Wahrsagung unterscheidet, nämlich ihre Zwecksetzung als Weisung und Warnung.¹ Noch aber ist nicht entschieden, ob Gott auf die Schockwirkung der Warnkatastrophe wird verzichten können.

1 Dieses Buch war ein Ruf in die Wüste hinein. Kirche und Welt nahmen es nicht zur Kenntnis. Gott konnte auf die Schockwirkung der Warnkatastrophe nicht verzichten.

Siebtens Kriterium der Letztzeit: *Tod und Wiedererweckung der zwei Zeugen*

Text XIV (Off. 11, 7 f.):

Wenn sie (die beiden Zeugen) ihr Zeugnis vollendet haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, Krieg mit ihnen führen, sie überwinden und töten. Ihre Leichen liegen auf der Gasse der großen Stadt, die geistig «Sodoma» und «Ägypten» heißt. Es schauen Menschen aus den Völkern und Geschlechtern, Sprachen und Nationen ihre Leichen durch dreieinhalb Tage und lassen ihre Leiber nicht ins Grab legen; darüber freuen sich die Bewohner der Erde, und frohlockend schicken sie einander Geschenke zu, weil diese zwei Zeugen des Geistes den Erdbewohnern lästig waren.

Aber nach den dreieinhalb Tagen (d. h. nach der kurzen Dauer der Herrschaft des Bösen) fuhr der Geist des Lebens von Gott in sie, und sie erhoben sich auf ihre Füße; und große Furcht befahl die Zuschauer. Darauf hörte man eine gewaltige Stimme (gemeint ist die Stimme Gottes aus der Apokalypse), die rief ihnen vom Himmel zu: «Kommt hier herauf!» Und sie stiegen gen Himmel, und ihre Feinde sahen sie. Zu jener Stunde ward ein gewaltiges Beben, und zusammenstürzte ein Zehntel der Stadt (d. h. des antichristlich-satanischen Lagers). Über die übrigen aber kam ein gewaltiger Schrecken, und sie gaben Ehre dem Gott des Himmels.

Textanalyse:

In einem Buch, das sich nicht nur an eine mit der Weissagung vertraute Leserschaft wendet, begründen zu wollen, daß und wie der heutige Fraternitismus in die natur- und gottgemäße Form der *Familiariät* hinübergeführt werden soll und kann, hieße die Mehrzahl der Leser überfordern.

Dieses Thema ruft Emotionen auf den Plan, welche auszuräumen dieses Buch nicht zu leisten vermag. Die Frage nach der Umgestaltung der im Chaos untergehenden heutigen UNO-Konzeption muß durch die Tatsachen selbst gestellt werden. Erst wenn die Erkenntnis Allgemeingut sein wird, daß eine homozentrische Welt einen Irrtum darstellt und daß Demokratismus das gerade *Gegenteil* von dem bewirken muß, was Demokratie als *Teilprinzip* menschlichen Zusammenlebens zu erreichen ermöglicht, wird sich ein objektives Gespräch über die Neuordnung in Familiariät führen lassen.

Außerdem bedarf es noch einer Reihe von Richtigstellungen gewis-

ser Klischeevorstellungen, welche der antichristliche Dirigismus der Freimaurerei in der zu Ende gehenden «Epoche des Teufels» hervorgezogen hat. Die hier notwendig gewordene Abrechnung wird im dritten Hauptteil dieses Buches vorgenommen werden.

Die Wiedererweckung der zwei Zeugen setzt also Erfahrungen und Erschütterungen voraus, die uns noch bevorstehen.

Daß die Frau aller Völker das baldige Ende des zweiten Interregnums in Aussicht stellt, bestätigt die Richtigkeit unserer Interpretation des obigen Textes der Apokalypse.

In der Botschaft vom 10. Dezember 1950 berichtet die Seherin: «Dann ist es, als ob sich die Frau zum Papst wende, und sie sagt: . . . 'Du wirst über Orkane hingehen müssen, aber dir wird geholfen werden.' Dann sehe ich plötzlich in der rechten Hand der Frau eine *Krone*, und es ist, als ob sie die Krone an den Papst reiche.»

Auf Befragen erklärte die Seherin, daß es sich nicht um eine Papstkrone, sondern um eine solche handelte, «wie sie z. B. die Könige tragen».

Mit der Wiedererrichtung von Hl. Sacerdotium und Hl. Imperium in der unserer Spätzeit angepaßten Form tritt die Letztzeit in die Phase der Erwartung des Antichrists und Christi ein. Denn eine Welt unter dem Kreuz bedeutet die restlose Ausbreitung des Evangeliums über die Erde und damit die (im Maße der Wahrscheinlichkeit zu messende) völlige Annahme der Erlösung. Mit dieser weltweiten Annahme des Kreuzes Christi enden nicht nur Sinn und Auftrag der Heilsgeschichte, mit ihr endet auch die *Aussage der Prophetie*.

Der Untergang der «großen Stadt» wird in eindrucksvoller Weise in Off 18 beschrieben. Er ist nicht gleichbedeutend mit dem Untergang der Menschheit, der Erde, der Welt. Es handelt sich vielmehr um einen Untergang, der nicht zuletzt durch das Heraufkommen eines Neubeginns mitbewirkt wird. Dieser braucht nicht mehr darzustellen, als einen letzten, umfassenden und kurzen Akt des guten Willens aller Erlösten. Eine göttliche Ordnung von Dauer ist ohne eine «Umerschaffung» des Menschen und seiner Erde ohnehin nicht möglich. Die Apokalypse gibt chiliastischen Träumen vom «Tausendjährigen Reich» keine Nahrung und verwendet diese Bezeichnung lediglich als Symbol für die sehr kurze Zeit eines *Versuches* zu einem solchen Reich.

Daß es nach diesem Versuch ohne die Hilfe der «Zeugen» und unter der persönlichen Herrschaft des wiedergekommenen Christus weitergehen wird, wissen wir aus den Verheißungen der Hl. Schrift.

20. Das Zeugnis der Apokalypse

Da in Off. 19, 10 gesagt ist, *das »Zeugnis Jesu« sei der »Geist der Weissagung«*, und da die entschlüsselte Apokalypse diesem Geist der Weissagung die Sprachinhalte unserer Zeit zur Verfügung gestellt hat, bildet die Entschlüsselung mittels des marianischen Schlüssels jenes »Ereignis Gottes»¹, auf welches alle jene warten, die sich der unchristlichen Spaltung von Glauben und Kirche schämen.

Diese Wartenden und Betenden bilden ein quer durch alle Kirchen verlaufendes Bruderband, und es fragt sich nun, ob dieses Band bereits stark genug ist, um die entschlüsselte Apokalypse zum endgültigen »Ereignis Gottes« werden zu lassen oder ob es hierzu vielleicht sogar noch drastischerer Beweise des Himmels bedarf, als sie der in Fatima angemahnte apokalyptische Zweite Weltkrieg und die in Amsterdam zum Zwecke des Hinwegbetens angekündigt gewesenen Krisen und Katastrophen unserer Tage sind und waren.

Die ökumenischen Gespräche zwischen den Kirchen bauten bereits viele der zwischenkonfessionellen menschlichen Ressentiments ab. Daß man diese Selbstverständlichkeit als einen Fortschritt in der Betätigung der christlichen Liebe bewerten muß, macht offenkundig, wie sehr es an dieser vorher gefehlt hatte.

Die nun vorliegende Beglaubigung der katholischen Lehre und Kirche durch die Apokalypse könnte bei Unbelehrbaren zu falschen Schlußfolgerungen führen. Etwa zu der, daß Gott eben mit den besseren Christen gewesen sei und daß die Irrtümer der andern dem Mangel an christlicher Substanz dieser »andern« zuzuschreiben sei.

Solchem Pharisäismus wäre entgegenzuhalten, daß ihm eine skandalöse Verwechslung der Kirche als mystischer Leib Christi — zu dem auch die Nichtkatholiken zählen — und der Kirche als irdische Institution unterlaufen ist.

Daß die katholische Kirche durch die beiden Kreuzzeichen, durch die Symbolik der »sieben Schwerter« im Herzen Mariens, durch das Rosenkranzgebet, durch die Dogmatisierung der sieben Sakramente, des besonderen geschöpflichen Status Marias und der Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petri seit jeher das Siegel der Apokalypse *bezeugt* hat, verdankt sie allein dem *Schlüssel Petri*, welcher zugleich der *Schlüssel*

1 »Warten auf das Ereignis Gottes« lautet der Titel einer Schrift des Priors von Taizé, Roger Schutz (Herder-Bücherei Nr. 365).

zur Apokalypse ist. Das *Mysterium des Papsttums* allein erfährt in den Briefen an die sieben Gemeinden *keine Kritik*, — ein Zeichen dafür, daß es trotz manch schlechter und unwürdiger Päpste Garant der Bewahrung und Ausreifung des christlichen Glaubens gewesen war und bleiben wird. Man braucht nur zu beobachten, wie weit heute papstkritische katholische Theologen mit ihrem zerzausten Glauben hinter so manchen bibelfesten und grundsatztreuen protestantischen Theologen zurückstehen, um feststellen zu können: Ohne das *Mysterium Petri* wäre die «postkonziliare» katholische Kirche längst nichts weiter mehr als ein verlängerter Arm der Neognosis, in deren Diensten die arroganten Wortführer eines pluralistischen Katholizismus stehen, angefangen von wichtigtuerischen Lientheologen bis hinauf zu manchen wortreichen Hochschulkoryphäen. Wenn man vom Papst und von den unentwegten Rosenkranzbetern absieht, hat heute niemand in der katholischen Kirche Grund, sich als zuverlässiger Hüter und Bewahrer des vom päpstlichen Lehramt betreuten Glaubens zu rühmen. Die schlichten, demütigen Retter ihrer Kirche aus Hierarchie, Priester- und Laienschaft aber wissen so wenig um ihr Verdienst, daß sie die letzten wären, die von einem solchen sprechen würden.

Hauptursache der Glaubensspaltung war gemäß der Apokalypse das vorübergehende Mißbrauchtwerden des päpstlichen Amtes durch einen der apokalyptischen «Könige», *Papst Alexander VI.*, und durch den hierdurch ausgelösten Irrtum der Gleichsetzung des *Mysteriums Kirche* mit den dieses verwirklichenden Menschen, der auch heute wieder so viele an der Kirche — der katholischen wie den nichtkatholischen Kirchen — zweifeln läßt. Wie leicht dieser Irrtum in Pharisäismus umschlägt, beweisen heute gerade jene Theologen, die mit hochgehobener Nase durch unsere christliche und kirchliche Verworrenheit stolzieren und herablassend verkündigen, daß der Glaube «der» Theologen mit dem des «Kirchenvolkes» längst nicht mehr übereinstimme.

Der Verfasser zählt sich zum «Kirchenvolk» und ist Gott dankbar, daß sein Glaube dem der Pharisäer unserer Zeit geradezu diametral gegenübersteht, — nicht aus eigenem Verdienst, sondern aus Gnade.

Die Apokalypse gibt jenen recht, die in Geduld und in Treue zu ihrem jeweils ererbten oder erwählten Glauben auf das «Ereignis Gottes», die Entsiegelung des «Letztzeitevangeliiums», warteten, das aller Verzagtheit und Unsicherheit im gesamtchristlichen Lager ein Ende bereiten wird.

Modernismus und Progressismus vermochten ebensowenig tragfähige Brücken zwischen den Konfessionen zu bauen, wie sie der sture

Traditionalismus verhindern konnte. Vernunft, Herz, Geduld, Gehorsam, guter Wille und festes Vertrauen in das Zeugnis Jesu, die Prophetie, kurzum: die *Schweigenden* und *Betenden* in den christlichen Kirchen waren und sind es, die der wiedervereinigten Kirche die Bausteine schenkten.

Welches sind nun aber die *Grundsteine* zum Bau dieser Kirche der Sophia, zu der Kirche von morgen?

In der nun folgenden *Zusammenfassung* sollen die wichtigsten aufgezählt werden, ohne daß damit schon das ganze Fundament des Baues vorläge. Dieses unterscheidet sich ohnehin nur wenig von dem, das die Kirche seit jeher trug. Daher muß es ein wenig aus seiner derzeitigen Verborgenheit herausgehoben und den Blicken aller zugänglich gemacht werden, was ja Ziel und Zweck der Entschlüsselung der bisher geheimgehaltenen Offenbarungen des apokalyptischen Letztzeit-Evangeliums ist:

Mit der Verselbständigung des menschlichen Seins zur dritten Form des erfahrenen Seins erwies sich in auf- und absteigender Analogie zugleich die trialistische und polardialektische Struktur der drei Modalitäten des Seienden.

Dieser *polardialektische Trialismus* bildet sowohl die Struktur des natürlichen wie des menschlichen und des übernatürlichen Seins, welch letzteres sich in ähnlicher Weise wie das absolute Sein durch Ikonosation und mystische Erfahrung, also im Erfahrungsbereich des *Glaubens*, als erfahrbar erweist.

Einen ontologischen und axiologischen Sonderstatus nimmt das negative Sein des Dämonismus ein, in welchem sich Subjektsein wesentlich und willentlich dem Nichtsein anbietet. Die Tatsache, daß das negative Sein im philosophischen Erfahrungsbereich ebenso erfahrbar ist wie im religiösen, ist die Ursache dafür, daß sogar die moderne materialistische Philosophie nicht umhin konnte, sich mit dem Dämonismus als mit einer Realität zu befassen.

Das Prinzip des polardialektischen Trialismus erwies sich als der zu Ende gedachte Thomismus und als eine Synthese der thomistischen Seinsanalogien mit der Hegel'schen Dialektik, wobei allerdings das Hegel'sche System als ein der Philosophia perennis nicht gemäßes Phänomen ausgeklammert werden mußte, was ebenso für spezifische Eigenwilligkeiten der Hegel'schen (dialektischen) Logik gilt. Von einer Synthese des Thomismus mit der Philosophie Hegels schlechthin kann sonach keine Rede sein.

Auf der Leiter der antizipatorischen und reflektorischen *Analogien* ermöglichte der dialektische Trialismus den Aufstieg bis zu den Grenzen des absoluten Seins, die er nur mittels einer *Ideation*, nicht aber mittels Erfahrung zu überschreiten vermag.

Da im *absoluten Sein* jede Position absolut bzw. allumfassend sein muß, müssen die Positionen *vertauschbar* sein, d. h. muß jede Position zugleich die *Synthese der beiden übrigen* darstellen. Also ist im absoluten Sein der dialektische Prozeß nur *als Potenz* vorgegeben, und diese Potenz muß von *schöpferischer* Art sein, da sie nachweislich zum Akt zu führen vermag. Dieser vollzieht sich in Zeit und Raum als reflektorische Analogie des absoluten Seins, als *Seiendes*.

Aus ontologischer wie aus axiologischer Sicht ergibt sich unter Zugrundelegung des aus der Erfahrung gewonnenen Prinzips des polardialektischen Trialismus im Koordinatensystem ein *siebenpoliges Diagramm*, das sich, wenn es den *Ordo der Philosophia perennis* beinhalten soll, dem *Ordo der Theologia perennis*, und somit der *Sophia* gegenüber als deren *antizipatorische Analogie* erweisen muß.

Die analoge Übereinstimmung einer Philosophie mit einer der vorhandenen Theologien beweist jedoch noch nicht die Identität dieser Theologie mit der Sophia. Zu diesem Beweis bedarf es vielmehr eines *Kriteriums*, das vom *absoluten Sein selbst* zur Verfügung gestellt wird. Als solches hat sich die *Johannesapokalypse* erwiesen.

Die Bedingung, die an die Apokalypse gestellt werden mußte, lautete: Wenn die Entschlüsselung der versiegelten Texte der Apokalypse außer einer Reihe von theologischen Aussagen auch solche prophetische Aussagen zutage fördert, *deren Evidenz durch die Erfahrung bestätigt werden würde*, dann wären diese nachweislich auf Tatsachen beruhenden prophetischen Aussagen der Apokalypse der Beweis dafür, daß erstens das zur Entschlüsselung verwendete Diagramm tatsächlich das *Diagramm der Sophia* darstellte und daß damit zweitens auch die *theologischen Aussagen* der Apokalypse der *Theologia perennis* zuzurechnen wären. Gleichzeitig hätte sich auch jene Philosophie, welche zur Erstellung des Diagramms geführt hatte, als *Philosophia perennis* erwiesen.

Wie in diesem Buch aufgezeigt wurde, sind diese Bedingungen erfüllt worden, und zwar zu einer Zeit, da der Verfasser noch nicht von der Tatsache unterrichtet sein konnte, daß das apokalyptische Siegel bzw. der ihm adäquate Schlüssel bereits vorher auf dem Wege marianischer Ikonosationen bzw. Siegeloffenbarungen *der Kirche* zugänglich gemacht worden war. Hätte die Theologie dieses Siegel erkannt

und angenommen, hätte es zu dessen Sichtbarmachung des Umweges über die Philosophie überhaupt nicht bedurft.

Die Entschlüsselung der Apokalypse mittels des von der Frau aller Völker geoffenbarten und parallel hierzu als Diagramm der Sophia ermittelten und in die Apokalypse eingesetzten Schlüssels förderte unter anderem folgende Aussagen der Apokalypse ans Licht:

- I. Die *Trinität* ist durch jede göttliche Person voll vertreten- und ausdrückbar, jedoch nicht zugleich ersetzbar.
- II. Das *erfahrbare* Sein ist ein *geschaffenes*, kein absolutes Sein.
- III. Das erfahrbare Sein weist eine der Trinität analog entsprechende *polartrialistische Struktur* auf.
- IV. Die polartrialistische Struktur des menschlichen Seins kommt in der *Vierpoligkeit des christozentrischen Siegels* zum Ausdruck.
- V. Das negative Sein (Satan, Dämonen, «Synagoge Satans») spiegelt das trinitarische und das christozentrische Siegel gewissermaßen *spiegelverkehrt* wider.
- VI. Diese Tatsache ermöglicht den *Einstieg in die Apokalypse* in Off 16 und 17 («Frösche» und «Könige»).
- VII. Die Reihe der *Siegelpervertierer* begann mit Nero und endet mit Breschnew und Mao Tse-tung.
- VIII. Der *Zweite Weltkrieg* erwies sich als apokalyptischer Krieg und wurde zugelassen auf Grund des Fehlverhaltens der Völker, einschließlich der christlichen Kirchen, welche letztere außerdem in der Annahme irren, daß *apokalyptisch* angekündigte Ereignisse bzw. Katastrophen unabwendbar seien.
- IX. Die *zehn «Hörner» des «Tieres»* werden durch die Machthaber der Sowjetsatelliten verkörpert (Prototyp:

STAATSRATSVORSITZENDER WALTER ULBRICHT = 36 Buchst.)

- X. Mit der totalen *Entlarvung des Sowjetimperialismus* und der *Neognosis* als *Satanismen* schafft die Apokalypse die geistige Voraussetzung zur allgemeinen Rechtsungültigkeit von Kriegen und von Verfolgungen christlicher Glaubensträger in der Welt.
- XI. Die *Briefe an die sieben Gemeinden* geben die Zustände in der heutigen, d. h. letztzeitlichen christlichen Gemeinschaft wirklichkeitsgetreu wieder.
- XII. Für die bevorstehende, *im Zeichen der Apokalypse und der Siegelbringerin stehende Epoche* stellt die Apokalypse folgende *Maximen* auf:

- a) Die *sieben Sakramente* stellen Siegelbestätigungen und Siegelheiligungen durch die petrinische Kirche dar.
- b) Die *marianischen Siegeloffenbarungen* in La Salette, in Fatima, in Amsterdam und eventuell auch anderswo stellen biblisch angekündigte Ereignisse dar und *besitzen nicht den zweitrangigen Charakter sogenannter Privatoffenbarungen*.
- c) *Hl. Sacerdotium* und *Hl. Imperium* sind gottgewollte Einrichtungen, deren göttliche Autorität stellvertretend durch Papst und Kaiser wahrzunehmen ist; unfehlbare Entscheidungen in Fragen des Glaubens und der Sitte vermag nur der Papst zu treffen.
- d) *Grundprinzip christlichen Gemeinschaftslebens* ist die *Familiarität*.
- e) Die Beglaubigung des Diagramms der Sophia als Schlüssel zur Apokalypse durch Maria und durch die Apokalypse selbst gibt den Weg frei zur *echten Ökumene, zur Aktivierung der Weltmission, zur Selbstauflösung der Freimaurerei, zur endgültigen Beseitigung des Faschismus, des Kommunismus und des Imperialismus, zu einer christlich fundierten Weltorganisation der Vereinten Nationen, zum theologischen, philosophischen, politischen, wirtschaftspolitischen und gesellschaftspolitischen Einigungsgespräch mit den Vertretern aller Völker der Erde auf dem gemeinsamen Nenner der Familiarität*.

Bei dieser Aufzählung und Würdigung der Aussagen der Apokalypse kann von einer Vollzähligkeit dieser Aussagen vorerst noch keine Rede sein. Die Auswirkungen der Entschlüsselung der Apokalypse sind in ihren Einzelheiten noch viel mannigfaltiger, als es hier auf Anhieb erkennbar ist.

Sämtliche vorgetragenen Schlußfolgerungen aus diesem Ereignis wären ohne praktischen Wert, wenn sie nicht sowohl kirchlich als auch von seiten der Staaten überprüft, ergänzt, nötigenfalls korrigiert und vor allem *praktiziert* werden würden.

Das nächste Wort hat nun die *Kirche*.

Möge dieses so notwendige und unaufschiebbare Wort so rasch und so verantwortungsbewußt gesprochen werden, wie es die Zeitlage und das gefährdete menschliche Sein erfordern!

Die Tatsache, daß Maria seit La Salette (1846!) vergeblich versuchte, sich der Kirche als Siegelbringerin erkennbar zu machen, spricht nicht für eine mariologisch ausreichend informierte Theologie.

Inzwischen sind apokalyptische Katastrophen aller Art über die Bühne der Heilsgeschichte gegangen, ohne daß die Lampen der Theologen über das nötige Öl verfügten, sich auf das bevorstehende Kommen des Bräutigams würdig vorzubereiten. Selbst was Pius XII. über dieses Kommen aussprach, überhörte die besserwisserische Intellekttheologie geflissentlich. Der Papst fand jedoch inzwischen in der entschlüsselten Apokalypse einen einwandfreien Zeugen für die Richtigkeit seiner Worte: «Die Zeichen sind da, daß *Dein Kommen nicht mehr ferne ist!*»

Die von Pius XII. erkannten Zeichen haben sich inzwischen um eine Vielzahl vermehrt, und wir stehen bereits unmittelbar vor den *letzten* dieser Zeichen. Die «Frösche» sind von der Theologie unerkannt geblieben, die von ihnen antizipierten «Könige» ebenfalls; und wenn die Kirche nicht endlich eschatologisch erwacht, kommt auch noch der Antichrist über uns, ohne daß wir um sein unmittelbares Bevorstehen wußten.

Die *speziellen*, also nicht nur die immer vorhandenen allgemeinen Zeichen der Letztzeit *sind da*. Dies bestätigte einer der größten Päpste der Kirchengeschichte, und die Träger eines besonderen Charismas in *allen* christlichen Kirchen stimmen mit ihm überein.

Die letzte und letztgültige Bestätigung aber entnehmen wir seit vielen Jahren der entschlüsselten Johannesapokalypse, der mit ihr korrespondierenden biblischen und nachbiblischen Letztzeitprophetie und vor allem den Offenbarungen der apokalyptischen «Frau» und Siegelbringerin, *Maria*.

Wenn es für diejenigen, die seit Jahr und Tag vergeblich versuchen, der zwischen Kirchenvolk und Papst stehenden Amtskirche dieses Faktum begreiflich zu machen, einen Trost für die Hoffnungslosigkeit ihres Tuns gegeben hat, dann war es allein der, daß *Maria noch weit länger warten mußte, um gehört zu werden*.

Nun liegt es allein *in der Hand des Papstes*, den seit 1940 mahnen- und zur Zeugenschaft drängenden *Letztzeitkatastrophen* ein Ende bereiten zu helfen.

Gott, Maria und die vom Wüten der losgelassenen Dämonie gepeinigte Menschheit warten auf den Papst!

Der Papst kennt die Bedingungen, unter denen er der Welt den Frieden Gottes bringen kann. Und wenn der Papst, wie es den Anschein hat, seit vielen Jahren ein *Gefangener des Vatikans* ist, dann soll dieses Buch ihm die Tür zum gläubigen Kirchenvolk öffnen, die diesem von einer eschatologisch und mariologisch gleichermaßen un-

ansprechbaren Hierarchie und Theologie beharrlich verschlossen gehalten wird. Zu dieser kurzen Skizzierung des Zeugnisses der Apokalypse für die *Schriftgemäßheit*

- a) *des marianischen Siegels,*
- b) *der marianischen Kommentarprophezie zur Apokalypse,*
- c) *des theologischen Ordo der katholischen Kirche,*
- d) *des von der Frau aller Völker geforderten Dogmas:*
 «Die Frau aller Völker, Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin»
 und
- e) *des aus dem polardialektischen Trialismus entwickelten Diagramms der Sophia*

mögen noch folgende mariologische Ergänzungen hinzutreten, mit denen wir den zweiten Teil dieses Buches abschließen wollen.

Sollte sich das kirchliche Lehramt der Version anschließen können, daß die marianischen Siegeloffenbarungen, von denen La Salette, Fatima und Amsterdam als besonders hervorstechende *Beispiele* aufgezählt wurden, wegen ihrer unmittelbaren Bezogenheit auf *Off 7, 2—3; 12 und 19, 17* einerseits und auf den *Papst*, andererseits einen *die Kirche verpflichtenden Offenbarungscharakter besitzen*, stünde der *sofortigen Verkündigung* des in den Amsterdamer Botschaften geforderten Dogmas nichts mehr im Wege.

Daß Maria selbst diesen Siegeloffenbarungen nicht den Charakter von Privatoffenbarungen beimißt, geht aus ihrer sonst völlig unverständlich bleibenden weiteren Forderung hervor:

«Theologie muß weichen vor der Sache meines Sohnes!»

Sache des Sohnes ist die Erlösung der Menschen *aller Völker* und dessen Wille, daß sein Stellvertreter auf Erden den Anteil, den seine Mutter und die Mutter der Kirche an dieser Erlösung bewiesen hat, *dogmatisch beglaubigt*.

Niemals würde Maria die Theologie dort, wo eine gewöhnliche Privatoffenbarung vorläge, zur Zurückhaltung mahnen, wenn sie ihren Siegeloffenbarungen nicht selbst den Status *biblisch angekündigter, letztzeitlicher Aufgaben der apokalyptischen «Frau»* zuerkennen würde.

Möge der Hl. Vater diesen Umstand nützen und die dargebotene rettende Gnadenhand Marias ergreifen! Wie nötig wir diese noch haben werden, wird sich im dritten Teil dieses Buches erneut zeigen.

Sollten bezüglich der Identität des Amsterdamer Gnadenbildes der Frau aller Völker mit dem apokalyptischen Siegel bisher noch Zweifel

bestanden haben, so werden diese durch zwei eucharistische Erlebnisse ausgeräumt, die der Seherin im Jahre 1971 zuteilgeworden sind.

Am 25. März 1971, dem Feste *Mariä Verkündigung*, schaute sie das *trinitarische Teilsiegel*, ausgedrückt in der konsekrierten Hostie, also in der *Person Christi*.

Die Seherin berichtet:

Während der heiligen Messe hatte ich eine himmlische Schauung.

Sie begann bei der heiligen Wandlung. Als die heilige Hostie emporgehoben wurde, gewann sie immer mehr an weißer Farbe, bis sie wie ein weißes Feuer glänzte. Die heilige Hostie sandte nach allen Seiten Strahlen aus. Als der Kelch emporgehoben wurde, sah ich aus ihm ein Kreuz hervortreten. Es flossen dicke Tropfen Blut daraus, die in den Kelch fielen.

Dann sah ich den Kelch plötzlich herrlich leuchten. Er strahlte von allen Seiten und wurde so schön, daß er die Bezeichnung «golden» bei weitem übertraf.

Bis zu diesem Augenblick sah ich Priester, Altar, den Kelch mit dem Kreuz und die heilige Hostie im Licht stehen.

Dann wurde der Himmel vor meinen Augen geöffnet. Ich sah keine Umgebung mehr um mich. Es entstand eine unendliche, herrliche Tiefe, in die ich schaute.

Das erste Licht war noch da. Jetzt aber sah ich ein zweites Licht durch, oder besser, über es kommen.

Nun sah ich den Kelch in der Tiefe stehen, darüber das leuchtende Kreuz und darüber die heilige Hostie, glänzend und strahlend. Es war eine einzige Lichtfülle, aber doch von zwei verschiedenen Arten.

Dann tauchte über all dem plötzlich ein glänzendes breites Strahlenbündel auf. Es fiel nach beiden Seiten schräg nach unten. Also ein drittes Licht! Die Verschiedenheit der drei Lichter konnte ich ganz deutlich wahrnehmen.

Dann erschien in dem Strahlenbündel eine herrlich weiße Taube mit ausgebreiteten Flügeln.

Ich hatte einen tiefen, himmlischen Eindruck während dieser Schau. Es war ein herrliches Gesicht. Die weiße Taube warf ihre Strahlen über den Kelch, das Kreuz und die heilige Hostie. Dann erschienen um diese drei Gegenstände zwölf Sterne, von denen einer größer und glänzender als die anderen war.

Nun hörte ich eine Stimme sagen: «Ich bin mit Euch.» Diese Stimme hatte ich früher noch nie gehört.

Nun traten in die herrliche Tiefe Menschen von allen Völkern und Stämmen der ganzen Welt ein. Sie standen an beiden Seiten der strahlenden Erscheinung und blickten alle zu ihr auf.

Jetzt sah ich noch mehr Menschen kommen, die alle dabei sein wollten. Einige von ihnen liefen schnell. Ich dachte mir: «Das scheinen Verirrte zu sein, die nun zurückkehren.»

Dann erschien über der ganzen Schau eine glänzende, prachtvolle Krone. Sie strahlte solch eine Pracht aus, daß ich sie mit menschlichen Worten nicht beschreiben kann.

Das Ganze machte einen so überwältigenden Eindruck auf mich, daß ich mich wie im Himmel fühlte.

Ich habe dem Herrn in mir gedankt, daß ich dieses großartige Bild habe schauen dürfen.

Die ganze Vision hat von der heiligen Wandlung bis nach der heiligen Kommunion — die ich während meiner Schau empfing — gedauert. So war ich mit dem Überirdischen verbunden.

Dann verschwanden langsam der Kelch, das Kreuz und die heilige Hostie, danach die weiße Taube und die Krone mit den Sternen und zum Schluß das erste Licht, dann das zweite und schließlich das dritte Licht. Als der Priester mit dem Gebet «Der Herr ist mein Hirte» begann, habe ich wieder wie gewöhnlich mitbeten können.

Nicht minder großartig und überwältigend sind die Bilder, die die Seherin am 31. Mai 1971, dem Feste *Maria Königin*, schauen durfte. Diesmal wird ihr zum trinitarischen noch das *christozentrische Teilsiegel* im eucharistischen Leib Christi gezeigt, und gleichzeitig wird in dieses Bild des Siegels das *Gnadenbild der Frau aller Völker* mit hineingenommen. Da es durch den Seherapostel Johannes selbst dem Siegel hinzugefügt wird, steht außer Zweifel, daß damit die *Identität des Gnadenbildes mit dem Gesamtsiegel* bezeugt werden sollte.

Um den Leser nicht durch detaillierende Kommentare in seinem Nacherleben der Vision zu beeinflussen, sei der Bericht der Seherin über dieses Erlebnis ebenfalls kommentarlos wiedergegeben.

Er lautet:

Während der Eucharistiefeier hatte ich wiederum eine himmlische Schau. Es fällt mir sehr schwer, sie wiederzugeben, weil sie das menschliche Fassungsvermögen überstieg.

Bei der Opferung sah ich plötzlich «das Licht» über den Altar und die zwei zelebrierenden Priester kommen. Sie standen ganz im Licht.

Dann wurde «das Licht» langsam stärker, bis ich den Altar und die Priester nicht mehr sehen konnte. Es war ein einziges Lichtmeer.

Plötzlich war es, als ob der Himmel vor mir aufbrechen würde. Ich schaute in eine unendliche, prachtvolle Tiefe voll Majestät und Licht. Nun erschien ein strahlender großer Kelch mit einem glänzenden Kreuz darüber. Danach sah ich darüber eine ganz große Hostie, die eine derartige Leuchtkraft besaß, daß sie wie ein weißes Feuer wirkte, so daß ich beinahe nicht hinschauen konnte. Diesen Augenblick habe ich lange Zeit verkosten dürfen.

Dann sah ich von rechts aus einer jäh abfallenden Tiefe die schwebende Gestalt eines jungen Mannes kommen. Ich fragte mich innerlich: «Wer ist das?» Darauf erhielt ich in mir die Antwort: «Das ist Johannes.»

Dann sah ich, daß die Gestalt das Bild der «Frau aller Völker» (wie es in Wirklichkeit aussieht) in ihren Händen trug und es unter den Kelch, das Kreuz und die heilige Hostie stellte.

Dann sah ich, daß Johannes plötzlich eine große, gewaltige, glänzende Krone in seinen Händen hielt und diese über das Bild setzte. Dann verschwand er im Hintergrund.

Jetzt sah ich, wie sich um die ganze Erscheinung ein Kreis von vertikal glänzenden, großen Sternen bildete. Es waren zwölf Stück und jeder groß und prachtvoll.

Über jedem Stern erschien nun das Haupt eines Mannes. Es schienen mir Gesichter aus früheren Zeiten zu sein. Wieder zählte ich zwölf. Ich fragte mich innerlich: «Was ist das?» und erhielt die Antwort: «Das sind die zwölf Stämme.»

Nun erschienen über den zwölf Häuptern andere Männergesichter. Wieder fragte ich mich in meinem Innern: «Wer sind die?» Ich erhielt in mir die Antwort: «Das sind die zwölf Apostel.»

Über den Aposteln sah ich erneut Männerköpfe erscheinen. Sie hatten Mitren auf, und ich sah, daß es Bischöfe waren. In ihrer Mitte erschien das Haupt des Papstes mit einer Tiara.

Dann kamen von rechts drei Tiere und eine Gestalt mit Flügeln. Das erste Tier war ein Löwe. Er sah nach dem Ganzen auf, kniete nieder und beugte tief sein Haupt.

Das zweite Tier war ein Adler. Er breitete seine Flügel weit aus, während er aufschaute. Dann schlug er seine Flügel zusammen und beugte tief sein Haupt.

Das dritte Tier war ein Stier. Er kniete nieder, schaute auf und verbeugte sich tief.

Jetzt kam die leuchtende Gestalt. Sie hatte ganz große Flügel und breitete sie weit aus. Dann kniete die Gestalt nieder und beugte ebenfalls tief ihr Haupt.

Alles bildete eine wunderbare Einheit.

Jetzt sah ich von links ein ungeheures, kriechendes Tier mit einem gewaltigen Kopf sich dahinwinden. Es schien mir eine Schlange zu sein, ungewöhnlich groß und abstoßend. Sie kroch auf all das zu, was ich schaute. Plötzlich richtete sie sich auf, und es war mir, als ob sie ein Schock lähmen würde. Und siehe . . . sie verschwand in Windungen sehr schnell im Abgrund.

Ich bekam einen großen Schrecken, als ich dieses Bild schaute.

Doch dann kamen aus allen Richtungen Menschen angelaufen, von den verschiedensten Rassen, und blieben um das Ganze herum stehen. Sie schauten alle empor, knieten nieder und beugten sich tief vor dem himmlischen, prachtvollen Bild.

Dann sah ich über den Versammelten eine weiße Taube herankommen. Sie blieb mit ausgebreiteten Flügeln in der Luft schweben. Jetzt vernahm ich ein Geräusch in meinen Ohren und fühlte einen heftigen Sturm oder Wind über alle Anwesenden kommen, auch über mich. Der Wind kam aus den vier Himmelsrichtungen. Es war, als ob er mit gewaltiger Kraft von Westen nach Osten und von Norden nach Süden wehte.

Nun trat wieder Johannes in den Vordergrund. Er machte mit seiner Hand eine Bewegung um das Bild, als ob er eine Skizze zeichnen wollte. Ich fühlte in mir die Bestätigung meiner Gedanken: «eine Kapelle». Dann sah ich weithin drei Kuppeln einer Kirche glänzen, welche mich «die Frau» schon früher hatte sehen lassen.

Aber es schien mir, als ob dies erst später wäre . . .

Nun hörte ich etwas in einer völlig fremden Sprache rufen. Ich kann es nicht wiedergeben und auch nicht aussprechen. Trotzdem bekam ich in mir die Antwort: «Es sei so.»

Hierauf verschwand alles langsam vor meinen Augen, zuerst die Bilder, dann das Licht.

Nachdem die Vision vorüber war, bemerkte ich wieder meine Umwelt, sah die Priester und den Altar. Ich stellte fest, daß der Priester am Ende der heiligen Messe angelangt war und den Psalm betete: «Der Herr ist mein Hirte.» Hier habe ich wieder mitbeten können. Ich bemerkte, daß ich die heilige Kommunion noch in meinem Mund hatte, ohne daß sie vergangen war. Ich habe sie dann in mich aufgenommen.

Die Epoche der Sophia

21. Das Ende des Imperialismus

Imperialismus liegt vor, wenn ein Volk, ein Staat, eine Staatengruppe oder auch ein einzelner Machttträger beabsichtigt, sich andere Völker oder Staaten unter Anwendung oder Androhung von Gewalt gefügig zu machen. Imperialismus ist so alt wie die Menschheit, sein Stammvater heißt *Kain*.

Mit dem Beginn der Neuzeit setzte die Entartung einzelner Länder des christlichen Imperiums zu imperialistischen Machtgebilden ein. Den Auftakt hierzu machte Spanien bei der Entdeckung und Vergewaltigung Amerikas, und seinen Höhepunkt erreichte der neuzeitliche Imperialismus mit den Pseudo-Imperien einzelner europäischer Kolonialmächte, die sich als die neuzeitlichen Zerfallsprodukte des Hl. Imperiums erwiesen haben.

Schon vor dem allmählichen Abklingen des Kolonialismus gegen Ende der Neuzeit begann die Ära des *ideologisch gelenkten* Imperialismus, der heute die gesamte Menschheit bedroht und an den Rand der Selbstvernichtung zu drängen sucht.

Was den neuzeitlichen Imperialismen gemeinsam war und heute noch ist, das ist einerseits der Wille zur *Zerschlagung des Hl. Imperiums* und andererseits der Versuch der *Ausschaltung des Restsacerdotiums katholische Kirche*. «Berlin» und «Rom» sind die letzten Überbleibsel der beiden Reiche Gottes, wenn beide auch längst nicht mehr imstande waren, diese Reiche überzeugend genug zu symbolisieren; denn die inzwischen zur Weltherrschaft gelangte *Gnosis* drang auch tief ins Innere dieser beiden Restgebilde des christlichen Ordo ein und brachte sie an den Rand der Selbstpreisgabe.

Die militärische Zerschlagung des Reiches begann mit dem Pseudo-Kaisertum Napoleons, dem der Reichszertrümmerer Friedrich II. ungewollt den Weg nach Mittel- und Osteuropa gewiesen hatte. Dabei war es kein Zufall, daß Friedrich II. einerseits und der Lothringer Franz Stefan andererseits Berlin und Wien in die Gefahr brachten,

dem Reichsfeind Freimaurerei Heimatrecht im Restimperium zu gewähren. Im Haus *Hohenzollern* wirkte dieses Gift bis zur Regierungszeit des letzten Hohenzollernkaisers Wilhelm II., dessen Gegnerschaft zur Freimaurerei ihn letzten Endes den Thron kostete. Im Hause *Habsburg* selbst aber blieb der Freimaurerei die Tür fernerhin verschlossen. Nicht einmal der freisinnige Sohn Maria Theresias, Joseph II., wagte es, den Lockungen der Loge Folge zu leisten und sich dadurch die Gegnerschaft seiner christlichen Mutter einzutauschen. Der freimaurerischen Tradition des Hauses Hohenzollern steht somit die antifreimaurerische des Hauses Habsburg gegenüber, die durch das rein zeitmodebedingte Intermezzo des Herzogs von Lothringen und nachmaligen Kaisers Franz I. kaum als unterbrochen anzusehen ist.

Daß der letzte österreichische Kaiser, Karl I., trotz erwiesener Friedensliebe und Versöhnungsbereitschaft mit den Völkern des Vielvölkerstaates abdanken mußte und Verleumdungen aller Art ausgesetzt wurde, zählt neben dem Mord von Sarajewo zu jenen Quittungen, welche die Mörder des zweiten «Zeugen» dem Hause Habsburg zukommen ließen.

Diese wenigen Beispiele mögen für die vielen stehen, welche die Richtigkeit der apokalyptischen Behauptung bestätigen, daß die «Hure» auf dem «Tier» reite (Off 17, 3), d. h. daß der Imperialismus der Letztzeit *freimaurerisch-ideologisch gelenkt werden würde*.

Die «Hure» ist das satanische Gegenstück der «Frau». Letztere ist zugleich Maria und die christliche Kirche, erstere *Satan* und die *anti-christliche «Kirche»*, die Freimaurerei und ihre zahlreichen Ableger, Sekten und Gesinnungsgemeinschaften.

Auf dem «Tier» Entente ritt die «Hure» Freimaurerei. Sie, nicht die Dreibundmächte, legte in Sarajewo die Zündschnur zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges.

Auf dem «Tier» Sowjetunion, USA und Rotchina ritten der dialektische Materialismus und die «Hermetische Philosophie» der westlichen Freimaurerei, an deren Leitseil der «Frosch» Hitler in den Zweiten Weltkrieg zog.

Auf dem «Tier» Sowjetunion und USA reiten der arabische und der israelische Nationalismus ebenso wie jener Pakistans und Indiens oder sonst eines Landes.

Das «Tier» Rotchina schickt sich außerdem zur Zeit an, sich neben der «Hure» des Diamat noch weitere Aspekte der Hure aufzulasten und ans Ziel zu bringen.

Erst wenn sich jedes «Tier» gegen die «Hure» eines jeden der beiden anderen erheben wird, beginnt die Selbstzerstörung der antichristlichen Mächte. Damit aber das Gottesvolk der Christen nicht mit «Tier» und «Hure» zusammen den Weg ins Verderben geht, ruft ihm die Apokalypse zu: «Zieheth aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhabet an ihren Sünden und von ihren Plagen nicht mitbekommet. Denn ihre Sünden haben sich zum Himmel getürmt!»

Wie aber soll dieser Auszug aus dem Wirkungsbereich von «Hure» und «Tier» möglich sein, wenn das Volk Gottes mitten in diesem angesiedelt ist? Wie sollen sich im Zeitalter der Atomraketen, der Choleraraketen und der Nervengase Christen den Folgen eines Weltkrieges zwischen den verschiedenen «Tier»-Aspekten unserer Tage entziehen können, wenn die ganze Erde zur «verbrannten Erde» werden würde?

Hier gibt es nur den Ausweg, den die apokalyptische «Frau» zeigt: Den des *Gebetes*, der *Buße*, des *Glaubens* und des *Glaubensaktes des Papstes*, der in der Verkündigung des *letzten marianischen Dogmas* besteht. Nur in der Nachfolge Christi durch die Christen liegt die Chance des Überlebens für alle Völker, die Chance der Überwindung des Imperialismus auf geistigem, also unblutigem Wege.

Der Ausgang des von den Ideologien, einschließlich der faschistischen (mit denen der «König» des Ostens ebenso paktiert hatte wie die des Westens), ausgelösten Zweiten Weltkrieges gab den Weg frei zum Entscheidungskampf zwischen den Siegermächten dieses satanistischen Präludiums. Das Werk der «Frösche» war kaum getan, da schickte sich die «Hure» bereits an, nun das der letzten «Könige», der eigentlichen *«satanischen Trinität»*, zu beginnen und mit ihrer Hilfe das Ende der Menschheit herbeizuführen.

Wenn sich heute in den USA in gewissem Umfang eine Abkehr vom «Tier»-Aspekt bemerkbar macht, so weniger deshalb, weil dort die «Hure» in sich gegangen wäre, sondern weil das *amerikanische Volk* der «Hure» nicht mehr in allem gehorcht, was sie von ihm fordert. Das begann bereits mit dem amerikanischen Widerstand gegen die von den Hochgradfreimaurern Churchill und Roosevelt unterzeichneten sogenannten Morgenthauplänen und gegen den infamen Plan Roosevelts, ganz Europa der Sowjetunion in die Hände zu spielen. Auch in England wirkte sich der Appell des jüdischen Nichtchristen Victor Gollancz an das christliche Gewissen der Engländer weit stärker aus, als der Appell des Freimaurers Churchill, den Krieg «nicht gegen

Hitler, sondern gegen Deutschland» zu führen, auch wenn dabei «fünf oder mehr Millionen Deutscher . . . zu existieren aufhören.»¹

Es waren nicht die Völker, die einander die Schrecken des Krieges zufügten, es war ihr fehlgeleiteter guter Glaube an die gerechte Sache, die ihnen ihre Führer, mochten sie nun Hitler oder Roosevelt, Stalin oder Churchill geheißten haben, vortäuschten. Nimmt man daher den Ideologien der «Hure» die falschen Propheten und schließen sich die Völker in der Ordnung des apokalyptischen Siegels zusammen, kann niemand mehr den Völkerfrieden gefährden. *Nur unter dem Kreuz Christi*, nicht aber unter den vielen Kreuzen Satans, kann der Friede wohnen. Und erst wenn alle diese gnostischen Kreuze und Embleme der Freimaurerei und der aus ihr hervorgegangenen und selbständig gewordenen Ideologien zum Müll der Geschichte geworfen sein werden, können Hl. Imperium und Hl. Sacerdotium das ihnen aufgezungene Interregnum beenden und die Menschheit im Zeichen des Kreuzes dem Herrn der Geschichte bis zu deren Ende zuführen.

Wie genau die marianischen Kommentare zur Apokalypse unsere letztzeitliche Situation wiedergeben, beweist folgendes Zitat aus der Amsterdamer Botschaft vom 7. Oktober 1945. Die Seherin berichtet: «Ich sehe *Hakenkreuze* unter dem Kreuz, ich sehe sie *fallen*. Dann *Sterne*, sie fallen, *Sichel und Hammer*, *alles fällt unter dem Kreuz*.»

Das *Hakenkreuz* fiel 1945. Die freimaurerischen *Pentagramme* im «Sternenbanner» und in so vielen anderen staatlichen Symbolen unserer gnostisch verseuchten Welt werden aber laut Weissagung bald ebenso wie *Hammer* und *Sichel* «unter dem Kreuz», dem Siegel, fallen.

Den Zeitpunkt für das Verschwinden der letztgenannten Machtsymbole kennzeichnet die Apokalypse wie folgt: «Da fiel die große Stadt in *drei* Teile auseinander» (Off 17, 19).

Mit dem Eintritt Rotchinas in die UNO stehen sich diese «drei Teile» seit Oktober 1971 im Zeichen der negativen Dialektik als Antagonismen gegenüber: Die *USA* als Vertreter des Hochkapitalismus und hilfloses Opfer des freimaurerischen «Lügenpropheten», die *UdSSR* und ihre *Satelliten* als Opfer des auf die Weltherrschaft abzielenden «Tier»-Aspektes und als Mißbrauchte des sozialistisch getarnten Staatskapitalismus, und *Rotchina* als ideologischer Sprecher der «Dritten Welt» und Speicher jener «Drachen»-Saat, die man dem für

1 Siehe hierzu J. A. Kofler, *Der Weg zum Frieden*, Leitershofen 1970, S. 220, und Udo Walendy, *Wahrheit für Deutschland*, Vlothofen/Weser 1970, S. 63.

alles Absurde anfälligen, degenerierten Intellekt einer geistig und politisch entwurzelten Weltjugend unterzupflügen versucht.

Unter diesen drei Antagonismen der Macht nimmt die von den «Hörnern», den Satelliten, unterstützte Sowjetunion den *reinen* «Tier»-Aspekt ein.

In *Breschnew* ist *Stalin* neu erstanden. Nicht mit dem Schnurrbart Nietzsches und nicht mit dem Knebelbart des Dschingis Chan tritt dieser Stalinepigone ins Licht der Gegenwartsgeschichte, sondern im Gewande eines charmanten Familienvaters mit geradezu liebenswerten Liebhabereien. Und man fällt auf diesen Trick herein. Man hofiert diesen Mann, spricht ihm Loyalität zu, zeigt mit selbstmörderischer Beflissenheit, wie wenig man aus dem Zwischenspiel mit Chruschtschow gelernt hat. Wenigstens gilt das für die Claqueurs der Canossapolitik des Bundeskanzlers Brandt, denen jeder Instinkt für die eschatologischen Zusammenhänge der politischen Tragödie des deutschen und der übrigen Völker in diesem Jahrzehnt zu fehlen scheint. Sollte der Kanzler selbst diese Zusammenhänge sehen oder wenigstens ahnen, dann gilt für diese Ostpolitik des Restimperiums Westeuropa, für das Herr Brandt verantwortlich zu zeichnen behauptet, das die Politik der Letztzeit charakterisierende Wort der Apokalypse: «Da sah ich einen von seinen (des «Drachen») Köpfen tödlich getroffen,¹ aber die Todeswunde ward wieder heil. Darob staunend folgte alle Welt dem Tiere und huldigte dem Drachen voll Ergebenheit, weil er dem Tiere die Macht (wieder) gegeben, und sie beteten es an: 'Wer ist dem Tiere gleich?', sprachen sie, 'wer vermöchte es mit ihm aufzunehmen?'» (Off. 13, 3—4).

Vielleicht sind hier die eigentlichen Beweggründe der deutschen Ostpolitik des «neuen Realismus», die auch Präsident Nixon bei seinem rotchinesischen Seitensprung erwähnte, wiedergegeben. Dieser «Realismus» entspringt der *Furcht* vor der Unberechenbarkeit von «Tier» und «Drachen».

Wäre Furcht das Motiv der deutschen Ostpolitik, wäre dieses Motiv wenigstens noch verständlich. Unverständlich wäre jedoch ein zweimaliges Hereinfallen auf joviale Töne aus dem «Maule des Tieres». In der schlichten und klaren Sprache der apokalyptischen Frau

1 In ihrem Buch «Das Privatleben des Josef Stalin» schildern die Verfasser Jack Fishman und J. B. Hutton den Giftmord Molotows an Stalin. Die Apokalypse bestätigt natürlich nicht diese Version, sondern lediglich die Tatsache der gewaltsamen Beseitigung des Diktators.

wird vor diesen Tönen mit den Worten gewarnt: *«Rußland wird alles nur zum Schein tun!»*

Aber auch wenn Furcht als Motiv vorläge, wäre das westliche Verhalten gegenüber Moskau unverzeihbar. Politik der Furchtlosigkeit ist noch lange nicht dasselbe wie Politik der Stärke oder des kalten Krieges. Bolschewiken sind feige. Nur wer das in seine Rechnung einsetzt, wird mit ihnen fertig, hält sich die Drohungen des tönernen Kolosses vom Halse. Psychologie in der Politik ist etwas, was leider nur wenige Politiker richtig einzusetzen verstehen. In der gegenwärtigen deutschen und westeuropäischen Ostpolitik ist davon nicht die Spur enthalten.

Mögen die in diesem Buch auf der Grundlage des Zeugnisses der Apokalypse, also des Zeugnisses Gottes, geschilderten Zusammenhänge in den westeuropäischen Politikern den Mut erwachen lassen, Erscheinungen wie Stalin, Chruschtschow, Mao Tse-tung und Breschnew als das zu nehmen, was sie waren und sind: *Zulassungen Gottes, die nicht einen Tag länger Gültigkeit haben, als bis wir ihnen selbst das Ende bereiten helfen durch unser Ja zur Ordnung des Kreuzes.*

Das Ende des kommunistischen Imperialismus dürfte auch eng verknüpft sein mit dem Verhalten der Satellitenvölker im Osten, von denen zu erwarten ist, daß sie dem «Tier» nicht in ein Abenteuer folgen werden, aus dem sie nur als Mitverlierer hervorgehen könnten. Selbst ein vorübergehender Sieg des Weltkommunismus würde mit Breschnews Tod wertlos werden. Die Zeit der sowjetischen Götter ist vorbei, mögen sie in Breschnew auch einen noch so raffinierten «Nachgeborenen» hervorgebracht haben. Mit ihm verschwindet zugleich der letzte Imperialist von der Bühne der Weltgeschichte und lediglich im Antichrist kann das «Tier» nochmals kurz zum «Aufleuchten» gelangen.

Dieses *Ende des Imperialismus* erweist sich aus der Apokalypse als durch Gottes Ratschluß und Wille vorgezeichnet. Uns steht nur noch zur Wahl, ob es durch Katastrophen und einen *dritten Weltkrieg* herbeigeführt werden muß, oder ob wir es durch unser *Ja zu Gottes Ratschluß auch ohne Blutvergießen und Katastrophenopfer* erreichen wollen. Da dieses Ja ganz andere Mentalitäten an den Führungsstellen der Völker voraussetzt, als sie heute dort vorhanden sind, käme es unrealistischem Wunschdenken gleich, ein solches Ja von ihnen zu erwarten. Sie sind ja nicht einmal imstande, die Realitäten zu beurteilen und Europa zur Einheit zu führen. Deshalb müssen wir unsere Hoffnung allein auf den *Papst* setzen und auf dessen Ja zu den letztzeit-

lichen Forderungen des Himmels. Was die Politiker noch nicht vermögen, vermag die Fürsprache der Mutter Christi. Dies ist nur für den eine unrealistische Beurteilung unserer Lage, der den Himmel und den Frieden mit dem Intellekt statt mit dem Herzen zu finden glaubt.

Nach dem Abtreten der letzten «Könige» beginnt auf jeden Fall die Ära einer ideologiefreien Welt und einer von der «Hure» nicht mehr gefährdeten *Ära des Völkerfriedens*.

Diese Ära ist natürlich kein politisches Perpetuum mobile. Ihre Gestaltung und Erhaltung bedarf sogar *großer politischer und sonstiger Anstrengungen aller im Hl. Imperium «Vereinigten Nationen»*.

Man nennt diese Ära des Völkerfriedens seit eh und je das «Goldene Zeitalter» der Zukunft.

Vielleicht stellen hier manche die Frage, ob dieses Zeitalter bereits den «neuen Menschen» und die «neue Erde» der Apokalypse heraufführen wird.

Diese Annahme wäre sicher falsch. Der Mensch bleibt, was er ist und war: Ein für Irrtum und Verführung anfälliges Wesen. Also wird das «Goldene Zeitalter» der bevorstehenden «Tausend Jahre» der Apokalypse weder golden sein noch tausend Kalenderjahre erreichen. Man tut gut daran, diese «Tausend Jahre» auf einige Jahrzehnte zu reduzieren und sehr wachsam zu bleiben, damit die Menschen dieser Friedenszeit nicht ebenso blind in die Falle des Antichrists laufen, wie sie in die der «Frösche» und der «Könige» gelaufen sind.

Für die Kirche und für die künftigen Politiker bedeutet dies, daß *die Zeit des eschatologischen Schlafens für sie vorüber ist*. Wenn der Antichrist, dem prophetischen Wort des Apostels Paulus gemäß, «im Aufleuchten seines Kommens» durch den Hauch des Mundes Christi vernichtet werden soll, bedarf es für die Bewältigung dieses heilsgeschichtlichen Augenblicks eines Hl. Sacerdotiums, das mit dem heutigen nur noch den Kern, *das Papsttum*, gemeinsam hat. Was um diesen herumgelagert sein muß, darf mit dem, das ihn *heute* umgibt, höchstens nur noch den Namen gemeinsam haben.

22. Das Ende der Gnosis

Gnosis bedeutet soviel wie Erkenntnis. Aus diesem Grunde allein schon darf es uns nicht wundern, wenn dieses Wort da und dort an die Stelle von Sophia und Sophia an die Stelle von Gnosis gesetzt wird. Dieses Begriffsdurcheinander dauert nun schon fast 2000 Jahre an und vermochte mehr Unheil anzurichten, als man sich vorzustellen vermag.

Wenn wir uns nicht in den vorliegenden Begriffsirrgarten verlieren wollen, müssen wir beide Begriffe streng voneinander trennen, und zwar selbst auf die Gefahr hin, da und dort mißverstanden zu werden. Die Unterscheidung der Geister ist nur möglich, wenn wir mit dieser bei der Sprache, *bei der Terminologie*, beginnen.

Künftighin gebrauchen wir *Sophia* ausschließlich in dem bereits vorgezeichneten Sinne, nämlich *für die göttliche Weisheit einerseits* und deren ebenbildliche *menschliche Entsprechung andererseits*.

Was dieser Sophia *nicht* zugehört, ist im weiteren Sinne *Gnosis*. Dabei ist aber zu unterscheiden zwischen der satanistisch-widergöttlichen und widerchristlichen Gnosis und jener Gnosis, die entweder «auf dem Wege» ist oder die ohne Wissen und Willen ihrer Träger in die Dienste der satanistischen Gnosis genommen wird.

Von vornherein muß der leider weithin verbreitete Irrtum ausgeräumt werden, daß Gnosis ein in sich geschlossenes Ganzes sei, das, ähnlich wie im umgekehrten Falle die Sophia, auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden könne.

Davon kann bei der Gnosis keine Rede sein. Im Hause Satans gibt es keine Universalität mit gemeinsamem Nenner. Diese findet sich nur im Hause Gottes. *Universalität* in Einheit ist Kennzeichen der christlichen Sophia und der christlichen Kirche. Die Gnosis jedoch ist ein mit Widersprüchen und einer Vielzahl von kaum koordinierbaren Einzelennern ausgestatteter, monströser *Pluralismus*. Wenn man heute in theologischen Kreisen von der «pluralistischen Kirche» reden hört, so tut das den Ohren weh. Es besteht zwar die Tatsache einer pluralistischen Kirche, aber das ist ja nicht die Kirche Jesu Christi, sondern ein wirrer Haufen von Meinungen, zu dem die moderne Institution «Kirche» entartet ist. Sie befindet sich mit diesem Selbstgeständnis schon so weit im Lager der Gegenkirche, daß sie nur noch ein Wunder des Hl. Geistes aus den Fängen der neognostischen Wölfe im Schafspelz zu retten vermag. Das Schlimme dabei ist, daß es der *reine Intellekt* ist, welcher die Brücke von christlicher und antichristlicher Theologie geschlagen hat. Man kann diese Tatsache auf die einfache Formel

bringen: Je klingender heute der Name eines Theologen ist, um so tiefer sitzt er in der Fanggrube der Gnosis. Wachsame Leser werden hier um Beispiele nicht verlegen sein.

Angesichts der Buntheit und Widersprüchlichkeit dessen, was man als moderne Gnosis, kurz als *Neognosis* bezeichnet, ist es nahezu unmöglich, diesen Pluralismus in eine Übersicht zu bringen.

In der *Freimaurerei* stehen oft Loge gegen Loge, Logenverband gegen Logenverband, gibt es atheistische und «christliche» Gruppen, tragen die einen das Gebetbuch in der Hand und singen «Vorwärts, Soldaten Christi», während die andern dieses Theater ablehnen und sich offen als Nichtchristen bezeichnen. Diese letzteren werden allgemein als die gefährlichsten Gegner des Christentums angesehen, dabei sind sie mit Abstand die harmloseren. Kommunismus und Neohumanismus verfügen nicht über jene Elite von Intelligenzen, wie sie die Freimaurerei in ihren Diensten hat. Wer heute noch auf die philosophischen Platitüden eines Marx, Lenin, Stalin oder Mao Tse-tung hereinfällt, zählt höchstens zu denen, die niemals «alle» werden. Und daß die Welt in einem Meer von Kurzschlüssen und Platitüden untergehen würde, ist nirgends vermerkt. Da gegen derlei selbst die Götter vergebens kämpfen, hätte dieser Untergang längst stattfinden müssen.

Das Übel liegt also auf der Seite der Intelligenz und auch der Geistigen selbst. Nicht das «Anti», sondern das «Pseudo» hat die Kirche zu fürchten. Nicht der *zähnefletschende* Wolf, sondern der *im Schafspelz* der Humanität, der Toleranz, der «Religiosität», ja sogar des «Christentums» einhergehende, versöhnlerische und «großzügige», ja gönnerhafte und vor allem hochgebildete und charmante Gesprächspartner aus den Reihen der «Söhne des Lichts» droht die Kirche in die Fanggrube der «Hure» zu locken. Die Bibel warnt so eindringlich vor diesen Wölfen im Schafspelz, daß man es nicht glauben sollte, wenn man es nicht täglich erlebte, wie bibelbelesene Theologen auf diese Maché der «getrennten Brüder» hereinfallen und sich geradezu schämen, daß sie nicht schon früher darauf hereingefallen sind.¹ Was man heute in Kirchenblättern und in der katholischen Presse an «Kälbern» vorfindet, die das Geschlachtetwerden nicht erwarten kön-

1 Als Apologeten der Freimaurerei treten zur Zeit die katholischen Theologen Dr. Vorgrimler/Schweiz, Dr. Holl/Wien und Pater D. Esposito/Rom besonders hervor. Dr. Holl, der Verfasser der pamphletistischen Schrift «Jesus in schlechter Gesellschaft», verbirgt sich bei seinen profreimaurerischen Attacken hinter dem Logenpseudonym «Abafi». Pater Esposito verteidigt ausgerechnet den wegen seines antipäpstlichen Zynismus' sattem bekannten Großmeister der

nen, ist grotesk. Gerade hier zeigt sich das ganze Ausmaß vom Elend des theologischen Progressismus, der auch schon tief in die Hierarchie der Kirche Eingang gefunden hat, so daß man Sorge haben muß, daß der Pakt mit der Kirche Satans eines Tages sogar auf höchster Ebene zustandekommen könnte. Nahe genug sind wir daran!

Bisher war es für die Phänomenologie der Gnosis, die *Gnosiologie*, von Vorteil, daß die *Rosenkreuzerei* der Freimaurerei als feindlicher Bruder beigelegt ist. Zur Rosenkreuzerei im weitesten Sinne zählen die Theosophie, die Kabbalisten, eine Reihe von esoterischen Gruppen und Bünden, deren Aufzählung den meisten Lesern wohl kaum etwas zu sagen vermöchte. Der breite Riß, der durch das Haus Satans geht, gestattet es der christlichen Gnostiologie, sich zwischen den Fronten zu bewegen und bald hier, bald dort einen Blick in die schwach besetzten Gräben zu werfen. Man wird dabei feststellen, daß die «getrennten Brüder» untereinander eine Art von Burgfrieden geschlossen haben und sich im allgemeinen nur um ihre *Opfer* streiten bzw. an ihren Opfern schadlos halten möchten. Musterbeispiel einer solchen Balgerei um ein Opfer bildete der Fall Kaspar Hauser. Erst als ein Freimaurer den vermeintlichen oder echten badischen Kronprinzen erdolcht hatte, endete der Streit zwischen Freimaurern und Rosenkreuzern um das künftige Hausrecht am badischen Hof jener Zeit. Heute noch trauern die Rosenkreuzer um ihre Niederlage, und heute noch wird das Grab Kaspar Hausers auf dem Friedhof von Ansbach von den überlisteten Rosenkreuzern in Ordnung gehalten. Dies alles spielte und spielt sich ab in einer Welt, die von der Existenz dieser verbrecherischen Organisationen kaum Notiz nimmt.

An dieser Stelle ist eine weitere Unterscheidung der in der Neognosis im engeren Sinne behausten «Geister» erforderlich. Diese Unterscheidung ist allein schon aus Gründen der Wahrheit und der Gerechtigkeit geboten.

Es ist ebenso falsch, einen Angehörigen der Freimaurerei oder der Rosenkreuzerei schlechthin für einen Satanisten zu halten, wie es falsch ist, die Freimaurerei und die Rosenkreuzerei als nichtsatani-stische Institutionen anzusehen.

italienischen Freimaurerei, Prof. Dr. Giovanni Gamberini. Nachdem sich Esposito sogar als vatikanischer Experte für Freimaurerfragen ausgibt, möchte man ausrufen: Armer Heiliger Vater, Dir bleibt mit Deinen «Experten» doch wirklich nichts erspart! — Dr. Vorgrimlers gnostiologische Diagnosen über die Freimaurerei gleichen denen eines Facharztes, der jemand deshalb für gesund erklärt, weil er von dessen Krankheit nichts versteht.

Wie es keinen *christlichen* Marxismus oder Stalinismus geben kann, so kann es keine *christliche* Freimaurerei oder Rosenkreuzerei geben. Wie aber wiederum der Großteil der Marxisten, Faschisten usw. aus Nichtsatanisten besteht, so auch die Freimaurerei und Rosenkreuzerei.

Es ist also vom Grundsätzlichen her richtig, wenn sich die Kirche um die freimaurerisch mißbrauchten Menschen kümmert. Es wäre aber unverantwortlich, wenn sie mit den Mißbrauchern — und das sind faktisch sämtliche Logen — paktieren würde. Denn keine Loge kann aus der Reihe tanzen, keine Loge ist ohne Exekutivorgane der sogenannten Kerngnosis, keine Loge könnte es sich leisten, ohne höheren Auftrag mit der Kirche zu verhandeln, wie auch kein wirklich *wissender* Freimaurer es wagen kann, sich ohne äußerste Selbstexponierung von seinem Logeneid loszusagen und offen und im Widerspruch zu seiner Loge in die Kirche überzutreten. Wäre dies bis heute auch nur in einem einzigen Fall geschehen, dann hätte die Kirche längst jenes Wissen vermittelt bekommen, über das Wissende verfügen, nämlich das *Wissen um das apokalyptische Siegel*.

Hier müssen wir einer weiteren landläufigen Vorstellung über freimaurerische Gesinnungsgemeinschaften den Laufpaß geben.

Wenn ein Priester die Bischofsweihe empfängt, besitzt er diesen Rang samt den dazugehörigen Befugnissen in gleichem Umfang wie jeder andere Bischof.

Bezeichnet sich ein Freimaurer auf Grund gewisser Einweihungen als Eingeweihter, so gilt das nur innerhalb seiner Logengattung. In was er eingeweiht wurde, weiß also ein Bruder aus einem anderen Logenbereich oder «System» nicht. Das gleiche gilt für die sogenannten Wissenden, deren tatsächliche Zahl weit geringer ist als die Zahl derer, die das sogenannte Ellenbogenzeichen der Wissenden vollführen.

Wahrscheinlich ist die Zahl der tatsächlich um das Siegel Wissenenden so gering, daß diese es sich leisten können — und zwar *nur diese* —, sich aus der offiziellen Freimaurerei zurückzuziehen, um sich den «Unbekannten Oberen», von der Gnosologie als Gremium der *Kerngnosis* bezeichnet, zuzugesellen, falls sie dort als Wissende akzeptiert werden sollten.

Die Wissenden behaupten von sich, im Besitz der «*Hermetischen Philosophie*» zu sein. Da alle Hochgrade diesem Geheimnis zustreben oder wenigstens zuzustreben vorgeben, es sich dabei jedoch um ein Machtpotential der Kerngnosis von ungeahnter Intensität handelt, bleibt der Kerngnosis nichts anderes übrig, als um die Hermetische

Philosophie eine Dornenhecke zu ziehen, durch die nur die völlig Furchtlosen und mit allen Wassern Gewaschenen hindurchzudringen vermögen, und das sind die *Satanisten* unter den Freimaurern. Sie sind dünn gesät, deshalb zählen sie zur ersten Garnitur, zur *Elite unter der Elite*.

Bis heute wußte außer den Wissenden selbst niemand mit Sicherheit zu sagen, welches die Grundaussagen der Hermetischen Philosophie der Kerngnosis sind. Erst die Offenbarung des apokalyptischen Siegels durch Maria gab den Weg frei in dieses innerste Geheimnis der — angeblich doch so geheimnislosen — Freimaurerei. Beim Vergleich der das marianische Siegel begleitenden Symbolik mit der Symbolik der Freimaurerei stellte sich nämlich heraus, daß es sich im Grunde um die *gleiche* Symbolik handelt. Diese Feststellung regte die Gnosologie zu weiteren Forschungen an, die dazu führten, daß sich die gesamte, mit soviel Logeneiden, «Einweihungen» usw. abgesicherte Hermetische Philosophie als *der gleiche polardialektische Trialismus* erwiesen hat, den der Verfasser aus Thomas von Aquin und Hegel entwickelte. Ob die Freimaurerei diesen oder einen ähnlichen Weg bei ihrer Siegelermittlung gegangen ist, ist vorerst noch eine offene Frage. Vieles spricht dafür, daß man in der Kerngnosis weit fleißiger gewesen war als in den thomistischen Hochburgen der katholischen Kirche, allen voran die so bejammernswerten Versager im Dominikanerorden. Während die Gegenkirche dem Doctor Angelicus lauschte und Hegel ausbeutete, wandten sich viele seiner heutigen Ordensgenossen jenen Philosophen zu, welche die Kerngnosis ihren eigenen Suchenden zur Ablenkung ihrer Neugier seit eh und je anempfohlen hat. Statt bei Thomas von Aquin, gingen die Dominikaner neuester Observanz bei den Leugnern des Aquinaten in die Schule. Es wird Zeit, daß sie nun wieder zu dem zurückfinden, was ihre eigentliche Aufgabe gewesen wäre, nämlich zur *letztmöglichen Ausgestaltung des polardialektischen Trialismus*, wie ihn der Verfasser stellvertretend für sie aus dem Thomismus entwickelte. Vielleicht genügt es für manche dieser philosophisch Verirrten, den Brief an die Gemeinde in Sardes noch einmal gründlich nachzulesen und zu versuchen, ihren eigenen Standort darin zu finden. Das, so darf man wohl hoffen, vermag dann die meisten wieder zur Vernunft zu bringen.

Wenn die Leser Näheres über die äußere Struktur der Neognosis, speziell der Freimaurerei, erfahren wollen, mögen sie die Kapitel zwei und fünf in dem Buch «Die apokalyptische Frau aller Völker» nachlesen, deren Inhalt hier nicht wiederholt werden soll. Vor allem die

Einteilung der Neognosis in die *Randgnosis*, die *Hochgnosis* und die *Kerngnosis* dürfte geeignet sein, dem gnosiologischen Laien eine gewisse Orientierung in der Synagoge Satans zu ermöglichen. (Siehe dazu auch Tafel X!)

Auch die Texte der Amsterdamer Botschaften der Frau aller Völker enthalten zahlreiche Hinweise auf die Neognosis, wobei allerdings auch manche von symbolischer Art vorzufinden sind. Maria warnt vor den «Schlangen», vor der «Schlange», die sich um das «Kreuz», nämlich das *Siegel*, windet. Sie zeigt sogenannte «*Jemande*», «*Bärtige*», Menschen und Gemeinschaften mit einem *X-Zeichen* usw. All dies sind Hinweise auf die *Freimaurerei*, was auch für jene beiden Fälle gilt, wo ein freimaurerischer *Kardinal* und ein von der Freimaurerei angestrebter freimaurerischer *Papst* gezeigt wird. Der Kardinal konnte ermittelt werden, und den «Logenpapst» können wir alle verhindern helfen, wenn wir ihn uns, falls es dazu käme, nicht gefallen lassen. Denn *der Gehorsam endet in der Kirche dort, wo sie durch die Gegenkirche besetzt gehalten ist*.

Außerdem weist die Frau aller Völker auf das freimaurerische Symbol «*Totenkopf*» hin, das sie mit «*Amerika*» in Zusammenhang bringt. Dieser Hinweis veranlaßte den Verfasser im Oktober 1962 dazu, den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy vor der ihm drohenden Liquidation warnen zu lassen. Ob Kardinal Spellman, dem die Warnung anvertraut worden war, diese an den Präsidenten weiterreichte, ist dem Verfasser nicht bekannt.

Aber auch ohne diesen marianischen Hinweis hatte der Verfasser Grund zu dieser Warnung. Gläubige Katholiken, wie die Kennedys, können in einem Lande, das mit Haut und Haaren dem Dirigismus der Kerngnosis, ihrer Kapitalsteuerung, ihrer Herrschaft über Krieg und Frieden, kurz, ihrem *Mißbrauch des apokalyptischen Siegels* ausgeliefert ist, nicht als zuverlässiges Exekutivorgan dieses verbrecherischen Gremiums akzeptiert werden. Man hatte ja noch so vieles vor: Die Eskalation des Vietnamkrieges, die Eskalation der Kubafrage, die *Steigbügelhaltung für Mao Tse-tung* und die *Sprengung der UNO* mit dem Ziel, politische Spannungen in solche militärischer Art umzufunktionieren. Ein Kennedy als Pingpong-Politiker wäre undenkbar. Ein Katholik würde sich, wenn er sich «zwischen Mao und Jesus» gestellt sähe, für Jesus entscheiden. Nixon entschied sich für Mao, wenn auch wahrscheinlich nicht freiwillig, und mit persönlichen Vorbehalten.

Als Kennedy ein Jahr nach der Warnung fiel, begann eines der übelsten und unverschämtesten Spiele der Kerngnosis mit der amerika-

nischen und der Weltöffentlichkeit. Man wollte alten Soldaten aufschwätzen, ein harmloser Sonntagsschütze könnte dreimal unmittelbar hintereinander ein bewegliches Ziel aus beachtlicher Entfernung treffen. Man verschwieg und ignorierte die Zeugenaussagen über drei Todesschützen, man ließ den offenbar mit Zusicherungen aller Art ausgestatteten Scheinschützen Oswald von einer weiteren Gestalt aus der Unterwelt vor den Augen, ja unter dem Schutz der Polizei erschießen und sorgte dafür, daß auch dieser Liquidator bald darauf das Zeitliche segnete. Man verbreitete eine sogenannte Zinke mit freimaurerischer Symbolik, aus der hervorging, daß auf Kennedy drei Schüsse abgegeben worden waren und daß es sich um eine Aktion der «Dreiecksbrüder», also der Freimaurerei, gehandelt hatte.

So blieb die Farce eines Attentats ohne Hintermänner der Vergeßlichkeit einer hektischen Gegenwart anempfohlen, und heute fragt auch tatsächlich kaum noch jemand, wie es möglich sein konnte, daß im Lande mit der besten Polizei der Welt das Staatsoberhaupt unter den Augen der Weltöffentlichkeit hingemordet werden konnte, ohne daß man die drei Schützen und ihre Auftraggeber ernsthaft zu ermitteln versuchte.

Mit Robert Kennedy wartete man erst gar nicht, bis er im Glashaus von Washington saß. Man ließ ihn schon vorher in die Waffe eines Mißbrauchten laufen, so wie man seinerzeit Erzherzog Franz Ferdinand, Gandhi, Graf Bernadotte, Dag Hammarskjöld und manchen anderen Unbequemen, sei er Freimaurer gewesen oder nicht, von mißbrauchten Psychopathen und Fanatikern hat exekutieren lassen. Leider scheint damals auch Dag Hammarskjöld die ihm vom Verfasser zuge dachte Warnung nicht erhalten zu haben. Daß der Verfasser auch hier mit seinem Exekutionsverdacht auf der richtigen Spur gewesen war, bewies ein späterer Ausspruch des amerikanischen Expräsidenten Truman. Als dieser von Journalisten gefragt wurde, was er von dem angeblichen Flugzeugunfall Hammarskjölds halte, antwortete Truman laut einer Pressenotiz: «Sie haben ihn umgebracht.» Auf die Frage, wen er damit meine, gab der Gefragte keine Antwort. Er mußte als Inhaber des 33. Grades schließlich wissen, was man im Geheimjargon der Freimaurer mit «man», «sie» oder «jemand» bezeichnet.

Daß Hitler, und mit ihm die «Achsenmächte», als letztzeitliche Erscheinungen unmittelbar bevorstanden, wußte die Kerngnosis natürlich aus der Apokalypse. Sie wußte es genau so gut, wie der Verfasser von Stalin an sämtliche apokalyptischen «Könige» namentlich an Hand der Apokalypse vorausbestimmen konnte.

Wer die Apokalypse zu lesen vermag, hat nämlich *zwei Chancen*: Er kann entweder alles in seinen Kräften Stehende unternehmen, um einem potentiell bevorstehenden Unheil *entgegenzusteuern*, oder er kann alles versuchen, um diesem Unheil *zur Verwirklichung zu verhelfen*.

Die Kerngnosis ließ Hitler alle Wege zur Macht und zum Zweiten Weltkrieg ebnen. Er war ihr ahnungsloser, wenn auch verbrecherischer Hampelmann und hielt diese «himmlischen Mächte», als welche Goethe die Kerngnosis ironisch bezeichnete, für die Vorsehung Gottes. Die *eigentliche* Hitlerforschung hat im heutigen Satellitendeutschland *überhaupt noch nicht begonnen*. Noch ist man zu sehr von dem erschüttert, was sich unter der Decke Hitler'scher Rechtsverkehrung abgespielt hatte. Noch glaubt man, daß dieser Mensch ein bloßer Psychopath und ein bloßer Verbrecher von einmaligem Format gewesen sei, dem man in einer unbegreiflichen Weise aufgesessen war.

Er war weder dieses noch jenes allein. Er kam laut Off 16, 13 «aus dem Maule des *Lügenpropheten*», also der *Freimaurerei*, die er bekämpfte, weil er sie als Feind des Imperiums, wenn auch nicht des Heiligen, erkannt hatte. Daß gerade er es war, der dieses Imperium unter dem Kreuz Satans zerstören sollte, ist einer der zynischen Scherze, die sich die Kerngnosis so gerne leistet, wenn sie geeignete Werkzeuge findet. Hitler war sicher anfällig für Verbrecherisches. Aber wozu ihm diese Anfälligkeit den Weg bahnte, das könnte einen dämonisch Unberührten niemals diesen schauerlichen Weg gehen lassen. Und daß er es obendrein noch schaffte, ganzen Völkern sein Charisma und seine göttliche Sendung glaubhaft zu machen, geht ebenfalls über das menschenmögliche Maß der Selbsttarnung und des bewußten Selbstbetrugs weit hinaus.

Aus diesen wenigen Beispielen mag man ersehen, von welcher ungeheurer Bedeutung der Besitz des Siegels für die Kirche ist. Nur sie wird es im *positiven* Sinne nützen. Nur die Kirche wird dem Unheil *entgegenwirken*, das ihr aus der Apokalypse mahnend und warnend vor Augen gehalten wird, und nur die christliche Kirche wird das Kreuz des Siegels so hinnehmen, wie es hingenommen werden will und soll: *Als Wegweiser in die Ordnung Gottes und in eine friedliche Welt von morgen*.

Deshalb ist von dem Tage an, da der Papst das von Maria geoffenbarte Siegel kirchlich akzeptiert und benützt, die Herrschaft Satans und seiner «Synagoge» gebrochen. Sein Siegelmonopol ist zu Ende und damit der verbrecherische Mißbrauch, den die Freimaurerei mit

ihrer «Hermetischen Philosophie» und dem aus dieser gewonnenen apokalyptischen Siegel trieb und zur Stunde noch treibt.

Gelingt es nicht, den Papst in den Besitz des Siegels zu bringen, wird dieses Buch von ihm ungelesen bleiben, so ist uns der Dritte Weltkrieg gewiß.

Das mögen vor allem jene deutschen Bischöfe zur Kenntnis nehmen, die trotz eindringlichen Bittens keinen Finger rührten, das weltentscheidende Werk der marianischen Siegeloffenbarung in Rom fruchtbar werden zu lassen.

Daß gerade sie dazu verpflichtet sind, geht aus dem ausdrücklichen Wunsch der Frau aller Völker hervor: «Ich will von Deutschland aus in die Welt gebracht werden!»

Der Weg des Siegels von «Deutschland aus» geht aber *über Rom!* Und diesen Weg blockierten manche Bischöfe mit der gleichen Hingabe, mit der sie so vielem freie Bahn gaben, was dem gnostischen Pluralismus den Weg in die Kirche erleichterte.

Wenn diese Art von Bischöfen das Ende der Gnosis mit herbeiführen sollte, wäre die Fortdauer der apokalyptischen Krisen und Katastrophen ebenso gesichert wie die kläglichen Versuche, letzteren mit Geldspenden der Gläubigen zu begegnen. An ein Ende der Gnosis wäre nicht zu denken.

Die Gnosis aber *muß* und *wird* sterben, auch dann, wenn man den Verfasser liquidieren sollte. Dieses Buch kann niemand liquidieren, so wenig wie die Apokalypse und die sie kommentierende marianische Prophetie. Dieses Buch soll und wird auch keinen Bischof mit in die Schußlinie der Gnosis hineinziehen, da es ohne Imprimatur erscheinen wird. Was hier durchzufechten ist, ist eine soldatische Angelegenheit, die entschlossenes, umsichtiges Handeln erfordert. Der Attentatsversuch auf Kardinal Spellman soll sich nicht wiederholen!

Wenn man von der Gnosis spricht, darf ein Phänomen nicht unerwähnt bleiben, dessen Gefährlichkeit in Europa gerade nach dem Zweiten Weltkrieg besonders akut geworden ist: Das Phänomen der gnostischen *Sekten*, speziell ihre jeweilige *Pseudo-Eschatologie*.

Vielfach ist man der Meinung, die Sektengründer hätten das, was sie über ihre «Erweckung» berichten, in jedem Falle übernatürlichen Eingriffen in ihr Leben zu verdanken. Es steht jedoch außer Zweifel, daß manche von ihnen von der *Gnosis* her manipuliert wurden.¹

¹ Dies trifft fast ausschließlich für das amerikanische Sektenwesen, nicht jedoch für die christlichen Sekten europäischer Herkunft zu.

Die Gnosis weiß seit langem um das unmittelbare Bestehen der Letztzeit und traf ihre Vorbereitungen so, daß die Kirche dabei ins Hintertreffen geraten sollte. Sie stampfte «Heilige der letzten Tage» aus dem Boden; sie weckte überall, wo sich Gelegenheit dazu ankündigte, das Bedürfnis nach Auserwähltheit; sie suggerierte den Sekten die Exklusivität und Einmaligkeit ihrer Lehre und ihres Anhangs, und sie wird als Gnosis vor allem dadurch in den Sekten sichtbar, daß diese *die katholische Kirche* als ihren Hauptfeind ansehen und bekämpfen. Nicht die Gnosis selbst, sondern die *Kirche* ist die «Hure». Nicht die Trinität, sondern der «Jehova» eines scheinjudaisierten Unitarismus ist Inhalt ihres Gottesbegriffes, was insbesondere die «Zeugen Jehovas» geradezu zu einer *antichristlichen* Bewegung stempelt.

Nun haben aber gerade die Manager dieser oft allzu arroganten und «auserwählten» «Zeugen» das Pech, als erste dem marianischen Siegel zu unterliegen. Dieses Siegel beendet das Ratespiel, das die Manager der Gehirnwäsche in der Satans-Synagoge der «Zeugen» mit der biblischen Eschatologie getrieben haben. Auch der fanatischste und anmaßendste «Zeuge» wird nun die bittere Erfahrung zu machen haben, daß man *selbst* dem Aspekt «Hure» aufgesessen war. Der Verfasser vermochte bereits seit Jahren manchen der vielen Besucher aus dem sektiererischen Dunstkreis der Großstadt in seiner vermeintlichen Überzeugung so zu erschüttern, daß dieser entweder Haus- oder mindestens Wohnungsbesuchsverbot von seinen Auftraggebern erhielt. Die absolute Pflicht von Sektenwerbern dieses Schlages, über ihre Erlebnisse und Erfahrungen gewissenhaft zu berichten, ermöglicht es ihren Funktionären, eventuellen Bekehrungen im eigenen Lager schon beim ersten Anzeichen zuvorzukommen. Der Beunruhigte wird ohne Angabe von Gründen aus der Gefahrenzone herausgenommen und einem anderen Werbebezirk zugeteilt. Dieser Trick ist von nun an wirkungslos. Jeder Belogene einer solchen Sekte kann dieses Buch lesen und kann den Schwindel, den man mit ihm getrieben hat, durchschauen. Vor Maria weichen alle Dämonen und alle Helfer der Dämonen in das Dunkel, aus dem sie gekommen sind. Die gnostischen Sekten sterben zusammen mit der Gnosis, der sie als einer ihrer vielen Polypenarme gedient hatten.

Jedoch soll und wird der Tod der «Hure», der Gnosis, nicht über die moralischen «Leichen» ihrer Träger, der Freimaurer und Rosenkreuzer, der Theosophen und Anthroposophen, der Kabbalisten und Sektenangehörigen, der Kommunisten und Neohumanisten herbeigeführt werden. Ganz im Gegenteil: Je geistig und religiös *lebendiger*

diese Personenkreise werden, um so rascher stirbt die satanische Mißgeburt Gnosis!

Der widerliche Pharisäismus, mit dem in den Nürnberger Prozessen die Beauftragten der West- und Ostgnosis ihren Opfern die Schlinge um den Hals legten, darf sich nicht wiederholen, auch nicht in der abgemilderten Form der moralischen oder geistigen Strangulierung. Die Kirchen haben genug vor ihrer eigenen Tür zu kehren, um erst gar nicht in die Versuchung zu geraten, richten zu wollen. Wer von uns kann schon im Rückblick auf die Jahrzehnte dieses Jahrhunderts von sich sagen: Ich bin ohne Irrtum, ohne Sünde, ohne Unterlassungsschuld geblieben, darum werfe ich den ersten Stein! Wenn die Christen ebenso viel Idealismus und Opferbereitschaft, soviel unerschrockenen Mut und Glauben, soviel geistiges Bemühen und Ringen um eine die Neuzeit überwindende menschliche Ordnung aufgebracht hätten, wie sie viele Kommunisten und Nationalsozialisten, Freimaurer, Sektierer usw. aufzuweisen haben, wäre es überhaupt nicht zu diesen Erfolgen der Gnosis und zu der großen Zahl ihrer Opfer, die wir alle mitverschuldet haben, gekommen.

Hier muß auch jener Opfer der Gnosis gedacht werden, die als Hinterbliebene führender Persönlichkeiten aus den Bereichen der gnosismißbrauchten Ideologien und Machtgebilde der vergangenen Jahre unter uns leben. In erster Linie der Angehörigen eines Stalin oder Chruschtschow, eines Hitler oder Mussolini, eines Tojo sowie der zahlreichen Paladine, welche die «Frösche» und «Könige» unserer Epoche gerufen hatten.

Diesen Hinterbliebenen mag es zum Trost reichen, daß keine einzige der hier genannten Personen *bewußter* Satanist gewesen war, daß sie allenfalls als Erstmißbrauchte anzusehen sind und daß man gerade deshalb für ihr Seelenheil beten sollte. Gott prädestiniert seine Geschöpfe nicht zu Dienern der «Hure», er läßt es jedoch um des *positiven* Fortgangs und Endes der Heilsgeschichte zu, daß einzelne «in Versuchung» geraten, ohne dieser gewachsen zu sein. Deshalb ist vor allem das *Vaterunser* für einen Stalin oder Hitler, einen Goebbels oder Ulbricht, einen Tojo oder Chruschtschow usw. notwendiger, als für viele, viele andere. Gottes absolute Gerechtigkeit vermögen wir nicht nachzuvollziehen, so wenig wie Gottes absolute Barmherzigkeit und Liebe. Für die Opfer der zurückliegenden Epoche des Teufels zu beten, ist daher eine Dankspflicht für alle, welche diese Epoche als Christen beenden dürfen. Menschen und Staaten, die nach dem, was die Apokalypse und Maria zutage gefördert haben, nicht bereit wären,

eine *Generalamnestie der Liebe* für die schuldig gewordenen lebenden und verstorbenen Opfer der «Epoche des Teufels» auszusprechen, sollten sich nicht christlich nennen.

Von dieser Gesinnungsbasis aus muß der «Hure» der Todesstoß versetzt werden. Sie muß an *Blutleere* sterben. Und das kann sie nur, wenn die von ihr und ihren vorerst namentlich noch unbekannten satanistischen Komplizen Belogenen und Betrogenen *aus freiem Willen und Entschluß* die Fronten wechseln.

Die humanitäre und christliche Fassade der Gnosis ist groß und imponierend. Der Betrug der Gnosis an Menschen guten Willens ist ein Meisterstück Satans und seiner «Hierarchie». Erst das Siegel der Frau aller Völker machte diesem Betrug und diesen Lügen von «Einweihungen» und «esoterischem Wissen» ein Ende. Deshalb sollte sich die Fassade der Gnosis auflösen und ihr «Material» der Kirche Gottes zur Verfügung stellen. Der Verfasser glaubt nicht an das «sogenannte Gute», er glaubt an das *wirklich* Gute und das *wirklich* Böse im Menschen, schreibt aber dem *Guten* die weitaus größere Chance und Präsenz in der menschlichen Gemeinschaft zu.

Die Gnosis kennt diese Wahrheit und war von jeher darauf bedacht, gerade jene für sich zu gewinnen, deren Mitgliedschaft ihr Gesicht aufzuwerten vermochte. Und weil auch die Freimaurerei und die sonstige Gnosis gegenüber ihrer «Elite des Bösen» ein Maximum an Guten aufweisen, können und werden die Guten den anderen den Weg zum Kreuz zeigen, den Maria von den satanistischen Wegelagerern freigekämpft hat. Der Verfasser ist jederzeit bereit, mit den Angehörigen der Gegenkirche zu sprechen, sobald ihm überzeugend nachgewiesen ist, daß es sich um ein ernsthaftes und offenes Gespräch handelt. Was vorrangig zur Debatte steht, ist *die große Tempelräumung im anderen Lager*. Eine Herübernahme eines Fundus aus dem «Zeichensaal» der Kerngnosis kann — und das wird man dort vielleicht sogar besser einsehen, als auf seiten der gnosiologisch ahnungslosen Kirche — als Gesprächsgegenstand nicht in Frage kommen. Mit dem Klingeling von Hesses Glasperlenspiel ist nichts erreicht. Entweder die «Glasperlen» oder die *Glocken!* Diese allein sind die Stimmen der *Kirche Jesu Christi!*

Was alles kann nun im einzelnen mit Unterstützung der von der Gnosis Betroffenen ohne besondere Umstände rasch beseitigt werden, nachdem das marianische Siegel das angemäße Siegelprivileg der Kerngnosis beseitigt hat?

Es können und werden ausgeräumt werden:
 der *Irrtum* der Selbsterlösung,
 des autonomen Humanismus,
 des Deismus und Unitarismus,
 des philosophischen und theologischen Pluralismus;
 die *Lockungen* mittels der allgemeinen Magie und der Sexualmagie,
 mittels der Hermetischen Philosophie,
 mittels der zusammengelogenen «Esoterik» und des «hermetischen»
 Wissens,
 mittels der exklusiven Absonderung aus der Gemeinschaft aller;
 die *Verfälschung* der Philosophia perennis,
 der Theologia perennis,
 des apokalyptischen Siegels und
 der Aussagen der Apokalypse;
 der *verbrecherische Mißbrauch der Apokalypse* zum Zwecke
 der Herbeiführung von Kriegen und Weltkriegen,
 von Weltrevolutionen,
 von pansexualistischer Massenverseuchung,
 der gnostischen und satanistischen Verseuchung der Kirchen,
 der Verdrängung des legitimen Papsttums mit Hilfe von «Wissenden»
 und «Eingeweihten» im Kardinalskollegium,
 zum Zwecke der Herbeiführung eines politischen Chaos in der UNO
 und in den übrigen internationalen Organisationen,
 letztlich zur Verkehrung der in der Apokalypse niedergelegten gött-
 lichen Ordnungsstruktur in alle jene Pseudoordnungen, die sich
 längst ausreichend als destruktiv und friedensstörend erwiesen
 haben.

Alles das hat ein Ende, sobald die Insignien der Gnosis unter dem Kreuz Christi liegen als erloschene Symbole jener Pseudoordnung, die mit *Kain* begann und die mit der *marianischen Siegeloffenbarung* ihr Ende gefunden hat.

Selbst für die *Satanisten* unter den Neognostikern jeglicher Art hat Maria die Tür zur Sophia geöffnet. Wer Satanist ist, glaubt an Gott; denn sonst könnte er nicht an den Widersacher Gottes, den Teufel, glauben. Im übrigen ist es falsch, bei den Satanisten von einem *Glauben* an den Teufel zu sprechen; sie *wissen* um seine Existenz, weil sie mit ihm in ständiger Verbindung stehen, sei es auf dem Umweg über die *Magie*, sei es direkt im *Beschwörungsritual*.

Die Satanisten sollten die Gnade der Siegelenthüllung durch Maria dazu nutzen, die «Ergründung der Tiefen Satans» zu beenden. Sie haben diese nun in ihrer ganzen Jämmerlichkeit kennengelernt als die Untiefen des «dummen Teufels», den dieser trotz seines gewaltigen Intellekts darstellt. Bald verschwindet der Teufel ins Nichts, und alle Pakte, die mit ihm geschlossen wurden, ebenfalls. Es gäbe für «aufgeklärte» Zeitgenossen keine besseren Lehrer in Dämonologie, als bekehrte Satanisten. Beten wir, daß möglichst viele dieser Unglücklichen ins Lager Christi herüberwechseln, um sich von nun an in den Dienst des satanischen Trinitäts- und Siegelbeweises zu stellen.

Uns mag die Verheißung der *Apokalypse* und ihre *marianische Kommentarprophezie* genügen, um des Endes der Rolle Satans und seiner «Kirche» gewiß sein zu können.

In Off 6, 2 zeigt die *Apokalypse* Satan noch als den hoffnungsvollen «apokalyptischen Reiter» mit den Insignien des Siegels. Es sind die Symbole der *Kreis-* und der *Bogendialektik*, die erkennen lassen, daß der Intellekt des Widersachers seine Gefolgschaft über den *polaridialektischen Trialismus* zur Kenntnis des Siegels bringen wird. Die Tatsachen bestätigen, daß ihm dies inzwischen gelang. Bis zur Stunde war er «Sieger, der auszog, um (auch weiterhin) zu siegen». Mit letzterem ist es dank der marianischen Siegeloffenbarung nun vorbei. «Bogen und «Kranz» legte Maria in die Hände der Kirche.¹

In Off 17, 3 wird die Gnosis als die «Hure» gezeigt, die auf dem «Tier», dem Imperialismus, reitet. Auch dieses Spiel ist zu Ende, *so bald es der Papst beenden wird.*

In Off 20, 1—6 wird aufgezeigt, wie Satan sein letztzeitliches Spiel verlieren wird. Man lese dort nach. Die Fesselung Satans ist mit der Siegelverkündigung durch Maria eingeleitet. Jene wird «tausend Jahre», dh. eine unbestimmte Zeit, andauern, aus nüchternen Erwägungen heraus sicher nicht länger als einige Jahrzehnte.

Ab Off 20, 7 wird die blasphemische Wiederkunft Satans als Pseudo-Christus dargestellt. Das Erscheinen des Antichrists wird hier geschildert. Ihm wird der gesamte Dämonismus dienen, dessen «Zahl ist wie Sand am Meere». Wenn alle, die Maria schon immer dienten, und auch jene, die sie aus den Fesseln der Gnosis befreite, zusammenstehen und eine der größten Gnaden, welche die Letztzeit vermittelte,

1 Siehe hierzu insbesondere die Teilsiegeloffenbarungen in den Amsterdamer Botschaften vom 25. 2. 1946 («Bogen») und vom 7. 12. 1947 («Kreis»)!

richtig nützen, wird der Antichrist «im Aufleuchten seines Kommens» erkannt werden können und durch Christus vernichtet werden. Diese Gnade der Letztzeit besteht im Offenbarwerden des Satanismus und Dämonismus, ihrer Zeichen und Gesetzhkeiten, ihrer Erscheinungsformen und ihrer Art des Sicheinschleichens. Die Letztzeit, soweit wir sie bereits hinter uns brachten, stellt für die Dämonologie eine wahre Fundgrube dar. Diese «Epoche des Teufels» ist dem Erscheinen des Antichrists als *Schutzwall* vorangesetzt, der aus dem *dämonologischen Material dieser Epoche* errichtet werden kann und muß. Philosophie und Theologie müssen zusammenwirken, ihn so stark zu machen, daß sich Satan und Dämonen daran die «Schädel» einrennen.

Die diesem Kapitel beigegefügte *Tafel X* soll dem Leser das Phänomen Gnosis schematisch sichtbar machen. Daß diese Tafel eine Vereinfachung darstellt, wird jeder Kenner der Gnosis ohne weiteres feststellen. Aber gerade weil der Irrgarten der Gnosis die Absicht der Verwirrung realisiert, realisieren wir durch Vereinfachung unsere Absicht, dieser Verwirrung Herr zu werden. Nur eine totale Entzerrung des Selbstkonterfeis der Gnosis gestattet es, hinter ihr verbrecherisches Zentralgeheimnis zu kommen.

Die *Pyramide der Neognosis* dürfte eine solche totale Entzerrung darstellen. Das bedeutet nicht, daß gewesene Freimaurer nicht noch einiges hinzutun sollten, was wichtig ist und was hier aus Gründen der Verdeutlichung weggelassen werden mußte.

Um sich nicht dem Vorwurf naiven Wunschenkens auszusetzen, möchte der Verfasser betonen, daß sich sein in die menschliche Integrität der Mehrzahl der Freimaurer gesetztes Vertrauen nicht in gleicher Weise auf die Satanisten der *Kerngnosis* erstreckt. Diese werden alles versuchen, ihre Existenz abstreiten zu lassen, und werden die Hölle loslassen, sobald sie erfahren, daß ihnen Maria das Siegelmonopol entrissen hat. Sollte man sich am Verfasser dieses Buches schadlos halten wollen, was anzunehmen ist, wird der Erfolg dieses Versuches davon abhängen, ob es Gott für nötig hält, noch einen weiteren «Logenmord» zuzulassen, um auch den letzten Ignoranten die Augen zu öffnen. Der Verfasser hat Vorsorge getroffen, daß im Falle seines Todes alles unternommen würde, um die Todesursache zu ermitteln. Außerdem wird dieses Buch seinen Weg erst dann in die Öffentlichkeit antreten, nachdem es bereits in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren in zuverlässige Hände gelegt wurde. Mit dem «Dolch der Kadoschritter» läßt sich *das Ende der Gnosis* ganz gewiß nicht mehr aufhalten!

Mit *drei Zitaten* aus den Botschaften der Frau aller Völker und *einer Frage* an die katholische Theologie sei dieses Kapitel vom Ende der Gnosis abgeschlossen.

Erstes Zitat:

«Erst kommt noch eine Zeit von Unruhe, Humanismus, Heidentum, Gottesleugnern, *Schlangen* (Freimaurern). Sie werden noch versuchen, *diese Welt zu beherrschen.*»

(Aus der Botschaft vom 15. Juni 1952)

Zweites Zitat:

«Während ich in eine unendliche Leere (des Nichts!) sehe, sehe ich *Menschenköpfe* darin. Ich muß gleichsam einen hier und da herausnehmen, und dann sagt die Gestalt (Maria) zu mir: 'Es sind *führende Personen, die schon wieder (1945!) etwas ausdenken.*'»

(Aus der Botschaft vom 21. April 1945)

Drittes Zitat:

«Dann sehe ich . . . auf dem Hintergrund eine Gestalt sitzen, *den Kopf in die Hand gestützt*. Die Stimme sagt wieder zu mir: 'Die Männer, *die die Vernichtung der Welt (!) wirken und planen.*'»

(Aus der Botschaft vom 15. August 1950)

Anmerkung zum dritten Zitat: Eingeweihte Hochgrade werden wissen, daß es sich bei der Gestalt, die den «Kopf in die Hand gestützt» hat, um einen *Wissenden* handelt (U. O.!), der das *Ellenbogenzeichen* vollführt.

Und nun fragen wir die *katholische Theologie*, wem sie künftig mehr Glauben schenken wird: *Dem dilettantischen Geschwätz über die Freimaurerei in ihren eigenen Reihen oder dem Zeugnis der Apokalypse und der Siegelbringerin Maria?*

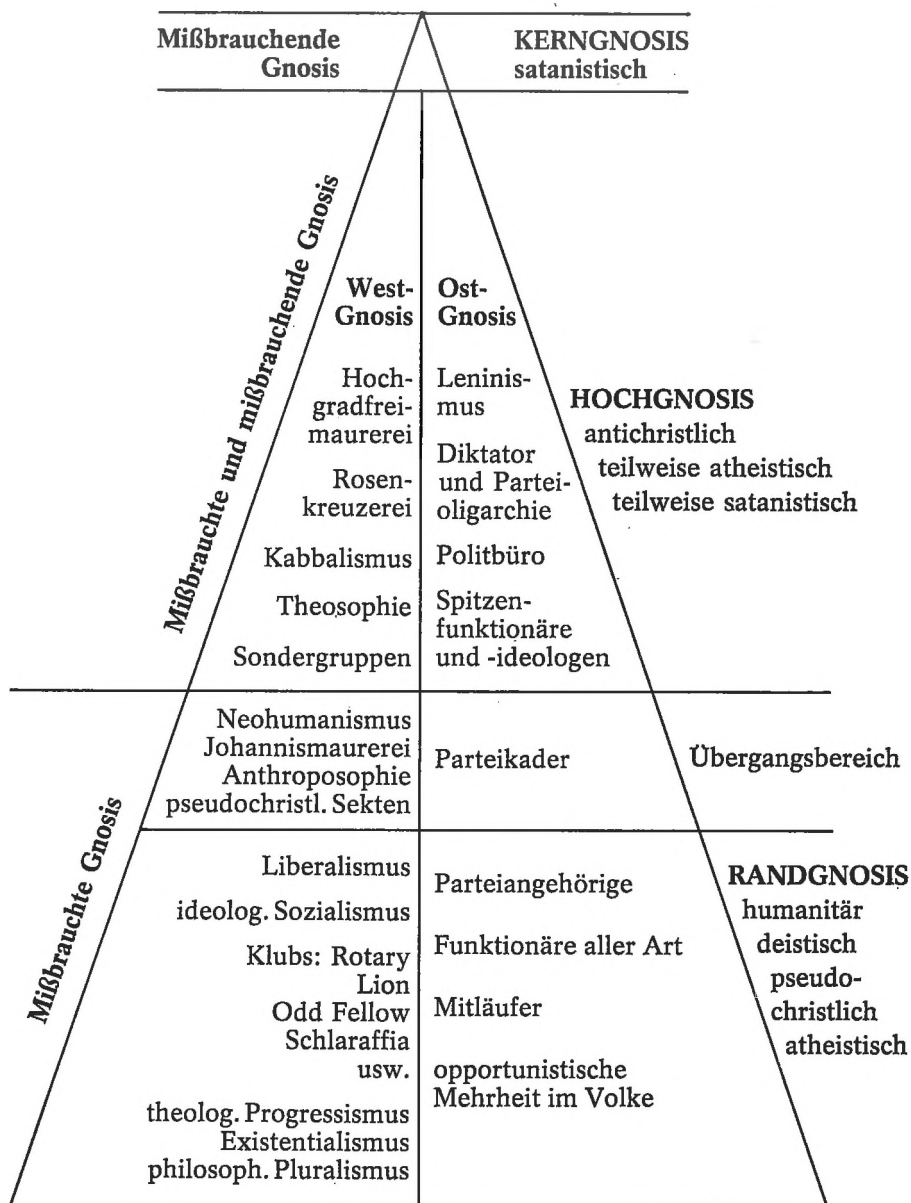
Mit der Antwort auf diese Frage bezieht jeder, der sie erteilt, eine klare Stellung innerhalb der bestehenden klaren Fronten.¹

Man kann darauf gespannt sein, ob und wann man sich zu dieser Antwort aufzuschwingen vermag! Fest steht auf jeden Fall: *Vor dieser Frage scheiden sich die Geister!* Und es ist auch höchste Zeit, daß sie das tun!

1 Dabei sollte bedacht werden, daß das, was bisher eine bloße Folge von Unwissenheit und Irrtum gewesen sein dürfte, zur Sünde wider den Heiligen Geist werden kann!

Die Pyramide der Neognosis

Tafel X



23. Die Stunde der Ökumene

Was, so ist zu fragen, müßte vorausgesetzt werden, damit sich die autorisierten Vertreter der christlichen Konfessionen bereitfänden, an die gemeinsame Exegese der Apokalypse, die hier auf philosophischer Grundlage vorskizziert wurde, auf päpstliche Einladung hin heranzutreten?

Zunächst müßte man sich wieder über das philosophisch und theologisch gleichermaßen geforderte richtige Verhältnis des Einzelmenschen zur gesamt menschlichen Gemeinschaft in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft einig geworden sein; denn wenn man dem Sturm des Hl. Geistes über die Völker der Welt den Weg bereiten will, muß man damit zuerst im eigenen Hause beginnen.

Wir Christen im spätzeitlichen Europa sind Individualisten und schon deshalb nur halbe Christen. Was uns fehlt, ist das Vollbewußtsein unserer *gemeinsamen Gotteskindschaft*, wie sie z. B. Pater Lombardi in so hervorragender Weise wieder lebendig zu machen versucht. Uns fehlt die Leidenschaft der *Mitverantwortlichkeit*, wie sie in der Familiarität der Christen selbstverständlich sein müßte. Jeder von uns sieht sich zunächst einmal als der «Einzig und sein Eigentum», als ein Berechtigter und nicht als ein Schuldner und Schuldiger. In der Theologie wirkt dieser Sachverhalt besonders grotesk, weil man ihn gerade hier am wenigsten vermuten sollte. Spricht man mit einem «Alttestamentler» über die Apokalypse, verweist er einen an den Kollegen «Neutestamentler». Dieser wiederum behauptet, «die Apokalypsen» zählten zum speziellen Forschungsgebiet der «Alttestamentler». Nach solcher Auskunft gar noch bei einem Moralthologen, Dogmatiker, Pastoraltheologen usw. anzufragen, erübrigt sich. Es triumphiert der «Spezialist», indem er hier durch Abwesenheit glänzt.

Nach solcher Art von Erfahrungen mit dem theologischen Spezialistentum stellt man natürlich die Frage, wo denn nun eigentlich der *Koordinator* dieser «Einzig» zu finden ist, und setzt dabei seine Hoffnungen auf den Bischof. Schließlich hat Christus weder Theologen noch Philosophen, sondern einzig und allein *Bischöfe* eingesetzt, von denen einige zwar theologisch besonders begnadet, aber ansonsten nach wie vor und in allererster Linie eben Bischöfe gewesen und geblieben waren.

Nun ist sicher anzunehmen, daß auch unter den heutigen Nachfolgern der Apostel eine gewisse Anzahl von Bischöfen zu finden ist, die das besondere Charisma des guten Theologen mit ihrem Amtsscharisma

verbinden und die Gabe der Koordination besitzen. Diese Bischöfe dürften dem Vatikan bekannt sein, und diese Bischöfe vor allem sollten in jenes Gremium berufen werden, das sich mit der Exegese der Apokalypse und ihrer marianischen Kommentarpromphetie, bzw. mit der Nachprüfung der vom Verfasser dieses Buches aufgestellten Thesen und Hypothesen hierzu, unter dem Vorsitz des Papstes zu beschäftigen hätte. Die *persönliche* Beteiligung des Hl. Vaters an diesem Gremium wäre deshalb wünschenswert, weil der Papst über besondere Gaben und Gnaden des Hl. Geistes verfügt und dem «Evangelium des Hl. Geistes» viel weiter geöffnet ist, als jeder sonstige Nachfolger der Apostel.

Die Persönlichkeiten, die anschließend zu einem entsprechend erweiterten Gremium zugezogen werden sollten, müßten ebenfalls sorgfältig ausgewählt werden. Auf Vertreter der Intellekttheologie kann man hier verzichten. Ihnen fehlt das besondere Charisma, sie finden in die Apokalypse von sich aus keinen Zugang, besitzen nicht die pneumatische Kraft zu der bei einer Erstexegese erforderlichen Aussagegestaltung. Wenn die Apokalypse in ähnlicher Weise und Zeit entdeckt worden wäre wie die Schriftrollen vom Roten Meer, wäre sie wohl kaum Gegenstand ernsthafter theologischer Untersuchungen geworden. Man hätte sie vielleicht nicht einmal zu den Apokryphen gezählt. Die Apokalypse wäre auf das gleiche Desinteresse gestoßen wie die sie kommentierende marianische Prophetie, was zu beweisen nicht mehr nötig sein dürfte.

Was auf *induktivem* Wege zu den Aussagen der Apokalypse führt, wurde in diesem Buch aufgezeigt. Von einem theologischen Gremium wird *ausschließlich* der *deduktive* Weg gefordert, der nicht vom Denken zum Glauben, sondern vom *Glauben zum Denken* führt.

Diese Auswahlbedingungen wären auch den anderen christlichen Konfessionen anzuzufempfehlen, die sich an einem solchen erweiterten Gremium beteiligen würden.

Über den genannten Personenkreis hinaus gibt es in allen Konfessionen Persönlichkeiten mit besonderen Gaben des Hl. Geistes. Diese brauchen kein kirchliches Amt zu bekleiden, ja, viele sollten es gar nicht. Die Apokalypse bescheinigt ein so weites letztzeitliches Feld, daß es Theologen allein überhaupt nicht zu übersehen vermögen. Der Verfasser ist kein Theologe und kann sich als Zeuge dafür benennen, daß Prophetologie und Gnosilogie über das Nurtheologische weit hinausreichen. Ähnlicher Mentalitäten sollte man sich als sachverständige Berater der Theologen in ausreichendem Maße bedienen. Da

entschlüsselte Apokalypse und veritable Ökumene untrennbar sind, sollten oder könnten nach erfolgter theologischer Exegese bzw. Nachexegese der Apokalypse unmittelbar die Amtsträger der einzelnen Kirchen zusammen mit dem Papst die aus den exegetischen Ergebnissen zu folgernden ökumenischen Maßnahmen erwägen und zu verwirklichen trachten.

Alle Beteiligten sollten davon ausgehen, daß der Christ kein «Einziger» ist, daß er vielmehr in die *kruzifikare Familiarität* der Gesamtkristenheit eingebettet ist, d. h. in eine *senkrecht* durch die Kirchengeschichte und in eine *waagrecht* durch die derzeitige Christenheit hindurchführende bzw. hindurchwirkende christliche Familiarität. Daß *alle Völker* mit in diese hineingenommen werden können, setzt voraus, daß wir die Familiarität *baldmöglichst bei uns selbst* wiederherstellen. Mit der entschlüsselten Apokalypse ist der Weltmission großen Stils Tür und Tor geöffnet.

Um jedoch selbst ausreichend legitimiert zu sein, die Rolle des Gastgebers zu übernehmen, muß die katholische Kirche sich endgültig und rasch entscheiden, *ob sie den Amsterdamer Siegeloffenbarungen zustimmen will oder nicht*. Daß diese, entgegen allen Unkenrufen der Intellekttheologie, ein *alle Konfessionen* angehendes und interessierendes, heilsgeschichtliches Geschehen darstellen, dürfte nun ausreichend bewiesen worden sein. Daß Maria mit Amsterdam *in die gesamte Christenheit* als apokalyptische Frau zurückgekehrt ist, kann schon jetzt als sicher angesehen werden, wenn auch noch einiges geschehen muß und wird, um dieses Faktum voll zu realisieren. Wer, wie der Verfasser, unter Protestanten lebt, hat von deren Stellung zu Maria eine andere Vorstellung als Leute, die diese Mitchristen nur durch das Fenster ihrer konfessionalistischen Enge zu sehen gewohnt sind. Maria wird als Frau aller Völker noch ganz andere Terrains erobern als das der nichtkatholischen Kirchen. Das aber soll hier nicht weiter vertieft werden.

Sollte sich die katholische Kirche endlich dazu entschließen, der apokalyptischen Frau die ihr gebührende Ehre zu geben, müßte sie auch bereit sein, sich zu *allen* ihren Botschaften zu bekennen und die Konsequenzen auch dann zu ziehen, wenn diese besonderen Mut erfordern oder besonders unbequem erscheinen.

Eine dieser Konsequenzen erscheint dem Verfasser als weitere Vorbedingung zur Sicherstellung einer von der Gnosis unbeeinflussten und vom Himmel mit besonderem Segen begleiteten ökumenischen Aktion: Die Klärung der Frage, welcher *Kardinal* mit jenem von der

Frau aller Völker in mehreren Botschaften erwähnten *Papabile der Freimaurerei* identisch ist, den diese Botschaften wie folgt kennzeichnen:

- a) Er muß zum Zeitpunkt des Todes eines Kardinals, der vor seiner Erhebung in diesen hohen kirchlichen Rang ein hohes *staatliches Amt bekleidet hatte, den Rang eines Bischofs* besessen haben und *Nachfolger* dieses Kardinals geworden sein;
- b) er muß zum heutigen Zeitpunkt einer *Hochgradloge* angehören;
- c) er muß einen *satanistischen Unbedenklichkeitsbeweis* erbracht haben, dem als Modulator das kabbalistische Motiv des «*Adam Kadmon*» zugrunde liegt.

Sämtliche drei von *Maria in Amsterdam* enthüllten Kennzeichen konnten nur bei einem einzigen Angehörigen des heutigen Kardinalskollegiums festgestellt werden. Name und Unbedenklichkeitsbeweis liegen dem Vatikan seit 1967 vor. Der Verfasser bittet den Vatikan diesmal vor der gesamten Weltöffentlichkeit, *diesen Kardinal endlich vor ein päpstliches Gericht zu stellen und entsprechend zu bestrafen*. Der Name des Kardinals bleibt hier ungenannt.

Erst wenn dieser Skandal einer Blasphemie eines Kardinals ausgeräumt ist, kann damit gerechnet werden, daß eine ökumenische Ratsversammlung im Vatikan nicht Gefahr läuft, von dessen Spitzeln durchsetzt und unterminiert zu werden. Die katholische Kirche ist den übrigen Kirchen eine *saubere Stube* schuldig, wenn sie jene zu sich einlädt und mit ihnen spricht. Und diese erhält sie erst dann, wenn dem Verrat und der Sabotage dort keine Stätte geboten wird. Erst vor kurzem betonte ein protestantischer Theologe und Pfarrer in einer Zeitung, daß die protestantische Kirche, im Gegensatz zur katholischen, der Freimaurerei die Tür verschlossen halte. Man kann aber keine Christen, die mit solcher Konsequenz der Gegenkirche ablehnend gegenüberstehen, zu Gesprächen einladen, *wenn man nicht mit der gleichen Konsequenz Kirche und Gegenkirche auseinanderzuhalten gewillt ist wie die Eingeladenen*.

Noch eine andere Überlegung sollte den Vatikan dazu bewegen, den genannten Skandal endlich auszuräumen. Der Unbedenklichkeitsbeweis jenes Kardinals stellt die bisher infamste Beleidigung Christi und Marias durch Satanisten in der Öffentlichkeit dar. Und diese Blasphemie befindet sich ausgerechnet in einer *katholischen Marienkirche*.

Im April und im November 1967 bat der Verfasser den zuständigen Oberhirten, die Blasphemie zu entfernen. Er wies ihn dabei auf Mt 24, 15 f., den «Greuel der Verwüstung», als *Mitursache der prophetisch angedrohten Letztzeitkatastrophen* hin. Die Letztzeitkatastrophen, wie sie in Mt 24, Off 7 und in Amsterdam angedroht waren, begannen kurz darauf und gingen seitdem, bis auf die *Warnkatastrophe*, über die Bühne. Sollte man es darauf ankommen lassen, daß auch diese letztgenannte Katastrophe noch über uns kommen muß, bevor der «Greuelgötze» aus einer katholischen Kirche verschwindet, so kann dem Verfasser nicht vorgehalten werden, er hätte durch feiges Verschweigen einer von ihm auf wissenschaftlichem Wege entdeckten Blasphemie diese Warnkatastrophe mitverschuldet.¹

Der Verfasser hat vergeblich um Abwendung der Letztzeitkatastrophen gebeten. *Wird auch dieser Hinweis dem Papst vorenthalten, so ist der Welt die Warnkatastrophe der «dunklen Tage» ebenso sicher, wie es die vorausgegangenen Großkatastrophen waren.*

Noch eine weitere Tatsache bedarf im vorliegenden Zusammenhang der Erwähnung. In der Tagespresse erfuhr soeben — Januar 1972 — die gesamte Weltfreimaurerei, daß die katholische Kirche mit der anglikanischen eine «*Einigung in den wesentlichen Auffassungen von der Eucharistie*» vorbereite. Wenn dem so ist, muß angenommen werden, daß es dem Vatikan gleichgültig ist, ob der Primas dieser Kirche, Erzbischof Dr. Ramsey, *Freimaurer* ist oder nicht, und daß *die anglikanische Kirche, als verlängerter Arm der englischen Freimaurerei, als Gesprächspartner in ökumenischen Fragen ebensowenig akzeptabel sein kann* wie die russische.² Man wird den Eindruck nicht los, daß der Vatikan dem Phänomen der Gegenkirche mit einer Naivität gegenübersteht, die schon nicht mehr entschuldbar erscheint. Mit Freimaurern über die Eucharistie verhandeln zu wollen, das übersteigt denn doch alles, was man sich an gnosiologischer Ignoranz in einer Kirche vorstellen kann. Hoffentlich kam die freimaurerische Freudenbotschaft aus dem Lambeth-Palast zu früh! Hoffentlich wird man im Vatikan endlich vorsichtiger in der Wahl seiner Gesprächspartner als bisher, sonst läuft man am Ende Gefahr, bezüglich der Befähigung zur Unterscheidung der Geister unglaublich zu werden.

1 Bei der damaligen Katastrophenhäufung handelte es sich lediglich um eine mahnende Vorwegnahme des erst 1976 einsetzenden apokalyptischen Katastrophenzyklus.

2 Siehe hierzu auch die Amsterdamer Botschaften vom 29. 3. 1946 und vom 7. 5. 1949!

Mit der Stunde der Ökumene ist auch die *Stunde der großen Besinnung* in der katholischen Kirche gekommen. So, wie bisher, kann es nicht weitergehen. Entweder man entschließt sich wieder gemäß dem «Geist der Weissagung» zum Zeugnis Jesu in der Apokalypse, oder man läuft Gefahr, alle die großen Gnaden, welche die Apokalypse und Maria *seit fast zwei Jahrzehnten* der Kirche vergeblich anbieten, weiterhin ungenutzt zu lassen. Mit weiterem Verzicht auf die Unterscheidung der Geister gerät man immer tiefer in den Sog der Dämonie und des Satanismus. Wenn schon ein Kardinal ungestraft dem Satan in einer katholischen Marienkirche einen Altar errichten kann, was soll man dann sonst noch alles von Hütern des Hauses Gottes erwarten?

Diese Frage stellt der Verfasser über die Weltöffentlichkeit an den Vatikan in der Erwartung, daß sie den Hl. Vater auf diesem Wege endlich erreicht und daß sie durch ihn die Antwort erhält, die nicht nur der Himmel, nicht nur alle Christen, sondern die auch alle von den Letztzeitkatastrophen geplagten Völker vom Stellvertreter Christi erhoffen.

24. Das Ende des zweiten Interregnums

Der «Tod» des zweiten Zeugen der Apokalypse, des Kaisers, setzte zur gleichen Zeit ein wie der des ersten Zeugen, des Papstes, nämlich im *Zeitalter der Reformation*. Nach der Kirchenspaltung erhielt das *Hl. Sacerdotium* allmählich den Status einer christlichen Konfession unter vielen Konfessionen. Dies zwar nicht seinem Wesen, aber seiner Gestalt nach.

Ähnliches geschah mit dem *Hl. Imperium*, das allerdings, zum Unterschied vom Sacerdotium, etwa dreihundert Jahre nach der Reformation in Deutschland sogar formal zu existieren aufhörte. Seine Wiederbelebung wurde zwar in verschiedenster Weise immer wieder versucht, führte jedoch nur zu dem Restimperium «*Deutsches Reich*». Der Eventualität, daß das katholische Haus Habsburg dem Aspekt «Imperium» ein weiteres, nämlich ein deutsch-slawisches Ost-Reich hinzufügen könnte, begegnete man zunächst mit dem Mord in Sarajewo, ein zweites Mal dann mit dem Versuch eines Rufmordes am österreichischen Kaiser Karl I. Mit *Erzherzog Franz Ferdinand* stellte auf jeden Fall das Restimperium jenen *Blutzeugen*, der den Tod des zweiten Zeugen auch im personalen Bereich realisierte.

Als treuester Zeuge des «Reiches» aber dürfte *Papst Pius XII.* genannt werden, der nach der Diskriminierung des Reiches durch den ferngesteuerten «Frosch» Hitler der Idee des Reiches und seiner bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Restform die Papsttreue gehalten hat.

Diese Papsttreue zum Reich kostete Pius XII. das Leben. Das geht aus zwei Botschaften der Frau aller Völker hervor, die Pius XII. einmal als *Martyrerpapst* ins Bild setzen, und die an anderer Stelle aufzeigen, wie Maria einen *Totenkopf mit gekreuzten Knochen* auf Deutschland niederlegt, um dem Rest des Reiches «den besonderen Schutz des Sohnes» zu verleihen. Pius XII. wird in dieser zweiten Botschaft gewissermaßen als *Schutzpatron des Restimperiums* gezeigt. Das mit einem freimaurerischen Droh-Symbol identische Giftsymbol «Totenkopf mit gekreuzten Knochen» läßt auf einen im Auftrag der Kerngnosis durchgeführten Giftmord schließen. Pius XII. hatte durch ein Gebet erkennen lassen, daß ihn seine anthropologischen und eschatologischen Studien zum mindesten *in die Nähe des Siegels* geführt hatten, was befürchten ließ, daß ihm hierbei auch die eschatologische Rolle des «Reiches» bekannt geworden sein könnte. Ein solcher Papst stellte eine tödliche Gefahr für das *Siegelmonopol der Satanisten* dar. Die These vom Martyrertod dieses Freundes des Reiches ist dem Vatikan bekannt. Es ist Sache desselben, zu entscheiden, wann man an ihre Überprüfung herangehen und wann man das Überprüfungsergebnis bekanntgeben will. Jedenfalls ist es die private Überzeugung des Verfassers, daß Pius XII. im Dienste und als Zeuge sowohl für *Tiara und Schlüssel* wie für *Krone und Schwert* getötet wurde. Deshalb wohl wurde auch seine unmittelbare Aufnahme bei den «Unsern» im Himmel durch die Frau aller Völker so eindringlich bezeugt.¹

Die mittelalterliche *Idee* vom «Reich» entsprach voll und ganz der göttlichen Reichsidee, wie sie die Apokalypse zum Ausdruck bringt. Nicht umsonst stellt der sogenannte *Reichsapfel* eine unbewußte Wiedergabe des *Siegelsymbols* dar. Allerdings gelangte die Reichsidee zu keiner Zeit zur vollen Realisierung. Die verschiedenen Grade ihrer Realisierung reichten jedoch hin, in den Deutschen die *Reichstradition* zu einer geistigen Realität werden zu lassen, an der bis heute kein noch so säkularisiertes Regierungssystem in Deutschland vorbeigehen konnte. Selbst die jeglicher geistigen Beziehung zur Reichsidee baren

1 Amsterdamer Botschaften vom 7. 5. 1949 und vom 19. 2. 1959.

Machthaber im kommunistischen Teil Deutschlands sprechen noch von einer «Reichsbahn», obgleich über diese längst das Reich des Roten Zaren verfügt.

Die Frage, ob diese Reichstradition in einem der beiden deutschen Restgebilde noch so stark sei, daß sie allein schon ein tragfähiges Fundament für ein künftiges christliches Imperium bilden könnte, braucht allerdings nicht gestellt zu werden. Der aus dem «Maule des Lügenpropheten», der reichsfeindlichen Gnosis gekommene «Frosch» *Hitler* erfüllte seinen satanistischen Auftrag der Reichszerstörung so gründlich, daß den Deutschen die Lust vergangen ist, sich noch einmal isoliert in die Reichsverpflichtungen hineinführen oder hineinverführen zu lassen. Ein mißbrauchtes und betrogenes Volk wie die Deutschen gibt für Europa keinen militärischen Schild gegen dessen Feinde mehr ab. Entweder «marschiert» *Europa als Ganzes* für seinen Fortbestand als Restimperium, oder es fällt an den Roten Zaren. Da es zur Zeit vor selbstverschuldeter Schwäche nicht «marschieren» kann, steht es weiterhin auf der roten Warteliste. Zum «Marschieren» wäre es ja auch schon viel zu spät. «Siegen» würde entweder die Ost- oder die Westgnosis, und was vom außerrussischen Europa übrigbliebe, wäre verbrannte Erde, totes Land. 1968 spielte Breschnew — laut Amsterdamer Botschaften — mit diesem verbrecherischen Plan, gab ihn dann aber aus einem bestimmten, später noch zu benennenden Grunde wieder auf. Zur Zeit scheint ihm Europa als «rote Erde» wertvoller zu sein, wie als tote Erde. Daß man in Bonn dieser Alternative Rechnung zu tragen versucht, ist ein reiner Verzweigungsakt. Die Einigung Westeuropas scheiterte im Grunde an der *Reichsfeindlichkeit der übrigen Staaten*. Denn «Reich» bedeutet heute *Gesamteuropa*. Diesem gegenüber verhält man sich ebenso feindlich, wie seinerzeit dem ehemaligen Hl. Römischen Reich Deutscher Nation gegenüber. Es sind also gar nicht *die Deutschen*, die stören; es ist *der Mangel an christlichem Gemeinsinn*, der diesem feilschenden und kuhhandelnden Europa von heute sein klägliches Gepräge gibt.¹

Was man vom westlichen Restdeutschland jedoch nach wie vor erwarten kann, ist *geistiges Marschieren für das «Reich»*, das aber diesmal über Europa hinausreicht und die gesamte Welt bedeutet, die Welt der *Epoche der Sophia*. Dieses *Hl. Imperium aller Völker* vermag

¹ Die Erweiterung der EWG auf zehn Mitgliedstaaten steht vorerst nur auf dem Papier. Aber selbst wenn sich England den Römischen Verträgen anschliesse, könnte dies unter Umständen leicht einer weiteren Verzögerung der *politischen* Einigung Europas gleichkommen. Diese Befürchtung hat sich voll bestätigt.

kein militärisches oder politisches Band zusammenzuhalten. Es kann nur auf einem gemeinsamen *geistigen* Nenner, nämlich auf dem *Generalnenner der Sophia* verwirklicht werden, was die pluralistischen Zerrbilder des Reiches, Völkerbund und UNO, auf dem falschen Nenner der Gnosis vergeblich zu parodieren versuchten.

Jener Generalnenner liegt mit dem *apokalyptischen Siegel* vor. Was Deutschland auf diesem der Welt bieten kann, ist außer der Sophia selbst die Schaffung eines *Modells des Hl. Imperiums*. Dieses Nahziel muß von den Deutschen angestrebt werden. Gelingt es, dieses zu erreichen, steht das Modell allen zur Mitverwirklichung zur Verfügung. Aufgenötigt soll es niemandem werden. Nur so dürften die Worte der Frau aller Völker *«Ich will von Deutschland aus in die Welt gebracht werden»* sinnentsprechend gedeutet und realisiert werden können.

Natürlich kann dieses Modell nicht auf der Bewußtseinsgrundlage des Endes der Neuzeit errichtet werden. Dazu bedarf es bereits eines in die Weite des Diagramms der Sophia hineingeführten, *dreidimensionalen* Bewußtseins, das sich mit Hilfe der pluralistischen Dialektik zu regenerieren vermag. In dem Maße, in welchem diese Dialektik sich das Bewußtsein der einzelnen Völker erobert, werden diese zu *Gliedern des Imperiums in Familiarität* heranreifen. An die Stelle der Ideologien muß zuerst einmal die *Sophia* getreten sein, soll das christliche Imperium mehr sein, als nur ein Traum vom Völkerfrieden. Der *Europäer Thomas von Aquin* und der *Deutsche Hegel* standen Pate bei dieser Philosophie. Sie sollten auch Pate stehen bei der Taufe des neuen Hl. Imperiums. Nicht mehr und nicht weniger kann man von dem, was man heute noch Deutschland heißt, erwarten, als daß es das Kind *«Imperium»* zur Taufe führt, — *wenn man diese Taufe will*.

Wie das Modell eines Staates oder einer Staatengemeinschaft in Familiarität aussieht, wurde prinzipiell bereits im philosophischen Teil dieses Buches aufgezeigt. Praktisch stellt Westdeutschland in etwa das *Modell eines Bundesstaates* dar, und zwar infolge seiner föderalistischen Struktur. Der *Finanzausgleich* der deutschen Länder Bayern, Baden/Württemberg, Hessen usw. antizipiert den Finanzausgleich in einem christlich geeinten Europa und später in einem christlichen Weltimperium. Ähnliche Lösungen müssen in der Deutschen Bundesrepublik auf *allen Gebieten* gefunden werden, auf denen heute noch Sonderrechte und -pflichten deutscher Länder bestehen. Diese *überregionalen Ausgleichs* dürfen sich aber nicht auf den fiskalischen Bereich beschränken. Auch die *Wirtschaft* Deutschlands muß zu einem solchen Ausgleich hinfinden, was allerdings die *Beseitigung des Kapi-*

talismus zugunsten gemeinwirtschaftlicher Zusammenschlüsse bedingt. Ob diese Realisierungen der Attraktionsdialektik ebenso ertragsfreudig sein werden, wie die von der Repulsionsdialektik angepeitschten privat- und staatskapitalistischen Wirtschaftssysteme von heute, ist völlig ohne Belang. Erstens kann es den Menschen nur gut tun, wenn sie aus der Hektik unserer «Wohlstandsgesellschaft» wieder in vernünftige Lebensbedingungen gebracht werden, und zweitens gibt es nichts Gesünderes und dem Maß des Menschen Entsprechenderes als einen Lebensstandard, der die geistigen Bedürfnisse auf Kosten der leiblichen anhebt und der immer bedrohlicher werdenden Verdummung die Grundlage entzieht. Wir stehen ohnehin vor der Frage, ob wir im Müll unseres Wohlstandes ersticken oder dem «Wohlstand» die Haare schneiden wollen. Jeder Vernünftige ist für das letztere! Von den vielen vergessenen Menschen, die diesem Trubel der totalen Vereinsamung anheimgefallen sind, spricht ohnehin kaum jemand, und wenn man die Tropfen auf den heißen Stein zählt, die dann und wann in die Geldbörsen der Kleinrentner fallen, wird man einer mehr an den *Lebensnotwendigkeiten* als an den Leistungen orientierten Sozialordnung kaum die bessere sittliche Legitimation absprechen können. Auf diese *sittliche Legitimation* ihrer Lebensordnung kommt es Christen zu allererst an. Daß man mit dieser Legitimation in der Tasche mit gutem Gewissen auch noch satt werden kann, macht sie geradezu zum unerläßlichen Korrelat des Taufscheins. Solange uns diese sittliche Legitimation fehlt, ist und bleibt unser Christsein Heuchelei, mit der sich weder eine christliche Weltmission noch ein Heiliges Imperium errichten läßt.

Die Errichtung der Ordnung in Familiarität in *Westdeutschland* würde automatisch zur Bekehrung des kommunistischen Ostens führen. Man würde lernen, den Pseudosozialismus vom veritablen, ideologiefreien Sozialismus zu unterscheiden und endlich die Brücke zum Westen finden, die allerdings wir bauen müssen, weil wir dazu die Freiheit haben. *Der echte Sozialismus allein ist imstande, den falschen aus dem Felde zu schlagen.* Kein Russe denkt auch nur daran, jemals wieder zum Kapitalismus zurückkehren zu wollen. Wer unter den russischen Menschen gelebt und gearbeitet hat, wird das bestätigen. Was ihrem Sozialismus vor allem fehlt, ist die sittliche, die *christliche Legitimation* und Gestaltgebung.

Wir Christen müssen das Bild der Frau aller Völker verwirklichen, das diese *vom christlich geprägten Sozialismus* gibt. In ihren Schauungen vom 7. Mai 1949 sieht die Seherin eine *Grotte*, die als die Ge-

burtsgrötte von Bethlehem gekennzeichnet ist. Dann zeichnet sie das Bild unserer Zeit: «Der Papst sitzt mit aufgehobenen Fingern, und über seinem Haupt steht 'Kampf'. Dann sehe ich plötzlich *Soldaten mit hohen Mützen* hinter dem Papst stehen. Sie strecken zwei Finger empor . . . Ich sehe ein ganzes Feld mit *wogendem Korn*, ganz langsam geht es hin und her. Dann höre ich die Frau sagen: '*Verfall, Verfall!*' Dann sagt die Frau: 'Rußland wird alles zum Schein tun'. . . . Ich höre: *Christus ist nicht mehr.*' Ich gehe suchend umher und höre: *Realismus*, ein Geist von Realismus. Ich sehe den 'Geist' förmlich. Wir kommen wieder in die *Grotte*, und darin erscheinen alle Früchte und Reichtümer der Erde. *Alles wird in die große Grotte gelegt, 'und jetzt'*, sagt die Frau, '*werden wir verteilen. So ist der Geist gewesen, den sie nicht begriffen haben.*'»

Hinter dem Papst stehen die Agenten der Gnosis, und zwar *im Vatikan*. Es ist Sache des Hl. Vaters, sie aufzuspiiren und aus dem Vatikan zu verweisen. Sie sind symbolisch als geistige Träger der «hohen Mütze» entlarvt, wobei man hier nicht an die Mitren der Kardinäle und Bischöfe denken darf. Das Symbol «Hohe Mütze» zählt zum Symbolfundus der *Hochgnosis*, was jedem Hochgrad bekannt ist.¹ Eine Folge dieser Einkreisung des Papstes und der Kirche durch die Gnosis ist der allgemeine «Verfall», ausgedrückt im «wogenden Korn» oder «Weizen» der Hochgnosis. Auch dieses Symbol ist jedem eingeweihten Freimaurer geläufig. Wo das «Korn» oder der «Weizen» wogt, herrscht *die Gnosis*, schöpft sie aus dem Vollen. Daß sie im Vatikan «wogt», betont die Frau aller Völker ebenso klar wie Anna Katharina Emmerich in ihren auf unsere Gegenwart abzielenden Schauungen. Daß deshalb alles im Vatikan «ganz umgebaut», das «unterste nach oben gekehrt» werden müßte, sagt Maria an einer anderen Stelle der Amsterdamer Botschaften. Hier liegt die Hauptursache der Laxeit so vieler Bischöfe, in deren Diözesen die Sendlinge der Neognosis ebenso hausen dürfen wie im Vatikan. Gäbe es heute schon ein Hl. Imperium, wären Vatikan und Diözesen bald von diesen Dunkelmännern befreit. Die geistlichen Autoritäten sind viel zu schwach, jenen die Tür zu weisen und wieder Ordnung ins Haus der Kirche zu bringen. Schon deshalb kann die Wiedererrichtung des Imperiums nicht mehr länger hinausgezögert werden.

Dem Hinweis auf die Westgnosis folgt ein solcher auf die *Ostgnosis*:

1 Siehe dazu H. Jennings, *Die Rosenkreuzer*, Hermann Barsdorf Verlag Berlin 1912, Band II, Seite 46 f.!

«Rußland wird alles zum Schein tun.» Es wäre zu hoffen, daß die paar realistischen Politiker, die der Westen noch aufzuweisen hat, dieses Faktum erkennen. Wenn hier die Rede ist von einem «Geist von Realismus», so ist diese Bezeichnung aus der Sicht unserer Tage *doppeldeutig*. Wenn Präsident Nixon mit dem siebten apokalyptischen «König» Pingpong spielt und Bundeskanzler Brandt ähnliches mit dem achten, dann bezeichnen beide ihr Tun als «Realismus». Wenn aber wirkliche Realisten feststellen, daß diese Besuche *irrealistischen* Erwartungen entspringen, bezeichnet man sie als ewig Gestrige, die partout nicht bereit sein wollen, ihren Metzgern ihr eigenes Fell anzubieten. So stecken Restsacerdotium und Restimperium gemeinsam im Fangnetz der Gnosis, aus dem sie nur noch die apokalyptische Frau retten kann. Wenigstens *der Papst* sollte Tag und Nacht die Botschaften der Frau aller Völker bei der Hand haben. Vieles hätte verhindert und anders gelenkt werden können, wenn ihm dies schon immer ermöglicht worden wäre. Hoffentlich vermag ihm dieses Buch die Augen zu öffnen und ihn anzuregen, die direkte Verbindung mit dem Kirchenvolk durch *Enzykliken* noch enger als bisher zu gestalten. Hier dürfte die Gefahr der Verwässerungen und Verfälschungen päpstlicher Stellungnahmen am geringsten sein, weil es außer gewissen «Experten» auch noch andere Leute gibt, die das Latein der Kirche beherrschen.

Dieser gnostisch unterminierten Kirche kommt nun ein anderer Realismus als jener der Politiker im Vatikan und in der westlichen Welt zu Hilfe. Es ist der *Realismus des hl. Thomas von Aquin*, der dem Papst und den Politikern den klaren Spiegel unserer Zeit und die klaren Weisungen zur Bewältigung unserer Gegenwart in die Hand drückt.

Erst muß das Christentum die sittliche Legitimation als *Pflegestätte der christlichen Liebe* vorzuweisen haben, eine Legitimation, die mit den sogenannten Hilfswerken nur sehr kümmerlich gegeben ist. Erst wenn wir «alle Früchte und Reichtümer der Erde» in die «große Grotte» der Heiligen Familie von Bethlehem legen und «verteilen», d. h. erst mit dem *christlichen, ideologiefreien Sozialismus*, beweisen wir unseren «Geist» der Liebe, den wir bislang *«nicht begriffen haben»*.

Möglicherweise fällt hier bei manchem das abwertende Wort «*Linkskatholizismus*».

Die Liebe ist immer «links», weil das Herz links ist. Das zum ersten. Zum zweiten aber ist Linkskatholizismus etwas ganz anderes als rich-

tiges Sozialverhalten. Der Linkskatholizismus paktiert oder liebäugelt mit dem ideologischen Sozialismus, also mit der *Gnosis*. Gerade diesen pseudochristlichen Linkskatholizismus soll der unbürokratische, gemäßigte, die Individualität und Selbstverantwortlichkeit der Menschen achtende und wahrende christliche Sozialismus aus dem Felde schlagen. Unser abgewirtschafteter und auf pseudohumanitäre Phrasen gegründeter Kapitalismus wäre nicht einmal zur Überwindung des östlichen Pseudosozialismus bzw. Staatskapitalismus imstande.

Wir verzichten mit Absicht darauf, Schemata eines Staates und einer Wirtschaft aufzuzeigen, die sich in Familiarität neu zu ordnen versuchen. Ein *Leitbild* wird zu gegebener Zeit erstellt werden. Aber zu dessen Erstellung bedarf es der Zuziehung von Experten aller Art. Die alte und die neue Ordnung müssen sich nahtlos und ohne demagogisches Beiwerk aneinanderfügen. Das ist erst zu erwarten, wenn Gott unserem Willen die Wege geebnet hat. Darüber mehr im folgenden — letzten — Kapitel!

Wer unsere Gegenwart im geschichtsmorphologischen Rahmen der letzten zweitausend Jahre zu sehen vermag und dieses Bild mit dem vergleicht, das die Apokalypse von christlicher Vergangenheit und Gegenwart vermittelt, wird zu dem Schluß kommen, daß nun alles, was an Gutem und an Unbrauchbarem im staats- und wirtschaftspolitischen Problembereich denkbar ist, über die Bühne dieses Zeitabschnittes gegangen ist. Schon eine solche nüchterne Analyse nötigt dazu, das Fazit zu ziehen, d. h. das Unbrauchbare zu eliminieren und das Gute zu behalten.

Zu eliminieren wäre zunächst alles Ideologische. Bei diesem handelt es sich um Verabsolutierungen von *Teilprinzipien* wie dem der Monarchie, der Demokratie, der verschiedenen Arten von überstaatlichen Zusammenschlüssen, von wirtschaftlichen Systemen und der Art ihrer evolutionären oder revolutionären Entstehung oder Beseitigung. Hätte Marx das, was er mit scharfem Verstand bei seinen Analysen nach Ursache und Wirkung durchforschte, nicht mit einer falschen Ontologie in Verbindung gebracht und hätte er den Menschen nicht zum Objekt des natürlichen Seins herabgezogen, hätte es also den Umweg über den Pseudosozialismus und den Pseudodemokratismus nicht gegeben, dann hätten wir vielleicht einen viel weiteren Weg zur Ordnung der Sophia, zu der auch das Hl. Imperium gehört, vor uns; denn wo die Wahrheit die Stunde der Liebe versäumt, läßt Gott den Irrtum zu, um die schlummernde Liebe aufzuwecken. Was aus Moskau und Peking so schrill zu uns herübertönt, sind solche Weckrufe. Entweder hören

wir sie endlich und geben nun der christlichen Liebe auch im Wirtschafts- und Sozialbereich Sitz und Stimme, oder «die Heiden werden es uns lehren», wie es in den Amsterdamer Botschaften heißt.

Auf jeden Fall ist die Zeit der Verabsolutierung von Teilprinzipien vorüber. Sie war es schon 1945 gewesen. Aber gewisse Umstände ließen den Deutschen kaum eine andere Wahl, als es noch einmal mit den alten Schläuchen zu versuchen. Was wir damals versäumten, müssen wir nun nachholen: *Die Koordinierung der von Gott gewollten Autorität mit der menschlichen Fraternität*. Es gibt einen Totalitarismus von Diktaturen, die *Pseudomonarchie*, und einen Totalitarismus von Demokratien, die *Pseudodemokratie*. Beide stellen ein *Als-ob* dar und beide haben sich nun ausreichend ad absurdum geführt, auch in Deutschland!

In der *Ordnung in Familiarität* finden beide Prinzipien als *Teilprinzipien* Platz, wobei jedes der beiden Teilprinzipien seinem Gegenüber jenes *Vertrauen* schenken muß und kann, das nur ein *gemeinsamer weltanschaulicher Nenner* hervorbringt. Ohne diesen gemeinsamen Nenner ginge das Unheil des Pluralismus weiter, mit dem gemeinsamen Nenner treten wir in das Zeitalter eines neuen *Universalismus* ein.

Das Ende des zweiten Interregnums bedeutet also nicht das Ende der Demokratie, sondern das Ende von ideologischem Monarchismus und Demokratismus und den *Beginn einer aus Monarchie und Demokratie nahtlos gefügten staatlichen Ordnung der Epoche der Sophia*.

25. Das Ultimatum Gottes

Die Freigabe der Exegese der Apokalypse durch den marianischen Schlüssel von Amsterdam stellt ein *Ultimatum Gottes* an Kirche und Welt dar. Es lautet:

Entweder wird die Menschheit innerhalb der kurzen Epoche der Letztzeit in die siegelgemäße Ordnung Gottes hineingeführt, oder die Hineinführung wird, letztlich sogar durch Zulassung des totalen Chaos, erzwungen.

Für die Kirche bedeutet das die *Wiederherstellung der Einheit* auf der Grundlage der Apokalypse und ihre *Ausgestaltung zum Ebenbild*

des verklärten Leibes Christi. Zur Zeit stellt die Kirche das Ebenbild des gekreuzigten Leibes des Herrn dar, gekreuzigt von der Gnosis *außerhalb* und *innerhalb* der Kirche.

Für die Welt bedeutet das Ultimatum Gottes die *Preisgabe der Pseudoordnungen* des totalitären Dirigismus von *oben* (Diktatur) oder von *unten* («Demokratie»), die *Entlarvung des Imperialismus* als satanisches Prinzip und der «Könige» als Diener dieses Prinzips, das *Bekenntnis zur Philosophia perennis*, d. h. zur Universalität im Denken, und damit zum *Hl. Imperium*.

Versuchen wir in einer abschließenden Zusammenschau dieser Aspekte noch einmal aufzuzeigen, wie wenig wir es hier mit einem philosophisch-theologisch verbrämten Romantizismus und Utopismus zu tun haben und wie ernst es Christus als dem Herrn der Geschichte um die Erfüllung dieses Ultimatums binnen relativ kurzer Zeit ist.

Das neunzehnte Jahrhundert hatte in dem Theologen John Henry Newman und dem Philosophen Wladimir Solowjew die zwei größten Apokalyptiker der neueren Zeit hervorgebracht.

Von John Henry Newman, 1801—1890, brachte der Kösel-Verlag München i. J. 1951 unter dem Titel «Der Antichrist nach der Lehre der Väter» eine aus vier Adventspredigten des Kardinals gebildete Abhandlung über den eschatologischen Standort seiner Zeit heraus, die nach einer Anmerkung des Herausgebers Werner Becker beweisen sollte, daß «apokalyptisches Denken nicht zur Sekte, sondern zur Kirche führt». Schließlich hatte dieses Denken dem Konvertiten Newman ja sogar selbst den Weg zur katholischen Kirche gewiesen.

In dem von Newman aufgezeigten Rahmen realistischen eschatologischen Denkens bewegt sich auch die auf Thomas von Aquin aufbauende Philosophie des polardialektischen Trialismus, vor deren Thesen und exegetischen Ergebnissen den Sektierern die Luft ausgeht, wie probeweise geführte Debatten mit diesen Personenkreisen bewiesen.

Der philosophische Weg Wladimir Solowjews, 1853—1900, zur Apokalypse führte über die ostchristliche Metaphysik, die Geschichtsphilosophie und die Geschichtsmorphologie, vor allem aber über die Übermensch-Phraseologie Friedrich Nietzsches, und mündete ebenso wie der Weg Newmans in die katholische Kirche.

Ähnliches ist übrigens auch von dem russischen Geschichts- und Religionsphilosophen Leo P. Karsawin, 1906—1948, zu sagen, dessen «Ontologie der Dreieinheit» sich von der Trinität zum Trialismus des geschaffenen Seins abwärts bewegte und auf diesem deduktiv-reli-

gionsphilosophischen Weg zwangsläufig zum siebenpoligen Seinsdiagramm hätte führen müssen, wäre der Philosoph nicht vorzeitig den Häschern Stalins in die Hände gefallen. Karsawin verhungerte 1948 in einem Straflager Nordrußlands, also zu der Zeit, da der etwa gleichalterige Verfasser dieses Buches in einem südlicher gelegenen russischen Lager den Seintrialismus auf induktiv-geschichtsphilosophischem Wege erarbeitete. Von Leo P. Karsawin wird berichtet, daß er kurz vor seinem Tode zur katholischen Kirche übergetreten sei. Und wenn auch der Verfasser von sich berichtete, daß er über den Seintrialismus vom philosophischen zum trinitarischen Gott seiner Jugend zurückfand, so könnte man beinahe vermuten, daß alle philosophischen Wege, die zur Apokalypse tendieren, zwangsläufig, d. h. denknotwendig *nach Rom* führen.

Was Solowjew zugleich fasziniert und alarmiert hatte, war Nietzsches «Übermensch». Diesem Umstand trägt der Titel «Übermensch und Antichrist» einer Auswahl aus Solowjews Gesamtwerk nebst der «kurzen Erzählung vom Antichrist» Rechnung. (Herder-Taschenbuch Nr. 26).

Solowjew und Nietzsche starben im gleichen Jahr, unmittelbar auf der Schwelle des Jahrhunderts der letztzeitlichen Abläufe: Der Philosoph und Kündler des wiederkehrenden Christus als gläubiger Christ, der Philosoph und Kündler des Antichrists als vom Wahnsinn umnachteter vierter apokalyptischer «König». Man sollte solche und ähnliche Duplizitäten nicht leichthin als Zufälle abtun. Im theistisch-religiösen Problembereich spricht Gott gern im Symbol der Multiplizität zu uns.

Nicht nur die Denker, auch die mit der Einfalt des Herzens Gesegneten und Begnadeten des neunzehnten Jahrhunderts, kündigten das zwanzigste als das *Jahrhundert des Antichrists und der Letztzeit* an. Anna Katharina Emmerich, der Franziskaner Ludovico Rocco, die Seherkinder von La Salette, Don Giovanni Bosco, der Einsiedler Antonius, Maria Taigi und so viele andere der «Geringsten der Meinen» (Amsterdam!) halfen nach Kräften mit, die vom Geiste Newmans mitgeprägte Kirche und Theologie auf das Jahrhundert des zweifach erscheinenden Antichrists vorzubereiten: Des als *letzzeitlicher Aspekt* (Off 19, 19) und des als *endzeitliche Person* (Off 20, 7 f.) offenbar werdenden Antichrists.

Daß ihn die vom Neorationalismus des darauffolgenden zwanzigsten Jahrhunderts befallene Theologie trotzdem so ausnahmslos verfehlen würde, hätten sich weder seine großen noch seine kleinen Propheten träumen lassen.

Nietzsches «Wille zur Macht» hatte die erste Hälfte des neuen Jahrhunderts mit dem Lärm der Schlachten und der Revolution angefüllt, den die «Frösche» und die «Könige» um sich verbreiteten und noch verbreiten. Beginnend bei Off 16 kann man heute die Ereignisse dieses Jahrhunderts aus der Apokalypse ablesen wie aus einem Lehrbuch für Zeitgeschichte. Mit Stalins Tod leuchtete endlich jener Einstieg in die Apokalypse auf, den Christus dem Evangelium der Letztzeit zum Zwecke von deren Bewältigung durch Kirche und christliche Politik eingefügt hatte. Papst Pius XII. nahm das Leuchten wahr, die um ihr Siegelmonopol fürchtende Gnosis hatte es sogar erwartet. Also war der Papst reif zum Martyrium.

Neben und nach dem Drama Pius' XII. ging das Drama des Versuchs der Siegelweitergabe an die Päpste einher. Hoffentlich findet es mit diesem Buch sein Ende. Die Dokumentation zu diesem Drama wird zu gegebener Zeit nachgereicht werden. Niemand soll den Verfasser beschuldigen können, er habe es an der Ausschöpfung der einem katholischen Laien zugebilligten Möglichkeiten fehlen lassen, den Papst davon zu überzeugen, daß er seit der Amsterdamer Siegeloffenbarung dem furchtbaren Wüten der Letztzeitkatastrophen mit den Vollmachten des ersten Zeugen hätte entgegentreten können. Die Gnosis hatte ihr Opfer, die Kirche kümmerte sich nicht darum, begriff überhaupt nicht, worum es in diesen Tagen der Loslassung der Dämonie geht. Der Hl. Vater blieb unerreichbar für ein informierendes Gespräch mit dem Verfasser. Allein schon dieser Umstand zeigt, wie recht Kardinal Newman hatte, als er das «katholische System» als «zum Weinen verdorben» bezeichnete.¹ Es wird energischer Päpste bedürfen, dieses System endlich zum modernen *System der Liebe* umzugestalten. Wenn man hilflos zusehen muß, wie Fußballspieler, Spielkasinobesitzer, Mondfahrer und Herztransplanteure gnostischer Provenienz sich im Vatikan die Türklinke reichen, und dem Zeugnis Jesu in der Apokalypse die Tür über mehr als zehn Jahre hindurch verschlossen bleibt, bedarf es einer besonderen Gnade, nicht an der Institution Kirche irre zu werden. Man soll sich nur nicht darüber wundern, daß ihr neben manchen schlechten heute auch so viele gute Christen enttäuscht den Rücken kehren.

So war es also gekommen, wie es nach Newman kommen mußte: Die Theologie verschlief das erste Kommen des Antichrists, verschlief

1 Siehe Lexikon für Theologie und Kirche, Verlag Herder 1962, Band 7, Spalte 933!

den Einstieg in die Apokalypse nach Stalins Tod, verschlief Fatima und Amsterdam und lief als Progressismus endlich auf den Untiefen des plattesten Rationalismus auf, den die Geschichte des Geistes jemals aufzuweisen hatte. Daß sie auch durch das vielgelesene erste Buch des Verfassers (in einem Jahr vier Auflagen!) nicht dazu ermuntert werden konnte, wenigstens in die *Debatte* über die darin angeschnittenen eschatologischen und mariologischen Thesen und Hypothesen einzutreten, braucht einen angesichts der obengenannten Tatsachen nicht weiter zu verwundern. Wahrscheinlich verschläft sie auch dieses Buch, schon allein deshalb, weil ihr nach dem Geschwätz von einer angeblich pluralistischen Kirche jeder Sinn für die universalistische abhanden gekommen ist und der reine, dünne Intellekt nicht ausreicht, in den Kategorien zu denken, welche der polardialektische Trialismus und die Exegese der Apokalypse voraussetzen.

Unbekümmert um dieses Ausbrechen der Theologie aus der eschatologischen und mariologischen Leitlinie der Kirche blieb der Verfasser bei dieser Linie, und wenn Christus von seiner Kirche noch ein Erwachen erwartet, wird sie durch dieses Buch aufgeweckt werden. Gelingt auch dies nicht, wird eine Metamorphose der Kirche nicht zu erwarten sein, weil eine solche dem göttlichen Ultimatum nicht mehr Genüge leisten könnte. Ausdrücklich bittet Maria alle, die ihr als Siegelbringerin ihre Kräfte leihen: «Laßt *Rom* den Mittelpunkt bleiben». An einem solchen Satz der apokalyptischen Frau allein schon mag man ablesen, wieviel es um die eschatologisch schlafende Kirche geschlagen hat.

Die Apokalypse ist nicht nur das letztzeitliche «Zeugnis Jesu», die erregende Dokumentation des prophetischen Geistes, der Gottessohnschaft und der Göttlichkeit Christi. Sie ist auch der beglückendste Beweis für die liebende Vorsorge des in den auf die Erlösung folgenden Zeitabschnitt blickenden Siegelöffners Jesus Christus, der sich zwar für alle kreuzigen ließ, der aber nicht von allen angenommen worden war.

Was wir als Endzeit im weiteren Sinne oder als *Kirchengeschichte* bezeichnen, ist nichts weiter als *die von Gott gesetzte Frist für die letztmögliche Annahme der Erlösung*, d. h. also für die überzeugende Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern. Beauftragt mit der Schirmherrschaft über die Endphase der Völkermission ist die apokalyptische *Frau aller Völker*.

Daß wir nach den vielen Versäumnissen und innerchristlichen Auseinandersetzungen der vergangenen christlichen Ära nicht aus eigener

Kraft imstande sind, das Ultimatum Gottes binnen kurzer Zeit zu erfüllen, wurde schon betont. Die Letztzeitkatastrophen der ersten Stunde ließ man unerkannt vorüberleben. Man sammelte Geld, statt darum zu bitten, daß der Papst der Gnosis «den Himmel verschließt», wie es ihm in Off 11 verheißen ist.

Wenn Maria mit ihrer Fürbitte ans Ziel kommen soll, müssen wir bereit sein, ihren Weisungen nachzukommen. Was sie *vom jetzigen Papst* erwartet, ist zunächst nichts weiter, als daß er die *Bedingung der ersten Schritte* erfüllt.

Diese Bedingung ist denkbar einfach, mißt man sie am Maße der gewichtigen Folgen, die sie auslöst. Sie ist aber zugleich denkbar belastend, wenn ihr der Papst gerade in der augenblicklich vorliegenden innerkirchlichen Situation entsprechen soll.

Sie besteht aus zwei Forderungen der apokalyptischen Frau an den Hl. Vater, welche lauten:

Um die Völker der Welt vor weiteren und noch schlimmeren Großkatastrophen, vor weiterem Verfall, vor dem Ausbruch des von den satanischen Mächten geplanten und vorbereiteten Dritten Weltkrieges und vor dem sich immer deutlicher abzeichnenden internationalen Chaos zu bewahren, möge der Hl. Vater ohne Säumen

I. der Welt das Gebet der Frau aller Völker vorbeten und empfehlen und

II. das Dogma «Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin» ankündigen und verkündigen.

Endzweck dieses Buches ist es somit, das derzeitige Losgelassensein Satans und der Dämonen nachzuweisen und eschatologisch zu begründen sowie den Papst zu bitten, dem Wüten der dämonischen «vier Reiter» Einhalt zu gebieten.

Mit der Erfüllung der obengenannten Bedingungen durch den Hl. Vater würden im einzelnen folgende Auswirkungen dieses Losgelassenseins von den Völkern genommen:

Die Gefahr weiterer außergewöhnlicher Naturkatastrophen, technisch bedingter, politischer, wirtschaftlicher, religiöser, sittlicher und sonstiger Katastrophen und Krisen;

die Gefahr des Auftretens der apokalyptisch angekündigten Weltkatastrophen «großes Beben» und «mächtiger Hagelschlag»;

die Gefahr des Einsatzes bzw. des weiteren Bereithaltens der als

*ABC-Waffen bezeichneten Massenvernichtungsmittel;
 die Gefahr des Ausbruches eines durch die sowjetische Torschluß-
 panik ausgelösten Dritten Weltkrieges;
 die Gefahr der Fortdauer der gegenwärtigen Pseudoordnung und
 der antichristlichen Ideologien;
 alle Folgen der Nichtverwirklichung des mit dem apokalyptischen
 Siegel verbundenen Ultimatums Gottes, die Welt innerhalb einer
 kurz bemessenen Frist «unter dem Kreuz» neu zu ordnen.*

Was zur Eile drängt, ist nicht nur der mahnende Ruf des Engels in Off 10: «Es wird keine Zeit mehr sein!» Auch Maria beschwört den Papst, *rasch und zielstrebig* zu handeln, sich ihren einfachen *Bedingungen* zu unterwerfen. Schließlich hat sein heiliger Vorgänger, Pius V., vor genau vierhundert Jahren das Vorbild eines marianischen Papstes gegeben, an das sich Paul VI. nur zu halten braucht. Allerdings mit dem Unterschied, daß die Seeschlacht von Lepanto zu jenen Schlachten zählte, die eine Alternative von Sieg oder Niederlage aufweisen, während der letzte apokalyptische Krieg *weder Sieger noch Besiegte* übrig ließe. Entweder wird dieser Krieg von einem marianischen Papst *rechtzeitig verhindert* oder er ist nicht mehr aufzuhalten. Seine Zulassung wäre gleichbedeutend mit dem vorzeitigen *Ende der Geschichte*. Was aber könnte Gott nach einem solchen Ende der Heilsgeschichte noch dazu bewegen, das Ende der Zeit selbst weiter hinauszuschieben? Die Überlebenden würden ihn sogar bitten, diesen an Satan verratenen Planeten so rasch wie möglich durch die «neue Erde», die nach Off 21, 1 ohne «das Meer», d. h. *ohne Geschichte und Zeit* sein wird, zu ersetzen. Würde der Antichrist *als Aspekt* siegen — und er ist innerhalb und außerhalb der Kirche diesem Sieg schon sehr nahe —, würde sich auch das Erscheinen des Antichrists *als Person* erübrigen.

*Deshalb steht der Papst zur Stunde vor der Entscheidung
 zwischen der apokalyptischen «Frau» und dem «Drachen»,
 zwischen Ökumene und Pseudo-Ökumene,
 zwischen Sophia und Gnosis,
 zwischen Thomas von Aquin und Teilhard de Chardin,
 zwischen dem Nein und dem Ja zur Freimaurerei,
 zwischen der Ordnung Gottes und der Pseudo-Ordnung des «Tie-
 res»,
 zwischen dem Kreuz und dem «flammenden Stern»,*

zwischen dem *Hl. Imperium* und der zerfallenden *UNO*,
zwischen dem *Hl. Sacerdotium* von morgen und der *Afterkirche des*
«Logenpapstes».

Angesichts solcher Alternativen kann kein Zweifel darüber bestehen, welchen dieser Wege der Papst gehen wird: Er wird den Weg zur *Frau aller Völker* gehen müssen, mag darüber die ganze Hölle zu toben beginnen. Mit dem Ja zu Maria als der Frau aller Völker ist die Kraft der Dämonie gebrochen, steht die apokalyptische Frau wieder mitten in der Kirche, beginnt der Hl. Geist, den eine erblindete Theologie bereits durch den unheiligen Geist der Evolution, des Progressismus, Funktionalismus und Intellektualismus ersetzt zu haben glaubte, wieder zu strahlen und die welkende christliche Gemeinde wieder im dreifachen Licht von Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe aufzublühen. Darauf warten alle die, die der wahren Kirche in den Jahren der Finsternis die Treue gehalten haben, indem sie *Maria* die Treue hielten. Zusammen mit diesen «Geringsten der Meinen» möge der Hl. Vater den Völkern den Weg zum Frieden erbitten, indem er der Welt das Gebet der Frau aller Völker vorbetet und anempfiehlt:

Herr Jesus Christus, Sohn des Vaters, sende jetzt Deinen Geist über die Erde.

Laß den Heiligen Geist wohnen in den Herzen aller Völker, damit sie bewahrt bleiben mögen vor Verfall, Unheil und Krieg.

Möge die Frau aller Völker, die einst Maria war, unsere Fürsprecherin sein. Amen.

Nachwort zur zweiten Auflage

Dieses Buch wurde im Jahre 1971 geschrieben. Da den Aussagen des Buches ein hoher dokumentarischer Wert zukommt, bleibt der Buchinhalt auch in der folgenden Auflage unverändert. Einige zusätzliche erläuternde Hinweise wurden jeweils mit der Anmerkung «Nachtrag zur zweiten Auflage» als solche gekennzeichnet. Einer Anpassung des Buchinhaltes an die Gegebenheiten der Zeit nach 1972 erübrigt sich. Die unveränderte Gültigkeit der Buchaussagen beweist die überzeitliche Gültigkeit der prophetischen Aussagen, auf die sich jene berufen und stützen. Lediglich dort, wo nicht prophetische, sondern persönliche Erwartungen des Verfassers ausgesprochen wurden, waren Fehlerwartungen nicht auszuschließen. An deren Spitze steht wohl die Hoffnung, die Verantwortlichen aus Kirche und Staat würden das Buch lesen und für ihre Schutzbefohlenen nützen, bevor sich die darin wiedergegebenen prophetischen Warnungen realisieren würden. Dieser Hoffnung war leider nicht die geringste Erfüllung beschieden. Auch dort, wo man behauptete, es gelesen zu haben und ablehnen zu müssen, zeigte sich das erschreckende geistige Unvermögen, aus dem heraus letzteres zu begründen versucht wurde.

Die Ursachen dieser geistigen Kapitulation der Berufenen von Kirche und Staat aufzuzeigen, möchte ich diesen und mir ersparen. Schließlich ist der geistige Schrumpfungsprozeß, der mit der Renaissance einsetzte und seit der sogenannten Aufklärung einer galoppierenden Schwindsucht glich, ein Phänomen, das allem abendländisch geprägten Glauben und Denken gemeinsam war und ist. Ausnahmen, etwa im kirchlichen und staatlichen Autoritätsbereich, waren äußerst selten, wie das hoffnungslose Versagen beider Establisments vor der Apokalypse und vor unserem apokalyptischen Jahrhundert bewies. Es bedurfte erst der göttlichen Zulassung aufrüttelnder apokalyptischer Großkatastrophen, um der geistigen Wende einen Weg zu eröffnen.

Dies ist die große Blamage, die nun, da das Licht der Apokalypse alle Winkel unseres geistigen und geschichtlichen Seins ausleuchtet, jeder mann offenkundig wird und vor deren Bevorstehen ich seit Jahrzehnten vergeblich warnte.

Was diese Blamage um einiges erträglicher werden läßt, ist die Tatsache, daß sie allgemein ist, so daß sich keiner vor dem andern zu schämen braucht, auch nicht vor denen, die man wegen ihres christlichen Normalverhaltens für Außenseiter und Narren gehalten hatte; denn diese wußten und wissen auch weiterhin, daß das, was sie ihren Zeitgenossen an eschatologischer Wachsamkeit¹ voraus hatten, letztlich Gnade und Last der Gnade bedeutete und daß ihre Bereitschaft, den eschatologischen Tiefschlaf der törichten Jungfrauen durch um so größere Wachsamkeit auszugleichen, von dieser Gnade geweckt und getragen worden war.

Hans Baum

¹ Kurz vor Erscheinen der zweiten Auflage dieses Buches wurde am 27. November 1983 in Rom der neue Codex juris Canonici in Kraft gesetzt. Viele fragten sich, ob das nicht eine nachträgliche Niederlage für Hans Baum bedeute. Am 27. November 1983 brachte die Weltpresse das nachstehende Communiqué, das zeigt, dass die Kirche an ihrer Linie festhält:

Rom sagt: Nein!

Vatikanstadt, 27. Nov. 1983 KNA. Auch wenn die Exkommunikation für die Angehörigen von Freimaurerlogen im neuen Kirchengesetz nicht mehr ausdrücklich festgeschrieben ist, bleiben diese von der Eucharistie ausgeschlossen, weil sie sich in einem Zustand schwerer Sünde befinden. Das negative Urteil der Kirche gegenüber den Freimaurerlogen bleibt unverändert, weil deren Prinzipien immer als unvereinbar mit der Lehre der Kirche angesehen worden sind. Die Einschreibung in die Freimaurerlogen bleibt verboten. Das geht aus einer am Samstag, 26. November, im Vatikanischen Pressesaal veröffentlichten Erklärung der Glaubenskongregation hervor, die vom Präfekten dieser Kongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, unterzeichnet ist. Damit antwortet der Präfekt auf Fragen, ob sich das Urteil der Kirche gegenüber den Freimaurern aufgrund der Tatsache, daß diese im neuen Kirchengesetz im Gegensatz zum alten Codex nicht mehr ausdrücklich erwähnt sind, geändert habe.

Literaturhinweis

Zur Thematik dieses Buches sind ferner erschienen im Christiana-Verlag, CH-8260 Stein am Rhein:

Hans Baum, Die apokalyptische Frau aller Völker, Kommentare zu den Amsterdamer Erscheinungen und Prophezeiungen. 6. Auflage, 257 Seiten, DM 20.— Fr. 18.—

Hans Baum, Kirche im Endkampf, Eine Schriftenfolge zum Thema «Kirche und Freimaurerei». Heft 1 Freimaurerischer Satanismus heute, DM/Fr. 6.—; Heft 2 Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf, DM/Fr. 4.80

Apokalypse – Geheime Offenbarung. Aus dem griechischen Urtext neu übersetzt von Prof. Dr. Peter Morant. Mit 46 farbigen Bildwerken von Jakob Häne. Bildkommentare von P. Michael Prader und Hans Baum.

Bernhard Philberth, Christliche Prophetie und Nuklearenergie, 11. Auflage, 55. Tausend, 256 Seiten, DM 19.80, Fr. 18.—

Prof. Dr. Reinhold Ortner, Die Berge werden erbeben. Außersinnliche Wahrnehmungen – Visionen – Prophezeiungen. 143 Seiten, 8 Photos, DM 14.—, Fr. 12.80

Dreifaltiger Gott verherrliche unsere dreimal heilige Mutter Maria!

Maria sprach:

**Ich habe Deinem Engel mein Ja-Wort gegeben.
Mein Leib hat Dich getragen, meine Brust Dich genährt.
Mit Deinem Schwerte hast Du mein Herz durchbohrt.**

Maria spricht:

**Sprich zum himmlischen Vater: Ich bin Deine Tochter!
Sprich zum göttlichen Sohne: Ich bin Deine Mutter!
Sprich zum Heiligen Geist: Ich bin Deine Braut!**

Maria fragt:

**Warum hast Du Deine Tochter abgewiesen wie in Bethlehem?
Warum hast Du Deine Mutter vergessen wie als Zwölfjähriger?
Warum hast Du Deine Braut verlassen wie auf Golgatha?**

Maria bittet:

**Vater, führe Deine Tochter wie im Lande der Ägypter!
Sohn, höre auf Deine Mutter wie auf der Hochzeit zu Kana!
Geist der Liebe, antworte auf das Magnifikat Deiner Braut!**

**Vater, führe Deine Tochter wieder heim nach Israel!
Sohn, schenke auch uns Deine Mutter wie dem Johannes?
Heiliger Geist, erfülle die Deinen wie an Pfingsten!**

**Vater im Himmel, sende Deiner Tochter Legionen Deiner Engel!
Sohn des lebendigen Gottes, schenke Deiner Mutter treue Söhne!
Heiliger Geist, kröne Deine Braut mit zwölf Sternen!**

Arnold Guillet

8. Dezember 1971

Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens

HANS BAUM

Die apokalyptische Frau aller Völker

Kommentare zu den Amsterdamer Erscheinungen und Prophezeiungen

6. Auflage: 30 000 Ex., 280 Seiten, Paperback, DM 20.—, Fr. 18.—

Die Apokalypse oder Geheime Offenbarung ist das letzte Buch der Bibel, nach ihrer Selbstdarstellung «ein Buch mit sieben Siegeln». Das heißt, daß der Text, der sich ja vor allem auf die Letztzeit bezieht, verschlüsselt ist, daß es zur Erschließung des Textes eines Schlüssels bedarf. Diesen Schlüssel glaubt Hans Baum auf philosophisch-theologischem Wege ermittelt und in den Amsterdamer Botschaften der «Frau aller Völker» bestätigt gefunden zu haben, wobei der Autor die Ergebnisse dieser Entschlüsselung ausdrücklich als Hypothese bewertet wissen möchte, bis das kirchliche Lehramt sie überprüft und beurteilt hat. Die Entsiegelung ist für die Letztzeit prophezeit (Offb 17,10); sie muß ja noch vor dem Ende erfolgen, sonst hätte die Apokalypse keinen Sinn innerhalb der biblischen Offenbarung. Auch der Atomphysiker Bernhard Philberth erbrachte konkrete Beweise für den letztzeitlichen Charakter unserer Epoche.

BENEDIKT STOLZ OSB/FRANZ WEISS

Johannes auf Patmos

Die heilige Insel der Christenheit

Farbiger Umschlag, 192 Seiten, Paperback, DM/Fr. 8.80

Heute, wo wir apokalyptische Zeiten durchleben, ist es von brennender Aktualität, sich mit dem Inhalt der Apokalypse, ihrem Verfasser und dem Ort ihrer Entstehung zu beschäftigen. In Zeiten zunehmender Glaubensschwierigkeiten drängt es uns, mit jenem Mann, den die Bibel eine Säule der Kirche nennt, Kontakt aufzunehmen, mit Johannes, der dem Herzen des Herrn und seinen Geheimnissen am nächsten war und der der besondere Kronzeuge seiner Gottheit werden durfte.

DR. GEORGES HUBER

Mein Engel wird vor dir hergehen

Vorwort von Kardinal Charles Journet

3. Auflage, 232 Seiten, Paperback, DM 8.80, Fr. 9.80

20 000 Exemplare in drei Jahren

Heute, wo die Diskussion über die Engel (die guten und die gefallenen) zu einem Explosivstoff in der Kirche geworden ist, zu einer Frage, die die Geister scheidet, erscheint im rechten Augenblick ein Werk über dieses heikle Thema, das durch seine gründliche Befragung der Heiligen Schrift, der Tradition, der lehramtlichen Äußerungen und durch seine souveräne Stoffbeherrschung eine objektive Bestandesaufnahme bietet.

CH-8260 CHRISTIANA-VERLAG STEIN AM RHEIN

HANS BAUM

Freimaurerischer Satanismus heute

3. Auflage, Format A5, 64 Seiten, DM/Fr. 6.—

Neu im Anhang: Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz über die Freimaurerei und Interview von Radio Vatikan mit Bischof Dr. Josef Stimpfle über die Freimaurerei.

Hans Baum hat den Versuch unternommen, die Katholische Kirche über die wahren Ziele der Freimaurerei aufzuklären. Sein Kampf war nicht umsonst, denn just bei seinem Tod berichtete die deutsche Presse von der berühmten Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz vom 12. Mai 1980; in dieser Erklärung heißt es: «Zwischen der Katholischen Kirche und der Freimaurerei von Deutschland fanden in den Jahren 1974–1980 offizielle Gespräche im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Großlogen von Deutschland statt . . . Die Freimaurerei hat sich in ihrem Wesen nicht gewandelt. Eine Zugehörigkeit stellt die Grundlagen der christlichen Existenz in Frage: Die eingehenden Untersuchungen der freimaurerischen Ritualien und Grundüberlegungen, wie auch ihres heutigen Selbstverständnisses machen deutlich: Die gleichzeitige Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche und zur Freimaurerei ist unvereinbar.» Diese Schlußfolgerung wird durch weiteres Tatsachenmaterial in dieser Schrift erhärtet. Die Erklärung der deutschen Bischöfe bedeutet für Hans Baum eine Art Krönung seines Lebenswerkes.

HANS BAUM

Die Blasphemien von Wien-Hetzendorf

10 000 Ex. Format A5, 64 Seiten, zahlreiche Abb. DM/Fr. 4.80

Hier wird der Nachweis erbracht, daß es der Freimaurerei gelungen ist, im Raume der Kirche und mit Wissen und Billigung der Amtskirche ein blasphemisches Pseudokunstwerk zu schaffen, das die großen Geheimnisse der Heilsgeschichte in ihr Gegenteil verkehrt. Hier wird die geheime Symbolik und die Geheimsprache entlarvt und gezeigt, daß durch die Gestalt Gott Vaters Luzifer aufscheint; Maria wird zur Hure Satans, Christus zum Pseudopapst.

ALBERT BESSIÈRES

Anna Maria Taigi

Auflage: 10 000 Ex., 221 Seiten, 8 Bildtafeln, DM 15.80, Fr. 14.50

Anna Maria Taigi ist eine echte Seherin und Prophetin – auch für unsere Zeit, besonders durch ihre erschütternde Vision einer dreitägigen Finsternis.

PROF. DR. REINHOLD ORTNER

Die Berge werden erbeben

Aussersinnliche Wahrnehmungen – Visionen – Prophezeiungen

143 Seiten, 8 Photos, DM 14.—, Fr. 12.80

Hier wird aufgezeigt, daß es wissenschaftlich anerkannte Grenzbereiche menschlicher Erkenntnis gibt, die Prophezeiungen als aussersinnliche Wahrnehmungen und damit als ernst zu nehmendes Faktum ausweisen. Visionen biblischer Vergangenheit, Gedankenübertragung und Träume werden ebenso hinsichtlich ihres aussersinnlichen Gehaltes erörtert wie Erlebnisse beim Vorgang des Sterbens. In mehreren Kapiteln wird ausführlich auf Prophezeiungen eingegangen, die unsere Gegenwart und die nahe Zukunft betreffen.

BERNHARD UND KARL PHILBERTH

«Das All»

Physik des Kosmos

342 Seiten, farbiger Umschlag, Paperback, DM 30.—, Fr. 27.—

Dieses Buch enthält eine Weltsensation: Erstmals ist es einem deutschen Physiker, Karl Philberth, gelungen, eine Formel zu finden, die über Einstein hinausgeht. Dadurch wird eine ganz neue Sicht des Kosmos möglich! Das Lebenswerk zweier Physiker, das eine neue Phase in der Erkenntnis des Weltalls einleitet. So gewaltig haben Sie die Schöpfung noch nie erlebt. Das Buch enthält nur 18 Seiten harte Mathematik; der übrige Teil ist für gebildete Leser gut verständlich.

DR. SIEGFRIED ERNST

Dein ist das Reich

Vom Plan Gottes mit den Menschen und von den Ideologien

Format A5, 200 Seiten, 21 Diagramme, vierfarbiger Umschlag, DM 20.—, Fr. 18.—

Das Buch von Siegfried Ernst enthält im Text und in seinen Diagrammen geradezu revolutionäre Erkenntnisse und eine verblüffende Zeitdiagnose und eröffnet damit neue Perspektiven zur Überwindung der materialistischen Ideologien und für eine Wiedervereinigung der Christen.

Apokalypse – Geheime Offenbarung

Auflage 10000, Bildband A4, 104 Seiten, 46 Farbbilder, DM 35.—, Fr. 32.—

Wir erleben heute eine merkwürdige Stille auf allen Gebieten, aber diese Stille ist verräterisch, und wenn nicht alles täuscht, ist es eine Stille vor dem Sturm. Kaum jemals brauchte Christus, der doch von sich sagen konnte, er sei sanftmütig und demütig von Herzen, so harte Worte wie damals, als er den Pharisäern und Sadduzäern vorwarf, sie wüßten die Zeichen der Zeit nicht zu deuten. Christus hat uns nicht nur gemahnt, die Zeichen der Endzeit zu deuten (Mt 24,32), er hat diese Zeichen auch seinem Apostel als prophetisches Geheimnis anvertraut mit dem Vorbehalt, es in einem Buch mit sieben Siegeln aufzuzeichnen als Zeugnis Jesu für die Zeit des Endes.

Fünf Männer haben hier, jeder auf seine besondere Weise, den Einstieg in die Apokalypse gewagt: Jakob Häne, der bekannte Schweizer Maler, hat während sechs Jahren intensiv um eine visuelle Neuinterpretation der Geheimen Offenbarung des Johannes gerungen und legt hier einen Zyklus von 46 Farbbildern von hinreißender Kraft und Dynamik vor. Prof. Dr. Peter Morant hat die Apokalypse neu aus dem griechischen Urtext übersetzt und seine sprachlich perfekte und exegetisch auf den neuesten Stand gebrachte Übersetzung eigens für diesen Bildband zur Verfügung gestellt. Kommentare von Michael Prader, Hans Baum und Bernhard Philberth bieten wertvolle Information und aktuelle Deutungsversuche.

CH-8260 CHRISTIANA-VERLAG STEIN AM RHEIN

